BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Anton

Die in einer zehntägigen Gemüthsversammlung über die Pflichten ihres Standes betrachtende Ordensperson

Augsburg 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 470
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289864-0
VD18 12458511-001

Th. O.
470

A 6442/1 velln 67

D:15

Die
in einer zehntägigen
Gemüthsversammlung
über die
Pflichten ihres Standes
betrachtende
Ordensperson.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Anton Jäger,
der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priester.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen, 1778.

Δ.Σ.Α ΝΕΡΚΟΝΥΜΑΡΙΚΟΣ
ΑΡΧΑΙΟ
ΕΛ
ΠΟΝΤΟΥ

1966.580

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorbericht an den Leser.

Die geistliche Einsamkeit, oder Gemüthsversammlung ist keine Uebung der kurzwährenden Andacht. Sie ist von wichtigster Folge für das ganze Leben einer Klosterperson. Man verschließt sich in die geistliche Einöde, um durch die Sittenverbesserung, und Einrichtung seines Lebens, gemäß dem angenommener Stande, sich vollkommen zu machen. Die Materie der Lesungen und Betrachtungen müssen verschieden seyn nach dem

dem Unterschiede der Ordensstände; damit ein jeder in diesen Lesungen die für ihn dienlichen Unterrichte, in den Betrachtungen aber solche Materien antreffe, welche tauglich sind, seinen Eifer anzuzünden, und die nothwendigen Entschließungen zu ergreifen, auf daß er sich gegen die Pflichten seines Standes getreu verhalte.

Man darf nur einen Blick auf die in diesem Werke enthaltenen Betrachtungen werfen, um von dem Nutzen zu urtheilen, welchen jene Klosterpersonen, die sich deren gebrauchen wollen, daraus schöpfen können. Diese Betrachtungen enthalten solchermaßen alles in sich, was eine Ordensperson angeht, daß sie in ihrem kurzen Auszuge ihren ganzen Charakter vor Augen stellen.

Die
in einer zehntägigen Gemüthsversamm-
lung über ihre Standespflichten
betrachtende
Ordensperson.

Erster Tag.

Von dem Klosterstande.

Die erste Lesung.

Der Klosterstand verdienet sehr hochgeschätzt zu werden.

Wenn der Mensch nicht sofast verkehrt wäre, wie er ist, würde er die Tugend wegen ihr selbst lieben, er würde von deren Holdseligkeiten gereitzet, niemals davon abweichen, ohne sich heftig darüber zu bestrafen: denn es ist endlich die Tu-

sehen der Vernunft ist. Zuvor die Vernunft verderbt gewesen, war sie von Natur tugendhaft. Nach ihrer Verdorbenheit, bringet sie die sittliche Tugend durch ihre Regeln und Satzungen abermal zurecht: Gleichwie aber die Welt, so zu sagen, die sittliche Tugend selbst, und ihre Grundsätze verkehret hat; also kömmt das Christenthum der sittlichen Tugend zu Hülfe, und schreibt dem Menschen alle Grundsätze vor, welche tauglich sind, die Verdorbenheit der Welt zu bessern, und der sittlichen Tugend ihren vorigen Glanz von neuem herzustellen. Also können wir sagen, das Christenthum mache den Menschen wieder vernünftig; die sittliche Tugend aber komme zugleich zu ihrer vorigen Rechtschaffenheit, und zu ihrer ersten Stärke.

Wiewohl die Tugend aus sich selbst unveränderlich, und ihre Grundsätze allezeit richtig sind; wiewohl sie weder von der Verdorbenheit der Welt, noch von den seltsamen Einbildungen der Menschen abhängt, höret sie doch nicht gänzlich auf, unter ihnen öfters in eine Gattung der Dunkelheit zu gerathen, auch sehr viel von ihrem Ansehen, und ihrer Schönheit zu verlieren.

Es ist nur gar zu gewiß, die Welt hege ganz verkehrte und jenen der Tugend wesentlich zuwiderlaufende Grundsätze. Nichtsdestoweniger werden diese in der Welt gutgeheißen. Die wahre Tugend ist durchaus verbannt. Man kennet in der Welt die Tugend kaum dem Na-

men nach. Wenn noch etwas von ihr übrig bleibt, ist es mehr nicht, als ein von außen zierlich in die Augen fallender, zugleich betrüglicher Schein. Es hat dieses den heiligen Johannes veranlasset zu sagen, die Welt sey gänzlich verdorben, und verkehrt. Totus mundus in maligno positus est.

Diesem Unwesen zu steuern, ist der Heiland in die Welt gekommen, das Christenthum festzustellen, dessen Grundsätze jene der Tugend wieder aufleben machen, die andern der Welt aber verbessern, und unsre Vernunft zurecht bringen. Es ist ein neues Gesetz, welches die wahrhafte Regeln der Tugend von neuem erwecket, welches das Falsche von dem Wahren unterscheidet, das Licht von den Finsternissen absöndert, und von allen Verblendungen der Welt uns befreyet. Es ist ein Lehrer, der uns über alle unsere Pflichten unterweiset, und die Wahrheit allezeit entdecket. Es ist eine Hand, welche uns führet, und zu irren verhindert. Wenn wir alle Umstände erwägen, und was der Heiland gethan hat, dasselbe vollkommen zu machen, werden wir unschwer bekennen, es verdiene unsre ganze Hochschätzung, und wir würden uns schämen, davon abzuweichen.

Der Christ allein kann sich rühmen, daß er diesem Verderbnisse entgangen sey, in welchem gebohren zu werden er das Unglück gehabt; er habe einen vernünftigen Sinn, des Lobes, und der Hochachtung würdig; weil er allein

in seinem Verhalten gerecht, den wahren Regeln der Ehre, und der Tugend folget.

Aber, was müssen die Ordenspersonen von ihrem Stande nicht gedenken? Sie sind der Ausbund; sie sind die vollkommnere Christen. Wir können mit Wahrheit behaupten, der Klosterstand sey ein verbessertes Christenthum; und wie das Christenthum eine Verbesserung der Welt ist, also sey der Klosterstand eine Verbesserung unter den Christen.

2 Die Kirche ist in ihren Grundsätzen unveränderlich, und leidet keinen Widerspruch in ihren Lehren; doch werden ihre Lehren von den Ketzern verändert, und ihre Grundsätze von dem mehresten Theile der Christen verkehrt. Der Heiland hat mit seinem Geiste belebte Menschen aufgewecket; er hat sie mit demselben erfüllet, er hat sie zu Stiftern aller geistlichen Orden gemacht, die wir zur Verbesserung des Christenthumes in der Welt erblicken, auf daß er Herzen hätte, in welche er sich ergießen, denen er sich mittheilen, und jene erste Gemeinschaft erneuern könnte.

Daher werden sie von ihm als Verbesserer des Christenthumes angesehen; und ermahnet sie in der Person des heiligen Franciscus, sie sollen sein Haus verbessern, und vor dem Einsturze bewahren. Vade, Francisce! repara domum meam, quæ labitur.

Gott hat zu allen Zeiten gewisse Männer gewählet, welche er, wie andere David, Männer nach seinem Willen genennet. Inveni David servum meum. Er hat sich auf wunderthätige Weise über die Patriarchen, über die Propheten, und über alle jene großen Männer ergossen, welche vor der Synagoge gelebt haben; er hat sie als seine Amtsverweser allen Völkern vorgestellet, um diese zu führen, er hat auch gewöllt, daß man ihnen fast gleiche Verehrung, wie ihm selbst, erweisen soll.

In dem Gesetze Mosis hat Gott neben der Zunft Levi, welche er von dem übrigen Volke abgesöndert, das Geschlecht Aarons vorzüglich erkiesen. Die, welche dieses Geschlecht ausmachten, wurden für Gesalbte des Herrn angesehen. Sie waren Leute, mit denen er ganz besondere Verbindungen eingegangen, und ihnen seine größten Geheimnisse anvertrauet hat.

Die Apostel stunden bey der Kirche in gleichem Range. Er hat ihnen die kostbaresten Schätze zur Verwahrung gegeben, er hat sie mit seinem Geiste, mit seinen Gnaden und Gaben angefüllet. Letztlich waren sie diejenigen, denen er sich vor andern besonders mitzutheilen gepflegt. Könnte man aber nicht ein Gleiches von den Ordenspersonen sagen, die er anstatt der Apostel eingestellet hat, welche mit diesen göttlichen Menschen einerley Glücks genießen, weil sie ihren Sitten, und Grundsätzen folgen. Haben wir

nicht

nicht Ursache, zu gedenken, daß Gott ihnen, wie den Aposteln, sich mittheile, weil die heiligen Kirchenväter selbe allezeit für den besten Theil der Heerde Jesu Christi gehalten haben? Illustrior portio gregis Christi.

Um der Ursache willen hat sie die Kirche allezeit über andere ihrer Hochschätzung gewürdiget, mit sonderbaren Freyheiten, und Hulden beehret, sie öfters aus den Einöden hervor gezogen, um für Nachfolger, und Statthalter des Heilandes zu bestellen. Sie hat ihnen zu allen Zeiten die vornehmsten Aemter, und heiligste Verrichtungen anvertrauet.

Aus ebendieser Ursache haben sie die Kirchenväter mit so herrlichen Lobsprüchen überschüttet, in so großer Achtung gehalten, und bekennet, es mangeln ihnen die Worte, dasjenige auszudrücken, was sie von denselbigen gedenken. Der obschon beredtsamste heilige Augustinus gesteht unverholen, er getraue sich nicht, die Anpreisung des klösterlichen Standes zu unternehmen, weil er sich nicht schmeicheln könne, dieses, wie er gerne wollte, zu thun. Der heilige Hieronymus behauptet, der Ordensstand sey unter dem Kirchengeschmucke wie ein kostbares Edelgestein. Der heilige Bernhard weis nicht, was für einen hohen Ehrentitel er den Klosterpersonen beylegen, ob er sie himmlische Menschen, oder irdische Engel nennen soll. Ich würde an kein Ende kommen,

wenn ich alles erzählen wollte, was jene großen Lichter der Kirche Rühmliches davon gesprochen haben.

Begreifet derhalben, geistliche Seelen! die Hoheit euers Standes; schätzet diesen, wie es sich gebührt, und befleißet euch durch euer Verhalten mit dem, was er von euch fodert, übereinzustimmen.

Gott hat euch von allen andern Christen vermittelst des heiligen Standes unterschieden, in welchen er euch gesetzet, und durch jene Gnaden, womit er euch begünstiget hat. Er will aber auch, daß ihr euch durch euere Tugenden darüber hervor thut. Elegit te Deus, ut sis illi populus peculiaris, & custodias omnia mandata, & ceremonias ejus.

Er hat euch von dem Umgange der Welt entfernet, um einzig an sich zu verbinden. Er hat euch von der weltlichen Gesellschaft abgezogen, daß ihr nur mit ihm verträulich handeln sollet. Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus. Werdet ihr euch getrauen, ihn zu verschmähen, um den Creaturen nachzulaufen? Werdet ihr nicht besorgt seyn, daß ihr euch alles zu Nutzen machet, was er saget, euch zur Tugend anzutreiben? Schämet euch, wenn ihr euern Stand nicht liebet. Schämet euch, in einem so heiligen Stande unvollkommen, in euch selbst so sehr verliebt, über eure Ehre dergestalten empfindlich, euerer kleinen Gemächlichkeit-

keiten so beflissen, wie der übrige Theil der gemeinen Christen zu seyn.

Höret jene schreckbaren Worte, welche unser Gott zu euch redet: In terra Sanctorum iniqua gessit; non videbit gloriam Dei. Sehet die Verurtheilung einer im Kloster lebenden Seele, welche mit den Uebungen der Heiligkeit beschäfftiget, dennoch nicht heilig wird; welche in Mitten schier unzähligen guter Beyspiele einen Unordentlichen Wandel führet, welche so viel empfangene Gnaden, und Gelegenheiten, das Gute zu thun, vernachläßiget, welche unter einem geistlichen Kleide weltlich zu leben pflegt.

Die Ablegung der Gelübde in einem geistlichen Orden, saget der heilige Thomas, ist eine Art der Einweihung, wodurch eine Klosterperson einzig zu heiligen Dingen, und für die Glorie Gottes geheiliget wird. Derhalben, welch einer Entheiligung machet sich derjenige nicht schuldig, dessen Aufführung ganz weltlich, welcher die Eitelkeit, eine nichtswerthe Sache, die sinnlichen Ergötzlichkeiten seinen Andachtsübungen vorzieht? Ist es nicht eine gottesräuberische That, wenn er um ein sträfliches Ding seine gewöhnliche Pflichten hintan setzet?

Vermittelst dieser Einweihung, geistliche Seelen! erwählet euch Gott für seine Tempel; in der Welt verschmähet und verfolget, suchet er eine Zufluchtsstadt in euern Herzen; er will dar-

inn, wie in seinem Heiligthume, seine Wohnung nehmen: Nescitis, quia Templum Dei sanctum estis vos? Vermittelst dieser Einweihung tritt er in enge Freundschaft mit euch; er wählet euch für seine Bräute, er würdiget euch seiner Zärtlichkeiten, und schätzbarsten Hulden: hütet euch, daß ihr diesen zu keiner Zeit jemals untreu werdet.

Ueberdenket alles dieses sehr aufmerksam, und trachtet daraus eine Frucht zu schaffen, nicht eine in der bloßen Einbildung. Sehet die Ehre, welche euer Stand mit sich bringet; lasset niemals außer Acht die Hulden, welche Gott darinn euch erweiset. Bekennet, ihr werdet ihm darum niemals genug mögen dankbar seyn: unterdessen bemühet euch in dieser geistlichen Einsamkeit, daß ihr euch in alle jene Verfassungen stellet, welche nöthig sind, die Heiligkeit euers Standes durch euere Sitten, und ganzen Lebenswandel würdig zu behaupten.

Gott hat euch zwar von allem Umgange mit den Weltleuten entfernet; doch nicht also, daß sie auf euch gar nicht mehr sehen können. Er will sogar, daß sie auf euch merken sollen, um ihre Sitten nach den eurigen anzuordnen, daß euere Beyspiele ihnen zum Unterrichte dienen, daß sie ihren Wandel durch den eurigen zu verbessern lernen. Wehe euch, wenn ihr euerm Amte kein Genügen leistet; wenn ihr anstatt die Christen durch eine ganz heilige Aufführung zu erbauen, dieselben durch eine ganz weltliche Lebens-

bensart ärgeret; wenn ihr anstatt den Namen des Herrn durch euere Tugenden zu loben, jenen zu lästern, durch euere bösen Beyspiele Gelegenheit gebet. Wider euch heftigst erzörnet, würde er euch mit jenen entsetzlichen Worten anreden: Audite, quia judicium vobis est; laqueus facti estis, & rete expansum super Thabor. Wehe euch, Klosterpersonen! die ich mit meinen auserlesensten Hulden beehret, und über den Berg Thabor, wie so viel Fackeln erhoben habe, um die übrigen Gläubigen zu erleuchten, oder gleich so vielen Mustern, nach denen sie lernen sollten, mich durch ein ganz heiliges Leben zu preisen. Diesen heiligen Ort habet ihr geschändet, in welchen ich euch gesetzet hatte, und seyd darinn zum Aergernisse geworden. Ihr werdet die Gegenstände meines Grimmes seyn, an euch will ich mich rächen, weil ihr euern Stand entehret, und euere Brüder zu einem unordentlichen Leben verleitet habet.

Eure weltliche Weise zu handeln scheint die ihrige zu entschuldigen. Euere Sinnlichkeiten bestättigen ihre Weichlichkeiten, eure Vernachläßigung der Ordenspflichten unterstützet ihre Lauigkeiten, und unandächtiges Wesen; sie behaupten, euere geringsten Fehler seyn minder verzeihungswürdig, als ihre gröbsten Laster: daher werde ich einen guten Theil ihrer Mishandlungen an euch abstrafen. Quia judicium vobis est.

Fang an, geistliche Seele! dich selbst zu erforschen. Sieh, ob du den Rang, in welchen du von Gott gesetzet bist, behauptet habest. Ob dein Verhalten mit deinem Stande sich vergleiche, ob deine Sitten so heilig, wie deine Kleidung gewesen; ob die Christen in deinen Handlungen jene Heiligkeit gefunden, welche du angelobet hast; ob sie aus deinem allezeit regelmäßigen Leben christlich zu leben haben lernen können! Wenn du über alle diese Stücke dich schuldig findest, verweis dir deine Fehler, klage dich deiner eignen, wie auch jener andern an, und sage zu dir selbst: Quoniam blasphemare feci inimicos Domini. Du bist Ursache gewesen, daß der Herr von vielen Sündern ist verachtet worden, und säume dich nicht, zu bessern.

Erste Betrachtung.

Der klösterliche Stand verdienet sehr hochgeschätzt zu werden.

Geistliche Seele! mache deiner Betrachtung den Anfang, und sprich zu dir: Videte vocationem vestram. Merke auf die Wichtigkeit deines Berufes. Sieh, wie hoch dein Stand, und die Wohlthat sey, welche Gott dir bewiesen, da er dich in das Kloster berufen hat. Sieh, zu was für einer Ehre du seyst erhoben worden, und die Gnaden, womit er dich hat bereichern wollen. Schaue dein Ordens-

Denskleid niemals an, ohne dich seiner Wohlthaten zu erinnern, und zu sagen: Ach! mein Gott, wie werde ich dir für deine Gütigkeiten genugsam danken, und mich können würdig machen des hohen Ranges, in welchen du mich gesetzet hast. Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi?

Er fodert nichts anders von dir, als die Treue gegen deinen Stand. Fasse derhalben eine große Schätzung von deiner Würde. Liebe die Uebungen deines Standes, verlege dich gänzlich darauf: Gott hat dich darinn zu seinem Dienste bestimmet, laß dir diesen niemals verdrießlich werden. Gott will, du sollst sein Schlachtopfer seyn durch immerwährendes Absterben deiner selbst, durch die Entäußerung der Creaturen, durch die Beraubung der Ergötzlichkeiten, durch die Uebung aller Strengheiten, und Abtödtungen deines Standes. Bereite dich, den Kelch anzunehmen, Calicem salutaris accipiam, und daß deine Liebe dich allezeit ermuntere, den Scheiterhaufen anzünde, welcher dich verzehren soll.

Man kann nach aller Billigkeit mit jenen Worten dich anreden, welche der heilige Leo zu allen Christen gesprochen hat: Agnosce, Religiose! dignitatem tuam. Erkennet, geistliche Seelen! die Würdigkeit euers Standes; erwäget den Rang, auf welchen er euch gestellet, da er euch in sein Haus hat aufgenommen, die Ehre so er euch erzeiget, die Güter, mit denen

er

er euch überhäufet hat. Hütet euch, daß ihr ihn durch euer unanständiges Verhalten nicht geringschätzig machet. Behauptet euern Adel, und wendet Fleiß an, daß euere Tugenden mit eurer Erhebung übereinstimmen: Noli in veterem vilitatem degeneri converſatione redire.

Bemühet euch, daß ihr das Kleid, welches ihr traget, niemals entehret, und euch der empfangenen Hulden nicht unwürdig machet. Gott wird deſſen ſtrengſte Rechenſchaft fodern; er wird euch in den Augen aller derjenigen beſchämen, die ihr mit euerm Kleide werdet betrogen haben. Er wird die euch erwieſene Verehrung in Schande und Spott verwandeln; er wird das euch gegebene Almoſen gleich als ſo viele Diebſtähle ſchimpflich vorrücken, weil man dieſes einzig eurer Frömmigkeit und Tugend hat mittheilen wollen.

Die zweyte Lesung.

Die Vortheile des klösterlichen Standes.

Der Kloſterſtand iſt nicht allein wegen ſeiner Erhebung, ſondern noch mehr wegen denen Vortheilen, welche er mit ſich bringet, ſchätzungswürdig. Ich könnte euch deren eine Menge bemerken, ich will doch nur bey zweyen mich aufhalten, die von großer Wichtigkeit ſind, und den Ordensperſonen zu verſtehen geben müſ-

müssen ihre große Pflichten gegen Gott in ihrem Berufe, und die Dankbarkeit, welche sie ihm zu erzeigen sich befleißen sollen.

Der erste Vortheil einer Ordensperson in ihrem Stande ist, daß sie, ihr Heil betreffend, gleichsam in Sicherheit stehet. Welch ein Glück für euch, geistliche Seelen! Die Weltleute zittern über das Geschäfft ihres Heils, und ihrer Seligkeit. Selbst der Apostel ermahnet sie, mit allem Fleiße, doch nicht ohne Furcht daran zu arbeiten. Cum timore, & tremore salutem vestram operemini. Eine Ordensperson aber ist dessen gesichert. Gott hat ihr dem Weg zum Himmel gebahnet, und schier außer Gefahr gesetzt, davon zu verirren, mit dem Bedeuten, sie soll sich nicht fürchten, sie könne darauf sicher wandeln. Nolite timere, pusillus grex. Fürchtet euch nicht, geistliche Seelen! ihr seyd des Himmels vergewißt, ihr seyd Lieblinge Gottes, er verheißt euch seine Glorie, und zwar auf eine ganz absonderliche Weise.

Ein Christ muß mit tausend Sorgen, durch tausend Kämpfe, unter tausend Gefahren seines Heils sich versichern: Satagite, ut vestram vocationem certam faciatis. Nicht also ist euer Handel beschaffen. Gott vergewisset euch des eurigen; es ist Gott, der euch außer Gefahr stellet, denselben zu verlieren. Quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum. Sehet den ersten Vortheil einer Ordensperson.

Der zweyte ist, Gott trage nicht allein Sorge, daß die Ordenspersonen von dem Himmel nicht irr gehen, sondern er machet ihnen auch alle Wege dahin leicht. Er saget allen Christen, der Weg zum Himmel sey eng, er sey sehr hart und rauh; sehr wenige wissen dessen Beschwerlichkeiten zu übersteigen, und die nothwendige Arbeiten zu ertragen. Arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci intrant per eam. Aber, o Wunder der Gütigkeit Gottes gegen euch! Erstlich, zeiget er euch einen von allen diesen Beschwernissen befreyten Weg. Zweytens machet er euch diesen gar leicht, und sicher. Erunt prava in directa. Lasset uns diese Wahrheiten erläutern, und dießfalls überzeugen.

Die Christen in der Welt pflegen gemeiniglich an zwoen Klippen sich zu verstoßen; an der Gelegenheit des Bösen, und an der Freyheit, das Böse zu begehen. Wie viel Personen sehen wir, mit guten Neigungen begabt, nach der Tugend trachten; doch stecken sie in der Sünde einzig darum, weil sie von der Anfechtung, und vielfältigen Gelegenheiten fortgerissen werden? Wie viel finden wir, die unter der Last ihrer Missethaten seufzen, ihr Unglück beweinen, und nur sündigen, weil die Sünde sie überall begleitet; weil sie unter den Gelegenheiten zu fallen immerdar wandeln, und schier eben so viele Klippen antreffen, als Schritte sie thun. Wie schwer ist, saget der

hei-

heilige Geist, unter den Bösen gut seyn, und wie leicht wird man mit den Schlimmen verkehrt? Cum perverso perverteris.

Wie oft hat dieser Sünder bey den Füßen eines Beichtvaters geseufzet? Wie oft hat er sich entschlossen, sein lasterhaftes Leben zu ändern? Wie oft hat er das Versprechen gemacht, vor dem Wiederfalle sich zu hüten? Frage, wo seine Wiederfälle herkommen? Von der Verdorbenheit seiner Natur? Oder von seiner schlimmen Gemüthsart? Er wird mit nein antworten. So verkehrt er auch sey, würde er sich dennoch überwinden können, wenn er die Gelegenheiten meidete, seine Neigungen seyn nicht so übel; aber die Welt reiße ihn nach sich; er sey seiner selbst nicht Meister, und ihm gleichsam unmöglich, in Mitten so vieler Gelegenheiten seine Unschuld zu bewahren.

Hat euch, geistliche Seelen! Gott nicht von allen diesen Ungemachen befreyet, da er euch in das Kloster eingeführet hat? Hat er nicht alle diese Unglücke von euch abgewendet? Nichts ficht euch an, nichts reitzet euch zur Verführung; und obschon ihr wolltet Böses thun, würdet ihr dessen kaum Gelegenheit finden. Bekennet, spricht der heilige Bernhard, euer Stand sey sehr vortheilhaft; da er euch von der Gelegenheit zu sündigen entfernet, machet er euch der Sünde gleichsam unfähig. Fateor, Statum monasticum sublimem esse, quia omnia peccata expurgat.

Wie viele Jünglinge wären in der Welt ze Grunde gegangen, wenn sie darinn die Sün- du hätten kennen gelernet; und welche ihre Un- schuld einzig der Gnade ihres Berufes zu ver- danken haben. Gott sah ihre Schwachheit, er wußte die Verdorbenheit ihrer Natur; er war mehr als überzeugt, daß sie dem Bösen, wenn sie dieses zu erkennen Zeit gehabt hätten, nicht würden widerstehen, noch der Versuchung, welcher sie würden ausgesetzt seyn. Durch die Absönderung von der Welt hat er sie wider alle diese Unglücke verwahret, weil er ihnen keine Zeit gelassen, mit dem Bösen Bekanntschaft zu machen; er hat ihre Verkehrung durch gnädige Vorsicht gehindert. Raptus est, ne malitia mutaret intellectum illius.

Andere hat er in die Bosheit der Welt ver- senket gesehen. Er hat gesehen, daß sie in den Gelegenheiten unfehlbar würden verlohren gehen; er hat gesehen, daß sie die Ketten ihrer schlim- men Gewohnheiten niemals abreißen würden: er selbst hat diese durch einen Streich seiner Barmherzigkeit gebrochen; er hat sie des Him- mels versichert, da er sie in den Ordensstand berufen hat. Misericordia Domini, quia non sumus consumpti.

Ihr dörfet euch nur erforschen, um diese Wahrheit zu erkennen. Ihr werdet sehen, daß ihr von anderen Menschen der Natur nach nicht seyd unterschieden gewesen; daß ihr ebendiesel- ben Neigungen gehabt; und wenn ihr nicht,

wie

wie andere Weltmenschen lasterhaft gelebet, seyd ihr dieses euerm Berufe schuldig.

Die Welt ist dergestalten verkehrt, saget der heilige Ambrosius, daß sehr schwer, vor ihrem Verderbnisse sich zu behüten, ohne daß man von ihr sich entferne. Sie gleichet einem allezeit stürmischen Meere, wo man allezeit in der nächsten Gefahr des Schiffbruches schwebet; und wenn jemand gefunden wird, der demselben entgeht, ist kaum einer, der nicht öfters Schiffbruch leidet. In sæculi mari si non omnium naufragium, omnium tamen periculum. Aber der Klosterstand, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, ist ein sicherer Port, wo man nichts zu fürchten hat, und des Heils schier nicht kann verlurstiget werden. Fuge sæculi mare, sind seine tröstlichen Worte, & salvus eris.

Gott ist nicht vergnügt, daß er durch die Entfernung von der Welt, und der Gelegenheit zu sündigen euer Heil sicher stelle; sondern auf daß ihr desto gewisser selig werdet, hat er euch jenes, so zu reden, nothwendig gemacht, vermittelst der Gelübde, wozu er euch verbunden. Er weis die Schwachheit des Menschen, er kennet seine Unbeständigkeit; und ist nur gar zu wahr, es wären nicht wenig Klosterpersonen anzutreffen, die anstatt aus ihrer Entfernung einen Frucht zu schaffen, gleich dem Weibe des Loth, auf die Brunst von Sodoma zurück schauen, und in ihrer Einsamkeit sich von dessen Flammen würden ergreifen lassen. Wie viel

würde man sehen, welche mit Verachtung des süßesten Manna nach den ägyptischen Zwiebeln sich sehneten, und ihre Freyheit misbrauchten, wenn sie der Herr durch jene Bande nicht verstricket hätte, welche sie ohne Kränkung ihrer Freyheit inner den Schranken halten.

Wie viel Personen in der Welt, welche die Tugend umfangen, und bey deren Uebung zu verharren wünschen; sehen doch alle ihre guten Vorhaben verschwinden nur darum, weil sie ihrer selbst eine gar zu große Meisterschaft besitzen. Wie viele findet man, die so lang klug, und tugendsam bleiben, als sie unter dem Gehorsame, und fremder Anleitung gelebet, sich aber ins Verderben gestürzet haben, nachdem sie ihnen selbst überlassen gewesen. Vielleicht hättet ihr ebendieses Unglück gehabt, geistliche Seelen! wenn nicht Gott in den Stand der Unterwürfigkeit euch gesetzt hätte.

Beglückter Zwang, spricht der heilige Augustinus, welcher uns bemüßiget, das Gute zu thun, und auf den unfehlbaren Weg zum Himmel stellet. Felix necessitas, quæ ad meliora compellit. Glückhafte Unterwürfigkeit, wodurch uns Gott der Obsorge eines Obern anvertrauet, daß wir unsre Leitung nicht verantworten dörfen, wo der Gehorsam alles unser Thun und Lassen heiliget; wo Gott unser Heil mit Gefahr unserer Obern selbst versichert. Ipsi enim pervigilant, rationem pro animabus vestris reddituri.

Welch

Welch ein Vortheil! sich außer allen Gefahren sehen, welchen die Weltleute, ihr Heil belangend, unterworfen sind. Ihr habet Gott um einen Ort der Sicherheit gebethen, diesen hat er euch zugestanden. Erinneret euch aber, ihr könnet jene Sicherheit anders nicht finden, als daß ihr von den Gelegenheiten entfernet, unter dem Gehorsame lebet: Daher entfernet euch, wenn ihr wollet sicher bleiben; seyd allezeit unterthänig, wenn ihr die Sicherheit niemals verlieren wollet.

Was für einen Verweis würdet ihr euch nicht geben müssen, wenn ihr durch die Absönderung von der Welt euer Heil zu versichern vermögend, dieses durch euere Zerstreuung der Gefahr bloß stellen würdet? Wenn ihr in dem Kloster von allen Gefahren der Sünde befreyet, diese durch euer vielfältiges Ausgehen suchen würdet? Wären euere Fälle nicht doppelt verdammlich, weil ihr selbst den Sturzfall gesucht habet. Würdet ihr nicht verdienen, daß Gott euch fallen lasse?

Unterwerfet euch blindlings der Anleitung euerer Obern, wenn ihr wollet, daß euere Schritte allezeit wohl abgemessen seyn; überlasset ihnen die Sorge, euch zu führen, wenn ihr keinen Fehltritt zu thun verlanget. Gott wird euch nur so viel aufrecht halten, wie er euch unterthänig sehen wird: ihr werdet allen Gattungen der Gefahren ausgesetzet seyn, so bald ihr euch selbst zu führen erkühnen werdet.

Bleibet derhalben einsam, und euerm Stande gemäß in der Unterwürfigkeit, auf daß ihr jener Vortheile genießet, welche euch Gott darinn bereitet hat.

Gott nicht zufrieden, das Heil einer Ordensperson vermittelst aller angezeigten Vorsorgen zu versichern, machet uns überdas die Wege und die Mittel leicht, daß wir sie lieben. Es ist dieser der zweyte Vortheil, und würdig, in ernstlichen Betracht gezogen zu werden.

Ist nicht wahr, daß der mehreste Theil der Christen einzig darum von der Tugend sich entferne, weil sie in deren Uebung sehr große Beschwernisse antreffen. Die Tugend machet sich zwar aus ihr selbst jedermann liebenswerth: Doch, weil sie eine mit Dörnern umgebene Rose ist, sicut Lilium inter spinas, daher fürchtet schier jedermann ihre Stacheln.

Niemand ist, der nach dem Himmel nicht seufzet; weil aber der Weg beschwerlich, wollen diesen sehr wenig Leute betreten: man wünschet eine weite, und ebene Straße; man läuft behend darauf fort. Bewunderet die Gütigkeit Gottes gegen eine Ordensperson. Er nimmt der Tugend alle Beschwernisse, welche sie begleiten; er machet ihr den Weg angenehm, da er ihr diesen leicht machet.

Es wird euch nicht schwer seyn, diese Wahrheit zu begreifen, wenn ihr nur ein wenig erwäget, was fähig ist, die Uebung der Tugend

zu

zu mildern, und den Weg zum Himmel zu erleichtern. Die Entfernung von allen Unruhen der Welt, die Befreyung von allen Haussorgen, die Entäußerung von allen Gütern des Glückes, ist dieses nicht fähig, die Uebung der Tugend leicht zu machen? Die guten Beyspiele, die Ermahnungen, die heilsamen Räthe, das Lesen geistlicher Bücher, das Gebeth, die Sacramente, der Ueberfluß häufiger Gnaden; alles dieses veranläßt es euch zur Liebe euers Standes, das Joch des Herrn mit Freuden zu tragen, und daß ihr die härtesten Abtödtungen mit Lust umfanget?

Zwey Dinge erproben noch überdas, was wir bisher von der Leichtigkeit geredet haben, welche eine Ordensperson bey Erfüllung aller ihrer Standespflichten empfindet. Man sieht in der Welt solche Seelen, die alles zu überwinden wissen, was ihrem Vorhaben, die Tugend zu üben, entgegen steht, und alles starkmüthig ergreifen, was sie für ihr Heil thun müssen. Wie wenig aber wissen, die Gewohnheit, und den menschlichen Respect zu besiegen?

Die Gewohnheit reißt den Christen gewaltthätig fort, und betriegt ihn. Sie zieht ihn durch eine gewisse Annehmlichkeit, welche über alles, was im Gebrauche ist, sich ergießt. Man redet, man kleidet sich, man handelt durchaus, und in allen Stücken nicht anders, als nach der Gewohnheit; weil alles, was im Gebrauche ist, das Geheimniß zu gefallen besitzet, und

was nicht der Brauch, das scheint allezeit abgeschmackt. Die Gewohnheit bezaubert die Menschen, und sie können ihr Gutheißen demjenigen nicht versagen, was von der Gewohnheit bestättiget wird.

Sie betriegt; weil man sich einbildet, sie vertrete die Stelle des Gesetzes. Man schmeichelt sich, alles, was im Gebrauche, sey erlaubet, und was in der Welt gewöhnlich, das sey eben darum rechtmäßig. Daher, was für Hindernisse machen nicht dem Heile eines Christen die schädlichen in der Welt herrschenden Gewohnheiten? Ja, wenn er den Schaden, und das verkehrte Wesen mit Augen sähe, wie würde er den menschlichen Respect unter die Füße bringen, und vor einem lüderlichen was werden die Leute sagen, sich schützen mögen?

Es ist nur allzu wahr, sobald eine Person den Grundsätzen der Welt nicht folget, daß sie für lächerlich gehalten werde, und christlich darinn leben wollen, sey schon genug, daß man dem Tadel sich bloß stelle. Deridetur Justi simplicitas, saget der heilige Geist. Man muß sich zum Gelächter der Weltleute bereiten, wenn man entschlossen ist, nach der Einfalt, und Aufrichtigkeit des Evangeliums zu leben. Die Verdorbenheit der Welt ist allezeit Ursache, daß man die wahre Tugend für eine Thorheit achte. Puritatis virtus fatuitas dicitur; und wer immer den Lehrsätzen des Christenthumes Gehör geben will, der wird gewissen Leuten unfehl-

fehlbar zum Gespötte werden. Omne, quod innocenter agitur, stultum putatur. Welch ein Unglück für die Menschen in der Welt! welches Unstern für einen, der an sein Heil gedenken will! Entweder muß er den Weg zum Himmel verlassen, oder seine Güter, sein Glück, seine Ehre in den Wind schlagen. So wahr ist nämlich, der menschliche Respect, und die Gewohnheit seyn für das Heil der Weltleute zwo gleichsam unübersteigliche Hinderniße.

Aber, o Wunderding! diese zwo große Hinderniße, welche den Menschen in der Welt ihr Heil so schwer machen, sind einer Ordensperson nicht nur keine Hinderniß, sondern dienen ihr sogar zu dessen Erleichterung: Sie verbinden sie gleichsam zu einer beglückten Nothwendigkeit, sich mit Ernst darauf zu verlegen; sie machen ihr alle Uebungen trostreich, süß, und annehmlich.

Fürwahr, alle Uebungen in einem wohl eingerichteten Orden sind heilig: alles prediget darinn die Tugend, alles verdammet das Laster. Eine Ordensperson darf nur in die vorgefundenen Fußstapfen treten: wenn sie sich davon verirrete, würde ihr Leben voll der Bitterkeiten seyn. Also öffnen ihr die Gewohnheiten, welche darinn herrschen, den Weg zum Himmel; die Grundsätze, denen man darinn folget, erleichtern ihr die Tugend. Der Weltmensch muß sich den Gewohnheiten stark widersetzen; hergegen eine Ordensperson muß mit

genauem Fleiß ihnen folgen. Interroga patres tuos, & dicent tibi. Tritt in die Fußstapfen deiner ersten Väter, weich nicht ab von ihren festgestellten Grundsätzen, und glaube ungezweifelt, du befindest dich solchergestalten auf dem Wege des Himmels.

Eine Ordensperson durch Haltung ihrer Regeln und Satzungen, verdienet eine Hochschätzung, anstatt etwelche Verachtung über sich zu ziehen. Sie wird allezeit so viel geschätzt, wie sie ihren Pflichten ein Genügen leistet. Sie hat nicht wenig zu leiden, wenn sie an ihren Schuldigkeiten ermangelt; und einzig nach Maaß ihres getreuen Verhaltens, fühlet sie einen süßen Trost. Jenes, was werden die Leute sagen, ermuntert sie, anstatt zurücke zu halten, und ist niemals weniger geschätzet, so wohl inner, als außer dem Kloster, als wenn sie nicht nach der Heiligkeit ihres Standes lebet.

Schämet euch derhalben, ihr hinläßigen, und gegen euere Regeln untreue Ordenspersonen! schämet euch, die Pflichten euers Standes nicht zu vollbringen, wo ihr so große Vortheile findet; wo der Himmel euch offen steht; wo die Tugend euch Ehre machet, und wo euch das Heil nicht nur gesichert ist, sondern gleichsam nothwendig wird. Seyd euerm Stande mit herzlicher Neigung zugethan; alles verbindet euch dazu, eure Ehre selbst waltet darunter.

Begreifet aber zugleich, was Gott für alle euch bewiesene Gnaden von euch erwarte. Diese müssen euch eine große Dankserkenntniß einflößen, saget der heilige Gregorius, und nichts wird euch entschuldigen mögen, wenn ihr euch über andere Christen durch eine eifervolle Treue, nicht hervorthut. Dum augentur dona, rationes etiam crescunt donorum.

Er hat euch den Weg zum Himmel geöffnet, und alle dessen Zugänge erleichtert; seyd derhalben ernstlich bedacht, auf so leichten Wegen zu wandeln. Die eben so sicher, als leichte Mittel, welche er euch verschaffet hat, verbinden euch, ganz Gottes zu seyn, und viel mehr seine Glorie, als den eignen Nutzen in allen euern tugendlichen Uebungen zu suchen.

Er will, ihr sollet ebendieselbe Sprache führen, so einstens der Heiland selbst geführet hat: Ego gloriam meam non quæro; est, qui quærat. Ach! Herr, du hast die Besorgung meines Heils übernommen; du hast mich dessen gleichsam versichert. Daher muß ich mit allem Fleiße an dich gedenken; alle meine Handlungen auf dich allein richten: alle diese verwende ich auf dich, und deine Glorie. Hinfüro will ich in allem, was ich thun werde, auf dich sehen; in meinem ganzen Verhalten will ich einzig deine Ehre und Glorie zum Zwecke haben. Soli Dei honor, & gloria.

Zweyte Betrachtung.

Die Vortheile des Klosterstandes.

Die Umstände, welche das Klosterleben begleiten, haben was so schmeichelhaftes an sich, daß man aller gesunden Vernunft entsagt haben müßte, wenn man dasselbe nicht schätzte. Man kann den Klosterstand unmöglich verschmähen, ohne daß man alle Regeln der Ehre, und die Pflichten des Gewissens in gänzliche Vergessenheit gestellt habe.

Welch ein Unglück für jenen Weltmenschen, der mit lauter guten Eigenschaften begabt, das Gute liebet, der aller Eindrücke der Gnade fähig, wenn er mit Versuchungen angegriffen, wenn die Gelegenheiten von allen Seiten zum Bösen ihn antreiben, wenn die Wohllüste ihn reitzen, und fortreißen. Im Widerspiele, welch ein Glück für eine Ordensperson, welche unter den Uebungen ihres Standes nichts sieht, was sie davon abwendig mache, wenn alles auf ihre Pflichten sie verleitet; wenn alles zu Gunsten der Tugend redet, und die Gelegenheiten des Lasters weitest von ihr entfernet sind. Erkennet, geistliche Seelen! die Vortheile euers Berufes: höret nicht auf, anzubethen einen Gott, der euch nur darum aus dem Sturmwetter entrissen hat, daß ihr der Ruhestille genießen möget, und der euch auf so sichern Wegen in den Himmel führet.

Welch eine Ursache des Mitleidens gegen jene elende Seele, welche in der Welt die Tugend suchet, diese aber unter den darinn herrschenden Grundsätzen gleichsam erstickt findet; welche nichts, als Finsternisse antrifft; welche nicht allein von dem Schwalle der Gewohnheit fortgerissen, sondern noch überdas verführt wird von dem zierlichen Scheine, womit man sie bedecket, und von dem Ansehen, in welchem sie steht.

Welch eine Ursache des Mitleidens gegen jenem Christen, der zwar durch seinen Eifer und Sorgfalt die Wahrheit entdecket, und die Tugend von allen falschen Vorurtheilen der Welt unterscheidet, selbe aber nicht umfangen kann, ohne dem Tadel der Weltleute sich bloß gestellt zu sehen; welcher billig klaget: Angustiæ mihi sunt undique, er wird von allen Seiten geängstiget, und gleichsam in die Noth sich gebracht befindet, entweder der Welt zum Gelächter zu werden, oder seinem Heile zu entsagen.

Aber, welch eine Ursache der Verdammung für eine Ordensperson, wenn sie nicht heilig ist unter allen Gelegenheiten, und Mitteln, welche sie haben kann, um heilig zu werden; wenn sie die Tugend nicht liebet, obschon alles diese liebenswerth, und nichts davon abwendig machet; welche der menschliche Respect selbst dahin antreibt, und nur so viel geschätzet wird, als sie deren Uebung sich läßt angelegen seyn.

Kann man nicht sagen, eine Ordensperson selbst sey die einzige Stifterinn ihres Verderbens, und sie verdamme sich nur darum, weil sie nicht will selig werden. Perditio tua.

Geistliche Seelen! die ihr die Ehre euers Standes so schlecht handhabet, ihr werdet an dem jüngsten Tage eine Schande des Christenthumes seyn. Die Lasterhaftesten von der Welt werden euer spotten, und euch den Misbrauch verweisen, welchen ihr mit so vielen Gnaden und Erbärmnissen des Herrn verübet habet. Fürchtet, daß jener, der euch erkiesen hat, die Welt zu verdammen, euch nicht durch die Welt zu schanden mache, und der Grausamkeit der Teufeln überantworte. Fasset starke Entschließungen, euch zu bessern; machet euch die Vortheile euers Standes zu Nutzen, und vermittelst seiner Uebungen heilig.

Die dritte Lesung.

Wie schwer die Mängel einer Klosterperson seyn.

Man darf nur wissen, die Sünde sey eine Gott zugefügte Unbild, daß man deren Größe verstehe. Es giebt eine höchste Herrschaft über alle Menschen und Geschöpfe. Ihre Vortrefflichkeit übersteiget alle unsere Gedanken, und ihre Vollkommenheiten sind unbegreiflich. Daher, welch eine Vermessenheit,

sich

sich an ihr vergreifen? Welch ein Muthwillen, ihr die schuldige Unterwerfung versagen? welch eine Aufruhr, ihr nicht wollen gehorsamen? Unter dieser Vorstellung enthält die Sünde eine unendliche Bosheit in sich; sie beleidiget ein unendliches Wesen, die Bosheit mißt sich nach der Geringfügigkeit des Beleidigers: folgsam ist die Beschimpfung unendlich.

Die Schwere der Sünde, also betrachtet, ist gleich bey allen denen, die solche begehen. Gott ist in Ansehung aller Menschen ebenderselbe; er ist allezeit unendlich weit über sie erhoben, und der vornehmste aus ihnen ist allezeit unendlich tief unter Gott. Also steiget unsre Bosheit bis aufs unendliche, so oft wir das Unglück haben, jenes unendliche Wesen zu beleidigen: Doch hat sie verschiedene Stufen nach dem Stande, zu welchem wir uns bekennen.

Die Beschaffenheit einer Person, oder die Pflichten, welche sie haben kann gegen jene, so beleidiget wird, unterscheiden die Schwere deren ihr zugefügten Unbilden. Dieses recht zu begreifen, muß man nur auf das merken, was man insgemein gedenket von den Beschimpfungen, womit die Menschen bisweilen einander begegnen. Sie sind allezeit gleich schwer in Ansehung der beleidigten Person. Die Unbilden, welche sie empfängt, verletzen zugleich ihre Würde, und hohen Stand; aber in Rücksicht auf die Person, welche dieselben zufüget,

füget, sind sie unterschieden. Die Unbild eines Unterthanen gegen seinen Herrn ist viel schwerer, als jene gegen jemand andern, der ihm nichts zu gebiethen hat. Die Verachtung eines Sohnes gegen seinem Vater ist weit schimpflicher, als die eines Fremden, und Auswärtigen. Die Schmach von einem schlechten Menschen ist unvergleichlich empfindlicher, als die von einer in Ansehen stehender Person. Also mindert, oder vergrößert die Schwere der Beleidigung den Charakter desjenigen, welcher solche zufüget. In Ansehung Gottes müssen wir dießfalls urtheilen, wie wir in Ansehung der Menschen zu urtheilen pflegen.

Es ist nicht minder augenscheinlich, daß die von der beleidigten Person empfangenen Gutthaten die Schwere der ihr zugefügten Beleidigungen vergrößern: Denn neben der Schmach, so man ihrem Verdienste und Würde anthut, vermehret die Undankbarkeit um ein merkliches, die ihr bewiesene Beschimpfung. Alle Sünden sind zwar eine Unbild, weil alle oder eine offenbare, oder heimliche Verachtung jener Person in sich enthalten, welche man beleidiget: aber die Undankbarkeit begreifet eine gewisse Niederträchtigkeit der Seele in sich, welche dem Gutthäter eine Erkenntlichkeit versaget, so er zu erwarten befugt ist. Es ist eine Unbild, einer Person, die ihr schuldige Verehrung, und Gehorsam verweigern; es ist eine doppelte Beschimpfung, wenn jene neben ihrem

rem Verdienste, und Würde noch überdas ein Recht hat, die Verehrung, und Unterthänigkeit zu fodern.

Diesem Grundsatze zu Folge, wie schwer sind nicht die Mängel einer Ordensperson? Der Rang, in welchem sie in dem Hause des Herrn stehen, die Erhabenheit des Standes, zu welchem sie sich bekennen, erfodern diese nicht von ihnen nur die allen Menschen gemeine Pflichten, sondern auch einen Eifer, eine Treue, und Ehrerbiethung, welche mit ihrem Charakter, und der empfangenen Ehre übereinstimmen? Sind sie wegen gewissen Unterlassungen nicht sträflich, die man den andern Christen zu verweisen sich nicht getrauen würde?

Ein König, hat er nicht ein mehrers zu fodern von einem Höflinge, oder Herrn, die er auf die obersten Stufen, und Ehrenämter in seinem Reiche, und dem eignen Palaste als von einem Edelmanne auf dem Lande, den er niemals einer sonderlichen Achtung gewürdiget hat? Wenn nun jener Hofmann, oder Herr sträflich sind, wenn sie nur im Geringsten ihre Pflicht verletzen; sind nicht ihre Fehler, oder Unterlassungen viel schwerer, und mehr beleidigend?

Ihr betrieget euch, geistliche Seelen! wenn ihr euere Obliegenheiten nach jenen der gemeinen Christen abmesset, und glaubet, Gott genug gethan zu haben, wenn ihr anders nichts

thut, als was von denselben geschieht. Vermittelst des Vorzuges, mit welchem Gott euch hat beehren wollen, und vermittelst des Ranges, auf welchen er euch erhoben, seyd ihr gleichsam aus der Zahl seiner Höflinge und Günstlinge. Seine Ehre hängt gleichsam ab von jener, die ihr ihm erweiset. Man hält euch für solche Personen, welche seine Verdienste besser erkennen? Euer Verhalten giebt zu verstehen, was ihr von ihm gedenket. Euer Betragen ist gleichsam die Richtschnur der andern; und ein jeder mißt das, so er nach seinem Stande Gott schuldig ist, nach demjenigen, was er euch in dem eurigen thun sieht.

Daher, mit welch einer Ehrfurcht müsset ihr vor ihm erscheinen? was für Anbethungen seyd ihr ihm zu entrichten schuldig? die mindesten Fehler, und Unterlassungen hören für euch auf, gering zu seyn. Ja, saget der heilige Bernhard, von euern Mängeln müsset ihr niemals urtheilen, wie diese in sich selbst sind; sondern nach dem Stande, in welchen euch Gott gesetzet hat. In dem Munde eines Weltmenschen sind die Scherzreden mehrer nicht, als Scherzreden; aber in dem Munde einer Klosterperson sind sie grobe Verbrechen.

Wenn man seinen Oberherrn niemals sieht, erfüllet man alle seine Pflichten gegen ihm, da man dessen Befehlen gehorsamet, und seine Gesetze beobachtet: wenn aber ein Höfling seinem Fürsten schier immer gegenwärtig, wenn

er ihn kaum jemals aus dem Gesichte verlieret, und alle Augenblicke neue Merkmaale seiner Gewogenheit und Freundschaft von ihm empfängt, was ist er hinwieder zu thun nicht verbunden? wie muß er ihm nicht ergeben seyn, wie ämsig gehorsamen, und mit welch einer Hochachtung seine Dienste ihm beweisen?

Auf gleiche Art, geistliche Seelen! ist die Sache mit euch bestellet: ihr nähert euch der Person eines Gottes, ihr stehet an seinem Hofe. Ihr müsset ihm euere Ehrendienste erstatten nicht einzig aus Triebe einer knechtlichen Furcht, sondern aus Hochschätzung, und Liebe. Euer Eifer, euere Ehrbezeugungen, euere Beflissenheiten für seinen Dienst müssen allen Christen zu erkennen geben seine Hoheit, und was für eine große Ehre es sey, ihm dienen.

Altissima est, spricht der heilige Bernhard, vestra Professio; non tantum vovistis Sanctitatem, sed Sanctitatis perfectionem. Erinnert euch geistliche Seelen! des Ranges, in welchen euch Gott in seinem Hause gestellet, der Ehre, die er euch bewiesen hat; und erkennet aus allem diesem, was ihr ihm schuldig seyd. Was die Heiligkeit eines Christen in der Welt ausmachet, das kann die eurige in dem Kloster nicht ausmachen. Ihr thut euern Pflichten kein Genügen durch jenes, wodurch der weltliche Christ den seinigen genug thut. Ihr werdet Gott niemals befriedigen, wenn ihr nicht in den mindesten Sachen getreu seyd;

ihr werdet keine wahren Diener Gottes seyn, wenn ihr ihm nicht mit Ehrerbiethung und Liebe dienet; ihr werdet zur Heiligkeit nie gelangen, wenn ihr nicht vorzüglich heilig.

Er hat euch überdas für seine Günstlinge auserkohren. Er vergnügte sich nicht, seinen Hausgenossen euch beyzuzählen; er wollte noch dazu, daß ihr seine Vertrauten wäret; er hat euch seiner innersten Freundschaft gewürdiget; er hat euch von andern zärtlich geliebet, und einen genauern Umgang mit euch unterhalten. Glaubet ihr nicht, dieß alles fodere eine Gegenliebe von euch? und da Gott euch sein Herz mit großer Liebe ertheilet, daß ihr ihm das eurige durch eine billige Erkenntlichkeit öffnet?

Seine Liebkosungen würden alle euere Frostigkeiten verdammen, seine Bestrebungen würden euch den Gräuel euerer Nachläßigkeiten verweisen, und alle Freyheiten, womit er euch begünstiget, würden so gar in jenen Dingen euch sträflich machen, welche ihr bisweilen nur für Kleinigkeiten ansehet.

Ja, geistliche Seelen! dieser vortreffliche Stand, auf welchen er euch erhoben hat, jene Zärtlichkeiten, die er gegen euch trägt, würden die Natur euerer Sünden verändern. Unter den Engeln hätte die läßliche Sünde keinen Platz; ihr hoher Rang, in welchem sie bey Gott stunden, die von ihm empfangene Mittheilungen haben ihrem Laster alle Entschuldi-

gung benommen, sie haben dieselben plötzlich zu Gegenständen seines Unwillens und Grimmes gemacht. In Ansehung euer wird es eine fast gleiche Bewandniß haben. Jene Unterlassungen, welche ihr für so gering achtet, jene Lauigkeiten, die euch so klein gedünken, jene Fehler, welche ihr für läßlich ansehet, alle diese werden vielleicht eurer Seele den Tod verursachen. Gott allein kennet die Tiefe der Wunden, welche sie euch schlagen. Eurer Seits müsset ihr, wie Job der heilige Mann, von Schrecken allezeit eingenommen seyn, verebar omnia opera mea, und euch keine Sicherheit versprechen, als einzig durch ein liebvolles Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, und vermittelst einer unverbrüchlichen Treue gegen ihm.

Aber die Schwere euerer Mängel wohl zu begreifen, erwäget die Vortheile euers Berufes; sehet auf alles, was euch von einem Weltmenschen unterscheidet, und ihr werdet bekennen müssen, wenn jener in seinen Lastern bedaurenswürdig ist, so seyd ihr in euern geringsten Fehlern nicht zu entschuldigen.

Wahr ist, ihr lebet nicht so ausgelassen, wie er: aber, wem habet ihr diese Mäßigung zuzuschreiben? ist es nicht einzig das Glück euers Berufes? Sind es nicht jene Vorsorgen, welche Gott über euch, und eure Bewahrung gehabt? Erforschet euch selbst; untersuchet die Beschaffenheit eurer Natur, und gestehet,

Staats-Bibliothek Augsburg

stehet, ihr würdet die größten Sünder geworden seyn, wenn euch Gott von den Gelegenheiten nicht entfernet hätte. Quasi Sodoma fuissemus.

Ihr seyd derhalben unvergleichlich strafmäßiger, als der Weltmensch; ihr verdienet, weit härter, als dieser gestrafet zu werden, wenn ihr durch eure Ergießung in das Aeußerliche zu sündigen suchet, wenn ihr mit euern Gedanken, und Begierden sündiget, weil ihr die Freyheit nicht habet, solches im Werke zu thun; wenn ihr euch von den geringen Fehlern nicht enthaltet, da ihr in die Großen nicht fallen könnet.

Aus was Ursachen vermeynet ihr, daß Gott auf so vielerley Weise euer Heil gesichert habe, als euch die Gelegenheit zu verschaffen, daß ihr ganz sein eigen seyd, und aus Liebe ihm dienet? Was für eine Unbild füget ihr ihm nicht zu, wenn ihr, gleich einem Weltmenschen, saget: Ich bin zufrieden, wenn ich nur in den Himmel komme. Wie getrauet ihr euch, den Himmel zu verdienen, da ihr gegen euern Gott so gleichgiltig lebet? Lernet von dem heiligen Geiste, euer Verdienst bestehe in der Weise, wie ihr euere Standespflichten erfüllet; und ihr werdet nicht selig werden einzig darum, weil ihr von dem Bösen euch enthalten habet, welches ihr hättet begehen können: Qui potuit transgredi, & non est transgressus; sondern weil ihr das Gute gethan habet

mit

mit aller Vollkommenheit, welche euer Stand von euch erfodert.

Ihr werdet heilig seyn, wenn ihr euern Beruf liebet; wenn ihr euch gegen euere Obliegenheiten euch getreu erzeiget: ihr werdet im Widerspiele sehr sträflich seyn, wenn ihr dieselben nur hinläßig, und mit Unlust verrichtet. Saget nicht mehr: Ich begehe kein großes Uebel: Messet euere Fehler nach euern Undankbarkeiten; und ihr werdet jener ihre Größe erkennen. Urtheilet, wie unrecht ihr handelt, wenn ihr nur schläfrig auf die Tugend euch verleget, aus der Leichtigkeit, welche Gott euch verschaffet, die Tugend zu üben. Dieser arme Weltmensch wird nicht christlich leben können, ohne daß er dem Tadel einer ganzen Stadt sich aussetze: ihr hergegen werdet jenes, was euch kann heilig machen, nicht mögen vernachläßigen, ohne die Verachtung euerer eignen Mitbrüder, ja der Weltmenschen selbst, über euch zu ziehen. Dieser Weltmensch scheint sein Hauswesen, und sein Glück zu Grunde zu richten; er wird für einen blöden Geist angesehen, wenn er Gott will getreu seyn: ihr aber verlieret eure Hochschätzung, ihr werdet von tausenderley Verdrüssen geplaget, wenn ihr an der Treue gegen ebendiesem Gott ermangelt. Dieser Weltmensch verläßt seinen Gott, um sein Glück zu machen, sein Haus zu bereichern, seine Kinder wohl zu versorgen; und ihr verlasset ihn um ein Nichts; ihr machet ihm die

mindesten Dinge streitig, ihr suchet alle Mittel hervor, euch durch eine bloße Nachläßigkeit, aus einer schändlichen Eigenliebe, durch eine thörichte Eitelkeit zu vergnügen. O erstaunliche Blindheit!

Erkennet demnach die Schwere euerer Fehler, und bekennet, ihr seyd in sehr vielen Dingen sträflich, welche euch klein zu seyn gedünken. Vor dem Eintritte in das Kloster hättet ihr wie ein gemeiner Weltmensch leben, und von euern Handlungen nach der seinigen urtheilen können. Aber, nach so vielen in euerm jetzigen Stande empfangenen Hulden hat es eine ganz andre Bewandniß mit euch. Der vorige Platz, in welchem ihr gestanden seyd, ist viel niedriger, als jener, den ihr jetzt einnehmet. Daher, wie unrecht geschieht von euch, wenn ihr euch durch euere Tugenden über die Weltmenschen nicht hervorthut? Ihr werdet also sträflich wegen solchen Dingen, in welchen die Weltleute sich keines weges sträflich machen. Poteras esse inferior, non deterior; nunc autem si es inferior, & deterior.

Dritte Betrachtung.

Wie schwer die Mängel einer Ordensperson seyn.

Alle Menschen sind sträflich, wenn sie an ihrer Schuldigkeit etwas ermangeln lassen; wenn sie ihren Gott beleidigen, und ihrem höch-

höchsten Herrn den Gehorsam verweigern: Bekennet zugleich, daß die Sünden der Christen schwerer seyn, als jene der Mahometaner, oder Heyden, und daß sie Gott viel strenger abstrafen werde, als die aller andern Völkerschaften, weil diese unvergleichlich weniger Pflichten, als die Christen auf sich haben.

Alle Sünder wären zu entschuldigen, wenn er niemals etwas für sie gethan hätte. Si non veniſſem, & locutus eis non fuiſſem, peccatum non haberent. Nun was er gethan hat für die Welt, das machet die Verdammung der Welt aus.

Er hat das Recht, den Christen ihre Mißhandlungen schärfer zu verweisen, weil er ihnen häufigere Gnaden mitgetheilet hat, und mehrere Hülfsmittel an die Hand giebt. Væ tibi Corozaim, væ tibi, Bethſaida! Wehe jenen Christen, welche die Früchte meines Blutes zwar empfangen, daraus aber keinen Nutzen geschaffet haben! Wie viele Völker hätten auf dem Wege der Heiligkeit einen wunder großen Fortgang gemacht, wenn ihnen derley Gnaden wären zu Theile geworden?

Aber, wie scharf wird man den Ordenspersonen ihre Untreue gegen ihn nach so vielen Erbärmnissen, nach so vielen Vorzügen, und Freyheiten vorrücken müssen. Könnte man nicht mit allem Fuge zu ihnen sagen: Ich würde eure Lau- und Gleichgiltigkeit weniger em-

pfinden, wenn ihr mir minder wäret lieb gewesen; wenn ich euch weniger Merkmaale meiner Achtung, und Liebeszärtlichkeit gegeben hätte. Ich leide weniger von dem kleinen Glauben dieses Weltmenschen, und von den Ausgelassenheiten dieses Freygeistes, weil ich für sie nicht alles gethan, was ich für euch gethan habe; darum sind mir ihre Sünden nicht so schimpflich: aber ihr, mit denen ich die engeste Freundschaft habe eingehen, und einen ganz besondern Umgang unterhalten wollen: Tu vero homo unanimis; ihr, die ich für meine lieben Kinder angesehen; ihr, die ich an meine Tafel gezogen; ihr, für welche ich alles mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hatte, qui simul mecum dulces capiebas cibos, euch kann ich anders nicht, als mit Grauen und Unwillen anschauen; ich muß euch die Wirkungen meines Zornes erfahren lassen. Veniat mors super illos.

Diese sind die ersten Gesinnungen, welche ihr bey dem Antritte dieser geistlichen Einöde führen sollet. Schmeichelt euch nicht, daß ihr minder den Lastern ergeben seyd, als die Menschen in der Welt. Fürchtet euch so gar wegen euern geringsten Mängeln. Hütet euch nicht allein, daß ihr jene Sünden meidet, die ihr für tödtlich haltet. Gott allein kann die Schwere euerer leichtesten Fehler beurtheilen. Fürchtet den heftigen Zorn, welchen ihm euere Undankbarkeiten verursachen.

Welch eine Schande für eine Ordensperson, wenn sie aus Absicht, ihre Pflicht zu verringern, in den Büchern, oder Berathschlagungen mit Gelehrten etwas zu finden suchet, was ihre eigne Liebe kitzeln, und ihre Lauigkeit dem Scheine nach entschuldigen kann. Der Fluch sey gesprochen jener Seele, welche so sehr von Gott geliebet, diesen dennoch nicht lieben will. Wie oft begeht sie schwere Sünden in gewissen Dingen, wo sie vermeynt, nur läßliche zu begehen?

Geistliche Seele! fasse diese Wahrheiten fein wohl, richte darnach deine Aufführung. Begreif, was du Gott schuldig seyst, aus dem, was er für dich gethan hat, und urtheile von der Größe deiner Verbrechen nach der Größe jener Freygebigkeit, welche er dir bewiesen hat.

Zweyter Tag.

Von den Gelübden insgemein.

Die erste Lesung.

Die Gelübde einer Ordensperson legen einen absonderlichen Werth und Verdienst allem demjenigen bey, was sie thut.

Die Größe und Majestät Gottes erfodern, daß sie von allen Menschen bedienet, und geehret werden. Die höchste Obergewalt, welche Gott wesentlich zusteht, setzet in der Creatur zum voraus die Unterwerfung, und verbindet sie, ihm ihre Anbethungen abzustatten: Das Geschöpf aber kann ihm dieselbe nicht versagen, und ohne daß es nicht seinen Unwillen auf sich ziehe.

Alle Menschen sollten von dieser Pflicht stärkest überzeugt seyn, und die Vorwissenheit, welche sie von dem Daseyn Gottes haben, sollte ihnen die dem Allerhöchsten schuldige Ehrfurcht einflößen. Im Stande der Unschuld wären sie zu Erfüllung dieser Pflicht von Natur geneigt, ohne daß ein göttliches Geboth hiezu nöthig; sie hätten diese Gesinnungen der Religion von

Mut-

Mutterleibe mit sich auf die Welt gebracht. Es ist einzig die Verdorbenheit der Natur, welche dieselben ersticket, und machet, daß wir sie nicht anders, als durch unsere Ueberlegungen erkennen. Daher, um die Augen uns dießfalls zu öffnen, müßte uns Gott sein Gesetz geben, und gebiethen, ihn anzubethen, ihm allezeit mit großer Ehrerbiethung zu dienen: Deum tuum adorabis, & illi soli servies. Sieh die allgemeine, und für alle Menschen unumgängliche Schuldigkeit.

Gleichwie aber die Ehrbezeugungen, welche mit einer größern Freyheit geschehen, rühmlicher sind jenen, welchen sie erwiesen werden; also war Gott nicht vergnügt mit denen, so wir ihm vermittelst der Haltung seiner Gebothe entrichten: er will noch dazu, wir sollen auf eine edlere Weise ihn anbethen, das ist, im Geiste, aus Liebe, aus Hochachtung, und mit einem Vorzuge: Veri Adoratores in spiritu adorant.

Er suchet Seelen, die mit aufrichtigen Herzen sich ihm schenken; die den geheimen Eindrücken seiner Gnade folgen, da sie das Klosterleben umfangen, durch die Ordensgelübde an ihn sich verbinden, ohne Vorbehalt seinem Dienste sich ergeben, seine Ehre und Glorie zu einem gänzlichen Opfer sich schlachten. Hostiam laudis. Aus diesem Stande machet er zwar kein Geboth, es ist ihm genug, denselben zu rathen, und die Befolgung seiner

Räthe sieht er an für die größte Ehre, welche sie ihm auf Erden beweisen können.

In der That, der Diener, welcher einem Befehle gehorsamet, erkennet durch seine Unterthänigkeit die Gewalt des Herrn, der ihm gebiethet; wenn er aber aus Lust seines Herzens sich ihm ergiebt, zeiget er zugleich seine Neigung, und Hochachtung.

Bey Ergreifung des klösterlichen Standes schlachtet man Gott gänzlich seine Freyheit, und giebt hiedurch zu verstehen, daß man von ihm die größte Hochschätzung trage. Daher geben die Gelübde allen Handlungen einer Ordensperson einen Schimmer, welche dieselben über alles, was der gemeine Christ durch die Beobachtung der Gebothe thun kann, weit verdienstlicher machet.

Der Heiland, uns zu erkennen zu geben, die Werke, so unter einem Gelübde geschehen, seyn an sich von größerm Verdienste, und für den himmlischen Vater glorreicher, war nicht zufrieden, daß er sich ihm zum Opfer des Gehorsames machte, factus obediens usque ad mortem; er wollte sich überdas freywillig schlachten; und wie die heiligen Väter bemerken, nachdem er seine Sendung für die Erlösung angenommen, habe er hiezu durch ein feyerliches Gelübd sich verbunden: Oblatus est, quia ipse voluit.

In diesem Verstande legen sie aus die Worte des Propheten, vota mea Domino reddam. Sie sagen, der Heiland habe ein Gelübd gemacht, die von seinem Vater empfangene Sendung nach allen ihren Umständen zu erfüllen; und daß alle Geheimnisse, welche er vollbracht, lauter Wirkungen seines Gelübdes gewesen seyn. Vota Christi, spricht der heilige Hieronymus, sunt Nativitas, & Passio Christi.

Aber, die Gelübde des Klosterstandes haben was Beträchtlichers, als andere Gelübde: die Umstände, von denen die ersteren begleitet werden, machen sie glorreicher für Gott; sie sind mit größerer Bedachtsamkeit geschehen, und die Noviziatprüfungen zeigen an die Stärke einer Seele, ihre Entäußerung, ihren hohen Begriff von Gott, ihre Beflissenheit, ihm zu gefallen, und zu ehren.

Durch die Feyerlichkeit, mit welcher die Ordensgelübde abgelegt werden, triumphiert Gott herrlichst über den Teufel, über das Fleisch, und die Welt. Wir unterwerfen dadurch die ganze Natur, und verstopfen die Hauptquellen aller Unordentlichkeiten, welche, wie der heilige Johannes anmerket, aus der Begierlichkeit der Augen, aus der Begierlichkeit des Fleisches, aus der Aufgeblasenheit des Geistes, das ist, aus der Hoffart entspringen. Durch das Gelübd des Gehorsames erniedriget eine Ordensperson ihren Geist, durch jenes

der Armuth hält sie die Begierlichkeit der Augen im Zaume, da sie aller Dinge sich beraubet, und so gar die Begierde zu haben unterdrücket: Durch das Gelübd der Keuschheit endlich schlachtet sie alle Wohllüste des Fleisches, und der Sinne.

Durch andere Gelübde schenket sich der Mensch nur eines Theils; aber durch jene des Klosterstandes schenket er sich ohne mindeste Ausnahme. Er ist ein Brandopfer, saget der heilige Thomas, wo das Geopferte zur Glorie dessen, welchem man opfert, gänzlich verzehret wird: Religiosi sunt, qui se totaliter consecrant, quasi holocaustum offerentes.

In der That, man kann in dem Menschen ein dreyfaches Leben unterscheiden, ein thierliches, ein vernünftiges, und ein bürgerliches. Vermittelst der Ordensgelübde werden diese drey Leben schier auf gleiche Weise geschlachtet. Das thierliche Leben schlachten wir durch das Gelübd der Keuschheit, das vernünftige durch jenes des Gehorsames, das bürgerliche durch das Gelübd der Armuth.

Um der Ursache willen haben die heiligen Väter die klösterliche Gelübdsablegung eine zweyte Taufe genennet, weil wir durch jene den alten Menschen völlig ausziehen, um einzig das Leben des neuen an uns zu nehmen. Sie behaupten so gar, dieses Opfer sey nicht weniger vortheilhaftig, als die Taufe, weil

es den Menschen von allen jenen Peinen befreyet, welche er durch seine Sünden möchte verschuldet haben, und der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommne Genugthuung erstattet.

Es hat dieß den heiligen Thomas veranlasset, die klösterliche Gelübdsablegung unter dem Bilde einer himmlischen und göttlichen Salbung vorzustellen, kraft welcher die, so mit den Ordensgelübden sich verbinden, zu Gott geheiligten Menschen werden, welche allen ihren Handlungen eine absonderliche Vortrefflichkeit, Werth, und Verdienst beylegen.

Sie sind, setzet der heilige Lehrer noch hinzu, sie sind nicht mehr gemeine Tugendwerke; sie sind nicht minder heilig, nicht minder erhoben, als jene, welche die Gott schuldige Verehrung zu ihrem Zwecke haben. Jam pertinent ad cultum divinum. Weil alle Handlungen einer Ordensperson gleichsam Folgen und Wirkungen eines freywilligen, eines allgemeinen Opfers sind, daher haben sie auch das ganze Verdienst des Opfers, quasi quædam Dei sacrificia.

Den Ordensstand nennet der heilige Geist den vollkommnen Weg, perfectiorem viam vobis demonstro. Man dörfte sagen, wir kehren, nach der Meynung des heiligen Paulus, in den ersten Stand der Unschuld zurücke, und genießen aller seiner Vortheile: wir erstiecken

cken durch unsere Gelübde die ganze Verdorbenheit der Natur, und werden gleichsam vollkommen ausgemachte Menschen: Donec occurramus in virum perfectum.

Durch Ablegung der Klostergelübde sterben wir ab dem Leben des Adam, und fangen an, das Leben Jesu Christi zu leben: Vita vestra abscondita est in Christo. Wir leben nicht mehr, sondern Jesus Christus lebet in uns. Vivit vero in me Christus.

Jesus Christus in uns lebend, begeistert alle unsere Werke, und machet diese auf einigerley Weise göttlich. Was kann edler, was höher seyn? Diese Erhebung adelt alles dasjenige, was eine Ordensperson verrichtet. Die Jungfrauschaft, für sich allein betrachtet, spricht der heilige Augustin, ist nicht verehrungswürdig. Die Vortrefflichkeit dieser Tugend besteht sonderheitlich in der Heiligung dessen, welcher sich gelübdsweise dazu bekennet. Sie bekömmt einen neuen Glanz in der Person des Ordensgeistlichen. Das Gelübd machet sie heiliger, und glorreicher. Neque ipsa virginitas, quia virginitas est, sed quia Deo consecrata, honoratur.

Letztlich, wenn eine Ordensperson ihre Gelübde ableget, können wir ihr als ein Schauspiel der Ehre, und des Wohlgefallen Gottes, als ein Schauspiel der Beschimpfung für die Welt, als ein Schauspiel der Verwunderung

für

für die Menschen, und Engel selbst betrachten. Spectaculum facti sumus mundo, & Angelis, & hominibus.

III.

Gott, von diesem schönen Schauspiele entzücket, unterläßt niemals, eine Ordensperson die seinen Einsprechungen gehorchet, seine Gnaden häufig mitzutheilen, ihr die beglückten Wirkungen der geistlichen Salbung, welche sie durch seine Angelobung empfängt, fühlen zu lassen, und alle Hülfe ihr zu leisten, die sie nöthig hat, auf daß sie ihre Schwachheit unter allen jenen sonderheitlichen Opfern, die sie ihr ganzes übriges Leben lang wird machen müssen, kräftigst stärke.

Was ist verwunderlicher, als das Verhalten, welches Gott hinwieder bezeuget? Wie eine Ordensperson ihrer Seits sich verbindet, also verpflichtet sich seiner Seits Gott. So bald wir uns Gott schenken, benimmt uns Gott alle Ursachen, dieser Verschenkung uns gereuen zu lassen durch die vortheilhaftesten uns gegebenen Verheißungen. Er hat Kronen in Bereitschaft für alle Tugendwerke der gemeinen Christen; aber alles, was eine Ordensperson thut, das belohnet er hundertfältig, centuplum accipiet. Durch die Größe seiner Freygebigkeit will er ungezweifelt uns zu verstehen geben, wie hoch er alles dasjenige schätze, was wir ihm zu Lieb thun, und wie weit der Unterschied sich erstrecke, den er machet zwischen denen in der Welt lebenden Christen, und zwi-

sehen jenen Personen, welche von der Welt sich absöndern, um sich in dem Kloster ihm zu heiligen.

Wie die Ordenspersonen ihrer selbst sich gänzlich berauben; also werden sie von Gott nicht mehr als irdische Menschen, sondern für Himmelsbürger angesehen: Jam non estis hospites, sed cives Sanctorum. Schon hier auf Erden versichert er sie ihres Heils: nicht so geschwind haben sie ihre Gelübde mit dem Munde ausgesprochen, als er ihnen durch den Mund des Obern, welcher die Gelübde aufnimmt, einen Platz im Himmel verheißt: Et ega ex parte Dei promitto vitam æternam.

Dieser Platz, welchen ihnen Gott in dem Himmel vorbehält, ist ein neuer Beweis, in welch einer Hochachtung der Ordensstand, und alle Handlungen derer, welche sich dazu bekennen, bey ihm stehen. Geistliche Seelen! wird er zu ihnen sprechen, ihr habet alles verlassen, um mir zu folgen; an dem jüngsten Tage werdet ihr auf Thronen sitzen, nicht allein euch zur Ehre, sondern auch mit des Menschen Sohn über die ganze Welt das Urtheil zu sprechen: Vos, qui reliquistis omnia, & secuti estis me, sedebitis super Thronos, judicantes &c.

So ist beschaffen der Rang, welchen ihr geistliche Seelen! in der streitenden Kirche behauptet; so jener, den ihr in der triumphieren-

den

den haben werdet. Ihr müsset aber auch euern Stand durch eure Aufführung behaupten, und lebenlänglich jene Gesinnungen beybehalten, mit denen ihr an dem Tage eurer klösterlichen Verlöbniß seyd begeistert gewesen. Concordet nomen cum vita.

Ihr habot euch an Gott völlig verschenket; daher muß er mit euch ohne Ausnahme walten, und verordnen können. Ihr habet den alten Menschen, und dessen Verderbniß abgeleget; es müssen demnach alle euere Handlungen rein, und heilig seyn; man muß sehen, daß sie von dem Geiste Jesu Christi allezeit belebet seyn.

Ihr habet euch feyerlich verpflichtet; die drey leidigen Urquellen aller Unordentlichkeiten der Natur, ich will sagen, die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, und die Hoffart der Welt, unabläßlich zu bestreiten: derhalben muß in allen euern Handlungen erscheinen, daß sie von diesen drey vergiften Quelladern geläutert seyn.

Ihr habet allen Rechten des thierlichen, des vernünftigen und bürgerlichen Lebens entsaget, darum müsset ihr möglichen Fleiß anwenden, wie irdische Engel zu leben, und durch die Heiligkeit euerer Sitten eure erste Profession zu unterstützen.

Welch ein Unglück für eine Ordensperson, nachdem sie so feyerlich sich verbunden hat, ein ganz heiliges Leben zu führen, wenn man erblickt,

blickt, daß sie den Weltgeist von neuem an sich nehme, daß sie in allen ihren Verrichtungen lau, und hinläßig werde; daß sie nur suche, die Todsünde zu meiden; daß sie schier nichts thue aus der Absicht, Gott zu gefallen! Was hat sie sich nicht zu verweisen? was hat sie nicht zu besorgen? Sie muß fürchten, Gott werde einstens zu ihr sagen: Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Sie trägt zwar das Ordenskleid, sie hat den äußerlichen Schein eines Menschen, welcher einzig das Leben der Gnade lebe; nichtsdestoweniger befindet sie sich in einem Stande des Todes: Ihre Handlungen sind nicht allein ohne Verdienst, sondern überdas mit Lastern beschmitzet, und strafwürdig.

Eine Ordensperson in diesem Stande ist desto tiefer herunter gefallen, je höher sie gestiegen war; sie verdienet, eben so fast getadelt zu werden, als sie lobenswerth gewesen; sie entehret gleich viel ihren Gott, als sie dessen Ehre und Glorie hätte befördern sollen. Sie entrüstet den Himmel, welchem sie eine Freude hätte verschaffen sollen; sie machet den Teufel triumphieren, den sie hätte sollen zuschanden machen. Sie ist eine Ursache der Aergerniß für die Welt, welche sie durch die Heiligkeit ihrer Beyspiele hätte erbauen, und verbessern sollen.

Geistliche Seele! du befindest dich jetzt in dieser heiligen Einsamkeit, um deine Augen über

über alle diese Wahrheiten zu öffnen. Denke ihnen ernstlich nach. Beseele dich von neuem mit dem ersten Eifer, welcher dich angetrieben hat, dich Gott so großmüthig zu schenken. Entschließe dich nachdrücklich, alle deine Standespflichten genau zu erfüllen, und in allem, was diesen zuwider ist, dich zu bessern.

Erste Betrachtung.

Vortrefflichkeit des Verdienstes einer Ordensperson in allem dem, was sie thut.

Es ist nicht schwer zu begreifen, wie edel und heilig der Klosterstand sey: ebendas läßt sich nicht weniger sagen von der Vortrefflichkeit, und dem Verdienste jener Handlungen, welche eine Ordensperson verrichtet. Gleichwie unsere Stände und Verrichtungen nicht anders heilig, noch verdienstlich sind, als in der Absicht auf Gott, daher weil Gott durch den Klosterstand glorreicher gemacht wird, und durch die darinn geübte Tugenden eine größere Ehre empfängt, als durch jene, so in andern Ständen geübt werden, ist leicht zu fassen, daß die Heiligkeit in diesem Stande viel herrlicher, als in den übrigen allen regiere, und hiemit alle dessen Handlungen von weit größerm Verdienste seyn.

Der Ordensgeistliche ist ein Diener, welcher seinem Herrn mit einer gänzlichen Freyheit,

und aus Hochachtung sich ergiebt. Sein Stand zeiget an, was für eine Schätzung er von der Würdigkeit und Größe desjenigen hege, dessen Dienst er sich wiedmet. Er glaubet, es geschehe von ihm niemals genug durch die Haltung der Gebothe. Er weis, daß sein Herr unendlich mehrer verdiene. Daher will er auch seine Räthe beobachten; er bemühet sich, alle Ehre ihm zu verschaffen, welche ein pures Geschöpf seinem Schöpfer zu erweissen fähig ist. O, ein gleich heiliger, als vortrefflicher Stand, welchem Gott die kostbaresten Kronen vorbereitet.

Dir liegt nun ob, zu erforschen, ob du deinen ersten Eifer bewahret, oder ob du durch deine Lauigkeit, durch deine Untreue, und Uebertretungen deiner Profession widersprochen habest. Wende Fleiß an, dich zu bessern, wenn du dich schuldig findest. Verweise dir selbst deine Mängel, wie sie es verdienen. Wirf dich deinem Gott zu Füßen, und bitte ihn demüthig um Verzeihung. Zugleich aber nimm den ersten Geist deines Standes wieder an dich, erneuere deine Gelübde, fasse abermal jene Gesinnungen, welche du bey derer erstmaligen Ablegung gehabt hast; entzünde dich mit einem lebhaften Eifer, wie du bist entschlossen gewesen, dieselben vollkommentlich zu halten. Sta in testamento tuo, & cum illo colloquere.

Die

Die zweyte Lesung.

Die Gelübde einer Ordensperson sind eine Stütze, und Befestigung ihres Standes.

Einer aus den alten Lehrern hat billig gesagt, es sey nichts so heilig, das nicht seinen Entheiliger finde. Nihil tam Sanctum, quod non profanatorem inveniat. Wir haben gesehen die Heiligkeit der Klostergelübde und den Werth, welchen sie den Handlungen einer Ordensperson beylegen: unterdessen wie viel Leute sehen wir, die sich offenbar dawider erklären.

Eine der stärkesten Ursachen, welche sie anführen, derselben Gebrauch abzustellen, ist die unumgängliche Pflicht, die Gelübde zu halten, mit dem Vorgeben, die Freyheit werde dadurch merklich geschmälert. Aber, wer sieht nicht die Schwachheit dieser Ursache? Was für einen Abbruch kann es der Freyheit thun, die Pflicht, alles dasjenige zu erfüllen, was man mit einer gänzlichen Freyheit verheißen hat? Alle Christen sind zur Haltung der Gebothe Gottes verbunden; doch sind sie deßwegen nicht minder frey. Die Untreue derer, welche dieselbe übertreten, ist dessen ein augenscheinlicher Beweis. Ein gleiches muß von den Ordenspersonen in Betreff ihres Standes gesagt werden. Die, so den Gesetzen zuwider handeln, und jene, welche durch ihre Abtrünnigkeit

sich deren völlig entschlagen, zeigen mehr als genug, daß sie nur gar zu frey seyn.

Ja, wir können behaupten, die Gelübde dienen zu Bewahrung der Freyheit: Denn es ist eine unlaugbare Wahrheit, daß kein Ding unsre Freyheit dergestalten schwäche, wie unsre Verdorbenheit; daß der Leib die Seele beschwere, daß er sie alle Augenblicke mit sich fort reiße, und sehr oft jene vollkommne Herrschaft vermindere, mit welcher sie alle ihre Werke verrichten soll. Der große Weltapostel beklaget sich dessen nicht nur einmal: Er saget, er seufze unter der Last seines Leibes; er wünsche unabläßlich, von diesem erlediget zu werden. Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Er entrüstet sich, daß er keine genugsame Freyheit habe, alles zu thun, was er gerne wollte; daß er gewisse Empörungen in sich empfinde, deren Gewaltthätigkeiten ihm keine ganze Herrschaft über sich selbst gestatten. Sentio aliam legem captivantem me in lege peccati.

Es hat Gott dem Menschen seine Gebothe gegeben, gleich als so viele Hülfsmittel wider sein angebohrenes Verderbniß. Der Mensch war von Natur verpflichtet zu allem dem, was die Gebothe ihm vorschreiben. Die Natur erleckte schon, ihn über seine Schuldigkeit zu belehren; weil sie aber verderbt ist, weil sie zum Bösen ihn geneigt machet, und außer Stand setzet, mit völliger Freyheit zu handeln; daher, in seiner Schwachheit ihn zu unterstützen, und

vor jenen Fallstricken, welche seine Verdorbenheit ihm leget, zu bewahren, gebiethet ihm der Herr eben jene Dinge, zu denen die Natur ihn verpflichtete. Er stärket die Schwachheit des Menschen durch dieses Geboth, anstatt ihm selbe zu benehmen, oder nur im geringsten zu schwächen; er machet ihn stärker, um den unordentlichen Neigungen seiner verkehrten Natur zu widerstehen, und seine Pflichten besser zu erfüllen.

Ebendiese Beschaffenheit hat es mit einer Ordensperson, was ihre Obliegenheiten anlanget. Die Gnade rufet sie zur Vollkommenheit; Gott will sie ganz für sich haben, er lädt sie, seine Räthe zu umfangen. Eine Ordensperson durch seine empfangenen Einsprechungen gewonnen, will sich seinem Gott völlig schenken; Gott aber, welcher die Schwachheit dieser Ordensperson gar wohl kennet, welcher vorsieht, wie viel sie werde zu streiten haben; die Zaghaftigkeit, in welche sie gerathen würde, und die Stärke der Banden, womit sie die Natur gefesselt hält, auf daß sie in ihren Entschließungen ihn mehrer befestige, und deren Vollziehung erleichtere, giebt er ihr den Gedanken, sie soll durch die Gelübde sich verbinden, und eben dieser Gelübde bedienet er sich als eines Mittels, sie für sich zu heiligen, und ihre Freyheit vollkommen zu machen.

Es ist eine von jedermann erkannte Wahrheit, die unbändige Leidenschaften seyn gleichsam so

viele

viele Klippen der Freyheit des Menschen, oder Hinderniſſe, welche von dem Guten ihn abhalten. Der Prophet Iſaias dieſer Wahrheit überzeugt, ermahnet die Tochter Sion, ihre Ketten zu brechen, und aus der Gefangenſchaft zu gehen; in welche ſie ihre böſen Anmuthungen verſetzet haben. Solve vincula colli tui, captiva filia Sion.

Ueber ebendieſelbe Gefangenſchaft beklagte ſich David, und von welcher er ſich vermittelſt der Gelübde ſich zu befreyen gedachte: Dirupiſti, Domine, vincula mea, ſagte er zu Gott. Tibi Sacrificabo hoſtiam laudis. Wie ſehr bin ich dir verbunden, o Herr! Ich war von meinen Anmuthungen gleichſam gefeſſelt; ich hatte kaum ſo viel Freyheit, was Gutes zu thun: aber du haſt das Geheimniß erfunden, mich von meiner Gefangenſchaft zu erledigen, da du mir den Gedanken in das Herz geleget, mich durch die Gelübde an dich zu verſtricken. Was für einen Dank bin ich dir wegen ſo einer auserleſenen Wohlthat nicht ſchuldig? Ich habe kein anders Opfer, welches ich dir machen kann, als mich ſelbſt, um dir meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Von meiner vorigen Dienſtbarkeit befreyet, will ich mit einer unverbrüchlichen Treue beobachten, was ich dir verſprochen habe: Durch mein Beyſpiel will ich der ganzen Welt zeigen, die Gelübde ſeyn für den Menſchen ein verwunderlich kräftiges Mittel, die Freyheit zu erlangen, ja noch vollkommner zu machen. Vota mea Domino reddam.

Der königliche Prophet setzet noch hinzu, die Gelübde seyn zwar eine Gattung der Ketten, aber glückhaft und erwünschliche Ketten, solche Ketten, welche uns aus der Dienstbarkeit befreyen, Ketten, die uns an Gott enger verbinden, Ketten, die jene Bande zerreißen, welche uns armselig gemacht, endlich solche Ketten, welche uns zur Ehre und Glorie gereichen. Ceciderunt mihi fures in præclaris.

Die Welt übet keine mindere Tyranney über uns aus, als die Natur und die bösen Anmuthungen; sie ist mehrer zu fürchten, als der Teufel, wenn man dem heiligen Bernhard glauben soll. Der Teufel kann uns zwar versuchen; aber die Welt reißt uns fort. Der Teufel suchet uns zu hinterlisten; die Welt aber stoßt und stürzet uns. Mundus impulsor. Ihren Reizungen zu widerstehen, und vor ihren Bezauberungen uns zu hüten, muß man unumgänglich von ihr sich entfernen vermittelst derley Verbindungen, welche den ihrigen schnurgerade entgegen gesetzet sind: und gleichwie unsere Gelübde von allen irdischen Dingen uns absöndern, und einzig an Gott heften; also können wir sagen, daß sie uns wieder in Freyheit stellen, und von der Tyranney der Welt glücklich erlösen.

Sagen wir noch dazu, die Gelübde befestigen eine Ordensperson in ihrem Stande. Sie sind Ketten der Liebe, welche, ohne ihre Freyheit zu kränken, sie bey dem Guten unbeweglich erhalten. Derley Ketten rieth ein frommer

Alt-

Altvater einem gewissen Einsiedler, welcher seinen Leib in Ketten geschlagen hatte. Du irrest, mein Bruder! wenn du deine Standhaftigkeit dieser Lebensart, und den Ketten von Eisen willst zu verdanken haben: wenn einige Ketten dich fest halten sollen, müssen es keine anderen seyn, als die Ketten der Liebe. **Teneat te non catena ferrea, sed catena amoris.**

Als der heilige Geist über die Apostel herab gestiegen, hat er sie unsündlich gemacht. Ihr Wille war, auf einmal unfähig, von Gott sich zu trennen; doch hat diese Unvermögenheit ihre Freyheit keineswegs verletzet. Sie kam einzig von der gelinden Herrschaft der Gnade, welche selbe unauflößlich an Gott verstrickte, und ohne den mindesten Gewalt ihnen anzuthun, siegte sie in ihnen über alle Schwachheiten der verderbten Natur.

Es wäre zu wünschen, daß die Gelübde ebendieselbe Festigkeit in dem Guten verschaffte, und alle die unsündlich machte, welche das Glück haben, dieselben abzulegen; ihre Freyheit wurde dadurch keinen Abbruch leiden. Daher ist lächerlich, sich einbilden, die Gelübde schwächen die Freyheit, weil sie eben so wenig zwingen, als die Gnade, welche die ganze Freyheit läßt; sondern es ist gewiß, daß sie die Seele kräftig unterstützen, und nicht weniger, als die Gnade, in dem Guten befestigen.

Die Gelübde einer Ordensperson betrachte ich als ein wundersames Mittel, dessen sich Gott hat bedienen wollen, den guten Willen zu belohnen, welchen man gegen ihm bezeuget, da man jene im Geiste des Opfers, und der Liebe abstattet. Er sah unsre Leichtsinnigkeit, er wußte wie geschwind sie in uns einen Eckel darab verursachen könnte, auch nachdem wir uns ohne Vorbehalt ihm geschenkt haben. Was hat er derhalb gethan, unsre Unbeständigkeit zu befestigen? Er hat den Fund erdacht, uns durch die Gelübde an sich zu verbinden, und in dem Guten uns unbeweglich zu machen. O Wunder seiner Güte! Per votum, saget der heilige Thomas, voluntas in bono firmatur.

Wie viele sehen wir unter den Ordenspersonen, welche ungeachtet aller Bitterkeiten ihres Standes, und aller Widerspenstigkeiten der verderbten Natur ihr ganzes Leben ohne Unlust zubringen, ohne jemals hinter sich zu schauen, und ihren Beruf zu verlassen, einzig von der Gnade, und in Ansehung ihrer Gelübde unterstützet.

Wie viele werden gefunden, welche von heftigen Versuchungen bestürmet, in Gefahr stunden; dem Angriffe zu unterliegen, wenn die Erinnerung ihrer Gelübde sie nicht ermunterte, und standhaft erhielte? Sieht man unbewegliche Seelen? kann sich jemand schmeicheln, daß er allezeit gleich standhaft, und getreu bleiben werde? So ist dann ungezweifelt, daß die

Gelübde ein sehr kräftiges Mittel wider unsre Schwachheit seyn.

Sie sind jene große Hülfsmittel, welche Gott, nach Meynung des heiligen Augustin, nur gewissen auserlesenen Seelen vorbereitet hat; jenen Seelen, die er nicht allein zur Tugend führen will, sondern auch Sorge trägt, sie darinn zu befestigen, und die er vermittelst außerordentlicher Gnaden vor dem Falle bewahret. Tale adjutorium datur, cum quo nonnulli perseverantes esse possunt. Lib. de gratia &c.

Auserwählte Seelen! geistliche Seelen! fährt der heilige Lehrer zu reden fort, wie gütig ist Gott gegen euch, da er das Geheimniß erfindet, nicht allein euch heilig zu machen, sondern auch in der Heiligkeit also zu bestättigen, daß euch schier unmöglich ist, derselben verlustig zu werden. Bethet an seine Barmherzigkeit, saget ihm Dank, erfreuet euch, daß er euch eine gewisse Freyheit genommen hat, welche euch sehr schädlich hätte werden können: Gaude non licere, quod cum detrimento licuisset. Liebet euere Ketten, und ihr werdet deren Last nicht empfinden. Liebet die süße Dienstbarkeit, welche ihr freywillig auf euch genommen habet, erneuert von Zeit zu Zeit das Opfer, welches ihr aus eurer Freyheit gemacht habet, und ihr werdet hiedurch allezeit noch freyer werden. Amanti suave est.

Keine

Keine solche Bewandniß hat es mit einer lauen, unruhigen, misvergnügten, ihrer Regel wenig beflissenen Ordensperson, welche ihres Standes überdrüssig, nur aus Zwang, aus menschlich- und politischen Absichten, oder aus Anständigkeit darinn verharret: Es hat diese nichts Geistliches und Klösterliches an sich, als das Kleid, und mit ihren Sitten widerspricht sie ihrer Profession. Man kann sie anders nicht, als für einen elenden Sclaven ansehen, welche unter der Last ihrer Dienstbarkeit erliegt. Non amanti durum est.

Welch ein Unglück saget der heilige Bernhard, für eine Klosterperson, die den Geist ihres Berufes verlohren hat. Sie gleichet einem Teufels Martyrer. Der einzige Zwang und die Gewalt behalten sie in ihrem Stande. Sie fühlet sehr stark die Schwere ihrer Ketten, welche sie nach sich schleppet; sie erfährt alle Bitterkeiten des Klosterlebens, ohne dessen mindeste Süßigkeit zu verkosten.

Man sieht etliche, sind noch Worte des gedachten Lehrers, welche alles üben, was andere zu sehr großen Heiligen machet: Sie fasten, sie bethen, sie gehen in den Chor, sie verrichten alles mit der übrigen Klostergemeinde; aber dieß alles ist ihnen unnütz, ohne Trost, ohne Verdienst, und ohne Frucht, weil Gott keinen Theil daran hat, sondern der menschliche Respect einzig die Seele ihrer Beflissenheit ist.

Laborant nobiscum Socii laboris, & non consolationis.

Liebet derhalben euern Stand, erneuert öfters das Gott von euch gemachte Geschenk; ja bemühet euch, dasselbe mit ebendemselben Eifer zu erneuern, wie es das erstemal von euch geschehen ist. Nehmet den ersten Eifer wieder an euch, wenn ihr diesen zu verlieren das Unglück gehabt. Frohlocket, daß ihr durch euere Gelübde euch gebunden sehet. Machet euch diese Zeit dieser geistlichen Einsamkeit zu Nutzen, danket dem Herrn für die Beständigkeit, welche er euch durch dieses Mittel hat verschaffen wollen; betrachtet selbe zugleich als heilige und annehmliche Ketten, welche euch lieb zu seyn niemals aufhören müssen.

Zweyte Betrachtung.

Die Gelübde befestigen eine Ordensperson in ihrem Stande.

Wirst du aus der Zahl jener Ordenspersonen seyn, welche nach Ablegung ihrer Gelübde, noch auf die Güte ihrer getroffenen Wahl, und ihres Berufes ein Mistrauen setzen? Wenn dem also, durchforsche dein Herz, untersuche die Urquelle dieser Veränderung, und du wirst sie in deiner Erkaltung finden. Du hast nicht mehr die vorige Hochschätzung deines Standes, weil du nicht mehr so fromm, und

andäch-

andächtig bist, wie du ehemals gewesen; du empfindest nicht mehr die vorigen Tröstungen, weil du nicht mehr den vorigen Eifer hast; du höreſt nicht mehr die Stimme des Herrn, weil deine Lauigkeit ihn zu hören dich hindert.

Sieh, geistliche Seele! die Ursache aller Unglücke der Ordenspersonen, welche ab ihrem Berufe einen Eckel fassen. Gott ist in Ansehung ihrer allezeit ebenderselbe. Idem Dominus heri, & hodie, aber ihrer Seits ändern sie ihre Beschaffenheit. Sie ermüden auf dem Wege, welcher ihnen noch bevorsteht, ohne daß sie jemand andern, als sich selbst die Schuld beymessen können. Bene currebatis, quis vos impedivit? Sie laufen mit unzählig vielen andern um die Wette; aber ihre Langsamkeit ist Ursache, daß sie den Preis nicht davon tragen. Multi quidem currunt, sed unus accipit bravium.

Mache dir deine geistliche Einsamkeit zu Nutze, daß du dich besserst. Halt dich nicht auf bey der Erforschung deines Berufes, du hast alle Ursache zu glauben, daß er von Gott hergekommen sey. Bethe seine Vorsehung an, danke seiner Barmherzigkeit, befleiß dich auf die Abstellung deiner Fehler. Oeffne ernstlich die Augen über die Pflichten deines Standes. Gieb dem Herrn Gehör; er wird die vorige Sprache mit dir reden. Zieh deine eigne Liebe nicht zu Rath, und du wirst deinen ersten Eifer von neuem ergreifen.

Stärke dich durch die Erneuerung deiner Gelübde. In Mitten deiner Anfechtungen, sage allezeit, es sey dir nicht erlaubt, von deinen Pflichten abzuweichen, Non licet tibi. Schenke dich Gott mit eben der Herzhaftigkeit, wie an dem ersten Tage deiner feyerlichen Verlöbniß. Um die gählings entstehenden Verdrüsse abzutreiben, laß deine eingegangenen Verbindungen niemals aus dem Gesichte, und gedenke, du werdest deinen Stand niemals verlassen können, ohne daß du die schändlichste Treulosigkeit verübest. Ruina homini est, post vota retractare.

Wenn du bis auf diese Stunde deinen ersten Eifer bewahret hast, benedeye den Herrn: verdopple deine Treue, ihn zu vermögen, daß er dich zu beschützen fortfahre, und glaube, du seyst den Gelübden deine Beharrlichkeit grösstentheils schuldig. Sie halten dich, wie in einem stillen Port wider das Sturmwetter sicher. Du gedenkest an keine Veränderung, weil sie alles von dir entfernen, was eine Veränderung zu erleichtern fähig wäre. Sage demnach: O beglückter Zwang, der zum Guten mich nöthiget, und schier in eine Unvermögenheit setzet, davon abzuweichen. Felix Necessitas, quæ ad meliora compellit.

Wenn du in großen Unruhen dich befunden, ohne etwas von deiner Standhaftigkeit zu verlieren, hast du dieses Glück deinen Gelübden zuzuschreiben. Bediene dich deren inskünftig,

gleich als unüberwindlicher Waffen, dich wider die Angriffe deiner Feinde zu schützen. Erneuere von Zeit zu Zeit deine heiligen Gelübde, verknüpfe dich immerdar stärker mit diesen geheiligten Banden, welche dich so glückselig an Gott heften.

Die dritte Lesung.

Nichts ist bey Gott mehrer verhaßt, als eine gegen ihre Gelübde untreue Ordensperson.

Der heilige Geist, welchem unsre Schwachheit vollkommen bekannt ist, ermahnet uns, wir sollen uns selbst niemals trauen und allezeit in Furcht leben: Beatus homo, qui semper est pavidus. Wir nähren in unserm Busen solche Feinde, welche mit uns nimmer einen Stillstand machen. Wir können sie nicht anders überwinden, als durch Zerstörung unsrer selbst; wir können uns keine Sicherheit verschaffen, wenn wir nicht einen lebenslänglichen Krieg führen. Qui non odit animam suam, perdet eam.

Die Feinde, welche von außen uns umringen, sind nicht minder gefährlich, als jene, die wir von innen zu bestreiten haben. Wo immer wir uns befinden, saget der heilige Bernhard, stehen wir nirgends sicher. Nullibi securitas. Der Engel ist im Himmel gefallen;

Adam hat in dem irdischen Paradiese gesündiget, Judas ist gleichsam an der Seite des Heilandes verlohren gegangen. Die Leidenschaften verführen uns, die Welt bezaubert uns, der Teufel wendet alles an, uns zum Laster anzutreiben, und von der Tugend zu entfernen. Nur einzig vermittelst einer beständigen Wachsamkeit können wir uns vom Untergange erretten.

Jene schier unzahlbare Anfechtungen könnten uns vielleicht entschuldigen, wenn nicht Gott aus einer Wirkung seiner Güte alle wider den Fall nothwendigen Hülfsmittel uns verschaffet hätte: Aber, wir liegen ihm gar zu stark am Herzen; er erstrecket seine Sorgfalt so weit über uns, und wir haben so dringende Ursachen, ihm anzuhangen, daß, wenn wir nur ein wenig uns darüber bedenken, wir uns wegen unsern Treulosigkeiten schämen, und die Größe unserer Mishandlungen erkennen müssen. Alles, was wir von seiner Größe, und von seinen Vollkommenheiten gedenken, verdammet unsre Gleichgiltigkeit gegen ihm; alles, zu dem wir in unsrer Religion uns bekennen, leget unsern Unordentlichkeiten ein besonders Merkmaal der Abscheulichkeit unsers Verhaltens bey, und alle Pflichten, die wir ihm schuldig zu seyn erkennen, verweisen uns unsere Undankbarkeiten.

Welcher Heyd, welcher Abgötterer könnte die Christen von ihrem Gott, und ihrer Religion reden hören, zugleich aber sehen den gräulichen Widerspruch, welcher zwischen ihrer Aufführung,

führung, und ihrer Glaubensbekenntniß sich äußert, ohne daß er alles, was sie von dem einen, und dem andern ihm sagen, für ein wahrhaftes Gespött halten, und ohne zu fodern, daß sie oder ihre Sprache, oder ihre Sitten ändern sollen. Müssen wir dießfalls nicht ein gleiches gedenken und bekennen, der heilige Geist habe billige Ursache zu sagen, die Zahl der Auserwählten werde sehr klein seyn. Pauci vero electi.

Was aber noch seltsamer und erstaunlicher, ist sehen, daß dieses Unwesen bis in die Klöster, und Ordenspersonen sich einschleiche. Gott, welcher die Sturmwetter sieht, von denen die Welt umgetrieben wird, entfernet gewisse auserwählte Seelen davon; er führet sie in das Kloster, als in einen sichern Port, um dieselben vor dem Schiffbruche zu bewahren. Er setzet sie in den Ordensstand, wie in ein irdisches Paradies, wo sie die Frucht des Baumes des Lebens antreffen, in einen Stand der Vollkommenheit, wo sie alle Gattungen der Tugenden üben können.

Diese glückhaften Seelen, von den huldreichen Absichten Gottes gegen sie annehmlich gerührt, und von den Vortheilen des Standes, in welchen er sie stellen will, kräftig überzeuget, treten mit Lust und Begierde denselben an; sie gehen die engesten Verbindnisse ein, durch die feyerlichen Gelübde, welche sie im Angesichte des Himmels und der Erde ablegen. Wer

Könnte an der Liebe zu diesem ihrem Stande einigen Zweifel sich beykommen lassen? Wer sollte nicht glauben, daß alle in einem so heiligen Orte würden heilig werden; daß sie jemals vergessen würden eines Gottes, der sie mit so vielen Hulden überhäufet hatte? Daß sie mit so großen Hülfsmitteln gestärket, mit so vielen Gnaden unterstützet, ihre Treue jemals brechen würden?

Wenn deren eine zu finden wäre, welche ihrem Stande zuwider handelte, und ihre Pflichten außer Acht ließ gegen einem Gott, der mit so großer Gütigkeit und Liebe ihr begegnet, wie sollte man eine so treulose Seele nicht verabscheuen? Die Hoheit ihres Standes, die Vortheile, welche sie darinn genießt, die Verbindungen, welche sie auf sich nimmt, sollte nicht dieses alles den Unwillen der Engel und Menschen ihr zuziehen?

Seyd unberücklich in Beobachtung euerer Gelübde, saget der weise Mann zu den Klosterpersonen, und erinnert euch, Gott könne die Untreue in denen ihm gemachten Verheißungen nicht gedulden; Si quid voviſti, ne moreris reddere; diſplicet enim ei infidelis promiſſio.

Geistliche Seelen! diese Ermahnung geht euch an. Wachet über euer Verhalten; bewahret den Geist euers Berufes, behauptet eure Würde. Ihr habet Gott durch Ergreifung euers Standes etwelche Ehre angethan; wenn

ihr

ihr aber diesem nicht gemäß lebet, kann es ohne große Entehrung Gottes nicht geschehen. Ey bringet euch dessen Schutz und Gnade zuwegen; im Widerspiele wird der Zorn und die Rache Gottes über euch fallen, wenn eure Handlungen mit demselben nicht einstimmen, und ihr seinen Verbindungen kein Genügen leistet.

2. Der heilige Ambrosius, den Christen seiner Zeit zu verstehen zu geben, wie sehr sie verpflichtet seyn, Gott die Treue zu halten, stellet ihnen vor Augen die Verheißung, welche sie bey der Taufe ihm gegeben hatten: Erinnert euch, saget er, was und wem ihr euer Versprechen gemacht. Memor esto Sermonis tui, ubi promiseris, & quibus promiseris considera. Der Vertrag, welchen du eingegangen, wird aufbehalten nicht allein in der Kirche, sondern auch in dem Himmel: es ist Gott, dem du dich verbunden hast. Trag derhalben Sorge, daß du deine Pflichten vollziehest. Chyrographum tuum tenetur, non in terra, sed in cœlo: Fidem debes Christo, fidem serva.

Wenn dieser heilige Vater zu den gemeinen Christen also geredet hat, was würde er den Ordenspersonen nicht gesagt haben? Denen durch die Klostergelübde Gott geheiligten Personen kann man die Vortheile ihres Standes, ihre gegebene Verheißungen, und die Gott zugefügte Unbild, wenn sie an ihrer Treue etwas ermangeln lassen, wenn sie ihren Worten mit

ihren Thaten, und Lebenswandel widerspre-
chen, billig verweisen.

Die gemeinen Christen haben in Wahrheit ihre Pflichten. Alles, was Gott für sie gethan hat, verdienet, daß sie ihm gehorsamen, ihn verehren, und anbethen. Wenn sie aber ihren Taufbund brechen, können sie vorwenden, sie haben nur durch fremden Mund geredet, und in einem Alter, wo sie noch ganz unfähig gewesen, sich selbst mündlich zu erklären; daher seyn ihre Uebertretungen nicht ohne alle Entschuldigung. Nichtsdestoweniger hat dieser heilige Lehrer geglaubt, er könne ihnen ihre Laster nicht besser begreiflich machen, als wenn er ihnen zu Gemüthe führe die Verheißungen, die an ihrer Statt von andern sind gemacht worden. Was hätte er von gewissen Ordenspersonen nicht gesprochen, welche ihrem feyerlichen Versprechen zuwider handeln, so sie eigenmündig, nach reifen Ueberlegungen von sich gestellet, mit eigner Hand geschrieben und unterzeichnet, darüber sie Himmel und Erde zu Zeugen genommen, und den Vertrag in den Händen ihrer Obern, hinterlassen haben? Chyrographum tuum tenetur in cœlo & in terra: fidem dedisti Christo, fidem serva.

Derley Ordenspersonen sollten sich ihrer Verheißungen erinnern. Zu diesen kann man sagen, sie werden Gottesräuber, wenn sie ihr Wort nicht halten; und aus den Umständen, womit sie sich verpflichtet haben, müssen sie von

der

der Schwere ihrer Uebertretungen urtheilen. Jenen Ordenspersonen, welche, ihre Gelübde betreffend, sich ein breites, und bequemes Gewissen machen, die nur in den Büchern sich erkündigen, um ihre Obliegenheiten zu verringern; sich bereden, sie dörfen ebendasselbe thun, was von den lüderlichen Christen geschieht; welche bey vorfallenden Zweifeln und Schwierigkeiten nur solche Personen um Rath fragen, denen die Pflichten des Klosterstandes nicht genugsam bekannt sind, und eben so lau, als sie, ihnen in ihren Nachläßigkeiten schmeicheln: Dergleichen Ordenspersonen, sage ich, soll man öfters zu Gemüthe führen; sie haben ihre Gelübde Gott selbst gemacht, einem Gott, welcher gesorget hat, daß sie durch den Mund ihrer Obern über jene freywillig angenommene Schuldigkeiten unterwiesen würden; einem Gott, der ihnen einstens zeigen wird, ihre Unwissenheit sey eine angemaßte Unwissenheit gewesen, sie haben selbst blind seyn wollen; um ihre Lust und eigne Liebe zu befriedigen, haben sie jenes zu vergessen gesucht, was man sie mit großer Sorgfalt gelehret hatte.

Zu diesen Ordenspersonen, welche die Heiligkeit ihres Standes durch eine ganz weltliche Aufführung entehren, welche gegen alle Unterrichte, gegen alle guten Beyspiele, und die öftere Empfahung der heiligen Sacramente unempfindlich, einer sträflichen Freyheit sich ergeben; welche die Welt außer dem Kloster, in-

ner dem Kloster aber ihre Mitbrüder ärgern: Solchen Ordenspersonen muß man sagen, der mit Gott gemachte Vertrag stehe in seiner Hand, diesen werde er ihnen vorzeigen, wenn er sie zu richten kommen, und nach jenen darinn enthaltenen Verheißungen das Urtheil ihres ewigen Schicksales ausprechen wird.

Diesen mit Eigenliebe angefüllten, lauen, hinläßigen Ordenspersonen, welche nichts Geistliches, als das Klosterkleid an sich haben, welche nur aus Zwang, aus Häucheley, aus Wohlständigkeit ihren Pflichten ein Genüge leisten, und nichts wegen Gott zu thun wissen; diesen wird der heilige Geist ebendasselbe vorrücken, was er dem Ananias und der Saphyra durch den Mund des heiligen Petrus verwiesen hat: Non es mentitus hominibus, sed Deo. Ihr habt nicht den Menschen, sondern Gott selbst vorgelogen, welcher ewig euch strafen wird, wie eure Treulosigkeiten verdienen.

Endlich wird er am jüngsten Tage diesen Ordenspersonen zeigen, wie schimpflich ihm ihr Verhalten, wie sträflich sie vor seinen Augen seyn, da sie die Tugend nur gekennt haben, um diese zu verachten, zu entehren, und ihr unter den Menschen alle Hochschätzung zu benehmen.

Ebendieselben Dinge, wodurch die Handlungen einer Ordensperson verdienstlicher werden, wenn sie ihre Standespflichten erfüllet,

machen

machen sie desto schuldiger, wenn sie dagegen untreu, und was ihr zu einer größern Glorie und Glückseligkeit gereichen sollte, das wird ihr eine größere Schande, und eine schwerere Pein über den Hals ziehen.

Die vollkommne Erkenntniß, welche sie von ihrem Stande gehabt, die darüber gestellte Erwägungen, die Freyheit in Erwählung des Klosterlebens, die Prüfungen ihres Berufes, die Feyerlichkeit, womit sie ihre Gelübde ausgesprochen hat, alles dieses wird ihre Untreue unverantwortlich machen, es wird die schlimme Beschaffenheit ihres Herzens, und die Gott zugefügte Unbild verrathen.

Die Achtung, womit sie ihn als eine Ordensperson beehret hatte, wird alle ihre Lasten gottesräuberisch machen; die Gelegenheiten, so sie gehabt, die Tugend zu üben, werden ihre Treulosigkeiten schier bis zum Unendlichen vervielfältigen, und je höher der Rang gewesen, welchen ihr Gott in dem Himmel bestimmet hatte, desto trauriger und schimpflicher wird ihr Fall seyn.

Um von den Ordenspersonen einen ächten Begriff zu fassen, muß man sie als Gott geheiligte Menschen betrachten. Ihre Gelübde geben Gott eine gewisse Herrschaft über sie, welche auf alles sich erstrecket, und ohne Vorbehalt unterwirft. Es ist nicht genug, saget der heilige Bernhard, daß eine Ordensperson

ihre wesentlichen Pflichten in Acht nehme; es ist zu wenig für sie, nur an das Nothwendige sich heften, in allen Stücken muß sie sich Gott schenken, aus Hochschätzung, aus Liebe, und mit einem besondern Vorzuge. Non est vestrum videre, quid jubeat, sed quid velit. Einer Ordensperson ist niemals erlaubt, daß sie zwischen dem, was unumgänglich nothwendig, und zwischen jenem, was sie vollkommen zu seyn gedünket, sich theile, und einen Unterschied mache. Wenn dieses von ihr geschieht, stellet sie sich in Gefahr, Gott zu misfallen, und ihr Heil zu verlieren. Die Besorgung ihrer Vollkommenheit ist für sie schlechterdings nothwendig.

Man kann sehr schwerlich bestimmen, was in derley Sachen eine Todsünde sey; sie ist gemeiniglich weder an gewisse Handlungen, noch an besondere Unterlassungen gebunden; sie steht viel mehr in einer lüderlichen, in einer lauen, und eingewurzelten Gemüthsbeschaffenheit, mit welcher man seine Schuldigkeiten verrichtet. Gott allein kann hierüber den Ausspruch geben. Vergnügen wir uns zu sagen, nichts sey Gott mehrer verhaßt, als diese Theilung, wovon wir geredet, welche eine Ordensperson zu machen suchet.

Zu einer solchen spricht Gott jene Worte des Propheten Elias: Utquid claudicatis in duas partes? Wie lange wirst du auf beyden Seiten zu wanken noch fortfahren, daß du mir

in

in gewissen Stücken dich schenken, in andern aber dem Geschöpfe, und dir selbst anhangen wolleſt? Weißt du, wie unbillig dieſe Theilung, und wie sehr sie zuwider sey, dem Stande, zu welchem du dich bekenneſt? Ja, du weißt, ich könne mich darein nicht schicken, und nachdem du dich so feyerlich meiner Ehre, und Glorie gewiedmet hast, müſſeſt du ohne Ausnahme mir zugehören. Wenn du anders thuſt, so kann ich mich nicht enthalten, dich dem Teufel zu überlaſſen, gegen welchem du eine höhere Achtung, als zu mir getragen hast.

Der Herr hat die Ordenspersonen an sein göttliches Joch gebunden. Tollite jugum meum ſuper vos. Unter dieſem Joche behielt die Ordensperſon ihre völlige Freyheit. Wenn ſie aber demſelben zu entziehen ſich erkühnet, giebt ihr Gott ſeine Klagen mit dieſen Worten zu verſtehen: Confregiſti jugum meum, rupiſti vincula mea, & dixiſti, non ſerviam. Du haſt mein Joch von dir geworfen, meine Bande zerriſſen, und überlaut dich erkläret, es eckle dir ab meinem Dienſte, du wolleſt nicht mehr gehorſamen. Nun will ich dich dir ſelbſt, der Tyranney deiner Anmuthungen, und aller Verſuchungen übergeben, welche dich werden angreifen mögen. Idcirco percuſſit eos Leo de ſylva, lupus ad veſperam vaſtabit eos, omnis, qui egreſſus fuerit, ab eis rapietur.

Du ſchmeichelſt dir zwar, durch Abſchüttlung meines Joches eine größere Freyheit zu erlan-

erlangen, und du wirst mit unvergleichlich schwereren Ketten, als die meinigen sind, gefesselt werden. Du hast mir deine Freyheit nicht anvertrauen wollen, und diese hast du dem Teufel, und der Welt eingehändiget. Catenas ligneas confregisti, & facies pro eis ferreas. Erkenne demnach, liebster Bruder! das Unglück einer Ordensperson, die sich bey dem Geiste ihres Standes nicht zu erhalten weiß. Liebe deine Bande, und sey in Beobachtung deiner Gelübde allezeit getreu.

Man kann zu den Klosterpersonen sagen, was der heilige Augustin aus Gelegenheit einer Kirchweihung gesprochen hat: Ihr seyd Tempel des Herrn; in euern Herzen verlanget er angebethet zu werden. Templum Dei estis vos. Ihr wisset, er wölle, daß seine Tempel heilig seyn. Templum Dei sanctum est. Hütet euch derhalben, daß ihr nichts begehet, was dieselben beschmitzen, was die Majestät Gottes beleidigen, und seinen Augen im geringsten misfallen kann. Quantum in nobis est, laboremus, ne in Templo suo inveniat, quod oculos Majestatis offendat.

Lernet von dem heiligen Geiste, wenn ihr diese Warnung außer Acht lasset, werden die Gerichte Gottes erschrecklich über euch fallen, ihr werdet die ganze Schärfe seiner Rache erfahren, und sein Zorn werde mit Bestrafung jener wider seine Tempel verübte Entheiligungen

gen den Anfang machen. Quoniam tempus est, ut incipiat judicium a domo Dei.

Begreif daher fein wohl, geliebter Bruder! wie weit deine Schuldigkeiten sich erstrecken, welche deine Gelübde dir aufbürden. Lerne aus der Strafe, womit er das Verbrechen des Ananias, und der Saphyra gezüchtiget hat, was du von seiner Gerechtigkeit zu erwarten habest, und erinnere dich, du werdest niemals eine wahre Ordensperson seyn, wenn du nicht ohne Zertheilung bist.

Hüte dich von Untersuchung deiner Gelübde in der Absicht, deren Pflichten zu schwächen, weder in den Meynungen etlicher minder strengen Gottesgelehrten, oder in den Beyspielen deiner lauen, und weniger beeiferten Mitbrüder eine Milderung zu finden. Betrachte die Gelübde in sich selbst, und im Geiste deines Instituts. Theile dich niemals mit Gott. Befestige dich von neuem während dieser geistlichen Einsamkeit. Erkundige dich vollkommentlich über alles, was dir zu thun obliegt, durch alle Lesungen und Betrachtungen, welche du um diese Zeit vornehmen wirst. Erstatte alle deine Hinläßigkeiten; unterlaß nichts von allem dem, was verhülflich seyn kann, aus dir eine vollkommne Ordensperson zu bilden.

Dritte Betrachtung.

Nichts ist verhaßter bey Gott, als eine gegen ihre Gelübde untreue Ordensperson.

Nichts ist heiliger, als eine Ordensperson, welche die Würde ihres Standes behauptet; hergegen nichts lasterhafter, als eben eine Ordensperson, die ihren Verheißungen zuwider lebet, und den Geist ihres Berufes verliert. Nichts verschaffet Gott eine größere Ehre, als eine in ihren Uebungen treue Ordensperson, und die ihrer Obliegenheiten niemals vergißt: niemand aber thut Gott eine größere Beschimpfung an, als jene Ordensperson, welche ab ihrem Stande einen Eckel fasset, und ihre Uebungen vernachläßiget. Niemand andern bereitet Gott herrlichere Kronen, als einer Ordensperson, die ihm allezeit mit ebendemselben Eifer ihr ganzes Lebenlang dienet; aber auch niemand verabscheuet Gott mehrer, als eine Ordensperson, keine strafet er strenger, als eine in seinem Dienste laue Ordensperson, die voll Eigenliebe, mit dem Geschöpfe sich ganz beschäftiget.

Die gegen ihre Pflichten, und ihren Stand getreue Ordensperson verkündiget überlaut die Größe, und Hoheit Gottes; eine laue, und ihres Berufes überdrüßige Ordensperson bringet Gott in Verachtung, da sie Ursache giebt,

zu

zu gedenken, was sie in ihm gefunden, das stimme keineswegs überein mit jenem Begriffe, den man sich davon gemacht hatte.

Eine Ordensperson, welche ihren ersten Eifer allezeit bewahret, prediget die Holdseligkeiten der Tugend, und die annehmlichen Süßigkeiten, welche man in deren Uebung verkostet. Im Widerspiele eine Ordensperson, welche erkaltet, oder in Lauigkeit geräth, machet glauben, die Tugend habe nichts, als bitteres, und eckelhaftes an sich.

Endlich eine Ordensperson, welche allezeit bey der ersten Lebhaftigkeit gegen Gott sich erhält, veranläßt zu glauben, die Belohnungen, so sie hoffet, müssen sehr groß seyn; jene Ordensperson aber, die in ihrem Eifer kalt, oder lau wird, giebt Gelegenheit, daß andere sich bereden, eben jene Belohnungen gedünken sie oder zweifelhaftig, oder von geringer Wichtigkeit.

Sieh, geistliche Seele! die Beschimpfungen, welche eine von ihren Pflichten sich verirrende Ordensperson Gott, und ihrem Stande zufüget. Der heilige Geist, um die Christen zur Hochachtung und Liebe ihres Gottes anzutreiben, ermahnet sie, daß sie zu ihm sich nähern und ihn verkosten sollen: Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus. Eine Ordensperson, welche ihrer Profeßion kein Genügen thut, schlägt die göttliche Ermahnung in

den Wind, oder handelt ihr zuwider; weil sie ab ihrem Gott eine Unlust fasset, ungeachtet er zu ihr so oft sich nähert.

Erwäge alle diese Wahrheiten fein wohl, und ermuntere dich zu einer unverbrüchlichen Treue gegen Gott. Fürchte seine Gerichte über dich: er wird dich nicht so fast richten über die Beschaffenheit deiner Handlungen, als über die Heiligkeit deines Standes, über die Vortheile, welche du darinn findest, und über die Weitschichtigkeit deiner ihm gegebenen Verheißungen.

Dein Leben war ein Leben der Barmherzigkeit, und der Gnade: das Gericht, welches Gott über dich fällen wird, wird ein Gericht der Schärfe, und der Strengheit seyn, Judicium sine misericordia. Gott hat nichts unterlassen, dich heilig zu machen, er hat zu Gunsten deiner alle seine Hulden gleichsam erschöpfet; zur Stunde deines Todes wirst du deren keine mehr finden: Jam non relinquetur pro peccato hostia. Er hat alle seine Vollkommenheiten verwendet, dich zu seinem Dienste zu verleiten; alle diese Sorgen hast du vereitelt, und unnütz gemacht. Welche Ursache hast du nicht zu fürchten, daß seine Gerechtigkeit, um dieselbe zu rächen, für dich unerbittlich, und erschrecklich werde?

Dritter Tag.

Von dem Gehorsame.

Die erste Lesung.

Vortrefflichkeit, und Vortheile des Gehorsames.

Die Oberherrschaft ist einer der schönsten Vorzüge Gottes. Sie ist, eigentlich zu reden, das Merkmaal, welches ihn von den Creaturen unterscheidet. Sie ist auch, für welche er dem Ansehen nach meistens eifert, welche er in der Welt hauptsächlich erscheinen läßt, für welche er eine größere Treue, und tiefere Ehrerbiethung erfodert.

Er hätte nicht so bald die Engel erschaffen, als er ihnen schon zu verstehen gab, daß sie ihm alle jene Vortheile und Freyheiten, deren sie genießen, zu danken haben. Er foderte zugleich von ihnen die Unterthänigkeit und Verehrung: weil sie aber diese trotzig versagten, hat er sie aus dem Himmel in die unterste Hölle gestürzet, wo sie ihre Aufruhr ewig werden büßen müssen.

Auf eben die Art verhält sich Gott gegen dem Menschen. Er machet ihn gleichsam zum Könige der ganzen Welt, er unterwirft ihm alle darinn enthaltenen Geschöpfe. Doch will

er, daß der Mensch eine höhere Herrschaft über die seinige erkenne: Der Mensch soll wissen, er habe nichts aus sich selbst, sein Ansehen und Gewalt sey ihm anders woher verliehen, er sey alles demjenigen schuldig, der ihn erschaffen hat.

Um den Menschen dieser großen Wahrheit gänzlich zu überzeugen will Gott seinen Gehorsam prüfen: er verbiethet ihm, von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten, und des Bösen zu essen; er bedrohet ihn mit dem Tode, wenn er nicht würde gehorsamen. Nach diesem Grundsatze können wir den Gehorsam für die erste Uebung der Tugend des Menschen ansehen. Es dörfte dieser nur gehorsamen, um sich im Stande der Unschuld zu erhalten, in der Gnade zu befestigen, den Himmel zu verdienen, und daß jene Vortheile, womit ihn Gott bey seiner Erschaffung begünstiget hatte, bis auf seine Nachkömmlinge sich erstreckten.

Wenn der Gehorsam des Menschen in dem Guten ihn würde bestättiget, und bey den empfangenen schönsten Freyheiten erhalten haben, hat er sich aller deren durch seinen Ungehorsam beraubt, er ist zum Gegenstande des Zornes seines Gottes geworden, und wird ein ewiger Gegenstand seiner Rache seyn, wenn er nicht besorgt ist, seinen Fehler zu bessern.

Adam hat den seinigen erkennet, beweinet, und darüber Buße gewirket. Alle im alten

Testamente auf ihn gefolgte Patriarchen unterließen nicht, den Zorn Gottes zu besänftigen; sie riefen seine Barmherzigkeit unabläßlich an, neben dem Gebethe, baueten sie ihm Altäre, auf denen sie ihm unzählig viele Opfer geschlachtet haben. Aber, dieß alles hätte den Zorn Gottes zu stillen nicht vermocht, weder seiner Gerechtigkeit vollkommentlich genug zu thun. Nichts, als der Gehorsam konnte ihn befriedigen; der Gehorsam allein konnte die ihm zugefügte Unbild erstatten, ohne den Gehorsam war alles übrige unnütz. Der einzige Gehorsam kann Gott alle Ehre bringen, die er verdienet, und seine Freundschaft wieder gewinnen. Sicut per unius inobedientiam, saget der Apostel, peccatores constituti sunt multi, sic per unius obedientiam justi constituuntur multi.

Das ewige Wort, Jesus Christus, von der Nothwendigkeit des Gehorsames überzeugt, in der Absicht, dessen Uebung uns zu lehren, sprach aus Erbärmniß gegen die Menschen, zu seinem Vater, er sey nur gekommen, ihm zu gehorsamen, und das ganze Leben hindurch seinen Befehlen unterthänig zu seyn: Sacrificium, & oblationem noluisti, tunc dixi, ecce venio. Aus Gehorsam wird er Mensch, vermittelst dieser Tugend opfert er sein Leben, mit Betheuerung, er wolle nicht leben, als den Gehorsam bis in den Tod unaufhörlich zu üben. In capite libri scriptum est de me, ut face-

rem voluntatem tuam, Deus: Deus meus! volui, & legem tuam in medio cordis mei. O Wunder! o Vortrefflichkeit! o erstaunliche Macht des Gehorsames, welche allein den erzörnten Gott entwaffnen kann.

Es scheint auch, daß er einzig durch den Gehorsam die Seelen zu sich ziehe. Als er aus einem Verfolger seiner Kirche einen Apostel, und Verkündiger seines Evangeliums, aus einem reißenden Wolfe einen Hirten, aus einem offenbaren Feinde seines Namens, ein auserwähltes Gefäß machen wollte, durch was für eine Tugend hat er so eine wunderbarliche Veränderung bewerkstelligen können? Durch den Gehorsam. Diese ist die erste Frucht der Gnade in dem Herzen des heiligen Paulus. Gerührt von der Stimme seines Gottes, der ihn zu Boden gestürzet, was thut er, den Grimm dieses erzörnten Herrn inne zu halten? Zum Gehorsame nimmt er seine Zuflucht: Domine! sagte er, quid me vis facere? Herr! was foderst du von mir? Du wirst mich allezeit gehorsam finden, zu Vollziehung deines Willens allezeit fertig, deinen Befehlen allezeit unterthänig: Domine! quid me vis facere? Der Herr, seiner Seits ihm zu verstehen zu geben, der Gehorsam müsse der erste Schritt zu seiner Heiligkeit seyn, redet also zu ihm: Geh in die Stadt, dort wird man dir erklären, was du zu thun habest; folge dem Rathe, welchen man dir geben, unterwirf dich allem, was

was man in meinem Namen dir anzeigen wird: es braucht kein mehrers, meine Hulden zu gewinnen, und ein großer Apostel zu werden. Ingredere civitatem, & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere.

Ein trefflicher Unterricht für alle Ordenspersonen, spricht der andächtige heilige Bernhard. Ein Unterricht, welcher sie lehret den rechten Weg, auf dem sie zu Gott gehen müssen. Vera forma converſionis hæc eſt. Ein Unterricht, welchen der heilige Paulus uns öfters wiederholet, nachdem er dessen Nutzbarkeit aus eigner Erfahrung hat kennen gelernet. Voluntas Dei ſanctificatio veſtra. Wir haben schier kein gewissers Mittel, die Vollkommenheit zu erreichen, wozu wir berufen sind, als da wir allezeit dem Willen Gottes uns blindlings unterwerfen, und gegen seine Befehle einen genauen Gehorsam erzeigen werden.

Daher kömmt es, daß alle Ordensstifter den Gehorsam zum ersten Grunde ihrer Orden gelegt haben. Der Gehorsam war das vornehmste Gelübd, mit welchem sich ihre Lehrjünger verbinden mußten; er war auch bisweilen das Einzige, welches sie von ihnen erfoderten. Der Gehorsam, als das allgemeine Gelübd einer Ordensperson, ist das Einzige, welches unumgänglich vonnöthen ist, sie zu verbinden, weil es die übrigen in sich begreifet. Ohne den Gehorsam kann man keine Ordens-

person seyn ; der einzige Gehorsam erklecket schon eine Ordensperson zu machen, weil in dem Gehorsame alle andere eingeschlossen sind, und man nicht vollkommen gehorsam seyn kann, ohne daß man demüthig, abgetödtet, arm, keusch, und gegen alle Pflichten des Klosterlebens getreu sey.

2 Wie die Freyheit unter allen Gütern das edelste ist; also machet der Mensch Gott durch den Gehorsam das vornehmste aus allen Opfern. Durch das Gelübd der Armuth opfern wir Gott unsere zeitlichen Güter ; durch das Gelübd der Keuschheit opfern wir ihm unsern Leib; aber durch das Gelübd des Gehorsames schlachten wir ihm unsre Seele, sammt allen ihren Kräften zum Opfer. Dieses ist das Kostbareste, so wir Gott darbiethen mögen; unter allen Opfern machet ihm dieses die größte Ehre. Obedientia merito victimis præfertur; in his caro animalium, per istam propria voluntas mactatur, spricht der heilige Gregorius.

Wir können gar sagen, es sey dieses das einzige von uns abhangende Opfer, weil nur allein unsre Freyheit, über welche uns Gott die völlige Meisterschaft läßt, und die er uns niemals benimmt. Er hat eine gänzliche Herrschaft über unsere Güter, die er nach seinem Gefallen uns giebt ; er nimmt selbe uns wieder hinweg, wie es ihn gut gedünket. Unsre Ehre, unsre Gesundheit, unser Leben stehen in seiner Hand. Er bedecket uns mit Schande, er

quälet uns durch Krankheiten, er machet uns sterben, wenn es ihm beliebig ist. Aber unsre Freyheit läßt er allezeit in unsrer Gewalt, und deren kann uns niemand, ausgenommen wir selbst, jemals berauben. Anima mea in manibus meis semper.

Daher, sobald eine Ordensperson ihre Gelübde ausgesprochen hat, befriediget sich der Obere ihr ihre Obliegenheiten zu erklären, und zu sagen, durch den Gehorsam habe sie ihren eignen Willen gänzlich aufgegeben; sie könne nicht mehr anders, als mit einer Unterwerfung handeln: Cum esses junior, cingebas te, & ambulabas, quo volebas, nunc autem alius cinget te, & ibis, quo tu non vis. Man glaubet, es sey ihr alles angezeiget worden, da man ihr gesagt, sie habe das Gelübd gethan, durchaus, und allezeit zu gehorsamen.

Die Vortheile, mit denen Gott dieses Gelübd belohnet, legen dessen Verdienste und Vortrefflichkeit genugsam an den Tag: Gott wirket große Dinge zu Gunsten einer Ordensperson, die sich ihm blindlings unterwirft. Er bewahret ihr Gewissen vor allen Gattungen der Zweifel, und Verwirrungen; er läßt sie einer Ruhe genießen, welche begleitet wird von einem Stande, wo man nicht sündigen kann, er versichert sie schier unfehlbar ihres ewigen Heils.

Adam war von Natur zu dem Guten geneigt; er hatte keinen Hang zur Sünde.

Sein

Sein mit allen Lichtern, die er hätte wünschen mögen, bestralter Geist war des Irrthumes unfähig; er konnte nicht anders sündigen, als durch den Misbrauch seiner Freyheit: aber, gleichwie er durch seinen Ungehorsam lasterhaft geworden, und unsere Väter mit ihrer Natur sein Laster uns mittheilen; also werden wir alle in einem gewissen Verderbnisse gebohren, welches allezeit auf das Böse uns neiget, neben den Finsternissen, die uns mit der Unwissenheit anfüllen. Wir sind demnach von zwoen Seiten her Sünder, durch die Verkehrung unsers Willens, durch die Unwissenheit unsers Geistes. Es sind diese die zwo Urquellen aller unserer Unordentlichkeiten. Wir werden allezeit unglückselig, und sehr vielen Klippen ausgesetzt seyn, ohne daß uns etwas noch wider die Verdorbenheit der einen jener zwoen Seelenkräfte, noch wider die Unwissenheit der andern schützen wird.

Der Heiland, vermittelst der Erlösung hat uns die Vortheile des Standes der Unschuld nicht gänzlich zurücke gestellet. Da er uns durch die Taufe von der Erbsünde befreyet, hat er uns von jenem Verderbnisse, welches dieses Unthier in uns ergießt, nicht erlediget. Er hilft uns aber davon ab durch die Bestellung eines sichtbarn Hauptes seiner Kirche, also zwar, daß, wenn alle Christen diesem Haupte, und seinen Dienern den ihnen schuldigen Gehorsam leisteten; wenn sie mit seiner klugen und

heili-

heiligen Vorsicht rechte Wegweiser zu wählen wüßten, wenn sie ihren Lebenswandel nach ihren heilsamen Räthen, und Ermahnungen einrichteten, würde ihnen ihre Unterthänigkeit etlichermaßen die Vortheile des Standes der Unschuld wieder zurücke stellen, und zu sündigen gleichsam unfähig machen.

Auf diese Weise versichert Gott die Ordenspersonen schier unfehlbar ihres Heils. Durch das Gelübd des Gehorsames verschaffet er ihnen eine Gattung der Unsündlichkeit. Ihr zittert, geistliche Seelen! über die Ungewißheit euers Heils bey dem Anblicke so vieler Gefahren, denen ihr in der Welt ausgesetzet wäret; euere bösen Neigungen, eure geringe Beurtheilungskraft erfülleten euch mit Schrecken; ihr habet geforchten, oder in der Wahl eines Beichtvaters euch zu betriegen, oder euern Gehorsam dem von euch erwählten gar zu leichtsinnig zu versagen, wenn ihr dießfalls eine völlige Freyheit gehabt hättet. Ihr habet den Herrn um einen sicherern Weg gebethen, und mindern Gefahren euch bloß zu stellen. Er hat eure Bitte erhöret; er hat euch diesen sichern Weg gezeiget, da er euch eingab, ihr sollet ihm, und allen denen, die er in Ansehung eurer auf Erden an seine Statt setzet, eure Freyheit durch das Gelübd des Gehorsames übergeben. Obedite, saget er, Præpositis vestris, & subjacete eis; ipsi enim pervigilant, rationem pro animabus vestris reddituri. Unterwerfet euch blindlings

Die-

diesem Obern; habet keinen andern Geist, als den seinigen, keinen andern Willen, als den seinigen; ihm wird eure Anleitung obliegen, von ihm allein werde ich Rechenschaft fodern: was ihr ihm gehorsamend werdet gethan haben, werde ich euch niemals zurechnen, und ihr werdet mir nicht misfallen können, so lang ihr nach dessen Befehlen handeln werdet. Ipsi pervigilant &c.

In der That, geistliche Seele! dein Wille allein kann dich lasterhaft machen. Zerstöre den eignen Willen, saget der heilige Bernhard, so will ich die Hölle und die Sünde zerstören. Tolle voluntatem propriam, & ego infernum tollam. Durch das Gelübd des Gehorsames schlachtet eine Ordensperson Gott ihren eignen Willen. Wenn sie hält, was sie ihm versprochen hat, thut sie nichts aus eigner Wahl, der Wille ihres Obern thut alles in ihr. Sie kann auf gewisse Art nicht sündigen; und wenn sie fehlet, wird der Obere ihren Fehler verantworten müssen.

Glückselig eine Ordensperson, welche das Glück ihres Standes recht zu schätzen weiß, welche in einem heiligen Abhange lebet, die in ihrem ganzen Thun und Lassen dem Willen ihres Obern folget.

Sieh, geistliche Seele! den Leitstern, welcher dich führen, sieh den Lehrmeister, welcher alle deine Zweifel erörtern, alle deine Unruhen

ruhen stillen, und alle deine Furchten vertreiben soll. Habe keinen andern Willen, als jenen deiner Vorgesetzten; sage in allen deinen Schwierigkeiten, hoc signum magni Regis est, eamus. Es ist genug, mein Heiland! daß du mich durch den Mund meines Obern wissen lässest, was du von mir begehrest. Ich will allezeit mit Lust gehorsamen, seine Befehle will ich blindlings vollbringen, ich will mich der ihm verheißenen Unterthänigkeit niemals entziehen.

Erste Betrachtung.

Vortrefflichkeiten, und Vortheile des Gehorsames.

Du wirst deine geistliche Einsamkeit nicht besser anfangen mögen, als wenn du deine Vollkommenheit auf die Grundfeste des Gehorsames bauest. Durch den Gehorsam erkennest du die höchste Herrschaft Gottes. Vermittelst dieser Tugend erweisest du ihm die größte Ehre, so er immer empfangen kann. Die Obermacht ist der allerschönste Vorzug der Gottheit. Es ist demnach der Gehorsam die vortrefflichste Ehrbezeugung, welche ihm von dem Geschöpfe kann abgestattet werden.

Beseele dich mit dem Geiste dieses Gelübdes, verschenke dich völlig an Gott, und nimm dir vor, du wollest den ihm verheißenen Gehorsam niemals verletzen. Durch dieses

Gelübd erstatte seiner Herrschaft und Hoheit deine Huldigung, und mache dir einen Ruhm daraus, in allen deinen Handlungen ihm unterthänig zu seyn.

Der Gehorsam allein ist vermögend, dein Heil sicher zu stellen. Deiner Freyheit dich beraubend, wirst du zum Sündigen unfähig. Wenn du deinen Willen deines Obern überlässest, muß dieser über deine Anleitung Rechenschaft geben, und du stehst außer Gefahr, jemals zu fehlen.

O beglückter Gehorsam, der alle Klippen des Lasters von einer Ordensperson entfernet! O glückhafte Unterwirfigkeit, welche von der Dienstbarkeit des Teufels befreyet. Glückselige Dienstbarkeit, die wahrhaftig frey machet! O ein seliger Tod, welcher außer Stande setzet, jemals zu sterben! O erwünschliche Blindheit, welche wider alle Fehltritte bewahret!

Nimm derhalben den Gehorsam allezeit für deinen Wegweiser; stirb dir selbst gänzlich ab, und handle nur allein nach den Bewegungen deines Obern. Folge seinen Befehlen, und du wirst niemals irren können, wenn du die Pflichten des Gehorsames genau erfüllest, wirst du das Glück haben, gegen alle übrigen deines Standes getreu zu seyn.

Die

Die zweyte Lesung.

Von den Eigenschaften des Gehorsames.

Wie glückselig ist eine gehorsame Ordensperson! Sie höret auf, zum Sündigen frey zu seyn, und wird freyer zur Tugend. Nichts ist schöner, als die Siege, welche der Gehorsam davon trägt, loquetur victorias. Da er seinem Willen entsaget, benimmt er sich alle Freyheit zu dem Laster, und erlanget eine Gattung der Unvermögenheit zu sündigen; er schirmet sich wider alles, was ihm seine Unschuld rauben könnte. Aber, was die Tugend betrifft, wird er freyer, und der Gehorsam leget allen seinen Thaten ein besonders Merkmaal des Verdienstes, und der Heiligkeit bey.

Der Gehorsam, spricht der englische Lehrer, ist die Seele aller Tugenden: man darf sagen, alle andere borgen von ihm alles, was sie Edles und Vortreffliches an sich aufzuweisen haben, jene seyn nur so viel angenehm in den Augen Gottes, wie sie durch den Gehorsam belebet, und begeistert werden. Obedientia forma virtutum.

Die Liebe, wie der Weltapostel uns lehret, ist nicht allein der Ursprung, sondern auch die Königinn aller übrigen Tugenden, ohne welche unsere Werke ~~oder~~ unnütz, oder verdammlich sind. Die Liebe selbst geht verlohren, sobald sie von dem Gehorsame abgesöndert ist. Obe-

dientia forma virtutum, sine qua nec Charitas esse potest, saget der gedachte heilige Thomas.

Aus dieser reichen Quellader fließen alle Tugenden. Nach dem Ausspruche des heiligen Augustin, steht der Gehorsam allen andern Tugenden allezeit gleichsam an der Spitze. Obedientia maxima virtutum. Sie erkennen denselben für ihre Mutter. Obedientia mater omnium virtutum. Man möchte glauben, dieser heilige Vater habe außer dem Gehorsame keine andre Tugend gekannt. Obedientia sola virtus. Der Gehorsam ist eine allgemeine Tugend, ihr Verdienst schränket sich in ihr selbst nicht ein; sie ertheilet ihn auch allen übrigen, welche keine Tugenden seyn können, wenn sie nicht durch den Gehorsam geordnet werden.

Diesen Grundsatz wohl zu begreifen, muß man bis zum Gegenstande des Gehorsames zurücke gehen. Den Gehorsam erstatten wir nicht so fast dem Menschen, als Gott. Dieser hat uns nicht der Creatur, sondern sich selbst unterwerfen wollen. Einem Menschen gehorsamen hat was Beschimpfendes und Hartes in sich: aber Gott gehorsamen ist lieblich und glorreich. Die Menschen sind wunderlich, eigensinnig, unstät, voll der Fehler und Verblendungen. Ihnen gehorsamen ist oft unlustig und verdrießlich. Daher will Gott, wir sollen unsern Gehorsam allezeit auf ihn richten; er will, daß wir in der Person unserer Obern allezeit

lezeit ihn ansehen, und glauben, wir gehorsamen ihm, wenn wir denen gehorsamen, welche seine Stelle vertreten.

Ja, spricht der heilige Paulus, es ist Gott, der durch den Mund der Obern mit uns redet: er ists, dem wir gehorchen: Ut servi Christi voluntatem Dei facientes. Ihr betrieget euch, wenn ihr nur auf die zu euch redende Person schauet: erhebet euere Augen bis zu Gott. Es ist diese die erste Eigenschaft des Gehorsames. Merket nicht auf die natürliche Gaben der Person, welche euch gebiethet; euer Gehorsam hätte nichts, als schlechtes und natürliches, er wäre bey Gott von keinem Verdienste, wenn er sein Absehen einzig auf diesen Obern richten würde. Er ist nur der Statthalter des Herrn. Wendet euere Augen allezeit gegen jenem, in dessen Namen er nur eure Unterthänigkeit fodert, dessen Stelle und Ansehen er vertritt. Quid est Paulus? quid est Apollo? ministri ejus, cui credidistis.

Um diese Lehre recht zu verstehen, ist allein nöthig, daß wir die Ordnung der Kirche, und die Nachordnung ihrer Diener wohl in Betrachtung nehmen. Der Heiland hat diese Kirche eingesetzet, oder gegründet. Er hat sie mit dem Merkmaale der Gottheit bezeichnet. Er hat seine Sendung von dem ewigen Vater empfangen, dessen Stellverweser er auf Erden ist. Er hat nichts außer dem Befehle dieses anbethungswürdigen Vaters jemals gethan: Non possum

a me ipso facere quidquam. Es ist demnach jene Kirche das Werk dieses göttlichen Bräutigames, und was sie lehret, hat seinen Ursprung von Gott.

Der Heiland hat den heiligen Petrus als den höchsten Vorsteher seiner Kirche gewählet, und mit seinem ganzen Ansehen bekleidet; er hat ihm seine Gewalt anvertraut, und mit seinem Geiste ihn erfüllet. Diese Obergewalt ist von dem heiligen Petrus auf alle die, so nach ihm an seine Statt gekommen, hinüber gegangen. Der heilige Geist steht ihren Wählungen vor, er ertheilet ihnen ebendieselben Lichter, welche er dem vornehmsten aus allen Aposteln mitgetheilet hatte.

Unter dem Ansehen des Papstes sind die geistlichen Orden errichtet worden. Unter ihren Verwaltern werden die Generalobern bestellet. Diese haben den Vorsitz bey der Wahl der Provincialen, oder ernennen hiezu andere aus ihren Mitbrüdern. Die mindere Obern werden durch die Provincialen eingesetzet. Ein jeder empfängt seine Gewalt von einem höhern, und ertheilet diesen jemand, der unter ihm ist. Also, zufolge dieser Ordnung und deren Stufen solcher Wahlen, und obrigkeitlichen Aemtern, sieht man, daß alle von Gott herkommen, daß die Vorsteher nur seine Diener seyn, und in seinem Namen gebiethen; daß man ihnen einzig in Rücksicht auf Gott den Gehorsam und die Unterthänigkeit bezeige.

Erhe-

Erhebe derhalben noch einmal deine Augen auf Gott. Gehorsame nicht dem Geschöpfe, verehre denjenigen, in dessen Namen dein Oberer redet, und so oft er dir gebiethen wird, sage bey dir selbst, obmutui, & non aperui os meum, quoniam tu fecisti. Herr! ich habe nichts einzuwenden wider alles, was man mir gebiethet: Du bist es, welcher redet, von dir empfange ich den Befehl. Ich bin dein Diener; dir bin ich alle Unterthänigkeit schuldig; ich will mich dem dir verheißenen Gehorsame nicht entziehen. Servus tuus sum ego, da mihi intellectum, ut discam mandata tua.

Die zweyte Eigenschaft des Gehorsames ist, daß er ganz sey, daß eine Ordensperson sich nicht theile, sondern zu allem, was der Obere von ihr fodert, gleichgiltig zeige. Der Gehorsam versetzet eine Ordensperson in den Stand eines todten Menschen; dieser rühret sich niemals durch sich selbst, und hat keine anderen Bewegungen, als jene, die ihm sein Oberer giebt; er ist zu allem bereit, und findet keinen Widerstand in sich.

Eine Ordensperson hat durch das Gelübd des Gehorsames ihren eignen Willen ausgezogen, und ihren Obern überlassen: Obedientia sepulchrum voluntatis, spricht der heilige Johannes Clymacus. Der Wille des Obern muß einzig der ihre seyn; ohne dessen Geheiß darf sie nichts unternehmen, und muß vor ihm seyn, wie ein unterthäniger Knecht, der allezeit fertig,

den ihm gegebenen Befehl auszurichten. Ecce ego, mitte me.

Alle Glieder des Leibes gehorsamen dem Haupte, und die Widersetzlichkeit eines einzigen würde die ganze unter ihnen festgestellte Einrichtung umkehren: jedes Glied muß nicht nur einmal, nicht nur öfters gehorsamen, es muß keinen Augenblick lang aufhören zu thun, was ihm obliegt. Alle müssen sich für die Erhaltung des Ganzen, welches sie ausmachen, verwenden. Was würde aus dem Leibe werden, wenn nicht alle Glieder insgemein, und eines von dem andern abhienge.

Das Haupt giebt dem Leibe seine Bewegung. Es würde eine gräuliche Verwirrung entstehen, wenn ihm nicht gehorsamet würde. Die Obrigkeit muß über die Stadt gebiethen: alles geräth in Unordnung, wenn die Bürger sich widerspenstig erzeigen; wenn etliche die Befehle verachten, wenn andere die ihnen anbefohlenen Aemter vernachläßigen.

Der Obere muß gleichsam das Haupt seiner untergebenen Klosterpersonen seyn. Ihm steht das Gebiethen zu, und alle deren Bewegungen, wenn sie von ihm herkommen, werden regelmäßig seyn.

Der Ordensstand gleichet einem heiligen gemeinen Wesen, dessen Obrigkeit der Vorsteher ist. Alles muß nach seinem Befehle geschehen, und ein jeder muß sein Amt auf des Obern Anord-

ordnung verrichten. Ein Bürger, welcher dem Befehle seiner Obrigkeit zu gehorsamen sich weigert, muß für einen Aufrührer angesehen werden, welcher die gute Ordnung umstoßt: also eine ungehorsame Ordensperson störet die Klostergemeinde; in welcher sie sich befindet, und zieht die Verdammniß über sich selbst, wie der Apostel redet: Qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit; qui autem resistunt, ipsi sibi damnatione acquirunt.

Die dritte Eigenschaft des Gehorsames steht in dem, daß man sich dem Willen des Obern einfältig ergebe. Es ist nicht genug, daß der Unterthan ausrichte, was ihm gebothen wird, er muß auch das Befohlene mit einer ehrerbiethigen Unterwerfung, und mit einem Opfer seines Willens thun. Non quasi hominibus servientes, saget der heilige Paulus, sed facientes voluntatem Dei ex animo.

Der Gehorsam einer Ordensperson ist ein Opfer des eignen Willens; sie selbst muß zugleich der Opferpriester, und das Schlachtopfer seyn. Oblatus, & oblatio, Sacerdos, & victima.

Der Gehorsam muß den eignen Willen ersterben machen, er muß die Freyheit schlachten; aber dieser Wille selbst muß den Todstreich führen; er allein kann seine Freyheit zum Opfer darstellen. Spontanea mors, wie abermal der

heilige Clymacus spricht: Der Tod des Willens kann nur ein freywilliger Tod seyn.

Hier, geistliche Seelen! müsset ihr Gott über euch selbst einen Triumph verschaffen: Hier müsset ihr ihm die Erkenntnisse euers Verstandes, euern Willen, euere Sinne, euere Anmuthungen, und alle euere Widersinnigkeiten zum Opfer schlachten. Das Betragen dieses Obern ist euch misfällig; eure Natur und Gemüthsart kann sich nicht darein schicken. Betrachtet Gott in seiner Person, erinnert euch, der Wille des Herrn sey mit dem seinigen verbunden, und machet ein Opfer aus allem dem, was euch zuwider ist. Voluntarie sacrificabo tibi.

Unterdrücket alle Widerneigungen, welche in euch sich erheben; schlachtet ihm alle euere Gesinnungen und Meynungen; gehorsamet dem Geschöpfe nicht blos aus menschlichen Respect, sondern in Ansehung einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Unterwerfet euch überdas aus Liebe, aus Tugend, mit Aufgebung euers eignen Willens. Facientes voluntatem Dei cum bona voluntate.

Die vierte Eigenschaft, welche den Gehorsam zu einer höhern Vollkommenheit erhebt, ist diese, daß man neben dem Willen auch dem eignen Verstande absterbe, und so viel möglich, dafür halte, der Obere fodere von uns nichts, das nicht billig, und vernünftig, da er sein Ur-

theil

theil dem unsrigen vorzieht, und unsern Verstand dem seinigen unterwirft.

Wir müssen uns niemals die Freyheit gestatten zu erforschen, ob das Befohlene billig sey. Trauen wir nicht unserm eignen Verstande, ersticken unser Nachdenken, und folgen blindlings dem Obern, welcher uns führet. Der uns gegebene Befehl soll unser Verweiser seyn, sein Urtheil unsre Richtschnur. Wir müssen in der Stille zu uns sagen, unsere Urtheile seyn schier allezeit betrüglich, und sehr tauglich, uns zu verführen. Discernere superioris est, subditorum obedire. Sind Worte des heiligen Bernhard.

Wie glückselig wärest du nicht, mein Bruder! wenn deine gegenwärtige Einsamkeit in so eine heilige Bereitschaft dich stellte! unterlaß nichts, um diese an dich zu nehmen. Sie ist das vollkommne Merkmaal einer Ordensperson, und du wirst nimmer eine wahre Ordensperson seyn mögen, wenn du nicht bemühet bist, deinen Gehorsam mit allen angezeigten Eigenschaften zu begleiten.

Zweyte Betrachtung.

Von den Eigenschaften des Gehorsames.

Wer sagte, daß die Gelübde ihrer Freyheit diejenigen berauben, welche mit denselben sich verbinden, der thäte sehr unrecht.

Glauben, der Gehorsam lade etwelche Dienstbarkeit auf, ist dessen Eigenschaft keineswegs erkennen, und nicht wissen, was der Gehorsam sey. Eine Ordensperson ist nach dem Gelübde nicht weniger frey, als sie vor dem Gelübde gewesen. In Mitten der Verbindungen, welche du eingehest, besitzest du allezeit die ganze Freyheit. Deine Ketten sind Ketten der Liebe. Ebendieselbe Absicht auf Gott, welche dich veranlaßt hat, das Gelübd abzulegen, muß dich ermuntern und antreiben; eine liebvolle Freyheit aber muß in allem dem herrschen, was du thun wirst, deine Pflichten zu erfüllen.

Es würde dir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man dich für einen Sclaven ansähe, falls du nicht anders, als aus Zwange, aus menschlichem Respect, aus Politik und Wohlanständigkeit gegen deine Verheißungen getreu wärest. Das Joch des Gehorsames würde für dich eine harte Dienstbarkeit seyn. Du würdest unter der Gewalt deines Obern, wie ein Sclav unter jener seines tyrannischen Herrn leben: Aber, wenn du dir aus deinen Obliegenheiten ein Vergnügen machest, wird die Dienstbarkeit, welche du dir selbst aufgelegt hast, mit einer annehmlichen und beglückten Freyheit vergesellschaftet seyn; und du gehorsamest nicht, als weil du selber willst. Non, qui jussus aliquid facit, miser est, sed qui invitus, saget der weise Seneka. Gehorsame derhalben niemals deinem Obern, ohne daß du Gott in ihm betrachtest,

und

und erneuere in Geheim dein Gelübd des Gehorsames bey allen Handlungen, welche du Standes halben vornimmst.

Wenn du in allen Stücken heilig gehorsamen willst, sage allezeit: es ist Gott, der mir gebiethet, und nicht ein Mensch, Dominus est, nimm seine Befehle mit ehrerbiethiger Unterthänigkeit an; liebe dein Joch, und küsse deine geheiligten Ketten, welche du dir selbst glückselig angelegt hast, und mit denen dich niemand anderer, als du selbst hätte beladen können.

Glaube, du gehorsamest Gott: untersuche niemals die Beschaffenheit des dir aufgelegten Befehls, vollzieh diesen blindlings, entsage deinem eignen Urtheile, und deinen Widersetzlichkeiten, zieh deine Vernunft nicht zu Rath, und überlaß die ganze Sorge deiner Anleitung dem, welchem die göttliche Vorsehung dich unterworfen hat. O beglückter Stand! wie beneidenswürdig ist dein Schicksal, wenn du dieses recht betrachtest. X Mit dieser Gemüthsbeschaffenheit endige deine gegenwärtige Betrachtung, und erneuere das Gelübd des Gehorsames.

Die dritte Lesung.

Von den Unglücken einer ungehorsamen Ordensperson, und von den Verblendungen des falschen Gehorsames.

Der heilige Hieronymus, da er von der Strengheit redete, welche Gott wider den Ananias, und die Saphyra hat erscheinen lassen, weil sie einen Theil ihrer ihm verlobten Güter zurück behielten, und erwägte, nachdem Gott ihnen ihre Untreue durch den Mund des heiligen Petrus scharf verwiesen, daß er sie mit einem gähen Tode gestrafet, nimmt Gelegenheit, zu jenen Ordenspersonen, welche einem feyerlichen Gelübde des Gehorsames, von diesem, so viel sie können, sich ausnehmen, zu sagen: Erkennet die Schwere euers Lasters, dessen ihr euch schuldig machet. Wenn Gott wegen einem zeitlichen Gut, welches ihm Ananias und Saphyra unter einem Gelübde geopfert hatten, so stark sich beeifert; wenn er die Habsucht, welche sie antrieb, einen Theil ihres Geldes zurücke zu behalten, so erschrecklich gezüchtiget hat, wie scharf wird er euere Uebertretungen und Treulosigkeiten nicht strafen, wenn ihr eine Schwierigkeit machet, denenjenigen zu gehorsamen, welche in seinem Namen euch gebiethen, und in Ansehung euer seine Stelle vertreten? Glaubet ihr, euer Wille, und eure Seele liegen ihm nicht näher am Herzen, als etwelches zeitliches Gut, und

folg-

folgsam daß er euch nicht entsetzlichere Strafen, als jenen zweyen Armseligen vorbereite? Zittert in Bedenken ihres Unglückes, und lasset dieses niemals aus eurer Gedächtniß entfallen.

Er wird nicht minder zu euch, als zu jenen sprechen, ihr seyd nicht ungehorsam einem Menschen, sondern ihm selbst: und gleichwie nicht dieser Oberer ist, dem ihr durch eure Profeßion euch verpflichtet habet, sondern ihm; also habet ihr durch euern Ungehorsam ihm die Treue gebrochen: Non es mentitus hominibus, sed Deo.

Er wird euch verweisen den Schimpf, so ihr ihm anthut, da ihr jene gänzliche Herrschaft, die ihr ihm über euch gegeben habet, wieder nehmen wollet. Ihr waret euer selbst vollkommen Meister, wird er euch sagen; eure Freyheit stund in eueren Händen. Ihr habet meiner göttlichen Obergewalt daraus ein Opfer gemacht. Was für eine Ursache habe ich euch gegeben, daß ihr einer That euch gereuen lasset, die für mich so glorreich war, und daß ihr ein Geschenk zurücke nehmet, welches mir von euch so freywillig, und großmüthig ist gemacht worden?

Derley Vorrückungen, geistliche Seelen! werdet ihr von ihm bey euerm Tode hören müssen, da er über euer Verhalten wird Rechenschaft fodern. Die Strengheit, womit er eure Untreue, und Uebertretungen strafen wird,

wird

wird euch damals zu verstehen geben, wie schimpflich ihm jene gewesen seyn. Kommet seinen Drohungen und Strafen zuvor, bestrafet selbst euern Ungehorsam, und seinen Strafen auszuweichen, entschließet euch alles Ernstes, lebenslänglich, wie ihr schuldig seyd, zu gehorsamen.

Gott hat diesem Obern eure Anleitung, und euer Heil anvertrauet, da er euch demselben übergab, und unter seinem Schutze, zu sündigen, gleichsam unfähig machte. Er hat zu jenem, wie einstens zu Moses gesprochen, er werde für dich eine sichtbare Gottheit seyn: Constitui te Deum Pharaonis. Er hat ihm befohlen, über deine Handlungen zu wachen, deiner Fehler dich zu ermahnen, deine Treulosigkeit zu strafen, und daß er beynebens sich erinnere, er werde zu seiner Zeit über deine Seele die strengste Rechenschaft ablegen müssen. Sanguinem ejus de manu tua requiram.

Er wird ihn sehr streng abstrafen, wenn er das Amt eines guten und wachsamen Hirten nicht wohl verrichtet; wenn er deine schlimme Gemüthsart gar zu gelind erduldet, wenn er deinen unordentlichen Neigungen nachgiebt, und diese zu viel übersieht. Deiner Seits aber wirst du der Rache Gottes nicht entrinnen, wenn du gegen die Person dieses Obern eine Verachtung bezeugest, und dich seinen Befehlen widersetzet hast, vornämlich in solchen Dingen, wo er von dir anders nichts, als

deine

deine Schuldigkeit foderte. Qui vos spernit, me spernit.

Man würde dem Obern die ihm schuldige Achtung und den Gehorsam nicht versagen mögen, ohne daß man nicht zugleich Gott dieselbige versagte, und wider dieses höchste Wesen sich auflehnte. Fürchtet seinen Zorn, geistliche Seelen! Zittert über euern mindesten Ungehorsam. Er höret all euer Murren, er weiß euer Tadeln, euere Beurtheilungen, eure Geringschätzung, eure unfreundliche Art, womit ihr diesem Obern begegnet.

Euere Widerspenstigkeiten sind ihm bekannt, sie können ihm nicht verborgen seyn. Er wird ebendieselbe Sprache mit euch reden, deren er sich zu dem jüdischen Volke gebraucht hat, als dieses wider den Moses sich empörte. Quare non timuistis detrahere servo meo Moysi; recipietis iniquitates vestras, & scietis ultionem meam? Wie habet ihr euch erfrechet, wider diesen Obern zu murren, den ich über euch verordnet habe; ihr habet ihm wohl hundertmal ins Angesicht widersprochen; ihr habet ihn bey allen Gelegenheiten zum Gelächter gemacht, wo ihr immer gekönnt. So ein muthwilliger Trotz mag nicht ungeahndet bleiben; ihr werdet nach Verdienst gestraft werden, und auf euere Kösten lernen, wie sehr ich jene meinem Diener zugefügte Beschimpfungen empfinde. Et scietis ultionem meam.

Ihr schmeichelt euch, weil der Obere unter dem heiligen Gehorsame nicht gebothen habe, darum sey euer Ungehorsam bisweilen minder sträflich. Diese Gattungen der Ausdrücke sind eingeführt, um die Stärke des Befehles anzudeuten, und daß eine Ordensperson verstehe, sie sey im Gewissen zu gehorsamen unumg:nglich verpflichtet, wenn man also redet. Man irret aber, da man sich einbildet, der Gehorsam werde niemals zu einer Todsünde, ausgenommen wenn der Obere dieser Weise zu reden sich bedienet. Das Gelübd des Gehorsames ist allgemein, und unbeschränkt, es betrifft nicht nur einen Befehl, der mit gewissen Worten ausgesprochen wird. Es ist unvermeinlich gewiß, wie man in allen kleinen Uebertretungen mehrer nicht, als läßlich sündiget; also, wenn die Sache wichtig ist, und der Obere ernstlich gebiethet, daß man sich seinem Befehle ohne Todsünde nicht widersetzen könne.

Gleichwie diese Worte, unter dem heiligen Gehorsame, nicht gerichtsweise, sondern allein das Gewissen belangend, sind aufgebracht worden, und wenn der Obere etlichermaßen gedrungen ist, wider eine widerspenstige Ordensperson also zu verfahren, damit er dieses Unglück von ihr abwende; daher gebrauchen sich die Vorsteher eines Klosters solcher Art zu gebiethen gar selten. Ihre Bescheidenheit und Liebe halten sie zurücke. Aber eine Ordensperson, die weiß, daß sie ihren Obern

heftig

heftig entrüste, wenn sie in einem wichtigen Vorfalle zu gehorsamen sich weigert, würde eine Todsünde begehen, obschon der Obere nur mit gelinden Worten bedeutete, was er von ihr begehrt. Betrieg dich daher nicht mehr in diesem Stücke, und öffne über so eine wichtige Wahrheit deine Augen.

Man verfehlet sich überdas sehr oft in der Weise zu gehorsamen. Wie in andere Dinge, also in den Gehorsam pflegen sich die Verblendungen einzuschleichen, die man aus den Umständen, welche jene Tugend begleiten müssen, erkennen kann, und wir in vorgehender Lesung schon angemerkt haben.

Eine Ordensperson, welche in dem Obern nur einzig dessen natürliche Gaben betrachtet, welche ihn nur darum schätzet, weil er mit Klugheit, Freundlichkeit, und Wissenschaft gezieret ist; weil er nach der Lust und Neigung des Unterthanen gebiethet, die erzeiget ihren Gehorsam nur allein der Creatur, und Gott hat keinen Theil daran. Sie gehorsamet dem Verdienste der Person, ihrem Alter, ihrem Ruhme, und Ansehen; ihr Gehorsam ist durch die Gnade nicht begeistert, und unnütz für den Himmel; sie hat demnach keinen Lohn zu gewarten, als von dem, auf welchen sie sieht. Gott wird ihr einstens das Unrecht vor Augen stellen, welches sie ihm angethan hat, daß sie eine größere Achtung gegen das Geschöpf, als für ihn getragen: und ihren Gehorsam zu be-

lohnen, wird er das, so in dem Gehorsame mangelhaft war, sehr bestrafen.

Man sieht eine Menge Ordenspersonen, welche in diesem Irrthume stecken, und ihr ganzes Leben hindurch gehorsamen, ohne jemals das Verdienst des Gehorsames zu haben. Du mußt Gott ansehen in der Person desjenigen, welcher dir gebiethet. Du betriegst dich in diesem Stücke gar leicht bey deinem Gehorsamen. Sieh die Klippen, woran der mehreste Theil der Ordenspersonen sich zu verstoßen pflegt. Leitsam von Natur, gehorsamen sie ohne alle Beschwerniß; aber, wenn ihnen die Andacht, und Frömmigkeit abgehen, da gehorsamen sie allein der Creatur, und keineswegs Gott. Sie erschwingen sie niemals über jenes, als was sie sehen, und hören, sie haben kein anders Gutes an sich, ausgenommen das, so von der Natur herkömmt.

Sehr viele begehen einen andern Fehler, daß sie einzig gehorsamen, wenn sie in dem Gehorsame ein Vergnügen, oder einen Trost finden. Sie scheinen in gewissen Dingen voll des Eifers, und der Geflissenheit zu seyn; aber in andern zeigen sie eine lautere Beschwerniß und Widerstand. Der Obere ist gezwungen, ihre Gemüthsart zu erforschen, er muß in ihren seltsamen Kopf sich schicken, und nichts wider ihre Lust befehlen. Diese gleichen den Bäumen, welche sehr zerschiedene Früchte tragen. Bisweilen findet man sie voll des guten

Wil-

Willens zu allem, was man von ihnen erfodern kann, ein andersmal unbeugsam, verdrüßig, und widerspenstig. Sie gehorsamen einzig, wenn, und wie es ihnen gefällig ist: an einem solchen Gehorsame hat die Gnade nicht den mindesten Theil; sie verlieren hiedurch alles Verdienst, und Gott wird ihnen keinen Lohn schuldig bleiben.

Andere widersetzen sich offenbar einem Obern: Sie zeigen ihm ihren Unwillen und Verdruß; sie tragen so viele Entschuldigungen und Schwierigkeiten vor; sie bedienen sich so mannigfaltiger Kunstgriffe, bis sie ihn verleiten, wohin sie wollen, und lassen ihm zu gebiethen keine Freyheit übrig. Man kann sagen, sie thun allezeit ihren eignen Willen, und unterwerfen ihren Willen nur dazumal ihrem Obern, wenn er sich in den ihrigen schicket, und nichts befiehlt, als was sie selbst wollen. Diesen Fehler sieht man die Aeltern des Klosters, und jene begehen, welche sich durch ihre natürliche Eigenschaften über andere hervorthun.

Ich gestehe zwar, es sey nicht wider die gute Ordnung gehandelt, da man in gewissen Begebenheiten einige Vorstellungen machet; aber dießfalls muß man allezeit solche Ursachen beyzubringen wissen, welche oder den Nutzen der sonderheitlichen Personen, oder das allgemeine Beßte des Klosters, oder die Glorie Gottes zum Zwecke haben. Man muß über-

das in dieser Sache mit großer Mäßigung, und Ehrerbiethigkeit sich verhalten, auf daß dem Obern seine ganze Freyheit allezeit ungekränkt verbleibe, daß ihn oder die Gefälligkeit, oder die Furcht, eine Unlust zu erwecken, veranlasse, in das, so man wünschet, gar zu leicht zu verwilligen. Wenn er jedoch nach angehörten derley Vorstellungen bey seinem ersten Sinne und Meynung verharret, darf man keinen Augenblick lang sich besinnen, demselben zu gehorsamen.

Wie viele stecken nicht in einer dritten Gattung des Betruges, da sie nur gehorsamen aus Furcht, aus menschlichen Respect, und einzig darum, weil sie sich nicht getrauen, dem Gehorsame zu entziehen? Man findet sie allezeit gehorsam, ohne daß sie ihren Willen jemals unterwerfen. Sie haben den Schein des Gehorsames, ohne dessen Wahrheit und den Geist zu besitzen. Weil sie alles thun, was man von ihnen begehrt, ohne daß sie auf ihre innerliche Beschaffenheit merken, und das Befohlene lieber nicht thun wollten, wenn sie sich getrauten; daher schmeicheln sie sich, sie haben sich, den Gehorsam betreffend, nichts zu verweisen. Diese Verblendung ist den jüngern Klosterpersonen, und etlich andern, die von Natur furchtsamer sind, gemein. Sie gehorsamen zwar in allen Dingen, doch niemals aus Tugend.

Letztlich, der vierte Irrthum ist jener, worinn gewisse Ordenspersonen sich verwickeln, welche auf dem Wege der Vollkommenheit schon einen Fortgang gemacht; aber das Ziel noch nicht völlig erreicht haben, wohin sie trachten. Diese gehorsamen ganz genau, in der Person des Obern sehen sie Gott an, sie verrichten alles, was ihnen gebothen wird, mit einem Geiste der Unterwirfigkeit, und des Opfers ihrer selbst: aber sie untersuchen die Natur, und die Umstände des gegebenen Befehles; sie bereden sich leichtlich, der Obere habe keinen genugsam aufgeklärten Verstand, sie verdammen sein Verhalten, und seine Befehle: und obwohl sie den Willen Gottes in dem Willen des Obern ansehen, hören sie dennoch nicht auf, zu gedenken, was er von ihnen fodere, sey nicht klug, und vernünftig. Diese Verblendung ist um so mehr gefährlich, weil sie die heiligsten Handlungen verderbt, und den weitern Fortgang dieser schon fortgeschrittenen Ordensperson verhindert, welche sich einbildet, sie schlachte Gott alle ihre eigne Erkenntnisse, da sie inzwischen das Betragen ihres Obern misbilliget.

Eine Ordensperson, spricht der heilige Bernhard, wird niemals eine vollkommen gehorsame seyn können, wenn sie alle ihre Urtheile nicht erstickt. Sie muß glauben, es werde ihr niemals was unrechtmäßiges gebothen; sie muß den ihr aufgelegten Befehl niemals durchforschen,

schen, sie muß von ihrem Obern, als ihrem Wegweiser, sich blindlings führen lassen.

Geistliche Seelen! hütet euch vor dieser Verblendung; unterwerfet euch mit einem blinden Gehorsame. Euerm Obern steht zu, daß er bey sich erforsche, was er gebiethet; euch liegt ob, ohne alles Vernünfteln und Nachdenken das Befohlene auszurichten. Auf daß ihr das Verdienst des Gehorsames habet, ist nicht genug, daß ihr dem Gehorsame euern Willen schlachtet; ihr müsset auch euer eignes Urtheil, und den Verstand aufgeben. Schlachtet kein halbes Opfer, und lasset der Natur nichts übrig.

Dritte Betrachtung.

Von den Uebeln des Ungehorsames, und den Verblendungen des falschen Gehorsames.

Die große Ehre, welche du Gott durch das Gelübd des Gehorsames anthust, soll dir begreiflich machen die Größe der Beschimpfung, so der Ungehorsam einer Ordensperson ihm zufüget. Da du Gott deine Freyheit schenkest, schenkest du ihm, was ihm auf Erden das Beträchtlichste, und Kostbarste zu seyn gedünket. Du schenkest ihm deine Seele; du schenkest dich ihm ohne Vorbehalt, was ist großmüthiger? Da du ihm deine Freyheit wieder nimmst, und deine Unterthänigkeit versa-

gest,

gest, raubest du ihm deine Seele von neuem, du entziehst dich gänzlich: kann was schimpflicher seyn?

Die großen Vortheile, womit Gott den vollkommnen Gehorsam krönet, sollen dir zu verstehen geben die Strengheit jener Strafen, welche er den ungehorsamen Klosterpersonen vorbereitet. Vermittelst deines Gelübdes verschaffet er dir eine Gattung der Unvermögenheit zu sündigen; er beladet deinen Obern mit der Sorge, dich zu leiten, und dieser muß dein Heil verantworten. Aber, wenn du den Pflichten des Gehorsames zuwider handelst, strafet er deine Untreue, daß er dich dir selbst, deiner eignen Schwachheit, deinen unordentlichen Anmuthungen, deiner Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit überlässet. Erwäge ernstlich diese große Wahrheiten, geistliche Seele! bessere dich, wenn du an deinem Gehorsame etwas hast ermangeln lassen; beseufze diese deine Untreue, zittere über jene Worte des heiligen Geistes, welcher die Ungehorsamen, Kinder des Belial, das ist, des Teufels, nennet, weil sie das Joch des höchsten Herrn von sich geschüttelt haben. Liebe ein so annehmlich- und süßes Joch, und entzieh dich diesem zu keiner Zeit.

Der Herr hat gewollt, du sollst diesen Obern für deinen sichtbaren Gott halten: Diis non detrahes. Zittere bey der Erinnerung aller jener Verachtungen, so du wider ihn verübet,

übet, alles Murren, so du über sein Verhalten hast hören lassen, aller Widerspenstigkeiten, mit denen du seinen Befehlen begegnet bist.

Geistliche Seele! du hast die Eigenschaften des wahren Gehorsames gesehen; an der darüber gemachten Schilderung hast du die deinige erkannt. Warest du allezeit gehorsam, wie deine Pflicht von dir gefodert? Bist du bey deinem Gehorsamen in keine Verblendung gerathen? Die Kunstgriffe, derer du dich gebrauchtest, die Obern gleichsam nach deinem Kopfe zu schnitzeln, verrathen sie nicht, daß du in ihrer Person sehr wenig auf Gott gesehen habest? Die ungleiche Achtung, welche du nach Verschiedenheit der natürlichen in ihnen bemerkten Gaben und Eigenschaften gezeiget hast, leget sie nicht augenscheinlich an den Tag, in dem Gehorsamen habest du einzig der Creatur gehorsamet?

Die Ungleichheit, welche man bey deinem Gehorsame in gewissen Gelegenheiten herrschen sieht, und die Widersetzlichkeiten, so du in andern zu verspüren giebst, erproben sie was anders, als daß du nur nach deiner Lust, und Eigensinn, niemals aber aus Tugend gehorsamest? Wegen Langsamkeit deines Gehorsames darf man noch zweifeln, daß viel mehr der menschliche Respect, und die Furcht, als eine ehrerbiethige Unterwerfung zum gehorsamen dich bewogen habe?

Vergleichest du dein Urtheil mit dem Urtheile deines Obern? untersuchest du nicht gar zu genau, was er dir befiehlt? geschieht nicht öfters, daß du, da du seinen Befehlen dich unterwirfst, sein Verhalten tadelst, und deinen Willen schlachtest, das Opfer theilest, weil du deinem Geiste das Vernünfteln und Beurtheilen gestattest?

Erforsche dich, geliebter Bruder! über alle diese Umstände; sieh, ob du in keiner dieser Verblendungen steckest. Ueberlege alle Eigenschaften des vollkommnen Gehorsames, daß du gehorsamest, wie du sollest. Vergiß niemals jener zwoen wichtigen Wahrheiten, welche der heilige Bernhard uns lehret, es gebe keine Hölle für den vollkommnen Gehorsamen; und nichts könne heilig seyn, wenn es nicht durch den Gehorsam geheiliget ist.

Vierter Tag.

Von der Armuth.

Die erste Lesung.

Die klösterliche Armuth hebet die größten Beschwernisse des Heils.

Das klägliche Verderbniß, so wir mit uns auf die Welt bringen, unterwirft uns dreyen sehr großen Gebrechen, nämlich, der Hoffart, der Unlauterkeit, und dem Geitze. Die Hoffart treibt uns an, nach der Herrschaft zu streben; sie erreget in uns einen Grauen ab der Unterthänigkeit, und machet uns trotzig im Gebrauche unsrer Freyheit. Die Unlauterkeit flößet uns ein eine Liebe zu den sinnlichen Wohllüsten, und sträflichen Ergötzlichkeiten. Der Geitz, oder die Habsucht füllet uns an mit einer heftigen Begierde nach den zergänglichen irdischen Gütern, und mit einem unmäßigen Verlangen, solche zu besitzen. Diese sind die drey vergiften Urquellen aller Unordentlichkeiten, welche wir unter den Menschen herrschen sehen.

Doch scheint es, der Geitz sey die gefährlichere. Die Uebel, welche er insgemein hervor bringet; sind häufiger an der Zahl, und bedauerns-

bedauernswürdiger, als jene, so aus den zwoen andern entspringen; und die grösten Hindernisse, welche wir auf dem Wege des Heils antreffen, kommen von der Liebe zu den Reichthümern her.

Wenn der Stand der Unschuld gedauert hätte, wie das Herz des Menschen ohne Begierlichkeit gewesen wäre, würde auch dessen Leben, nach Meynung des heiligen Chrysostomus, allezeit ruhig geblieben seyn. Weil die Güter allen gemeinschaftlich waren, darum hätte jeder ohne Anklebung und heftige Neigung derselben genossen: nicht also ist beschaffen der Stand, in welchem wir uns jetzt befinden. Nichts ist ärmer, als wir zur Zeit unsers ersten Eintrittes in diese Welt: aber unsre Armuth wird von einer übermäßigen Begierde begleitet, uns durch Erwerbung der Reichthümer davon zu befreyen. Diese uns gleichsam angebohrene Leidenschaft richtet überall die gräulichsten Unordnungen an: sie zerreißt die Liebe, sie gebähret den Neid, sie erwecket Zank und Streithändel; sie machet die grösten Ungerechtigkeiten, Erpressungen, Räubereyen und Diebstähle begehen; sie ist Ursache aller jener Verwirrungen, die sich in der Welt blicken lassen, und wovon sie geplagt wird.

Von wie vielen Sünden würde die Welt nicht gesäubert seyn, setzet der heilige Kirchenvater hinzu, wenn man aus dem Herzen des Menschen jene unmäßige Begierde, reich zu werden, verbannen könnte? Unde bella & li-

tes

tes in vobis? Diese Leidenschaft, bringet sie nicht die beßtens geordneten Städte in Unruhe? Störet sie nicht den Frieden unter denen sonst christlichsten Hausgemeinden? Wiegelt sie nicht täglich die Kinder wider die Aeltern auf? Verbittert sie nicht Brüder und Schwestern gegen einander? Trennet sie nicht die heiligsten Eintrachten, und engesten Freundschaften? Zerreißt sie nicht die stärkesten, und durch die Natur selbst geheiligten Bande? Radix omnium malorum cupiditas.

Zu was für Lastern verleiten nicht die Reichthümer? Welcher Augen blenden sie nicht? welche Standhaftigkeit erschüttern sie nicht? welche Uneigennützigkeit, und Redlichkeit verführen sie nicht? kann man eine Wohllust, eine Ergötzlichkeit wünschen, die sie nicht verschaffen? kann man nach einer Ehrenstelle trachten, zu welcher die Reichthümer nicht erheben?

Wodurch deren Besitz noch gefährlicher wird, ist die Beschwerniß, daß man selbe nicht liebe, und das Herz daran hänge, nachdem man einmal das Unglück gehabt, sich davon einnehmen zu lassen? Dessen augenscheinliche Probe haben wir in der Person jenes evangelischen Jünglings, welcher durch die Predigten des Heilandes gerührt, diesen göttlichen Lehrmeister bittet, daß er ihm den Weg zum Himmel zeigen wolle. Um den Himmel sich zu öffnen, antwortet der Sohn Gottes, müsse man die Gebothe halten: Serva mandata. Der Jüng-

ling

ling sah zwar die ganze Beschwerniß dieser heiligen Beobachtung, doch schreckte sie ihn nicht im geringsten. Als ihm aber Jesus Christus erklärte, wenn er wolle vollkommen werden, sey nöthig, daß er alle seine Güter verkaufe und deren Werth unter die Armen austheile, machte ihn dieser Vortrag bestürzt: sein gegen die Gesetze so treues, und zu allen Eindrücken der Gnade so biegsames Herz: Hæc omnia servavi a juventute mea, könnte sich von seinen Gütern nicht abreißen; er war nicht starkmüthig genug, sich derer zu entschlagen. Er schämte sich seiner Kleinherzigkeit, und gieng traurig davon, saget das Evangelium: Abiit tristis.

Hieraus nahm der Heiland Gelegenheit, seinen Jüngern ein Abscheuen, oder wenigst eine Geringschätzung der irdischen Güter einzuflößen, und nach einer langen über diese Sache gehaltenen Rede, endigte er solche, sprechend, es sey leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelloch gehe, als ein Reicher in den Himmel komme.

Letztlich, uns zu verstehen zu geben die grossen Hindernisse, welche die Reichthümer dem Heile in den Weg legen, stellet er jene vor als Zeichen der ewigen Verwerfung, also zwar, daß, wer ihn reden höret, sagen dörfte, es sey schier keine Möglichkeit, nicht unter dem Haufen zu seyn, wenn man in Reichthümern stirbt; und die Hölle sey das Grab der weltlichen Reichen, wie desjenigen, von welchem das

Evan-

Evangelium spricht: Mortuus est dives, & sepultus in inferno, der Reiche ist gestorben, und in die Hölle begraben worden.

Lasse man sich dessen nicht wundern, saget der heilige Hieronymus. Nichts ist bedenklicher als der Zustand eines Menschen, welcher große Güter besitzet, nicht allein darum, weil diese sein Herz verhärten, und schier zu allen christlichen Tugenden unfähig machen; sondern auch, weil eben das, so andern Lastern Einhalt thut, diese zu vermehren pflegt. Die stärksten Leidenschaften werden durch die Zeit abgeschwächet. Das Alter ist auf die Wohllüste nicht so gewaltig erpicht; es lüstert wenig mehr nach den Ergötzlichkeiten; die Wohllust schicket sich nicht mehr für ein kaltes Blut, und beträgt sich gar selten mit einem grauen Kopfe; selbst die Welt wird ihm eckelhaft, verdrießlich, und überlästig. Der Geitz allein holet frische Kräfte, aus unsrer Schwachheit, er wächst mit der Zahl der Jahre, und verjüngert sich in den Alten.

Man trägt den Geitz mit sich bis in das Grab, und er herrschet niemals tyrannischer über einen der Habsucht ergebenen Menschen, als wenn es mit ihm zum Sterben kömmt. Weil er die Güter nicht mit sich nehmen kann', so zeiget er in seiner letzten Willensverordnung, wie stark er daran gebunden sey. Anstatt, während seiner Krankheit deren einen Theil für die Armen, oder etwelche gottseligen Vermächtnisse zu bestimmen, ist er einzig mit den Gedanken

danken beschäftiget, dieselbe in seinen Erben zu verewigen: hiedurch vergnügt er auf einigerley Art seine Habsucht, und schmeichelt sich, er könne auch nach seinem Tode eine Gattung der Herrschaft über solche Dinge behalten, derer man doch nur allein bey Lebenszeiten zu genießen vermag. Die Ursache dieser Anklebung, so aus dem Geitze ihren Ursprung hat, ist leicht zu entdecken. Dieses Laster bemeistert sich nicht so geschwind eines Herzens, als es schon völlig davon eingenommen wird. Andere Laster, sind, unser Herz betreffend, wie Fremde, und Auswärtige: es ist die Gelegenheit, es ist die Versuchung, es ist die Gemüthsbeschaffenheit, welche dazu verleiten; aber das ganze Herz des Menschen, seine ganze Seele werden den Reichthümern zu Sclaven. Ubi est thesaurus tuus, ibi & cor tuum.

Es liegt derhalben hell am Tage, die Reichthümer können neben der Unschuld deren, welche solche besitzen, gleichsam nicht bestehen, und seyn schier unübersteigliche Hindernisse ihres Heils; hergegen müsse die evangelische Armuth, welche uns deren freywillig beraubet, für das beglückteste Opfer, und für den köstlichsten Schatz billig angesehen werden.

Daher stellet uns der Heiland die Armuth vor, als den ersten Schritt des geistlichen Lebens, als das vornehmste, und tauglichste Mittel zur Erwerbung aller Tugenden, und als den ersten Staffel, auf welchen wir gen Himmel

steigen

steigen mögen: Selig sind die, spricht er, im Geiste, und von Herzen Arme, denn der Himmel wird ihnen gewiß zu Theile werden.

Hat es nicht das Ansehen, der Heiland habe uns mit diesen Worten zu verstehen geben wollen, daß, wie die Reichthümer Urquellen und Merkmaale der Verwerfung seyn für alle jene, die solche besitzen; also sey die freywillige Armuth ein schier unfehlbares Zeichen des Heils für die, welche zu ihr sich bekennen, ihren Grundsätzen folgen, und aus ganzem Herzen sie lieb haben. Gleichwie sehr schwer ist, daß man nicht als ein Verworfener sterbe, da man im Reichthümern stirbt; also ist schier unmöglich, daß man arm sterbend, nicht unter der Zahl der Auserwählten sich befinde, nachdem man unter der Herrschaft der freywilligen Armuth gelebet, und diese bis in den Tod treulich geübet hat.

Eine gezwungene Armuth weiß nichts von diesen Vortheilen; sie machet nicht weniger Verdammte, als die Reichthümer zu machen pflegen. Hierüber merket der heilige Bernhard für unsern Unterricht gar weislich an, der Heiland nenne nicht ohne Unterschiede alle Arme selig, sondern allein die, welche freywillig arm sind, und die selbst gewählte Armuth wahrhaft lieben: Beati pauperes spiritu.

Diese Vortheile, setzet der heilige Lehrer noch bey, ist nur den Ordenspersonen eigen. Diese

sind die evangelischen Arme; ihre Armuth allein ist freywillig. Weder der Unstern ihrer Geburt noch die widrigen Unglücksfälle haben ihnen dieses Joch aufgebürdet: es ist die Begierde nach ihrem Heile, es ist die Liebe zu Gott, daß sie selbes auf sich genommen haben.

2 Durch diese eigenwillige Entäußerung beraubet sich eine Ordensperson aller jener Gemächlichkeiten, so die Reichthümer verschaffen, und stellet sich allen Beschwerlichkeiten bloß, welche die Armuth insgemein mit sich bringet. Um desto besser Gottes ganz eigen zu seyn, verschmähet sie alle irdischen Güter, die sie könnten an sich locken, da sie alles dasjenige ausschlägt und verwirft, was die Reichthümer annehmliches, bequemes, und reitzendes an sich haben, sie hält diese nur für Feinde der Tugend, und für so viele Klippen des Heils. Letztlich, da sie die Armuth in eine völlige Aufgebung alles dessen versetzet, was sie von Gott entfernen möchte; um der Ursache willen umfängt sie diese Tugend, und achtet sie tausendmal höher, als die reichesten Schätze von der Welt.

Obschon die Ordenspersonen gar wohl erkennen, wie vieles ihnen die Armuth werde zu schaffen geben, hören sie dennoch nicht auf, dieselbe zu lieben; weil sie ihnen die geistlichen Güter zuwegen bringet. Sie wissen, wie mannigfaltiger Laster eine fruchtbare Zeugmutter die Reichthümer seyn; sie wissen die Gefahren, in

welchen ihr Heil bey deren Besitz steht. Von diesen Wahrheiten überzeuget, schlachten sie Gott alles vermittelst der Armuth; um die Freundschaft Gottes beyzubehalten, entsagen sie durchaus allen zeitlichen Gütern; sie wollen auf Erden seine Hulden gewinnen, damit sie ihn selbst im Himmel besitzen mögen.

Seiner Seits zeiget Gott, wie angenehm ihm so ein heilig, und großmüthiges Opfer sey in Ansehung derer, welche dieses ihm machen. Da wir aus Liebe seiner aller Dinge uns berauben, beladet er sich selbst mit der Sorge, in allen Stücken uns Vorsehung zu thun. Er will zwar, daß wir in der Armuth etwelche Ungemache empfinden sollen; doch will er, daß sie uns zugleich von aller Gelegenheit des Lasters entferne, und enger an ihn verstricke: ja, weil ein gar zu heftiger Kummer für den nöthigen Unterhalt des Lebens uns zu fast beschäftigen möchte, daher verspricht er uns, die Sachen also einzuleiten, daß wir keinen Mangel und Abgang würden zu leiden haben. Nolite solliciti esse, dicentes, quid manducabimus?

Genug ist, daß er unsere Dürftigkeiten wisse: er wird auf unsre Versorgung bedacht seyn. Fahren wir nur fort, unsre Armuth lieb zu haben, und glauben sicherlich, daß wir in Mitten des größten Abganges das Nothwendige allezeit finden werden.

Jene, die unter einer unfreywilligen Armuth darben, werden immer von sehr vielen Sorgen geplaget, wodurch sie von dem Dienste Gottes abgezogen werden: die Armuth, welche sie drücket, stürzet sie nicht selten in gefährliche Versuchungen, in große Gelegenheiten, die gräulichsten Laster zu begehen. Nichts dergleichen hat eine Ordensperson zu fürchten. Mit wie häufigen Segen bereichert nicht Gott ihre Armuth, für diese, wie ämsig sorget nicht seine Vorsicht? auf wie vielerley Weise kömmt sie ihr nicht zu Hülfe? Der Herr hat ein Wohlgefallen ab dem Mangel, welchen eine Ordensperson bisweilen leiden muß, weil jener ihre Tugend prüfet, und alle Hindernisse des Heils von ihr abwendet; ihren Dürftigkeiten aber springet er bey, auf daß er sie von allen Sorgen und Ungemachen der gezwungenen Armuth befreye.

Es scheint sogar, damit Gott die Ordenspersonen bey jener freywillig genommenen Entschließung fest halte, sage er ihnen ebendasselbe, was er einstens zu seinen Jüngern gesprochen, als er diese ohne Taschen, ohne Geld, und andern Vorrath ausgesandt: es scheint, sage ich, er frage jene, wie diese, ob ihnen das Nöthige jemals gemangelt habe? Bekennet, geistliche Seelen! ihr genießet mit den Aposteln eines gleichen Vorzuges. Wahr ist, die Armuth habe ihre Beschwernisse; aber diese sind ihr eigenthümlich. Ihr wäret keine Arme Jesu

Christi, wenn eure Armuth euch nichts zu ertragen gäbe: doch gestehet zugleich offenherzig, der Herr vergesse eurer niemals in dem, was sie misbeliebiges in sich enthält; er thue eurer Dürftigkeit Vorsehung, und lasse euch nur so viel arm seyn, als dienlich ist, wider die Hoffart, wider das unabgetödte Wesen, wider die Sinnlichkeit, und wider das Laster euch sicher zu stellen. Daher bethet seine milde Gütigkeit dankbarlich an, und befleißet euch ohne Unterlaß, im Geiste und Herzen arm zu seyn.

Erste Betrachtung.

Die klösterliche Armuth hebet die größten Beschwernisse des Heils.

3. Es ist nur gar zu wahr, die Reichthümer seyn Schätze der Ungerechtigkeit, und bahnen zu allen Gattungen der Laster den Weg. Das Leben der Reichen dieser Welt ist ein weiches, ein sinnlich und wohllüstiges Leben: ihre Reichthümer verschaffen ihnen alle Arten von Freuden, und Ergötzlichkeiten; sie sind ihnen die nächsten Gelegenheiten zur Sünde. Sie setzen zwar nicht gänzlich außer Stand, selig zu werden; nichtsdestoweniger machen sie ihnen das Heil sehr schwer.

Wie heilig beneidenswürdig ist euer Stand, geistliche Seelen! wenn ihr wahrhafte Arme seyd: eure Armuth entfernet euch von allen Gelegen-

legenheiten des Bösen; der Teufel hat schier keinen Anlaß, euch zu schaden. Aller Dinge beraubt, könnet ihr ihn leichtlich besiegen. Bey einer gänzlichen Entäußerung fühlet man wenig von dem Verderbnisse der Natur; und, wenn der Leib aller Gemächlichkeiten des Lebens entblößt ist, unterwirft er sich dem Geiste ohne mindeste Beschwerniß. Ueberdas, entfernet sich die Welt von euch, die Armuth ist bey ihr verhaßt, nur allein den Reichthümern läuft sie nach; sie scheuet, und meidet den Umgang mit jenen Leuten, welche nichts von Gütern besitzen. Liebet derhalben euern Stand, schließet die Augen vor allem dem, was fähig wäre, euch denselben zu verleiden.

Erinnert euch aber, daß Gott diese Vortheile nur einzig denen verwillige, die im Geiste und Herzen arm sind. Lebet in einer gänzlichen Abschälung von allen Dingen; verschmähet die Güter, welchen ihr so großmüthig den Rücken gewendet habet; lasset euch der ägyptischen Zwiebeln, und Fleischtöpfe nicht gereuen; seufzet allein nach dem beglückten Syon, welches im Himmel euch erwartet; sehet alle irdischen Güter anders nicht an, als gleich so vielen Steinen des Anstoßens auf dem Wege des Heils, und ziehet eine heilige Armuth allem Ueberflusse vor, der mit tausenderley Gefahren umgeben ist.

Wer nicht freywillig arm, der ist vielfältigen Sorgen, und Verdrießlichkeiten, ja sogar

gar den Lastern unterworfen; er empfindet alle Beschwerlichkeiten der Armuth, ohne etwas von ihrem Verdienste zu haben. Liebet demnach die eurige, wenn ihr jener Vortheile genießen wollet, welche euch diese Tugend verschaffet. Da Gott das Nöthige für euch besorget, wird er auch wider alle Ungemächlichkeiten der Armuth euch schützen. Stellet auf ihn euer Vertrauen, und er wird euch in seine Obhut nehmen; überlasset ihm die Sorge, und es wird euch an dem Nothwendigen niemals gebrechen.

Die zweyte Lesung.

Von den Pflichten einer Ordensperson, welche das Gelübd der Armuth abgelegt hat.

Ich bemerke in dem Evangelio eine dreyfache Gattung der Armuth. Eine Armuth des Geistes. Eine Armuth des Eigenthumes. Eine Armuth des Gebrauches. Durch die erste verliert man weder den Besitz, noch den Gebrauch der Glücksgüter. Durch die zweyte beraubet man sich alles Eigenthumes derselben, ohne deren Gebrauch zu entsagen. Durch die dritte endlich wird man nicht nur in eine völlige Entblößung, sondern auch in eine Beraubung des willkührlichen Gebrauches jener Dinge gesetzet, die man zum täglichen Gebrauche hat.

Die

Die erste Gattung der Armuth fodert Gott von allen Christen. Er will, sie sollen sich an die Reichthümer nicht binden, sie sollen allezeit zufrieden seyn, wie Gott belieben wird, mit selben eine Verordnung zu machen: Bey deren Verlurst sollen sie allezeit sprechen: Der Herr hat mir diese Güter gegeben, er hat mir sie wieder zu nehmen seine Ursachen gehabt; mir steht zu, seine Vorsicht anzubethen, und seinen Namen zu preisen. Deren Gebrauch gestattet er ihnen nicht anders, als ob sie jene Güter nicht besäßen: Tanquam nihil habentes. Er will auch, daß sie diese christlich, ohne Geitz, und mit Liebe zum Troste der Armen verwalten.

Die zweyte war jene, welche die ersten Christen beobachteten. Um die Pflichten der Religion besser zu erfüllen, verkauften sie ihre Güter, und legten deren Werth vor die Füße der Apostel: nur allein nach derselben Gutdünken behielten sie den Gebrauch davon; sie verwilligten ganz gerne, daß alles übrige ohne Unterschiede gemeinschaftlich seyn soll allen denen, welche zur Nachfolge Jesu Christi sich bekannten. Es wäre zu wünschen, daß alle weltgeistliche Personen diese Gattung der Armuth sich gefallen ließen; daß sie aller zeitlichen Güter sich entschlügen, um einzig an Gott zu gedenken, und mit einem ehrlichen Gehalte sich vergnügten, der hinlänglich, einer ganzen Gemeinde, oder ihrer einzeln Person das Nö-

thige anzuschaffen, wenn man oder Amts halben, oder aus andern Ursachen bemüßiget ist, für sich selbst, und ein Privatleben zu führen.

Die dritte ist gewesen die Armuth der Apostel, welche durch Abschälung des Geistes nicht allein dem Eigenthume, sondern auch dem Gebrauche alles dessen, was sie gehabt, entsagten; sie überließen sich gänzlich der Vorsicht ihres Meisters, sie folgeten aller Orten ihm nach, sie lebten nur von Almosen, welches er ihnen zuwegen brachte.

Auf ebendieselbe Art ist der Klosterpersonen Armuth beschaffen; eine solche ist jene, welche sie angeloben. Diese bringet sie dergestalten zu einer vollkommnen Entäußerung, daß sie dieselbe aller Güter, welche sie besitzen, beraubet, zugleich des Eigenthumes jener Sachen entsetzet, die zu ihrem Gebrauche vergönnet sind: hiemit können sie sich deren nicht anders, als mit Erlaubniß ihrer Obern bedienen, doch allezeit bereitwillig, auch jener sich zu begeben, wenn die Vorgesetzten für gut ansehen, ihnen deren Gebrauch nicht länger zu gestatten.

Dieses Gelübd enthält zwo Pflichten in sich: erstlich eine völlige Beraubung aller äußerlichen Dinge. Zweytens einen mäßigen Gebrauch derjenigen, derer sie sich bedienen dörfen. Die erste dieser Pflichten übertreten, ist ein wahrhafter Eigenthumsherr seyn. Die zweyte verletzen, ist der Armuth ein übergroßes

Un=

Unrecht thun. Lasset uns diese beyde Pflichten deutlich erklären.

In Kraft des Gelübdes der Armuth wird eine Ordensperson durchaus unfähig der Herrschaft über etwelches zeitliches Gut; alles Eigenthumsrecht ist ihr genommen: und wenn ihr der Gebrauch eines Dinges gestattet wird, geschieht es darum, aufdaß sie sich dessen einzig für ihre Nothdurft gebrauche, und keineswegs mit solchem nach eignen Belieben verordne. Das Ding gehöret dem Orden, oder dem Kloster, und die ganze Freyheit, welche eine Ordensperson hat, besteht nur in dem, daß sie jene Sache zu ihrem Gebrauche verwende. Der Obere selbst, welcher deren Gebrauch ihr zuläßt, ist mehrer nicht, als ein bloßer Ausspender, und kein vollmächtiger Herr.

Diesem Grundsatze zufolge, hat der Vorsteher allezeit das Recht, die gegebene Erlaubniß zurücke zu nehmen, wenn es ihn für gut gedünkt, und der Unterthan muß diese Entziehung mit einer gänzlichen Bereitwilligkeit, ohne Widerstand, ohne Murren erdulden. Wenn er sich entgegen stellete, oder die Sache wider des Obern Willen behalten wollte; wenn er zur Zeit einer Klostervisitation, bey einer Verwechselung der Gemeinde, oder des Obern, bey was immer einem andern Zufalle die Sache zu verbergen suchte, aus Furcht, daß sie ihr möchte genommen werden, so wäre sie ein Ei-

genthumsherr, sie würde Gott beleidigen mehrer, oder minder, nach dem Werthe eines Dinges, wie die Klostersatzungen ausweisen. Die Größe des Werthes, der eine Todsünde, bisweilen auch einen Casus reservatus ausmachen, ist nach Verschiedenheit der Orden unterschiedlich.

Wenn sich ereignete, daß eine Ordensperson, weil sie sich dem Obern nicht widersetzen kann, die Sache, welche man ihr hinweg nimmt, mit Unwillen überließ, oder eine gar zu große Neigung dazu behielt mit dem Vorsatze, jene wider den Willen ihres Obern, wenn sie es könnte, zurück zu halten, eine solche wäre vor Gott aller Bosheit schuldig, so das Laster des Eigenthumes in sich begreifet; weil sie vermöge ihres Gelübdes, eine vollkommne Entäußerung des Geistes haben, und des Obern Verordnung durchaus sollte unterthänig seyn.

Alle diese Wahrheiten müssen in billigen Schrecken setzen jene Klosterpersonen, welche auf gewisse Sachen, die sie gerne haben wollten, oder ihnen zum Gebrauche vergönnet werden, gar zu stark erpicht sind; welche über deren Versagung murren, oder sich heftig entrüsten, wenn man sie derselben beraubet; welche durch ihr Klagen und Brummen die Obern bisweilen zwingen, ihnen den Gebrauch derley Sachen zu erlauben, die der Einfalt ihres Standes widerstreben: Dieß al-

les

les riechet nach dem Geiste des Eigenthumes. Wir wissen zwar nicht, die Stufe der Schwere des Lasters, so einer Verstrickung hier eigentlich zu bestimmen: Gott allein vermag es, und wird wissen, seinen Unwillen wider jene merken zu lassen, welche in diesem Stücke sich schuldig finden.

Dieser Unterricht muß uns überdas begreiflich machen die Gefahr, welche aus Zulassung gewisser Privateinkünften in den Klöstern entstehen. Hiedurch gerathen die Ordensstände gemeiniglich in einen erbärmlichen Verfall; und wenn man nicht wenigst über den sich oft ereignenden Misbrauch sorgfältig wachet, werden sie gar bald das Eigenthum, und die Unordnung einführen. Es wäre viel besser, wenn man keine einzige dergleichen Pensionen, und jährliches Einkommen zuließe; oder, wenn man wichtige Ursachen hat, solche zu gedulden, würde sehr wohl gethan seyn, daß nur allein der Schaffner des Klosters jene Pensionen gegen Quittung empfieng, und zum Nutzen der Gemeinde ohne Unterschiede verwendete; daß die, für welche solche Gelder bestimmt sind, nichts davon berührten; daß sie kein hinterlegtes Gut daraus macheten; weder daß man ihnen ein mehrers davon verwilligte, als selbe mit Genehmhaltung der Obern, oder Oberinnen, und die andern des Klosters zu ihren Nothwendigkeiten bedörfen.

Ich stelle in keine Abrede, daß ein bey einer Schaffnerinn oder Oberinn selbst hinterlegtes Geld nicht wider die gute Ordnung streite. Wenn eine Klosterfrau, zum Beyspiele, ein ganz abgeschältes Herz hat; wenn sie alles der Anordnung ihrer Oberinn frey heimstellet; wenn sie sich der Pension nur einzig mit deren Gutheißung gebrauchen will; wenn sie nicht unzufrieden, daß die Oberinn mit jenem Gelde oder für das Haus, oder eine andere Klosterschwester etwelche Verordnung mache; wenn sie ohne Widermurren und Verdrusse geschehen läßt, daß sie dessen beraubt, und selbes anderwärts verbraucht werde, so ist ungezweifelt, eine solche Hinterlage habe nichts, als unschuldiges an sich. Wenn aber eine Klosterfrau solches Geld, für ein ihrer einzeln Person bestimmtes Geld ansieht, und dessen Verwaltung nicht gänzlich der Oberinn nach deren Willen überläßt; ja, wenn sie ihr dasselbe blos mit einer äußerlichen Unterwerfung, nicht aber mit einer aufrichtigen Zufriedenheit des Herzens und des Geistes überläßt, wer kann zweifeln, daß sie nicht eine heimliche Eigenthümerinn sey? Es ist nur auf den Schein angesehen, wenn sie um dessen Gebrauch Erlaubniß begehrt: in der That will sie darüber die völlige Meisterschaft behalten, weil sie allein dießfalls zu verordnen die Gewalt zu haben verlanget: Sie sähe als ein ihr zugefügtes Unrecht an, wenn die Oberinn jenes Geld für die Hausgemeinde, oder andere sonderheitliche Klosterfrauen verwenden würde.

Es

Es scheint auch, man könne eben so wenig von dem Eigenthume diejenigen entschuldigen, welche für sich eine gewisse jährliche Pension anweisen lassen unter einigen Bedingnissen, die ihnen darüber die völlige Herrschaft einräumen, daß sie alleinig solches Geld oder fodern, oder nachlassen mögen, wie es ihnen gefällt. Vermittelst dieser Weise zu handeln haben sie die Kunst erdacht, sich einzig desselben Meister zu machen. Sie fodern die Pension, so lang man ihnen deren Genuß gestattet, begehren aber für das Kloster keine Bezahlung, wenn ihnen der Genuß hievon abgeschlagen wird.

Um von der wahren Gemüthsverfassung der Ordensgeistlichen, oder Klosterfrauen richtig zu urtheilen, darf man sie nur fragen, wem die Herrschaft über solches Geld zugehöre, welches sie unter derley Bedingnissen sich verschaffen? Sie gehöret nicht denen, welche die Bezahlung schuldig sind. Sie gehöret nicht dem Orden, weil dieser zu jener Foderung keinen Rechtsgrund hat, und viel mehr ihm die Hände gebunden sind, etwas zu fodern: es sind demnach einzig die besonderen Ordenspersonen, oder Klosterfrauen, für welche das Geld bestimmt ist, so das Recht des Eigenthumes besitzen. Die Sache redet von sich selber.

Ich gestehe zwar, sie können ohne Gutheißen ihrer Obern, oder Oberinnen mit ihren Pensionen keine Verordnung machen: doch ist gewiß, daß ihnen das Recht zustehe, dieselbe

nach

nach ihrem Gefallen zu fodern, oder nicht zu fodern. Sie unterlassen die Foderung, es sey dann, daß diese zu ihrem Vortheile gereiche; sie werden aber niemals fodern, wenn ihnen der Genuß nicht gelassen wird. Aufrichtig von der Sache zu reden: heißt dieses seinem Gelübde ein Genügen thun? Ist dieß jene gänzliche Entschlagung, welche zu wahrhaftig evangelischen Armen machet? Heißt dieses nicht, Gottes öffentlich spotten, da man durch derley zugleich listige, und lächerliche Ränke die Meisterschaft so gar über jene Dinge sich vorbehält, deren Entschlagung man ihm feyerlich angelobet hat?

Welch ein Misbrauch, diese Materie belangend, geistliche Seelen! Wie viele einzele Klosterpersonen sind Eigenthumsherren im Gebrauche ihrer jährlichen Einkünfte? Sie retten zwar etwelchen Schein der klösterlichen Armuth. Die Pension wird dem Vorsteher zu Handen gestellet; doch geschieht nur gar zu oft, daß man das Hinterlegte für sein Eigenthum ansehe, mit dem man alleinig verordnen könne. Der Obere wird sich nicht getrauen, selbes anzuführen; oder, wenn es wegen etlichen besondern Vorfallenheiten geschähe, was für ein Geschrey würde man darüber nicht erregen? Mit so einer Gemüthsbeschaffenheit, wie kann man sich schmeicheln, daß man wahrhaftig arm sey. Man hat zwar das Geld nicht in eignen Händen; doch glaubet man, dessen Meisterschaft

zu

zu besitzen. Es wird dem Obern übergeben, aber die Verfügung behält man für sich. Man begehrt die Erlaubniß zu desselben Gebrauch, doch ist dieses mehrer nicht, als ein äußerliches Gepräng. Man ist zwar in den Augen der Menschen kein Eigenthumsherr, weil alles hinterleget worden; man ist es aber im Angesichte Gottes, weil man das Hinterlegte für sein Eigenthum betrachtet. Gott werdet ihr nicht betriegen können, geistliche Seelen! ihr suchet euch nur selbst hinter das Licht zu führen.

Wehe denen, welche solcher listigen Ränke sich bedienen, und hiedurch den Geist der Armuth zu Grunde richten! Wehe jenen Beichtvätern, welche dergleichen zum Nachtheile der Einfalt und Aufrichtigkeit, so man in Anleitung der Seelen haben muß, übersehen und gedulden. Wer würde nicht in billigen Unmuth wider eine Person ausbrechen, die derley arger Kunstgriffe sich gebrauchen wollte, um einen Vertrag unkräftig zu machen, an welchen sie sich weigerte, gebunden zu seyn? Wer würde sie einer Untreue nicht anklagen? Würdest du nicht sagen, es sey nicht erlaubt, so ungerecht mit Gott zu handeln? Wehe endlich jenen sonderheitlichen Personen, denen man solche Räthe giebt, deren Falschheit und Betrug sie selbst erkennen; diesen aber nur darum folgen, um die Meisterschaft über ihre Pensionen zu erlangen; welche sich gerne betriegen lassen, und denen man einstens im großen

Zorne

Zorne bey dem Richterstuhle Gottes sagen wird: Ihr habet zwar die Menschen betriegen können, aber nicht mich.

2 Aus dem, was bisher gesagt worden, ist leicht zu schließen, daß eine Ordensperson weder verkaufen, noch verschenken, noch vertauschen könne eine Sache, die ihr blos zu ihrem Gebrauche verwilliget ist; sie könne auch ohne sonderbare Erlaubniß des Obern auf keine andere Weise mit derselben verordnen. Sie kann sich ihrer bedienen, weil es ihr zugelassen wird; doch aus Mangel einer neuen Erlaubniß darf sie davon keinen andern Gebrauch machen, ohne an ihrem Gelübde der Armuth eine Untreue zu verüben.

Wiewohl dieser Grundsatz keinem Widerspruche unterworfen ist; muß man dennoch gewisse Dinge ausnehmen, die man ohne Gelübdsverletzung verschenken mag: ich will sagen, kleine andächtige Büchlein, Bilder, Rosenkränze, Ablaßpfennige ꝛc. Derley Sachen werden nur angenommen, um wieder auszutheilen; und die Erlaubniß zu schenken ist eingeschlossen in jener, welche man für das Annehmen erlanget hatte. Nicht also muß man reden von andern Dingen, deren Gebrauch eine Klosterperson hat. Mit diesen kann sie zu Gunsten eines andern ohne sonderbare Erlaubniß, nach eignem Belieben nichts veranstalten.

Eine

Eine Ordensperson hat vermöge ihres Gelübdes nicht weniger dem eigenmächtigen Gebrauche jener Sachen, derer sie sich bedienet, als aller Herrschaft darüber entsaget. Niemals kann eine Ordensperson, sogar der Obere selbst, die Herrschaft über was immer ein Ding haben, sondern dessen einzigen Gebrauch: diesen kann der Obere auf eine für die Bedürfniß ihres Standes schickliche Art bestimmen, niemand anderer aber ohne vorgehende Erlaubniß. Doch, geringe Dinge betreffend, muß man wieder eine Ausnahme machen; Dinten, Papier ꝛc. und dergleichen: wenn man gehalten wäre, jedesmal eine neue Erlaubniß zu begehren, würde man dem Obern nothwendig sehr beschwerlich fallen: daher werden solche Kleinigkeiten gemeiniglich von den Unterbeamten für die Klosterpersonen ausgetheilet.

Hier muß man zwo Gattungen der Erlaubnisse anmerken: eine die ausdrückliche, die andere eine stille, oder darunter verstandene. Die ausdrückliche Erlaubniß ist jene, da man wirklich Erlaubniß begehrt, etlicher Sachen sich zu gebrauchen: die stille, da man die Erlaubniß gewißlich vermuthet, weil man an des Obern Verwilligung nicht zweifelt, soferne man dieselbe begehren würde. Wenn der Obere zugegen ist, muß man um die ausdrückliche Erlaubniß anhalten, und sich der stillen keineswegs gebrauchen; wenn er aber abwe-

send ist, kann man mit der stillen sich vergnügen, doch unter zwoen Bedingnissen: Die erste ist, daß man wahrscheinlich dafür halte, wenn der Obere anwesend wäre, würde er das Begehrte nicht abschlagen. Die zweyte, so bald jener wird gegenwärtig seyn, daß man ihm zu wissen mache, was geschehen, und welch einen Gebrauch man gemacht habe: anders thun, ist der Gefahr sich aussetzen, ein Eigenthümer zu seyn. Also lehret der geistreiche Rodriquez von der klösterlichen Armuth im eilften Kapitel.

Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß man über dieses Stück sehr aufmerksam sich verhalte. Wenn die Klosterpersonen in jedwedern Umständen der stillen Erlaubniß sich bedienen könnten, würden sie in den ihnen benöthigten Dingen von ihren Obern kaum mehr abhängig seyn. Gleichwie sie allezeit vermuthen können, ja sollen, der Obere habe so viel von der Liebe, daß er ihnen das Nothwendige niemals versagen werde, also wären sie allezeit überhoben, zu ihm sich zu wenden in Sachen, deren Gebrauch er vernünftiger Weise nicht abschlagen möchte.

Die Obern selbst weichen von ihrer Schuldigkeit ab, wenn sie den stillen Erlaubnissen gar zu leicht Platz geben. Diese bringen das Kloster in Unordnung; sie stellen das Gewissen der Untergebenen, und den Orden in Gefahr. Ein gleiches muß man von den allgemeinen Erlaubnissen sagen. Man kann diese ohne

Nach-

Nachtheile der Armuth nicht bewilligen, und daß man den Ordenspersonen nicht Anlaß gebe, ihr Gelübd belangend, hinläßig zu werden. Es liegt augenscheinlich am Tage, daß derley allgemeine Erlaubnisse die Armuth alles dessen berauben, was sie zur Armuth dienendes, und beschwerliches an sich hat, folgsam auch ihres ganzen tugendlichen Verdienstes; wie in der nächstfolgenden Lesung wird zu vernehmen seyn.

Obschon die Uebertretungen, nach oben gemachter Anmerkung, leichter, oder schwerer sind in Rücksicht auf den Werth jener Dinge, worüber man eigenwillig, ohne Erlaubniß, und wider die Gewohnheit ihres Ordens etwas verordnet, muß man doch allezeit sorgfältig in Acht nehmen; weil man sich dießfalls leichtlich betriegen kann. Und zwar erstlich, durch kleine Zueignungen kann man nach und nach vieles zusammen häufen. Jedes solches Ding, einzel betrachtet, ist gering, und schier nichts; aber alle insgesammt steigen zu einem Werthe, welcher eine Todsünde, oder Casus reservatus ausmachet; wenn ein Ordensgeistlicher, oder eine Klosterfrau selbe wirklich in ihren Zellen ohne Erlaubniß haben, begehen sie ungezweifelt eine Todsünde.

Es kann sich ereignen, daß, zu Verhütung einer schweren Sünde, keinen beträchtlichen Haufen man sammeln wolle; wenn man aber sich läßlich zu versündigen kein Bedenken trägt,

wird man also gesinnt, öfters kleine Dinge sich eigen zu machen: alsdann getraue ich mir zu sagen, man befinde sich wirklich im Stande der Todsünde, weil man wegen schlimmer Beschaffenheit des Willens, alle dergleichen kleine Dinge sich zuzueignen, ein wahrhafter Eigenthümer ist. Wiewohl das Eigenthum nur allein im Gemüthe besteht, ist es doch nicht minder sträflich vor Gott: weil aber selbes nicht äußerlich, so enthält es keinen Casus reservatus in sich.

Welch eine Schande, spricht der heilige Bernhard, für eine Ordensperson, allem in der Welt Besessenen großmüthig entsagt haben, und an wahrhaft nichtswürdige Dinge heillos sich binden? aller Gemächlichkeiten des Lebens für den Himmel sich beraubet haben, und ihr Heil wegen lächerlichen Kinderpossen in Gefahr setzen? Seyd demnach, geistliche Seelen! wahrhafte Arme Jesu Christi, hänget euch an nichts Vergängliches, lebet in einer vollkommnen Entäußerung, und gänzlicher Unterwürfigkeit.

Dieses aber ist noch nicht alles, geliebter Bruder! Du mußt in den Sachen, deren Gebrauch dir gelassen wird, den Geist der Armuth immer bewahren. Es erflecket nicht, daß du nichts eigen habest, und keines Dinges ohne Erlaubniß dich gebrauchest: jene müssen überdas einfältig, und von gemeiner Art seyn, auf den Stand der Armuth, zu welchem du

dich

dich bekennest, sich schicken. Der Obere kann dir keine andere erlauben, ohne sein eignes Gewissen zu beschweren; und dessen Erlaubniß würde nicht hindern, daß du dein Gelübd nicht merklich verletzetest.

Was eine Ordensperson besitzet, ist ein Gott dem Herrn gewiedmetes Gut, dessen man sich zur Eitelkeit, zum Vorwitze, zur Sinnlichkeit, und einem weltlichen Gebrauche nicht bedienen darf. Es ist ein zum Almosen ihm geschenktes Gut. Daher ist der widrige Gebrauch sträflich; es ist wider die Meynung derjenigen gehandelt, welche solches aus Andacht geschenket haben, wenn man das Geschenkte zum Ueberflusse, zu einem weichen und wohllüstigen Leben verwendet. Seyn wir arm in unserm Gebrauche, in unsrer ganzen Aufführung, in unsrer Wohnung, in unsern Kleidern, in unserm Hausgeräthe, in unsrer Nahrung: mit einem Worte in allen Stücken, derer wir uns gebrauchen mögen. Wenn nach einem mäßigen Gebrauche unserer Güter was übrig bleibt, unterlassen wir niemals, den Armen davon mitzutheilen. Aus dieser Absicht hat der heilige Benedict in allen seinen Klöstern einen Almosenpfleger verordnet, um alles dasjenige, was seine Ordensbrüder nicht verzehrten, unter die Armen auszuspenden.

Wenn die Obern diesen Grundsatz recht verstünden, so würden sie glauben, sie seyn nur Verwalter, und keine Herren über die

Klostergüter; sie handeln sträflich, wenn sie wider die Regeln der klösterlichen Einfalt, und wider den Geist der Armuth dieselben verwenden. Non sunt dispensatores, saget der englische Lehrer, sed dissipatores. Sie machen eines Gottesraubes wider den Herrn, einer Ungerechtigkeit wider die Meynung der Stifter, und Gutthäter, eines Diebstahles wider die Armen sich schuldig. Erforschen sich hierüber die Vorgesetzten, untersuchen sie dießfalls ihr Verhalten; sehen sie von Stücke zu Stücke, wie sie mit jenen Gütern umgehen, über welche sie mehr nicht, als die Verwaltung haben; ob sie die Regeln der klösterlichen Mäßigung, sowohl ihre eigne Personen, als ihrer Untergebenen belangend, nicht verletzen. Lernen sie zugleich, sie werden die Gränzen jener Mäßigung nicht überschreiten mögen, ohne daß sie nicht vor Gottes Angesichte sehr sträflich erscheinen.

Auf ebendasselbe müssen nicht weniger bedacht seyn die, welche die Klostergüter zu verwalten haben. Es sind diese Güter des Herrn; sie sind das Erbtheil der Armen. Diese müssen die Verwalter mit allem Fleiße im guten Stande erhalten, und in allem dem, was sie zu diesem Ziele verordnen, eine mit dem Geiste der Armuth beseelte Einfalt beobachten. Man hat ihnen die Güter auf ihr Gewissen zur Verwaltung übergeben; sie würden Gott schwerlich beleidigen, wenn sie das ihnen Anvertraute durch

durch ihre Nachläßigkeit ließen verlohren gehen. Die Ausgaben betreffend, welche sie für den Unterhalt der Brüder zu machen haben, müssen sie sich erinnern, es geschehe dieses für solche Personen, die freywillig arm zu seyn erwählet haben: daher müssen die Sachen, welche sie ihnen ertheilen, nach ihrer Armuth eingerichtet werden. Wenn sie sich nicht hüten, allen unnützen Ueberfluß in Gebäuden, im Hausgeräthe, in Kleidern, in Speise und Trank, im Schenken ꝛc. zu vermeiden, sind sie wahrhafte Eigenthumsherren der Gott gewidmeten Sachen, sie sind Verschwender, und Räuber der Armen, worüber sie einstens die schwereste Rechenschaft werden geben müssen.

Ebendiesen Regeln müssen die Klosterpersonen, eine jede für ihre Person, folgen, und durchaus für Arme Jesu Christi sich ansehen, die nichts, als Gemeines und Einfältiges zu ihrem Gebrauche haben, die allezeit in den für ihren Unterhalt nöthigen Dingen die Armuth vornämlich zu Rathe ziehen. Ja, es ist sehr nützlich, daß sie wissen, die Obern können hierinn keine Ausnahme machen; und wenn diese etwas gestatten, so dem Geiste der Armuth nicht gleichförmig, mögen derley Erlaubnisse zwar hindern, daß sie keine Eigenthümer seyn, doch nicht, daß sie wegen der Uebermaaß, die Armuth verletzen, und von Gott zur strengen Verantwortung werden gezogen werden. Keine Erlaubniß kann hindern, daß eine Ordens-

person keine Arme, daß sie nicht zu allen Pflichten der Armuth verbunden sey; daß sie nicht allezeit in den zu ihrem Gebrauche überlassenen Dingen ihre Augen richten, und die Güter des Klosters für Güter Gottes betrachten müsse, welche sie nicht anders, als heilig, und zum Unterhalte der Armen bestimmte, verwenden darf. Hierüber, geistliche Seelen! müsset ihr euch ernstlich bedenken. Lernet, zu was ihr euch selbst verpflichtet habet, und fürchtet, daß ihr nicht darüber, ohne solches wahrzunehmen, sehr vieler Uebertretungen euch schuldig machet.

Zweyte Betrachtung.

Von den Pflichten einer Ordensperson gegen das Gelübd der Armuth.

Geistliche Seelen! auf daß ihr tief zu Gemüthe fasset die euerm Gelübde der Armuth schuldige Treue, ist schon genug, wenn man euch saget, daß von deren genauen Beobachtung die Aufrechthaltung des Ordens, und von dessen Nachlaß der Verfall der Klostergemeinden abhange. Das Eigenthum ist für die Natur so schmeichelhaft, es machet das Leben so weich und sinnlich, daß, nachdem jenes einmal ist verkostet worden, man sich davon kaum mehr los machen kann. Es ist nicht allein die Urquelle aller Unordentlichkeiten, welche man in den von der Ordenszucht abgewichenen Klöstern wahrnimmt; sondern jene werden

noch

noch überdas unheilbar. Ein geistlicher Orden neiget sich zu seinem Falle, und kann sich nicht mehr aufrichten, nachdem eine gar zu große Freyheit, die Armuth betreffend, sich eingeschlichen hat.

Diese Wahrheit, welche wegen täglicher Erfahrung in keinen Zweifel mag gezogen werden, soll der vornehmste Stoff deiner gegenwärtigen Betrachtung seyn. Erwäge sehr aufmerksam die schlimmen Folgen, welche aus den Uebertretungen der Armuth entstehen, daß du deren mindeste Verletzung fürchtest. Sage zu dir selbst, unter allen Sünden sey für den Ordensstand keine gefährlicher, folgsam keine, die von Gott härter gestrafet werde. Die Obern müssen in billigen Schrecken gerathen, wenn sie nicht die größte Sorge anwenden, daß dieses Gelübd allezeit unbeschädiget verbleibe: eben so wohl müssen die Untergebenen sich fürchten, in allen Gelegenheiten, welche sie haben, jemals dawider zu handeln.

Erwäge, geistliche Seele! alle Umstände, so dir in vorgehender Lesung sind vorgestellet worden. Drücke sie dermaßen tief in deine Gedächtniß, daß selbe dir niemals daraus entfallen mögen. Deine Armuth muß dich in eine so gänzliche Entblößung versetzen, daß du nimmer was eigen habest, weder über einige Dinge, welche dir zu haben vergönnet sind, nach deiner Willkühr eine Verordnung macheſt. Du haſt deren Gebrauch alleinig für dich; dein

Herz muß völlig entäußert seyn, allezeit bereit, derselben dich wieder berauben zu lassen, wenn es den Obern für gut gedünken wird. Hüte dich vor den mindesten Sammlungen, nicht allein von wirklichen, sondern auch im Willen, und Gemüthe: schmeichle dir nicht über die stillen Erlaubnissen, wenn du Zeit und Gelegenheit hast, die wirkliche von deinen Obern zu begehren.

Erforsche dich über alle diese Puncten, und fasse die stärkesten Entschließungen, solche mit aller Genauigkeit in Acht zu nehmen. Wenn du nach reifer Ueberlegung dir etwas zu verweisen hast, geh nicht aus der geistlichen Einsamkeit, du habest dann das Behaltene mit einem wahren und vollkommnen Geiste der Beraubung deinem Obern gezeiget, und gebracht.

Erinnere dich überdas, dein Gelübd erfodere von dir eine große Bescheidenheit und Mäßigung in den Sachen, welche zu deinem Gebrauche dienen. Diese hast du nur Almosenweise empfangen; daher mußt du dich ihrer nur wie ein Armer gebrauchen, und bist sehr sträflich, wenn du darinn etwelche Eitelsinnlichkeiten, und Ueberfluß suchest. Sollte es so gar dein Crucifix seyn, du entheiligest dieses, wenn es von einem gar zu kostbaren Werthe ist.

Wie vieles haben allhier die Obern zu betrachten, welchen die Güterverwaltung obliegt? Wie vieles die Unterbeamten, denen jene anver-

traut

traut sind? Wie vieles die übrigen Klosterpersonen, welche sich derer gebrauchen? Wehe den erstern, die solche Güter verschwenden; wehe den andern Ordenspersonen, welche mit denen ihnen gar zu leicht bewilligten Erlaubnissen einen Misbrauch begehen. Dergleichen Erlaubnisse können zwar machen, daß sie keine Eigenthümer seyn, stellen doch keineswegs sicher von jenen Lastern, welche mit den Verschwendungen, und dem übeln Gebrauche solcher Güter eine Verbindung haben. Seyd derwegen allezeit bescheiden, einfältig, und arm in allem, dessen ihr euch aus Noth, oder Wohlstand bedienen müsset: wendet Fleiß an, euch zu bessern, wenn ihr das Unglück gehabt, euch wider die angezeigten Stücke zu verfehlen.

Die dritte Lesung.

In wem die Vollkommenheit der klösterlichen Armuth bestehe.

Alle Ordensgelübde verhelfen zwar zur Heiligung einer Klosterperson; doch hat ein jedes seinen besondern Charakter. Der Gehorsam ist das Gelübd, welches mehr unterthänig machet. Das Gelübd der Keuschheit ist das Schwerere, und jenes der Armuth das Nothwendigere. Der Gehorsam machet unterthäniger, weil er den edelsten Theil des Menschen, ich will sagen, seine Freyheit, seinen Willen, und Verstand, mit einem Worte, seine Seele

sammt

sammt allen ihren Kräften Gott zum Opfer schlachtet. Die Keuschheit hat größere Beschwernisse, weil sie uns verbindet, einen Feind abzutreiben, der niemals mit uns einen Friedensvertrag eingeht, und wider uns einen immerwährenden Krieg führet. Die Armuth, wenn ich also reden darf, ist nothwendiger, als die zwey andern Gelübde, weil sie, wie in der ersten Lesung gesehen worden, die größten Hindernisse der Tugend, und des Heils auf die Seiten räumet; weil sie dasjenige abschneidet, was die meisten Unordentlichkeiten in die klösterlichen Versammlungen einzuführen pflegt.

Die Armuth ist hierinn so nothwendig, daß sie von dem heiligen Thomas eine feste Mauer des Ordensstandes genennet wird. Paupertas, firmus Religionis murus. Sie hat zwar nicht die ganze Weitschichtigkeit des Gehorsames; doch verschließt sie der Unordnung die Pforten; und so lange ein Orden den Geist der Armuth unversehrt bewahret, sieht man ihn allezeit blühen, und das regelmäßige Wesen höret darinn niemals auf: sobald aber das Eigenthum dahin einen Zutritt findet, geräth alles in Verfall, und man wird ihn über kurz sehen zu Grunde gehen.

Aus diesem Laster nehmen schier alle Unordentlichkeiten der Klöster ihren Ursprung. Wie Reichthümer die Urquelle sind schier aller Laster in der Welt; also ist das Eigenthum gemei-

meiniglich der Anfang aller Verwirrungen, welche in die Klöster sich einschleichen.

Daher hat die Kirche zu allen Zeiten die Uebertretungen des Gelübdes der Armuth mit vieler Strengheit abzustrafen gepflegt. Die alten Kirchengesetze verordneten, daß eine Ordensperson, die man als eine Eigenthümerinn erfunden hat, mit Schande und Spott aus dem Kloster soll gestoßen; oder wenn ihr Laster erst nach dem Tode entdecket würde, ihr Leichnam des geweihten Erdreiches beraubet, und in einem Misthaufen sammt dem Gelde verscharret werden, mit diesen Worten: Du und dein Geld seyn verflucht. Pecunia tua tecum in perditionem. Der Kirchenrath zu Trient will, daß eine solche aller Stimme in dem Kapitel zwey Jahre beraubt, nach den Regeln und Satzungen des Ordens gestrafet werden soll. Was zeiget besser, wie vieles die Armuth zur Aufrechthaltung der Klosterzucht beytrage? Der Unwille, welchen die heilige Kirche wider die gegen diese Tugend untreuen Ordenspersonen heget, giebt sattsam zu erkennen, daß sie die Armuth für ein starkes Bollwerk des klösterlichen Lebens ansehe. Firmus Religionis murus.

Diese Ueberlegungen sollen billig zittern machen jene Obern, welche in wohl geordneten Klöstern leben, und sich der ihrer Verwaltung anvertrauten Güter übel gebrauchen. Wenn sie den Geist der Armuth durchaus bewahren;

wenn

wenn sie nichts vorwitziges, nichts eitles, nichts überflüßiges einführen; wenn sie so wohl für ihre eigne Person, als für ihre Untergebenen gleich genau sich darinn erzeigen, wird ihr Orden allezeit heilig seyn. Wenn sie aber in diesem Stücke für sich und andere gar zu leicht einen Nachlaß gestatten, so sind sie Ursache durch ihr Beyspiel, daß man ab der von der Armuth unabsönderlichen Mäßigung, Einfalt, und Bescheidenheit einen Eckel bekomme: alsdann wird alles sehr bald ein ganz anders Ansehen gewinnen, und Gott wird von ihnen die strengste Rechenschaft fodern wegen allen jenen Uebeln, derer sie die ersten Urheber gewesen.

Diese Erwägungen sollen überdas den besondern Klosterpersonen, wie ihren Vorgesetzten, zu verstehen geben, sie seyn stärkest verbunden, über diese Materie fest zu halten, und allen möglichen Fleiß anzuwenden, daß der Geist der Armuth unter ihnen allezeit herrsche. Da du angefangen hast, in deinem Kloster zu einem Ansehen zu kommen, war die Armuth bey gutem Stande: wenn nun dieser aus deiner Schuld, oder wegen deinen bösen Beyspielen in Abnahme geräth, wie groß wird nicht dein Verbrechen seyn? Die durch dich verursachte Schäden werden sich nicht mögen ergänzen lassen, und eine schier unzählige Menge der Uebeln nach sich ziehen.

Um allen diesen Unglücken auszuweichen, befriedige dich nicht blos mit jener Armuth, zu wel-

welcher du im Gewissen verbunden bist: Begleite sie noch dazu mit allen Umständen, welche das Verdienst, und die Vollkommenheit dieser Tugend ausmachen. Deren bemerke ich vornämlich zwey; die Erdemüthigung, und Abtödtungen, ich will sagen, die Beschwerlichkeiten, so von der Armuth unzertrennlich sind. Man würde kein würdiger Armer Jesu Christi seyn mögen, wenn die Armuth, welche man umfangen hat, die Gesinnungen der Erniedrigung und der Demuth nicht einflößte; wenn man nicht auch der Gelegenheiten sich zu Nutzen machte, schier in allen Dingen, deren man sich gebrauchen muß, etwas zu leiden.

Man unterscheidet drey Gattungen der Armuth. Eine ist die Armuth, in welche man durch Verschwendung seiner Güter geräth. Eine Armuth, in die man einzig aus Anordnung der göttlichen Vorsicht versetzet wird. Eine Armuth, welche man freywillig erwählet hat. Die erste ist schimpflich, und verdienet nichts, als Verachtung. Die zweyte ist mitleidenswürdig. Die dritte ist löblich, ja glorreich. Allein, so rühmlich immer seyn mag, da man aus Tugend, und freyen Willen arm ist, höret doch die Uebung dieser Tugend nicht auf, vielfältige Erdemüthigungen herbey zu ziehen. Es ist zwar glorreich, arm seyn aus Liebe Jesu Christi; doch hat es was verdemüthigendes an sich, zum Bettel gedrungen werden. Es ist genug, daß man zu geben ein gutes und groß-

großmüthiges Herz habe, wenn man solches zu thun im Stande sich befindet: aber darum zu bitten, muß man sich nothwendig demüthigen. Beatius est magis dare, quam accipere. Die Armuth, welche eine Ordensperson übet, zeuget unter diesen Erdemüthigten die allerschönsten Tugenden, und verdienet sehr reiche Belohnungen.

Eine Ordensperson, die über ihr Kleid sich etwas einbildet, die mit Hochmuth und Stolze das Almosen sammelt, die, die ihr geschehenen Abweisungen nicht andächtig erduldet, klaget, und murret, ist ihres Standes, zu dem sie sich bekennet, nicht würdig, und zeiget, sie sey nicht aus der Zahl der Armen im Geiste. Die Beschaffenheit ihrer Armuth ist von jener der Gezwungenen wenig unterschieden. Wer das Verdienst dieser Tugend haben will, der muß sie mit Demuth üben, spricht der heilige Geist. Nichts ist im Angesichte Gottes mehrer verhaßt, als ein Armer, welchen seine Armuth nicht hindert, hoffärtig zu seyn. Pauperem superbum odit Dominus.

In allen Gelegenheiten, wo eine Klosterperson ihrem Stande gemäß zum Betteln verpflichtet ist, soll sie dieses züchtig, mit zur Erde geschlagenen Augen verrichten; da sie durch ihre äußerlichen Geberden die Gesinnungen der Demuth zeiget, womit sie angefüllet ist: sie soll zugleich andächtig erwarten das rohe und unfreundliche Betragen, wie man ihr wird begeg-

gegnen wollen, man mag ihr das begehrte Almosen oder bewilligen, oder versagen.

Auf gleiche Art sollen die Ordenspersonen gegen ihre Vorsteher sich verhalten, da sie etwas für ihre Dürftigkeit von ihnen begehren. Sie sollen sich für arme Bettler ansehen, welche aus fremder Barmherzigkeit leben, und ihren nöthigen Unterhalt suchen müssen. Vor ihren Obern sollen sie nicht anders, als mit einer ehrerbiethig, und demüthigen Leibesstellung erscheinen. Sieh, in wem die Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der klösterlichen Armuth bestehe.

Wie oft, geistliche Seelen! geht dieses ohne Demuth geübte Tugendverdienst gänzlich verlohren? Wie vielen Gelegenheiten der Erdemüthigung ist man auf den Reisen nicht ausgesetzet? Wenn man ohne Verdruß sich jenen unterwirft, so handelt man getreu gegen seine Schuldigkeit, das Almosen zu betteln. Letztlich, in allen zerschiedenen Vorfällen ermuntert man sich durch jene Gesinnungen, die ein evangelischer Armer haben muß; man entfernet sich niemals von der Zucht, und Demuth, welche die Armuth allezeit begleiten sollen.

Wie mannigfaltiger Ränke bedienet man sich nicht, daß man nicht bemüßiget sey, das Nothwendige von dem Obern zu begehren, und dieser von selbst unsrer Bitte zuvor komme. Man kann sich nicht entschließen, zu ihm zu ge-

hen: man fürchtete, sich hiedurch gar fast zu erniedrigen. Man suchet Gelegenheit, ihn gählings anzutreffen; man weiß alles dasjenige, dessen man in seiner angelobten Armuth kann bedürftig seyn, ohne seiner Selbsterniedrigung listig zu verschaffen.

Weil man alt ist, oder in etwelchen Ansehen steht, bildet man sich ein, man sey von einem so niederträchtigen Betragen ausgenommen, oder könne der stillen Erlaubniß sich gebrauchen: auf diese Weise aber ist man ein wahrhafter Eigenthumsherr, und verliert das ganze Verdienst der heiligen Armuth.

Geistliche Seelen! nehmet den Geist der Armuth an euch. Die Gelübde, wodurch ihr euch an Gott verbunden habet, werden euch nicht zu jener Heiligkeit führen, zu welcher ihr berufen seyd, wenn ihr dieselben nicht mit aller Vollkommenheit, die sie von euch erfodern, in die Uebung bringet. Handelt nicht aus dem alleinigen Triebe der Natur, sondern folget den Bewegungen der Gnade. Es erklecket nicht, daß ihr arm seyd; eure Armuth muß über das mit der Verdemüthigung, mit der Beschwerlichkeit, und dem Geiste der Buße vergesellschaftet seyn.

Als der König Salomon den Herrn gebethen, er wolle ihn weder reich, noch arm machen, giebt er uns Anlaß zu verstehen, da unterdessen einige in allen Gemächlichkeiten des

Glück-

Glückstandes, und der Reichthümer leben, daß andere in der Armuth und Dürftigkeit schmachten können: doch kann man auch in einem Stande sich befinden, wo man von der äußersten Armuth, und von dem Ueberflusse gleich weit entfernet ist, wo man, ohne jemand überlästig zu fallen, den ehrlichen Unterhalt des Lebens antrifft.

Wir lernen zugleich hieraus, daß die evangelische Armuth diesen dritten Stand übertreffe; daß man diese Tugend nicht nach aller Vollkommenheit übe, wenn man in keinem Dinge einigen Mangel und Abgang zu leiden hat, und daß ein würdiger Armer Jesu Christi vieler Gemächlichkeiten entrathen, sehr viele Bitterkeiten, und Beschwernisse verschlucken müsse: daher, um ein evangelischer Armer zu seyn, ist nicht genug, daß man in keinem Ueberflusse lebe.

Der Heiland hat uns dieses in seinem eignen Beyspiele sehen lassen: als das Muster der klösterlichen Armuth, hat er uns die Weise, diese zu üben gelehret. Er war nicht vergnügt, daß er arm, und außer allem Ueberflusse lebte; er hat noch dazu eine niederträchtige, eine strenge, und beschwernißvolle Armuth erfahren wollen. Diese Armuth hat ihn von der Geburt an sein ganzes Leben lang begleitet bis in Tod. Aller Sachen beraubt, da er in einer elenden Krippe lag, ist er an dem Kreutze in einer schmählichen Blöße gestorben: sein ganzes

Leben hat er in Armuth zugebracht. **Egenus factus est.**

So müssen dann auch wir diese Armuth üben, und zwar eine solche, die nicht ohne Erdemüthigung, ohne Strengheit, und Beschwerniß ist: wir müssen den Abgang aller Bequemlichkeiten ohne Murren, und Verdruß übertragen; wir müssen uns, saget der heilige Bernhard, erinnern des Standes, zu welchem wir uns verpflichtet haben. **Paupertas necessariorum.**

Eine Ordensperson betriegt sich, wenn sie an keinem Dinge will Mangel haben, und dennoch arm zu seyn vermeynt, weil sie in keinem Ueberflusse lebet. Auf daß man ein evangelischer Armer sey, müssen die Ungemache der Armuth mit Geduld, und einem ruhigen Gemüthe übertragen werden; man muß den Herrn benedeyen, wenn man des Zimmergeräthes, der Kleider ꝛc. die man gerne haben wollte, sich beraubt sieht; wenn man nur sparsam, rauh, und trocken gespeiset wird, wenn seinem heickeln Geschmacke kein Vergnügen geschieht. **Pauper necessaria parvi pendit.**

Du schändest den Adel deines Standes, saget erwehnter heiliger Lehrer, wenn du dich nach Kommlichkeiten sehnest: du wirst des ganzen Verdienstes der Armuth verlurstig, wenn du die Wirkungen der Armuth nicht empfinden willst; wenn du dir alle Bequemlichkeiten ver-

schaffest; wenn du dem Klagen, und dem Verdrusse dich ergiebst, sobald etwelches Ding, obschon unnothwendiges abgeht. Si paupertas tua non est ex animo, non est virtus, sed magna miseria.

Du gleichest jenen Elenden, die täglich mit den Beschwerlichkeiten einer gezwungenen Armuth sich schleppen, welche der Auswurf des menschlichen Geschlechtes sind, und gemeiniglich ohne alles Verdienst zu leiden pflegen. Non ducunt nobilem paupertatem, sed vilem egestatem.

Befleiß dich derhalben, liebster Bruder! daß du zu einer vollkommnen Armuth gelangest. Frohlocke unter dem Abgange vieler Dinge, welche dir anständig wären; laß deine Armuth in der Kleidung, in deinem Zimmergeräthte, in deiner Nahrung hervor blicken. Liebe die Beschwerlichkeiten, welche sie dir zuziehet, und leid mit Ergebenheit deines Willens jene Beraubungen, welche sie dir verschaffet. Untersuche dein voriges Verhalten, und sieh, ob du nichts hochmüthiges unter deinem Ordenskleide, nichts Sinnliches im Gebrauche deiner Sachen, nichts Murrisches, und Ungeduldiges in deinen Dürftigkeiten an dir habest. Meid alle diese Fehler, verliere nicht das Verdienst deiner Armuth, und sey bemühet, jener Armuth dich gleichförmig zu machen, welche der Heiland von seiner Geburt an bis in den Tod unabläßlich geübet hat.

Dritte Betrachtung.

In wem die Vollkommenheit der Klösterlichen Armuth bestehe.

Es ist nicht genug, geistliche Seelen! die evangelische Armuth mit heiligen Gesinnungen umfangen zu haben, und daß ihr dieselbe nur so viel übet, als ohne Verletzung des Gewissens geschehen kann: ihr müsset auch Fleiß anwenden, die ganze Vollkommenheit dieser Tugend zu erreichen. Im Gegentheile würde sie euch die völlige Schande der gezwungenen Armuth zuziehen, wenn ihr nicht bedacht wäret, dieselbe auf alle Weise zu erheben, wodurch sie kann edler, und vollkommner werden. Erforschet derhalben in der gegenwärtigen Betrachtung, wie ihr eure Armuth möget vollkommner machen, und fasset eine hitzige Begierde, nach allen Kräften daran zu arbeiten.

Die Vollkommenheit der Armuth erfodert zwey Stücke; einer Seits die Demuth, anderer Seits die Abtödtung. Ein evangelischer Armer hat nichts zu eigen; er muß alle seine Nothwendigkeiten, wie ein Almosen, annehmen: er muß demnach mit Demuth darum bitten. Er hat sich aller Dinge freywillig entschlagen; daher muß er diese seine Beraubung, und alle mit ihr verknüpfte Abtödtungen geduldig leiden.

Hier müsset ihr euch erforschen, ob ihr aus Tugend, oder aus Zwange seyd arm gewesen: untersuchet die Weise, wie ihr die Armuth geübet; sehet, ob es mit Demuth geschehen, ob ihr mit leiser Stimme, mit niedergeschlagenen Augen, mit versammeltem Geiste, mit einer heiligen Ergebenheit in die Versagung das Almosen begehrt habet. Bedenket euch, ob ihr auf den Reisen, so ihr bey Sammlungen gemacht, euch züchtig verhalten in Gegenwart derer, welche ihr um eine Beherbergung gebethen, und ob ihr diese Beschämung Gott habet aufgeopfert. Erwäget, ob ihr allemal, so oft ihr euch zu dem Obern gewendet, um das Nöthige zu begehren, dieses gethan habet mit den Empfindungen, welche die Armuth eingeben soll, nämlich dasselbe nicht anders, als für ein Almosen zu empfangen, und hiedurch die Demuth euers Herzens zu bezeugen. Erkennet alle dießfalls begangenen Fehler, und werdet über die mindesten schamroth. Saget mit reumüthigem Geiste: Herr! wie oft habe ich außer Acht gelassen, ein deiner würdiger Armer zu seyn.

Ueberdenket die Weise, wie ihr die Beschwerlichkeiten der Armuth ertragen habet. Verabscheuet jene gar zu ängstige Bestrebung, um zu verhindern, daß euch nichts mangle; verdammet euere Heicklichkeiten, euer Murren und Klagen über alles dasjenige, so ihr in euerer Armuth auszustehen gehabt. Saget zu

Gott, ihr wollet von jetziger Stunde anfangen, unter die Zahl der wahrhaften Armen zu kommen; ihr wollet alle Gesinnungen an euch nehmen, welche die evangelische Armuth einflößen soll.

Fünfter Tag.

Von der Keuschheit, und dessen Wichtigkeit.

Die erste Lesung.

Wie wichtig das Gelübd der Keuschheit sey.

Obschon uns der Glaube nicht lehrete, daß der Mensch ganz vollkommen von der Hand Gottes ausgegangen sey, Fecit hominem rectum; ließ uns doch die Vernunft keineswegs daran zweifeln, die Vollkommenheit des Menschen bestehe in der guten Einrichtung seiner Leidenschaften, und in der Unterthänigkeit seines Leibes gegen dem Geiste.

Der Weisheit Gottes stund es zu, diese schöne Ordnung zwischen jenen zween Theilen zu verschaffen, welche den Menschen ausmachen. Nachdem alle übrigen Geschöpfe die ihnen

nen anständige Vollkommenheiten empfangen hätten, so dürfte dem großen Meisterstücke der Allmacht keine aus jenen, deren es fähig war, mangeln: und Gott hat gewollt, daß die Seele des Menschen der Gnade sich unterwerfe, war billig, daß sie über den Leib die Meisterschaft führe. Weil die Seele ein purer Geist, war es der Natur nicht höchstens gemäß, daß sie dem Fleische gebiethe; und ehevor sie das Glück hätte, ihren Gott in dem Himmel ewig zu besitzen, ist es nicht nothwendig gewesen, daß die Freyheit, mit welcher sie ihm auf Erden sollte unterthänig seyn, durch keine Aufruhr gestöret würde? ist demnach unläugbar, der Mensch sey bey seiner Erschaffung vollkommen gewesen.

Nicht minder ist gewiß, daß wir schon in Mutterleibe eine Verdorbenheit an uns gezogen haben, welche jene zierliche Ordnung verkehrt hat; und wir tragen in uns selbst die Ursachen eines einheimischen Krieges herum, wodurch unsre Seele gar oft in eine schändliche Dienstbarkeit geräth. Es ist die Sünde, welche alle diese Unordnungen anrichtet; sie ist die einzige Urquelle, woraus alle unsere Unglücke herfließen: Per unum hominem peccatum intravit in mundum, & per peccatum mors, & ita in omnes homines mors pertransiit. Hätte Adam niemals gesündiget, so wäre er niemals unglückselig geworden; und unsere Väter theilten uns ihre Armseligkeiten mit, weil sie diese

zu seinem Verderben.

Wie bedaurenswürdig ist der Mensch in diesem unseligen Stande! Nicht allein kömmt er mit der Sünde auf die Welt, und trägt die Schande des Lasters unsers ersten Vaters mit sich: er wird als ein Feind Gottes, und des Todes schuldig gebohren, ehevor er das Tageslicht gesehen hat. Welch eine große Ursache der Verdemüthigung für den Menschen! Was aber die Bosheit aß alles Unglückes ausmachet, ist die unselige Neigung zum Bösen, und der Sünde, welche er bey seiner Empfängniß an sich zieht, und lebenslänglich behält, ungeachtet er vermittelst [illegible] in die Freundschaft Gottes wieder ist eingesetzet

Durch das aus [illegible]richt er, hat entstehende Verderbniß wird unser Leib angestecket, und die Seele vergiftet; es bringet alle deren Kräfte in Unordnung, es ergießt sich in unsere Lebenssäfte, es verkehrt unsre Leibesbeschaffenheit, es erreget unsere Anmuthungen zur Aufruhr, weil es gleichsam die Urquelle aller unsern Sünden ist.

Weißt du, sagt der heilige Augustin, warum der Apostel zwischen der Begierlichkeit, und zwischen der Sünde keinen Unterschied mache? Habitat in me peccatum. Die Ursache ist, weil alle Sünden, in der Welt geschehen, aus jener ihren Ursprung nehn.

Con-

Concupiscentia nomine peccati appellatur, unde oriuntur omnia peccata. Ob wollte er sagen: Ersticket euere Begierlichkeiten, so werdet ihr die Urquelle aller euerer Sünden verstopfen; unterdrücket alle euere fürbrüchige Hitzen, und euere Leidenschaften werden euch gehorsamen: bemühet euch, die unreinen Flammen auszulöschen, und ihr werdet alle euere Pflichten gar leicht erfüllen. Wenn ihr im Gegentheile eurer Begierlichkeit schmeichelt, wenn ihr deren Neigungen und Trieben folget, werden euere Anmuthungen aufrührisch werden; euer Fleisch wird sich den Geist unterthänig machen, und ihr werdet in Gefahr kommen tausenderley Mishandlungen zu begehen.

Hat nicht der Apostel in diesem Verstande geredet, da er gesprochen, die Menschen werden von Gott nicht auf einerley Weise angesehen; etliche zwar als Gefäße der Ehre, und der Glorie; andere aber als Gefäße der Unehre, und der Schmach: Alios vasa in honorem, alios vasa in contumeliam. Wenn wir keusch und rein leben, sind wir Gefäße zur Ehre; hergegen sind wir Gefäße zur Schmach, wenn wir die Unlauterkeit in uns herrschen lassen. Die Reinigkeit balsamirt gleichsam unsre Seele, und unsern Leib; sie erfüllet unsere Werke mit einem heiligen Geruche; die Unreinigkeit aber machet uns durchaus verdorben, und stecket mit ihrem Gifte alles an, was von uns geschieht.

Wie bedaurenswürdig ist der Mensch in diesem unseligen Stande! Nicht allein kömmt er mit der Sünde auf die Welt, und trägt die Schande des Lasters unsers ersten Vaters mit sich: er wird als ein Feind Gottes, und des Todes schuldig gebohren, ehevor er das Tageslicht gesehen hat. Welch eine große Ursache der Verdemüthigung für den Menschen! Was aber die Bosheit alles Unglückes ausmachet, ist die unselige Neigung zum Bösen, und der Sünde, welche er bey seiner Empfängniß an sich zieht, und lebenslänglich behält, ungeachtet er vermittelst [illegible] in die Freundschaft Gottes wieder ist eingesetzet

Durch das aus [illegible]richt er, hat entstehende Verderbniß wird unser Leib angestecket, und die Seele vergiftet; es bringet alle deren Kräfte in Unordnung, es ergießt sich in unsere Lebenssäfte, es verkehrt unsre Leibesbeschaffenheit, es erreget unsere Anmuthungen zur Aufruhr, weil es gleichsam die Urquelle aller unsern Sünden ist.

Weißt du, sagt der heilige Augustin, warum der Apostel zwischen der Begierlichkeit, und zwischen der Sünde keinen Unterschied mache? Habitat in me peccatum. Die Ursache ist, weil alle Sünden, in der Welt geschehen, aus jener ihren Ursprung nehn.

Con-

Concupiscentia nomine peccati appellatur, unde oriuntur omnia peccata. Ob wollte er sagen: Ersticket euere Begierlichkeiten, so werdet ihr die Urquelle aller euerer Sünden verstopfen; unterdrücket alle euere fürbrüchige Hitzen, und euere Leidenschaften werden euch gehorsamen: bemühet euch, die unreinen Flammen auszulöschen, und ihr werdet alle euere Pflichten gar leicht erfüllen. Wenn ihr im Gegentheile eurer Begierlichkeit schmeichelt, wenn ihr deren Neigungen und Trieben folget, werden euere Anmuthungen aufrührisch werden; euer Fleisch wird sich den Geist unterthänig machen, und ihr werdet in Gefahr kommen allerley Mishandlungen zu begehen.

Hat nicht der Apostel in diesem Verstande geredet, da er gesprochen, die Menschen werden von Gott nicht auf einerley Weise angesehen; etliche zwar als Gefäße der Ehre, und der Glorie; andere aber als Gefäße der Unehre, und der Schmach: Alios vasa in honorem, alios vasa in contumeliam. Wenn wir keusch und rein leben, sind wir Gefäße zur Ehre; hergegen sind wir Gefäße zur Schmach, wenn wir die Unlauterkeit in uns herrschen lassen. Die Reinigkeit balsamirt gleichsam unsre Seele, und unsern Leib; sie erfüllet unsere Werke mit einem heiligen Geruche; die Unreinigkeit aber machet uns durchaus verdorben, und stecket mit ihrem Gifte alles an, was von uns geschieht.

Man dörfte behaupten, es sey die einzige Reinigkeit, welche die Diener Gottes von jenen, die keine sind, unterscheidet. Verlangst du zu wissen, saget der heilige Geist, wie weit die Tugend eines frommen Menschen sich erstrecke? Sieh, ob er keusch sey: halt dafür, er sey mit Gott mehr, oder weniger verbunden nach Maaß, wie er mehr oder weniger von der Keuschheit besitzet. **Incorruptio facit proximare Deo.**

Die Stufen der Heiligkeit sind nach der Keuschheit einer Seele abgemessen; diese machet sie bey Gott minder oder mehrer angenehm. Der heilige Johannes ist der sonders begünstigte Jünger, er ist der Liebling seines Meisters; er empfängt von ihm die auserlesensten Hulden: dieß alles hat er seiner vorzüglichen Reinigkeit zu verdanken; wenn er aber über andere seine Mitjünger was auferordentliches genoß, ist dessen Ursache, weil er eine Jungfrau. **Virgo a Deo electus, atque inter cæteros magis dilectus.**

Die Keuschheit ist im Himmel, wie auf Erden höher angesehen. Es sind die Jungfrauen, welche dem Throne Gottes näher kommen, welche dem Herrn ein köstliches Rauchwerk anzünden; welche sein Lob herrlicher verkündigen, und seiner Glorie lieblichere Gesänger, als die andern Heiligen, anstimmen: **Et nemo poterat dicere canticum,**

nisi

nisi illa centum quadraginta millia: Hi sunt, qui cum mulieribus non sunt coinquinati.

Welch eine große Ehre für euch Klosterpersonen! Ihr habet euch von den Creaturen getrennet, und Gott für euern Bräutigam erkiesen; dieser will nur Jungfrauen für seine Bräute haben. Die Reinigkeit ist ihm die allerliebste Tugend: Principalis est virtus. Sie machet die schönste Zierde einer Ordensperson aus; sie ist das ächte Kennzeichen der Heiligkeit, und seiner zum Himmel Auserwählten; sie ist das Pfand seiner ewigen Glückseligkeit, saget der heilige Bernhard. Sola Castitas statum immortalitatis repræsentat.

Höre aber die Ermahnung, welche der gelehrte Tertullian dir giebt. Du hast, spricht er, allen sinnlichen Wohllüsten entsaget; du hast dein Fleisch dem Herrn geheiliget; du hast ihn für deinen Bräutigam erwählet. Illi tradidisti carnem tuam, illi desponsasti. Derhalben, befleiß dich, in einer seiner würdigen Reinigkeit dich zu bewahren, und gedenke, er fodere von dir alle Treue, welche ein Bräutigam von seiner Braut zu fodern das Recht hat. Incede secundum voluntatem sponsi tui.

Geistliche Seele! Die Keuschheit sieh für die Schutzwache aller deiner Tugenden an; durch jene wirst du leichtlich alle unordentlichen Regungen deiner Natur besiegen. Wenn du bemühet bist, den Bewegungen deiner Begierlich-

lichkeit Einhalt zu thun, werden dir alle deine Leidenschaften unterthänig seyn. Die Keuschheit wird dich zum Ueberwinder machen; und wenn du eine keusche Jungfrau bist, so wirst du unschuldig seyn.

Es ist aber nichts so gefährlich, als die Reinigkeit beschmitzen. Ein kleiner Feuerfunke erwecket oft die gräulichsten Brunsten: Parvus ignis totam sylvam incendit. Traue dießfalls deiner Reinigkeit nicht zu viel; du hast alles darüber zu fürchten: eine keusche, eine wachsame Ordensperson, die unabläßlich bedacht ist, ihre Begierlichkeit zu ersticken, genießt innerlich eines tiefen Friedens: wenn sie aber im Widerspiele wider diese Tugend im geringsten sich verfehlet; wenn sie nicht besorget ist, die ersten in ihrem Herzen sich äußernde Bewegungen zu hintertreiben, und alle Gelegenheiten zu meiden, wird sie gar bald sehr gefährliche Unruhen erfahren.

Die Begierlichkeit richtet in uns die schädlichsten Unordnungen an; und da man jene nicht unterdrücket, verursachet sie eine allgemeine Verwirrung. Sie verderbt alle unsere Seelenkräfte, und bringet alle unsere Anmuthungen in Aufruhr. In was für einen Abgrund der Armseligkeiten stürzet sie uns nicht, wenn wir dieselbe zu bestreiten vernachläßigen? Commissa culpa, saget der heilige Gregorius, da er von der Reinigkeit redet, culpam, quæ comitatur, invitat, ein begangenes La-

ster zieht das andre nach sich. So zeiget die Erfahrung.

Ich wiederhole es abermal, geistliche Seelen! Stehet allezeit auf guter Hut; seyd keusch und rein, wenn ihr euerm Stande gemäß zu leben gedenket.

Erste Betrachtung.

Wie viel an der Keuschheit gelegen sey.

Die verdienstlichern Werke einer Ordensperson sind die Uebungen des Gehorsames; die zur Aufrechthaltung des Ordenstandes nothwendigere, sind jene der Armuth; aber die heicklere für das Gewissen einer Klosterperson sind die, welche die Reinigkeit betreffen. Es ist die Begierlichkeit, so über unsre Natur herrschet: sie schwächet alle Kräfte unsrer Seele, sie entzündet ein unreines Feuer in unsern Adern; sie machet alle unsere Leidenschaften aufrührisch: Fomes peccati. Wie wichtig demnach, daß man selbe zurücke zu halten sich bearbeite? Bedenket euch, geistliche Seelen! und verabsäumet nichts, daß ihr keusch seyd, wenn ihr in euerm Verhalten wohl geordnet zu seyn wünschet.

Aus vorgehender Lesung habet ihr verstehen müssen, was die Begierlichkeit sey, wie vieles Uebel sie stifte, was für traurige Folgen sie nach sich ziehe; es ist aber nicht genug, wissen,

was sie sey: nicht dieses ist, was der Heiland uns sagen will, da er nach einer langen über diese Materie gehaltenen Rede die Keuschheit als ein solches Geheimniß erkläret hat, welches nicht jedermann begreifet. Qui potest capere, capiat. Sind Worte eines göttlichen Lehrmeisters.

Oeffnet euere Augen zu dieser großen Wahrheit; haltet die Unlauterkeit für das euerm Stande gefährlichste Laster, und fliehet sogar dessen mindeste Gelegenheiten.

Die Unlauterkeit ist eine unversöhnliche Feindinn der Gnade. Sie bringet ihr nicht allein den Tod; sie vernichtet auch ihren ganzen Samen: nicht allein schwächet sie die Seele, und schlägt diese gleichsam darnieder; sie hindert auch, daß jene sich nicht mehr aufzurichten vermag. Sie machet die Seele nicht nur lasterhaft, sondern versenket diese noch überdas in eine Gattung der Unempfindlichkeit über den unseligen Stand, in welchen sie gefallen ist. Erbärmlicher Stand! ein Stand, den wir nicht genugsam fürchten können: oder ein solcher Stand, welchen man äußerst zu fliehen muß entschlossen seyn.

Seyd nicht zufrieden mit dem Wissen, wie gefährlich er sey; haltet euch durch vieles Nachdenken nicht dabey auf; seyd einzig bedacht, denselben zu fliehen: erwartet von dem Herrn alle euch nothwendigen Kräfte; bittet ihn um

seine

seine Beschirmung, und um seinen Geist, saget öfters mit dem weisen Manne: Scio, quod continens esse non possim, nisi Deus det. Ich weiß, ich könne nicht keusch leben, wenn Gott mir nicht beyspringet.

Fasset einen wahrhaften Schrecken ab allem dem, was der Reinigkeit zuwider: achtet dieses Laster für eine Klippe euers Heils, und wendet allen möglichen Fleiß an, euch dagegen zu hüten. Es ist ein Gift, welches alle Kräfte unsrer Seele ansteckt: und unkeusch seyn, ist schon erklecklich, daß man allen übrigen Lastern ergeben sey. Uebersehet euch nichts in dieser Materie; fürchtet alles von eurer Schwachheit: Gott allein kann euch unterstützen, bittet ihn eifrigst um seinen Beystand.

Die zweyte Lesung.

Von den Gefahren, und Beschwernissen der Keuschheit.

Nichts ist erbarmungswürdiger, als der Mensch, in welch einem Stande man ihn betrachtet. Im Stande der Natur fängt er an Thränen zu vergießen, sobald er seine Augen zum erstenmale aufthut. Er kömmt nicht eher in die Welt, ohne daß er die Uebel, so er wird zu leiden haben, durch seine Seufzer gleichsam weißsage. Beglückt, wenn er ein dergestalten bedrängnißvolles Leben bald endi-

gen möchte, weil es von einer schier unzahlbaren Menge der Trübsalen, und Widerwärtigkeiten begleitet ist. Breves dies hominis sunt - - multis repletur miseriis.

Er ist nicht minder zu bedauern im Stande der Gnade: denn die Gnade ist ein köstlicher Schatz, welchen er in der Taufe empfängt; diesen Schatz aber trägt er in gebrechlichen Gefäßen mit sich herum, in vasis fragilibus, und steht alle Augenblicke in Gefahr, denselben zu verlieren. Ist je eine größere Sorgfalt, und Behutsamkeit vonnöthen?

Des Menschen Leben ist ein immerwährender Krieg. Militia est vita hominis. Er trifft Feinde an inner sich, Feinde außer sich: Foris pugnæ, intus timores. Wie viele Leidenschaften hat er seiner Seits zu bekämpfen; ab Seiten der Welt, wie viele Anfechtungen zu überwinden? Ohne unabläßlich erfochtene Siege kann er sich nicht aufrecht erhalten.

Aber, nach dem Sinne des heiligen Apostels Jakob, ist unstreitig keiner gefährlicher, als die Begierlichkeit: Diese schonet niemand, den größten Heiligen leget sie ihre Maschen. Unusquisque tentatur a concupiscentia sua. Der heilige Paulus, welchem Gott mit so auserlesenen Gunstbezeugungen zuvor gekommen, der bis in den dritten Himmel entzückte Apostel, höret dennoch nicht auf, in Mitten so vieler, und großen Hulden über die Empö-

rung

rung seines Fleisches zu klagen: Datus est mihi stimulus carnis meæ.

Obschon das Verderben unter den Menschen allgemein ist, sind doch nicht alle gleich verderbt: ein jeder hat seine herrschende Leidenschaft; und geschieht täglich, daß der, so der Anfechtung zu einigen unterworfen ist, zu einer andern sich gar nicht angefochten verspüre. Nicht also verhält es sich mit den Anfechtungen zur Unlauterkeit: diese sind fast allen Menschen gemein; und wäre sich selbst betriegen, wenn man sich schmeicheln wollte, vollkommentlich davon befreyt zu seyn. Unusquisque tentatur a concupiscentia sua.

Sie ist ein hartnäckiger Feind, der sich durch nichts völlig abtreiben läßt; seine Angriffe sind unaufhörlich, quotidiana pugna, spricht der heilige Augustin. Er bestürmet uns bey den Gesellschaften, er leget uns Fallstricke unter dem Lesen, er folget uns bis in die Einsamkeit nach.

Wie oft beredet man sich, man besuche diese Person nur allein zu einem ehrlichen Zeitvertreibe, aus Höflichkeit, wegen ihrem schönen Witze und Verstande, man trage nicht die mindeste unziemliche Neigung zu ihr; da man doch einzig von den Holdseligkeiten ihres Geschlechtes dahin gezogen wird, und solche Gesinnungen heget, welche die Tugend nicht gutheißt. Man ist mit so starken Banden an sie

verstricket, daß man diese abzureißen sich nicht entschließen kann; man führet solche Gespräche, welche Anlaß geben, daß man von ihrem beyderseitigen Umgange nicht sonders rühmlich reden höre: nichtsdestoweniger fährt man fort, jene Person zu besuchen, und will beynebens die Leute glauben machen, man sey von aller sträflichen Zuneigung weitest entfernet. Wie oft fängt man an, in den heiligsten Oertern, mit frömmesten Personen von andächtigsten Dingen eine Unterredung zu halten, an denen man zuletzt anders nichts von dem Charakter der Heiligkeit wahrnehmen kann.

Man giebt nur einen Besuch, um einen guten Unterricht zu empfangen, oder zu ertheilen: aber man irret sich, wenn derley Besuche oder zu oft, oder zu lang sind; wenn gar zu viele Zeit dabey verzehrt wird. Man hat diese Seele unter seiner geistlichen Obsorge; man will sich über deren innerlichen Gewissensstand erkundigen: allein solche Erforschungen sind bisweilen sehr gefährlich. Traue deinem Feinde durchaus nicht: kein Ort ist für ihn zu heilig; er machet keinen Unterschied; es ist keine Gegend, wo er uns nicht hinterlistet, wenn wir nicht sorgsame Obacht tragen. Quotidiana pugna.

Findet man nicht gleich viel Witz und Verstand bey den Männern? Wie kömmt es dann, daß man ihren Umgang weniger suche, daß man diesen mit geringerem Vergnügen bälder endi-

endiget, als da man mit Weibespersonen zu reden, und umzugehen hat? Wollte man sich aufrichtiger erklären, so würde man gestehen, die Verschiedenheit des Geschlechtes mache den Unterschied zwischen der Annehmlichkeit der Gespräche; und man trenne sich leichter von einem Manne, so achtungswerth dieser immer seyn mag, weil er ein Mann ist; von einem Weibe aber scheide man sich nicht so leicht, weil diese, obschon eines viel mindern Verdienstes, als jener, des andern Geschlechtes ist.

Du liesest nur, sagest du für deine Ergötzung, um dich zu unterhalten, oder etwas zu lernen: fürchte, es geschehe von dir, ohne es zu vermerken, daß du deine Lust befriedigen mögest. Sieh, ob dein Lesen deine Leidenschaft nicht aufwecke; und ob dieses Lesen, da es deinen Geist bildet, dein Herz nicht verkehre? Das nicht Wissen vieler Dinge, die man lernet, ist minder gefährlich, als die Versuchungen, denen man bey einem solchen Lernen ausgesetzet ist. Sey nicht vorwitzig, wenn du keusch seyn willst, und errege niemals deine Begierlichkeit unter dem nichtigen Vorwande, etwas zu wissen.

Die Begierlichkeit folget dir bis in die Einsamkeit. Dort greifet sie dich an, und überlistet dich öfters. Ist nicht sie, welche deine Hand zu gewissen Betastungen bewegt, so du einzig aus Noth zu machen vorgiebst?

Fürchte, daß selbe keine heimliche Weichlichkeit verursachen. Du bildest dir ein, nur einen gleichgiltigen, und wohlanständigen Blick auszuwerfen, und wendest vielleicht deine Augen auf das, wohin deine Begierlichkeit verleitet. Ubique periculum, ubique formido. Wie die Gefahren aller Orten sich einfinden; also hast du überall Ursache zu fürchten. Nichts ist so gefährlich, als die Unlauterkeit: man kann wider diese nie zu viel sich hüten.

Wie groß derhalben ist die Blindheit gewisser Personen, welche, ob wären sie unempfindlich, alle Behutsamkeiten, so die in dieser Materie furchtsamere Seelen anzuwenden pflegen, für nichtswürdige Kleinigkeiten verlachen. Sie rühmen sich, sie hören, sie sehen, sie lassen ihren Sinnen die völlige Freyheit, ohne einen schlimmen Gedanken, ohne eine unordentliche Bewegung, oder was Unreines zu fühlen. Glaube ihnen nicht, geliebter Leser! Sie sind weder aus Stein gebildet, noch aus Erz gegossen. Numquid Caro mea ænea est? Sie haben einen Leib, wie andere; das in ihren Adern wallende Blut ist nicht weniger verderbt, als jenes der übrigen Menschen.

Weißt du, fraget der heilige Augustin, was diese Leute hindere, daß sie ihre Unordentlichkeiten nicht wahrnehmen? Die Ursache ist, daß sie allen die Hand biethen, und den Anfechtungen selten Widerstand thun. Man dörfte

dörfte wohl sagen, ihre Seelen unterhalten ein geheimes Verständniß mit ihrer Begierlichkeit. Es ist diese ein verschmitzter Feind, der ohne Geräusch sich einzuschleichen weiß: eine sorgfältige Wachsamkeit allein kann ihn entdecken. Unter einem von außen ganz ruhigen Antlitze ist man von innen überwunden. Wenn die Begierlichkeit sich des Herzens völlig bemeistert hat, stecket man, so zu reden, bis über die Ohren in dem Laster, ohne daß man es merke.

Die Kämpfe, welche man von dieser Seiten her aushalten muß, saget der heilige Augustin, sind nicht nur unaufhörlich, sondern auch gewaltsam, und heftig. Inter cætera certamina Christianorum sola sunt dura prælia castitatis. Wir haben keine stärkere Leidenschaft, als die Begierlichkeit; diese hat zu allen Zeiten sogar den größten Heiligen die heißesten Seufzer ausgetrieben, und ihre Standhaftigkeit geprüfet. Der heilige Paulus selbst hat über deren Tyranney gejammert, und sich einen baldigen Tod gewunschen, um von aller Armseligkeit befreyt zu seyn.

Ebendiese Kämpfe, setzet der heilige Lehrer hinzu, sind nicht minder gefährlich, als gewaltsam. Nichts ist schwerer, als mit Vortheile von dem Kampfplatze treten, und nicht unterliegen. Rara victoria. Dessen hat man sich nicht zu verwundern. Die Begierlichkeit ist ein Feind, den wir nicht hassen können,

und seine Streiche, obschon noch so schädlich und tödtlich, gedünken uns dennoch annehmlich. Ist was gefährlicher? Wie viele Ursachen haben wir nicht, darüber in Schrecken zu gerathen?

Ja: die Begierlichkeit ist ein Feind, den wir nicht zu hassen vermögen. So verderbt unsre Natur immer ist, befinden sich doch nicht alle unsere guten Neigungen unter diesem allgemeinen Verderbnisse gänzlich erstücket; es bleibt uns allezeit einige Furcht ab dem Bösen noch übrig: unsere eigne schlimmen Leidenschaften sind uns verhaßt; wir ergreifen nicht selten die Waffen, um jene zurücke zu treiben. Es ist die einzige Unlauterkeit, welcher wir geneigt zu seyn nicht aufhören können. Unusquisque tentatur a concupiscentia sua propria. Sie verführet uns; sie machet uns blind, sie bezaubert uns dergestalten, da sie uns oder den Gedanken von dem Angriffe benimmt, oder mit den Waffen in der Hand uns darnieder schlägt, da wir selbe zum Streiten wirklich ergreifen.

Sie erweckte in dem heiligen Paulus eine allgemeine Empörung, welche ihn mit Unruhe erfüllte. Ich wollte, saget dieser große Apostel, gerne dawider mich wehren; wußte doch nicht, wie ich mich verhalten sollte: Velle adjacet mihi, perficere autem non invenio. Ich wünschte mir freye Hände zu haben, um die feindlichen Streiche von mir abzuwenden;

aber

aber ich fand sie gebunden: Captivantem me in lege peccati. Auf wie viele Seiten kehrte ich mich nicht, um wider diesen Feind einen Haß zu bekommen, doch konnte ich meinen Zweck nicht erreichen, daß ich nicht thäte, was er mir eingab, und ich heftigst verabscheuete. Quod odi malum, hoc facio.

Bekennet, geistliche Seelen! wie gefahrvoll es sey, mit so einem Feinde in Waffen liegen. Von einer Seite treibt man ihn ab, und begünstiget ihn auf der andern; man empfindet die von ihm geschlagenen Wunden, und dennoch höret man nicht auf, diese zu lieben; man fürchtet, überwunden zu werden, und fürchtet zugleich den Sieg. Ein unreiner Gedanke stellet unserm Gemüthe sich dar; man wollte das Böse nicht begehen, zu welchem er reitzet; doch hat man ein Gefallen, seine Einbildung mit ihm eine Zeitlang zu beschäfftigen. Man weiß, wie gefährlich bisweilen die mindeste Gelegenheit sey, doch scheuet man sich nicht, freventlich den größten sich bloß zu geben. Man stellet sich an, ob sehe man nichts Böses, und gebrauchet sich einer Menge kahler Vorwände, um jenes zu entschuldigen. Welch ein Irrthum, welch eine freywillige Verblendung in dieser Sache.

Weil dieses Laster was schändliches an sich hat, darum wollte ein jeder gerne in dem Ruhme stehen, er sey dessen ganz unfähig. Daher giebt es nicht wenig Personen, die sich

zu

zu pralen getrauen, sie leiden dießfalls niemals einige Versuchung. Wenn man sie höret, sollte man glauben, es komme ihnen niemals ein unreiner Gedanke zu Sinn. Welch ein Betrug! Ich will mich doch bereden lassen, du besitzest eine genugsame Tugend, derley Gedanken, wenn sie sich melden, Widerstand zu thun; aber welch eine Wahrscheinlichkeit, daß deren keiner jemals komme? Bist du besser beglückt, als die größten Heiligen, welche davon nicht gänzlich befreyet gewesen? Gestehe offenherzig, es ergehe dir nicht besser, als ihnen, und erforsche, wie dein Widerstand beschaffen sey.

Wie viel gottesräuberische Beichten, weil man sich über diese Materie nicht anklaget, wie man sollte. Es ist diese eine Klippe für nicht wenige Personen, die zum Dienste Gottes sich bekennen. Unter allen Sünden ist sie die gefährlichste, sie ist jene, welche man in der Beicht öfters zu verhüllen pflegt: es ist diese Sünde, zu welcher man von Natur mehrer geneigt ist; und doch dagegen für viel stärker will angesehen seyn. Wie viel Personen, welche, nachdem sie das Unglück gehabt, darein zu fallen, noch unglücklicher, lange Zeit darinn liegen bleiben, ohne daß sie das Herz haben, dieselbe aufrichtig zu beichten? So keusch du immer bist, bekenne doch, du stehst in Gefahr versucht zu werden. Bekenne deine unter den Anfechtungen verübte Untreue. Wenn du un-

unglücklicher Weise in dieser Sache einen merklichen Fehltritt gethan hast, scheue dich nicht vor einem Beichtvater, welcher ein dir gleich gebrechlicher Mensch; fürchte alleinig Gott: Geh niemals aus dem Beichtstuhle, ohne jemals deine Fehler redlich erkläret zu haben. Offenbare dich ohne Verstellung, um dich über deine Schwachheit durch eine heilsame Beschämung in der Beicht abzustrafen: nimm die nothwendigen Unterrichte von deinem Beichtvater an, und folge ihnen mit aller Treue.

Nichts ist tauglicher, den Fall in die Sünde zu verhindern, als die Gnade; diese kann dich aufrecht erhalten: Sufficit tibi gratia mea. Die Gnade müssen wir zu Rath ziehen; der Gnade müssen wir Gehör geben: sie führet mit der Unlauterkeit einen beständigen Krieg: Hæc enim sibi invicem adversantur. Sie zieht hinweg den Vorhang, womit dieses Laster unsere Augen bedecket; sie entdecket alle dessen falsche Ränke, und lehret uns die Weise, dawider zu streiten.

Die Gnade räth uns, wir sollen diesen Feind niemals vermessentlich auffordern, weder seinen Streichen uns freventlich bloß stellen; sondern unser Heil vermittelst der Flucht in Sicherheit bringen. Fugite fornicationem. Nur einzig durch das Fliehen können wir uns des Sieges vergewissern: Der Kampf in der Nähe ist uns verbothen, und wir können uns Fuß für Fuß schier niemals in den Streit einlassen,

lassen, ohne der Niederlage uns auszusetzen. Qui amat periculum, peribit in illo. Auf diese Art, geistliche Seelen! müsset ihr euch verhalten, um diesen Feind zu besiegen. Nichts kann euch entschuldigen, wenn ihr selbst der Versuchung entgegen gehet: unter was immer für Vorwänden ihr euch zu bedecken suchet, werdet ihr doch allezeit sträflich seyn.

Doch, was man nie genug bedauern kann, ist dieses, daß der Feind, von welchem wir reden, keine Streiche uns versetze, die nicht sehr traurig sind, er verletzet uns niemals leicht, und alle Wunden ziehen den Tod nach sich. Was die Unlauterkeit betrifft, ist nichts läßlich darinn, alles ist überaus groß, und tödtlich. Andere Sünden sind nicht tödtlich, außer in einer wichtigen Sache; aber bey der Unlauterkeit ist alles schwer, alles wichtig, alles bringet der Seele den Tod. Es ist nur ein bloßer Gedanke, spricht man; aber man hat ein Gefallen daran, man hält sich mit Lust dabey auf: ist schon eine Todsünde. Man wollte jenes niemals begehen, was der Gedanke eingiebt: aber man beschäftiget sich mit ihm, man trägt ein Belieben, sich dessen zu erinnern; wieder eine Todsünde. Es ist nur eine kleine Betastung, die nichts ungebührliches an sich hat; sie geschieht aber mit einer empfindlichen Sinnlichkeit, man zieht die Hand nicht zurücke: eine neue Todsünde. Alles ist gefährlich, alles muß mit Schrecken erfüllen.

Der einzige Abgang des Wohlbedachtes, und der Ueberlegung kann das Laster verringern, und machen, daß es nicht tödtlich sey. Ein unreiner Gedanke bildet sich in meinem Gemüthe; es entfährt mir ein gähling er Blick, darauf ich nicht merke; sobald ich es aber vermerke, schlage ich den Gedanken aus dem Sinne, ich halte meine Augen im Zaume. In diesem Zufalle begehe ich weder in jenem Gedanken, noch in diesem Blicke einige Sünde. Es kömmt mir ein Gedanke, ich lasse einen Blick schießen: ich erhole mich von beyden, doch hinläßig. Ich halte mich nur ein wenig dabey auf, und mit einem halben Wohlgefallen. Es ist zwar meine Schuld; viel mehr aber meiner Unbedachtsamkeit, mehr der schlimmen Eigenschaft meiner verderbten Natur, als eine Wirkung meines Willens; alsdann ist es eine läßliche Sünde: wenn ich aber vollkommen einwillige, sey die Materie klein, oder groß, so ist es allezeit eine schwere Sünde. Alle Gottesgehrten stimmen dießfalls einhellig überein. Welch eine Ursache zu zittern, und zu fürchten!

Wie oft, geistliche Seelen! betriegt man sich in diesem Stücke? Wie vielmals könnte man mit dem Propheten Jeremias aufrufen: Oculus meus deprædatus est animam meam. Wie oft bringen die Blicke, welche man für gleichgiltig achtet, das Gift ins Herz, und den Tod in die Seele? Auf ebendiese Art müs-

sen

sen wir über diese Materie von unsern Händen, Ohren, und den übrigen Sinnen urtheilen. Die Wunden, so sie uns schlagen, sind desto gefährlicher, je weniger man selbe empfindet: und die Vorwände, wenn diese minder scheinbar wären, würden sie weniger zu befürchten seyn. Deprædatus est animam meam.

Ich gestehe, das natürliche Wohlgefallen sey von dem Sinnlichen unterschieden, und könne man eines ohne das andere haben: aber wie oft ereignet sich, daß man in der Sache selbst sich irre? daß man für blos natürlich, und zulässig ansehe, was in der Wahrheit sinnlich, und unerlaubt ist?

Die natürliche Lust folget allezeit auf das Ding, welches jene verursachet. Daher ist sie sinnlich, wenn selbe einzig aus der Verschiedenheit des Geschlechtes entsteht. Hier, geliebter Leser! mußt du dich selbst vor Gericht stellen. Wie viele Dinge lässest du dir gefallen, wenn sie mit den Weibern etwelche Verwandtniß haben, oder von ihnen herkommen: sind also nicht die Sachen in sich selbst; es ist vielmehr die Zerschiedenheit des Geschlechtes, wodurch sie dir angenehm werden. Derley ein Belieben, welches du hast, ist nicht blos natürlich, und unschuldig, es ist verdammlich, und sündhaft.

Wehe jenen Seelen, welche freventlich in die Gefahr sich begeben, und in keiner genugsamen

samen

samen Furcht leben. Es ist ein Laster, diesen Feind muthwillig trotzen, den sie in sich selbst herum tragen, und auf ihre eigne Stärke sich verlassen. Scelus est, spricht der weise Seneca, tam prope fuisse. Es ist ein Laster, taub und blind an dem Rande des Abgrundes wandeln: alles ist in dieser Materie mit Fallstricken angefüllet.

Zweyte Betrachtung.

Von den Beschwernissen, und Gefahren der Keuschheit.

Kaum jemand steht vor den Versuchungen wider die Reinigkeit sicher, geistliche Seelen! Entweder kennet ihr den Charakter des Lasters der Unlauterkeit nicht, oder ihr redet nicht aufrichtig, wenn ihr euch rühmet, von demselben niemals angegriffen zu werden. Es waget sich an die größten Heiligen; es verschonet euch nicht besser, als diesen. Jedoch werdet nicht bestürzet: niemand, kaum jemand ist ausgenommen von dem, was ihr erfahret. Wachet nur sorgfältig über euch selbst, daß ihr nicht unterlieget, und fürchtet alle Gefahren, von denen ihr umrungen seyd, von solchen, wie ihr aus der vorgehenden Lesung verstanden habet.

Die Kämpfe, denen ihr ausgesetzet seyd, sind hart; sie übersteigen euere natürlichen Kräfte, und ihr werdet unterliegen, wenn ihr

euch freventlich darein waget. Derhalben entfernet von den Gelegenheiten, und erinnert euch, es sey schon sündigen, wenn ihr gar zu leichtsinnig in die Gefahr euch begebet.

Euere Kämpfe sind überdas gewaltsam. Der Feind machet niemals einen Stillstand der Waffen mit euch; er verfolget euch überall; er leget euch Maschen in den Büchern, in den Gesellschaften, in euerm Zimmer, in eurer Einsamkeit. Wachet ohne Unterlaß über euch selbst, und verheißet Gott diese genaue Wachsamkeit, ehevor ihr gegenwärtige Betrachtung endiget.

Alle Wunden, welche dieser Feind euch versetzet, sind tödtlich. Die kleinsten unreine Sinnlichkeiten, von einer Einwilligung begleitet, sind Laster, und stürzen die Seele in den Tod. Nichts, diese Materie belangend, ist leicht und gering. Zittert über diesen Gedanken, und gestattet euch niemals die wenigste Freyheit.

Euer Feind ist nicht minder schreckbar wegen seinen listigen Ränken, als wegen seiner Hartnäckigkeit und Gewaltthätigkeit. Sein Gift gießt er aus mit dem annehmlichsten Hönige vermenget; er verbirgt die Wunden, welche er schlägt, und betriegt unter den scheinbarsten Vorwänden. Die Natur steht mit ihm in einem geheimen Verbindnisse; sie läßt das Uebel nicht merken: und wenn man sich

recht-

rechtschaffen erforschen wollte, würde man finden, man sey oft schuldig, da man mit der Unschuld sich schmeichelt.

Verblendet euch nicht selbsten, geistliche Seelen! Untersuchet euere Beschaffenheiten, das Vergangene betreffend: vielleicht werdet ihr über die Sachen ein ganz anders Urtheil fällen, als bisher von euch geschehen. Sehet, ob ihr euch von der Natur, oder von der Wohllust nicht habet betriegen lassen, da ihr dieses Lesen für gleichgiltig, diesen Blick für Nichts, diese Betastung für nothwendig, diese Gesellschaft, oder Gespräche für einen ehrlichen Zeitvertreib gehalten habet. Forschet nach, ob keine sträfliche Sinnlichkeit in alle diese Dinge, welche euch so ehrlich, und von allem Laster weitest entfernet geschienen, eingeschlichen sey. Wenn dem also wäre, saget, von Reuschmerzen durchdrungen, und voll der Schamröthe: O meine Seele! was stellet sich mir vor Augen? Wie viele Sünden erblicke ich? Wie viele Unordentlichkeiten, die ich mir selbst zu verbergen gesucht? Demüthige dich vor dem Herrn, fürchte die allermindesten Dinge, entdecke dich offenherzig deinem Beichtvater: und damit du in die vorigen Armseligkeiten nicht mehr zurücke fallest, mache den ernstlichsten Vorsatz, dir nicht mehr zu schmeicheln, und in der Beicht auf das schärfeste dich anzuklagen.

Die dritte Lesung.

Von den Mitteln, die Keuschheit zu bewahren.

Was immer für herrliche Lobsprüche die heiligen Väter der Keuschheit beylegen, gestehen sie doch, daß selbe eine mehr den Engeln, als Menschen eigenthümliche Tugend sey. Sie sagen, wir werden uns niemals zu der Keuschheit vollkommentlich bekennen mögen, ohne daß wir zu irdischen Engeln werden; ja es gereiche uns zu einem größern Ruhme, als den seligen Geistern, wenn wir lebenslänglich eine von aller Mackel unversehrte Reinigkeit bewahren. Wenn uns die Engel an Glückseligkeit übertreffen, so übertreffen wir sie an dem Verdienste. Differunt Homo pudicus, & Angelus, sed felicitate, non virtute.

Nach Meynung des heiligen Paulus, ist niemand beglückter, als eine der Gemeinschaft mit dem Geschöpfe sich entschlagende Person. Der Ehestand, spricht er, zertheilet das Herz. Daher wird man in dem verehelichten Leben seine Liebe Gott niemals ganz schenken, weder jemals zu der ganzen christlichen Vollkommenheit gelangen mögen, wenn man nicht eine gänzliche, und völlige Freyheit behält. Eine verheirathete Person ist über ihre Neigungen nicht vollkommentlich Meister: ihr Stand verbindet sie, dieselben zwischen dem Schöpfer

und

und Geschöpfe zu theilen: Divisus est. Man muß eine Jungfrau seyn, daß man ganz frey sey, und sich ganz an Gott verschenken könne. Cogitat Virgo, quæ Domini sunt.

Die Jungfrauschaft gedünket diesen Apostel nicht minder schwer, als vortrefflich, und erhaben. Er betrachtet sie mit vielen Gefahren umzingelt, daß er sich nicht getrauet, jene jemand zu gebiethen. Er entdecket ihre Vortrefflichkeit, ohne daß er deren Uebung befehlsweise verordne. Denen mehr beeiferten Personen stellet er sie vor als einen Rath; er machet daraus für niemand ein Geboth. Jene, die nicht leicht sich enthalten können, ermahnet er sogar, den Ehestand, als ein heiliges Mittel wider die Unzucht zu wählen. Letztlich, was er von der Jungfrauschaft redet, ist keineswegs ein Gesetz, dem man zu gehorsamen schuldig sey; er giebt hiezu blos einen Rath. Consilium autem do.

Er verkündiget überlaut die großen Vortheile, welche er aus dieser Tugend geschöpfet, wie auch die Schätze, womit jene bereichert werden, so das Glück haben, dieselbe zu besitzen. Er wünschte, saget er, daß alle Menschen so starkmüthig wären die Jungfrauschaft zu umfangen: Vellem autem omnes vos esse, sicut & ego. Es fürchtete aber der Apostel, die mehresten möchten vielleicht den Anfechtungen nicht widerstehen, und der Last ihrer Gebrechlichkeit unterliegen.

Für euch, geistliche Seelen! ist keine Wahl mehr übrig. Ihr habet euch durch euer feyerliches Gelübd zu einer lebenslänglichen Keuschheit verbunden. Jetzt ist es um dieses zu thun, daß ihr das Versprochene erfüllet. Ihr habet dessen Beschwerniß eingesehen: sehet nun gleichfalls die Mittel, wodurch ihr den Zweck gar leicht werdet erreichen mögen.

Die heiligen Väter geben uns deren eine Menge an die Hand. Weil jene glauben, das Fleisch höre niemals auf, den Geist zu bekriegen, darum sind sie der ungezweifelten Meynung, man müsse seinen Feind abzuschwächen trachten: Sie haben die Bußwerke, die Leibsstrengheiten, die Abtödtungen eingerathen, als so viele taugliche Mittel, den Leib zu bezähmen, die Begierlichkeiten zu unterdrücken, und alle Feinde der Reinigkeit zu vertilgen.

Alle Heiligen haben sich dieses Mittels gebrauchet. Ich züchtige unabläßlich meinen Leib, spricht der heilige Paulus, daß er sich wider mich nicht empöre, und ich ihn unter die Dienstbarkeit bringe. Aus eben der Absicht haben andere Heiligen solche Strengheiten geübet, derer einziges Lesen uns mit Erstaunung erfüllet, und wir mehr bewundern, als nachahmen müssen. Mit diesem Geiste hat der heilige Benedict seinen bloßen Leib in stechenden Dörnern herum gewälzet; der heilige Bernhard versenkte sich in einen eisgefrornen See,

der heilige Franz von Aßis warf den Seinigen in den kältesten Schnee: und so haben unzählig viele andere gethan.

Ich gestehe ganz gerne, wir seyn keineswegs verpflichtet, derley außerordentlichen Beyspielen zu folgen: doch sollten uns diese begreiflich machen, es sey der Reinigkeit nichts mehrer zuwider, als ein weiches, ein sinnlich, und wohllüstiges Leben; man könne auch dieselbe nicht besser verwahren, als vermittelst derley heiligen Strengheiten, welche uns Jesus Christus in seinem heiligen Evangelium bemerket, und ausgezeichnet hat. Wie der Leib die Seele abschwächet; also muß man durch Entkräftung des Leibes der Seele neue Stärke verschaffen.

Unterdessen muß man dieser Grundlehre mit bescheidener Mäßigung sich bedienen. Nicht wenige über ihre Reinigkeit mehrer beeiferte Seelen haben für deren Erhaltung unmäßige Abtödtungen zu üben gepflegt. Sie beluden sich mit härenen Kleidern, mit eisenen Ketten, mit rauhesten Bußgürteln; sie wacheten, sie fasteten, sie zerfleischten sich mit blutigen Geiseln ꝛc. Die Beichtväter selbst sind bisweilen gar zu willfährig, daß sie ihnen dergleichen Strengheiten oder rathen, oder wenigstens leichtlich erlauben, welche, weil sie den Leib heftig abmatten, und erschöpfen, oft große Ungemache verursachen, wodurch jene Perso-

nen außer Stand gesetzet werden, ihren gewöhnlichen Pflichten ein Genügen zu thun.

Die Abtödtung ist unumgänglich nothwendig: aber diese muß allezeit von einer christlichen Klugheit geordnet seyn. Es ist dieß vornämlich von der Leibesnahrung zu verstehen, daß man sich mäßig verhalte, den Ueberfluß, und die Sinnlichkeit vermeide, daß man nur allein aus Noth, nicht aber um der Lust, und des Geschmackes willen esse: ein nüchterner, und mäßiger Tisch dämpfet viel besser das hitzige Geblüt, als ein gar zu strenges und übertriebenes Fasten, oder Abbruch.

Die wahre, und für jedermann schickliche Abtödtung, wovon niemand sich ausnehmen darf, beruhet auf der Entschlagung gewisser Dinge, welche eine kluge, und heilige Bescheidenheit uns muß fliehen machen. In diesem Stücke müssen wir unerbittlich seyn, wir müssen uns nichts übersehen, wir müssen uns des Guten selbst, und jener Freyheiten berauben, welche nicht gar zu tadelhaftig scheinen.

Vermittelst der Flucht alles dessen, was uns der Versuchung bloß stellen könnte, müssen wir anfangen, uns abzutödten. Hiebey müssen wir uns einer großen Behutsamkeit gebrauchen. Die Weise, sich abzutödten, erstrecket sich weiter, als man vermeynet; wenn wir ernstlich darauf merken, haben wir schon den halben Weg hinter uns gebracht, und den

hal-

halben Sieg erfochten; der Feind ist seiner größten Vortheile über uns entsetzet. Ohne diese sind alle andere unsere Abtödtungen unnütz; durch jene haben wir alle Gefahren, die uns umringen, von uns abgewendet.

Von dieser Seite her verspricht uns der Apostel den unfehlbaren Sieg: Fugite fornicationem. Flieh diese Gesellschaften, hüte dich von diesen Gattungen des Lesens, entschlag dich alles dessen, so fähig wäre, deine Begierlichkeit zu reitzen. Habe dießfalls ein ängstiges Gewissen, ermahnet der heilige Geist. Betrieg dich nicht selbst; verwirf alle nichtigen Vorwände, traue nicht deiner verderbten Natur; fürchte deine Schwachheit in den gleichgiltigsten, so gar in den dem Ansehen nach nothwendigen und heiligen Gelegenheiten. Man fängt oft, spricht er, mit unschuldigsten Gemüthsbeschaffenheiten in gewissen Dingen an, die nichts Böses an sich haben; nach und nach aber unvermerkt zu dem Laster führen, wenn man nicht sorgfältig beflissen ist, alles Unnütze, und Gefährliche abzuschneiden. Est via, quæ videtur homini recta, novissima autem ejus ducunt ad mortem.

Die Abtödtung der Sinne ist ein treffliches Mittel für Bewahrung der Reinigkeit. Die Sinne sind gleich so viele Pforten, durch welche die Sünde in unsre Seele einzugehen pflegt. Daher müssen wir über dieselbe ämsig wa-

wachen, und mit ihnen so streng verfahren, daß sie eine Gattung immerwährender Marter empfinden: Habet Pudicitia Martyres suos, spricht der heilige Hieronymus. Man schirmet sich weit besser wider die Pfeile der Begierlichkeit durch eine sorgfältige Wache über die äußerlichen Sinne, als durch andere obschon strengste Abtödtungen.

Eine Ordensperson, die keusch will seyn, muß folgen dem Beyspiele des Job, daß er seine Augen geschlossen halte vor jenen Gegenständen, welche vermögend wären ihre Reinigkeit nur im geringsten zu beschmitzen.

Einer gleichen Behutsamkeit müssen wir, was alle übrigen Sinne, und Seelenkräfte belanget, anwenden. Nichts ist, wider welches wir uns nicht hüten, und von dem wir uns zur Bewahrung der Reinigkeit nicht enthalten müssen: Qui in agone contendit, saget der heilige Paulus, ab omnibus se abstinet.

Diese sind die Abtödtungen, welche wir in dieser Materie üben müssen, um den Gefahren, und uns bedrohenden Schiffbrüchen zu entgehen. Lassen wir die übertriebenen Strengheiten fahren, und wenden mit unermüdlichem Fleiße alle nothwendigen Behutsamkeiten an.

Gleichwie die Reinigkeit alle Kräfte der Natur übersteiget, und wir jene nicht anders, als vermittelst des himmlischen Beystandes bewah-

wahren können; also müssen wir zu Gott unsre Zuflucht nehmen, vor ihm uns demüthigen, und bitten, er wolle unsrer Schwachheit zu Hülfe kommen, daß wir nicht zu Grunde gehen. Domine! salva nos, perimus.

Schenket ihm, geistliche Seelen! euer ganzes Vertrauen; hoffet alles von seiner Güte. Er ist allezeit bereitwillig, euch beyzuspringen; er saget zu euch, wie zu dem heiligen Paulus, seine Gnade sey euch erklecklich: wendet euch derhalben zu ihm, demüthiget euch vor seiner Gegenwart in Ansehung eurer Schwachheit; und sprechet mit großer Zuversicht, ihr könnet anders nicht, als aus einer Wirkung seiner Barmherzigkeit keusch verbleiben.

Werdet nicht unruhig; verleget euch nicht auf gewisse Bußstrengheiten, welche etliche Beichtväter zu rathen pflegen: Selbe taugen eigentlich zu nichts, als das Blut zu erhitzen, und dienen oft mehrer, die Versuchungen zu erwecken, als zu vertreiben.

Erhebet euch mit stillem Gemüthe zu Gott, wenn ihr euch angegriffen zu seyn verspüret. Stellet euch unter sein Angesicht, widerstehet allen Bewegungen des untern Theils, und verbannet, so viel möglich, alle unreinen Gedanken.

Ihr werdet sie durch eine Menge verschiedener Uebungen nicht verjagen, deren möget ihr so viel erwecken, als ihr wollet. Sie werden die Anfechtungen nur stärker machen. Vergnü-

gnüget, daß ihr euern Geist bey einer Ruhestille erhaltet, und derley überläſtige Gedanken verachtet, nicht zwar aus Trägheit, sondern aus deren Geringschätzung, neben einer innerlichen Anheftung an Gott. Wenn dieses noch nicht hinlänglich, so ersticket diese Ungeheure mit dem, daß ihr euer Gemüth mehr anderwärts hinwendet, als daß ihr dieselben mit Gewalt bestreitet.

Wenn ihr von bösen Gedanken, und nächtlichen Blendungen wollet frey seyn, meidet gewisse Behutsamkeiten, woraus jene zu entstehen pflegen. Man erfüllet oft seine Einbildungskraft mit solchen Vorstellungen, um Gegenmittel zu erfinden, und eben das, womit man sich davon losmachen will, zieht man die Anfechtungen herbey. Halt dein Gemüth unter Tags, und vor dem Schlafengehen ruhig. Gebrauche dich derer in dieser Lesung vorgeschriebenen Mitteln. Bleib darüber ungestört; und hoffe, Gott, für welchen du streitest, werde die Versuchungen zu deiner Heiligung, und für seine Glorie gedeihlich machen. Faciet etiam ex tentatione proventum.

Dritte Betrachtung.

Von den Mitteln die Keuschheit zu bewahren.

Geistliche Seelen! die ihr Mittel suchet, eure Reinigkeit unversehrt zu erhalten, verlasset euch nicht auf eure eigne Stärke: die Tugend übersteiget die Kräfte der Natur: begehret sie von Gott, und in der Noth rufet ihn an um seinen mächtigen Beystand. Nehmet in den gefährlichen Gelegenheiten eure Zuflucht zu dem Herrn, und saget: O Herr! Eile, mir zu helfen, stille dieses Ungewitter, daß ich nicht versinke; thut es aber mit einem ruhigen Gemüthe, und verachtet die Anfechtung. Vertreibet die unreinen Gedanken, welche sie in euch erwecket; wendet euern Geist, wenn es nöthig, auf was anders, so euch heftig einnehme, und beschäftige.

Sehet, geistliche Seelen! das erste Mittel, dessen ihr euch bedienen sollet. Brechet ab euere besondere Gebether, und wiederholte Gegenbetheuerungen, wo die Einbildungskraft sich mehrer verstricket, als loswickelt.

Gebrauchet euch keiner gewaltsamen Behutsamkeiten, die tauglicher sind, die Anfechtungen herbey zu locken, als abzutreiben. Meidet alles, was euch könnte verwirrt machen, und genießet, so viel möglich des in euch herrschenden Friedens.

Er-

Ergreifet auch keine gar zu strenge Abtödtungen. Diese erhitzen das Blut, und zünden oft ein Feuer an, welches man gerne löschen wollte. Sie bringen in die Einbildungskraft weit mehrer schlimme Vorstellungen, als sie daraus verjagen. Seyd in keiner Sache jemals sinnlich; befriediget euch mit den Abtödtungen euers Standes, und suchet keine fremde noch außerordentliche.

Sehet aber, geistliche Seelen! das heilsamste Mittel aus allen. Es ist dieses die Abtödtung euerer Sinne, und die Vermeidung aller bösen Gelegenheiten. Alles dieses müsset ihr eurer Reinigkeit zum Opfer schlachten. Die Sinne sind die Pforten, wodurch das dieser Tugend entgegen gesetzte Laster sich einschleicht. Die Gelegenheiten sind dessen Urquelle: wachet derhalben sorgfältigst über diese zwey Stücke. Verschließet euere Augen, und Ohren; haltet euere Hände zurücke, beobachtet in eurer Zelle die strengste Zucht, enthaltet euch von allen gefährlichen Lesungen und Gesprächen; untersaget euch jenen gar zu vertraulichen Umgang, und gestattet euch in keinem Dinge jemals die Freyheit, wodurch die Ehrbarkeit im geringsten könnte verletzet werden.

Diese sind jene Vorsichten, die ihr anwenden, jene Entschließungen, welche ihr machen sollet. Wenn dieß nicht geschähe, würde euere geistliche Einsamkeit fruchtlos seyn, und die

dieß-

dießfalls begangene Nachläßigkeit würde euch an jenem letzten Tage äußerst beschämt, und verdammlich machen.

Sechster Tag.

Von der Vollkommenheit.

Die erste Lesung.

Eine Ordensperson ist verpflichtet, nach ihrer Vollkommenheit zu streben.

Wir können uns ohne größten Unfug von dem Gott schuldigen Gehorsame niemals ausnehmen. Wir sind das Werk seiner Hände, wir haben unser Wesen alleinig von ihm: Er ist demnach unser vollmächtig gebiethender Herr, welcher unsern Gehorsam zu fodern das billigste Recht besitzet. Domini sumus. Wir sollten von dieser Wahrheit innerst durchdrungen seyn, und öfters zu uns selbst sagen: Was wir sind, und was wir besitzen, dieß alles haben wir Gott zu danken, wir sind ihm alles schuldig. Er ist unser erster Anfang; daher muß er auch unser letztes Endziel seyn.

Noch aus einem andern Rechtsgrunde kann Gott nach seinem Wohlgefallen mit uns verord-

ordnen. Er ist nicht allein unser Schöpfer, er ist zugleich unser Erlöser; er hat uns nicht nur aus dem Nichts erschaffen, er hat uns übers das von der Dienstbarkeit des Satans befreyet. Diese leidige Seelenfeinde hatten uns unter sein Joch gebracht, da er uns in die Sünde gestürzet; wir sind seine Sclaven geworden, da wir uns wider Gott empöret haben.

Der Sohn Gottes selbst wird uns zum Erlöser; er zerstöret die Tyranney des Teufels; stellet uns unsre Freyheit wieder zurücke; durch unsre Erlösung bekömmt er ein neues Recht über uns; und wegen dieser uns bezeigten Wohlthat werden wir doppelt sträflich, wenn wir uns hartnäckig weigern, uns ihm völlig zu übergeben. Wir sind sein erworbenes Gut, er hat durch alles sein Blut uns an sich gekaufet: so gehören wir auf alle Weise ihm zu; wir sind ihm alle Danksagungen, allen Gehorsam, und Ehrendienste schuldig. **Empti enim estis pretio magno; glorificate, & portate eum in corpore vestro.**

Bey unsrer Taufe haben wir die Oberherrschaft des Heilandes schon erkannt; dort haben wir uns seinen Gesetzen unterworfen, wir haben eine unverbrüchliche Treue ihm geschworen. Aber, welch einer Treulosigkeit, und Undankbarkeit machen wir uns nicht schuldig, wenn wir unser Versprechen nicht halten? Wir fallen von neuem in die Dienstbarkeit des Satans, und

ver-

verlieren alle Vortheile, welche uns der Sohn Gottes mit Vergießung seines Blutes verdienet hat.

Geistliche Seelen! ihr seyd gleichsam das besonders erkiesene Volk des Heilandes, Populus peculiaris. Er bereichert euch mit den kostbarsten Früchten seines Blutes; er bittet zu seinem Vater für euch mit der größesten Inbrunst; seine Hulden und Gnaden theilet er freygebiger unter euch: darum erwartet er auch von euch eine vortrefflichere Erkenntlichkeit. Er zeiget sich gütiger gegen euch, als gegen die übrigen Gläubigen: ihr müsset demnach hinwieder ihm mehrer zugethan, seinen Befehlen gehorsamer, und für seine Ehre beeiferter seyn.

Mit einem gemeinen Christen ist er zufrieden, wegen dieser seine Gebothe hält: **Serva mandata**, und zum Lohne seiner Treue verheißt er ihm den Himmel. Aber von euch erwartet er ein mehrers: wie er euch vorzüglich geliebet hat; also will er, daß ihr ihm allen Vorzug gebet; wie er euch mit seinen außerlesensten Hulden beehret hat, also fodert er von euch weit edlere, und seiner würdige Ehrbezeugungen. Excellentiorem viam vobis demonstro. Ihr sollet nicht blos seine Gebothe halten; ihr sollet euern Eifer so weit treiben, als ihr vermöget; ihr sollet bemühet seyn, die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit zu ersteigen, weil ihr euch offenbar zur getreuen Ausübung seiner Räthe bekennet.

So ist der Stand einer Ordensperson beschaffen. Diese muß nicht nur den Gebothen gehorsamen; sie würde nur des halben Theils gehorsam seyn, wenn sie hier stehen bliebe: Ihren Gehorsam muß sie weiter ausstrecken; sie ist verpflichtet, das Evangelium nach dessen ganzer Vollkommenheit zu üben; und was für andere ein bloßer Rath, das ist eine unumgängliche Schuldigkeit für sie. Der Klosterstand schließt alle christliche Vollkommenheit in sich. Eine Ordensperson, die sich nicht bearbeitet, die Vollkommenheit ihres Standes zu erlangen, würde in ihrem Gewissen nicht sicher seyn. Also reden einstimmig alle Gottesgelehrten.

Um dieser Wahrheit beyzupflichten, würde schon erklecken, daß man von der Natur des Ordensstandes einen ächten Begriff habe. Er ist, saget der englische Lehrer, ein solcher Stand, worinnen man sich Gott ohne Vorbehalt widmet. Eine Ordensperson schenket sich ganz. Nicht sobald hat sie ihre Gelübde ausgesprochen, ist sie nicht minder zur Vollziehung der evangelischen Räthe verbunden, als den Gebothen zu gehorsamen. Es ist ihr nicht mehr erlaubt, zwischen dem Schuldigen, und dem Vollkommnen einen Unterschied zu machen; sie darf sich von dem einen nicht ausnehmen, und einzig bey dem andern sich halten.

Zur Zeit der ersten Errichtung des Klosterstandes war die feyerliche Verlöbniß auf die heuti-

heutige Weise noch nicht im Gebrauche. Die Feyerlichkeit der Gelübde ist vorgenommen worden als ein Mittel wider den Unbestand des menschlichen Herzens, oder als ein Zaum, den Flüchtigern und Leichtsinnigen Einhalt zu thun. Jener Mensch würde für eine Klosterperson geachtet, welche in das Kloster getreten, um ihr ganzes Leben in den klösterlichen Uebungen zu vollbringen. Ihr Eintritt in das Kloster würde angesehen als eine Gattung des Opfers, wodurch der Mensch seiner selbst entsagte, und ohne Ausnahme dem Dienste Gottes der Vollkommenheit nach sich ergab.

Dieser ist der eigentliche Charakter einer Ordensperson; diese die Natur ihres Standes. Sie ist jetzt, wie vor alten Zeiten beschaffen. Die feyerlichen Ceremonien, derer sich nun die Kirche zu bedienen pflegt, sind mehrer auf das Aeußerliche, als auf das Innere des Gewissens angesehen. Die heutigen Pflichten einer Ordensperson sind von jenen der Alten keinesweges unterschieden. Sie ist eine Gott geheiligte Seele, die alle ihre Aufmerksamkeit dahin wenden muß, daß sie vollkommen werde. Ut occurramus in virum perfectum.

Was Gott für eine Ordensperson thut, verdienet gar wohl, daß sie um ihre Vollkommenheit sich bestrebe. Muß sie ihre Pflichten nicht abmessen nach den Hulden, die sie von Gott empfangen hat? und wie dieser unver-

gleichlich mehrer für sie thut, als für die lauen Christen, ist sie nicht verbunden, alle ihre Kräfte anzuspannen, daß sie zu einer höhern Vollkommenheit, als die Weltleute, gelange? Ein Weltmensch hat die Pflicht, den gewöhnlichen Obliegenheiten des Christenthumes ein Genügen zu thun; aber eine Klosterperson muß dieses Christenthum nach dessen ganzer Vollkommenheit beobachten.

Erwäget, geistliche Seelen! saget der heilige Bernhard, die Erhabenheit euers Standes; erwäget die Gutthaten, welche euch Gott erweiset, die Gnaden, mit denen er euch überhäufet. Erkennet die Weitschichtigkeit euerer Pflichten aus der Menge der euch erzeigten Hulden. Lernet, es sey für euch nicht genug, daß ihr Fleiß anwendet, heilig zu werden; ihr müsset nach einer großen Heiligkeit trachten: Non tantum vovisti sanctitatem, sed sanctitatis perfectionem. Dieser Wahrheit euch noch stärker zu überzeugen, führet euch ins Gedächtniß so vieles Lesen, so mannigfaltiges Betrachten seit euerm ersten Eintritte in das Kloster: wenn ihr der Hoheit euers Standes euch erinnert, werdet ihr jener Pflichten niemals vergessen mögen, so derselbe euch aufleget.

Arbeitet an eurer Vollkommenheit, ermahnet der heilige Thomas; und zwar mit allem Ernste. Es ist dieß für euch kein bloßer Rath, sondern eine Schuldigkeit: Hoc est necessarium. Dieses fodert euer Stand; es ist dieß,

so

so euch von dem gemeinen Christenhaufen unterscheidet, zu dem euch die mitgetheilten Gnaden verbinden, was ihr verheißen, und zu was ihr euch durch eure feyerliche Angelobung verpflichtet habet.

Wisset ihr, was diese in sich begreife? Fraget den heiligen Petrus Damiani. Da er von den Klosterpersonen redet, spricht er: Haltet euch nicht auf bey der äußern Schale der Worte, welche ihr ausgesprochen; sehet auf deren wesentlichen Verstand: es ist darinn die Pflicht, nach der Vollkommenheit zu trachten, eingeschlossen, diese habet ihr zugleich bey Ablegung euerer Gelübde darunter verstanden.

Gott hat euch den Ordensstand als was Großes vor Augen gestellet; diesen hat er euch nicht gebothen, er hat sich mit dessen Einrathung vergnügt; er zeigte euch seine Vortheile, und Obliegenheiten. Vermittelst eurer Profeßion habet ihr ihm euch völlig geschenket, und überdas zu einer hohen Vollkommenheit verbündlich gemacht. Daher werdet ihr von der Bestrebung nach der Vollkommenheit nicht ablassen können, ohne euer gegebenes Wort zu brechen. Vor Ablegung euerer Gelübde habet ihr keine andere Pflicht gehabt, als jene der übrigen Christen; nach derselben aber habet ihr verheißen, um die Vollkommenheit euch ämsig zu bearbeiten; also müsset ihr alles Fleißes euch darauf verlegen. Te perfectum fore pollicitus es.

Der heilige Hieronymus erkläret uns diese große Wahrheit mit solchen Worten, welche allen Ordenspersonen einen Schrecken einjagen sollen. Von der Weitschichtigkeit euerer Pflichten, saget er, müsset ihr urtheilen nach jener euerer Verheißungen. Ihr habet versprochen, nichts zu unterlassen, auf daß ihr den Gipfel christlicher Vollkommenheit erreichen möget: daher sind euere Pflichten weit größer, als die der andern Christen: Non est eadem tibi causa cum cæteris. Ihr könnet nicht still stehen bey dem, was für euer Heil unumgänglich nothwendig ist; ihr müsset nach allen Kräften bemühet seyn, zu jener Vollkommenheit zu gelangen, welche ihr angelobet habet; ihr könnet von euern Worten nicht abweichen, ohne daß ihr dem Herrn vorlüget. Si non es perfectus, Deum fefellisti. Ihr könnet so einer Untreue euch nicht schuldig machen, ohne euch im Stande einer schweren Sünde euch zu befinden. Os autem, quod mentitur, occidit animam.

Dieser Grundlehre zu Folge, geistliche Seelen! erkennet die Größe eurer Obliegenheit. Werdet ihr euch mit jenem, so euch wesentlich nothwendig gedünket, zu befriedigen getrauen? Werdet ihr zwischen dem, was eine Todsünde, und keine ist, einen Unterschied machen? Werdet ihr euch über eine läßliche Sünde nicht ängstigen? Werdet ihr nicht fürchten, dieselbe euch anzugewöhnen? Werdet ihr euere Unterlas-

lassungen nur wie Kleinigkeiten entschuldigen wollen? Werdet ihr keinen Scheu tragen, wegen der Verachtung kleiner Dinge sträflich zu werden; weil deren Geringschätzung euch nicht gar zu weit von der Vollkommenheit entfernet?

Ihr seyd verpflichtet, nach der Vollkommenheit zu streben: wenn ihr diese Pflicht außer Acht lasset, kann sie euch bis zu einer Todsünde verleiten. Daher müsset ihr euch ernstlich befleißen, alle euere Fehler zu bessern, alle euch mangelnde Tugenden zu erwerben, gegen alle euere Schuldigkeiten getreu zu seyn, und die geringsten Verabsäumungen zu meiden. Nur allein durch Erfüllung aller euerer Pflichten könnet ihr zu der Vollkommenheit gelangen: so ist dann ihre Vollziehung unumgänglich vonnöthen. Wie könnet ihr nach diesem euer Gewissen beruhigen mit dem, was ihr immer saget, bedenket, oder begehet, ihr seyd unterdessen vergnügt, das zu thun, was euch lediglich nothwendig gedünket; jene genaue Beobachtung aber überlasset ihr den Vollkommnern, und Heiligen? Oeffnet ein wenig euere Augen, diese Sache betreffend, und machet von dieser Blindheit euch los.

Ihr redet wie Personen, welche ihre Obliegenheit erkennen; aber durch euer Verhalten widersprechet ihr euch selbst. Ihr gestehet zwar, unter einer schweren Sünde verbunden zu seyn, nach der Vollkommenheit zu trachten; nichts-

destoweniger bildet ihr euch ein, euer Gewissen stehe in Sicherheit, wenn ihr mit Vermeidung der Todsünde vergnügt, über die läßlichen euch wenig bekümmert; unterdessen die minder wesentlichen Pflichten verwahrloset, und alles, was man für klein hält, verachtet.

Der Stand, zu welchem ihr euch bekennet, ist gleichsam ein geistlicher Schmelztiegel, worinnen Gott seine Auserwählten, und getreuere Freunde prüfet: Tanquam aurum in fornace probavit Electos Dominus. In diesem muß eine Ordensperson unaufhörlich sich reinigen, keinen Rost an ihr übrig lassen, und vermittelst einer unverbrüchlichen Treue gegen die Uebungen ihres Standes sich immerdar vollkommner machen. Unsre Vollkommenheit müssen wir nach jener des Heilandes selbst einrichten. Wir müssen ihn nicht allein für unsern Erlöser, sondern auch für unser Vorbild ansehen; wir müssen uns mit ihm vergleichen, um jenen vollkommnen durch die Sünde verderbten Menschen in uns wieder herzustellen, und von neuem zu bilden. Donec occurramus in virum perfectum, in mensuram ætatis plenitudinis Christi.

Redet niemals die Sprache jener lauen, und heillosen Ordenspersonen, denen, ohne sich der Schuldigkeit zu erinnern, welche ihr Stand ihnen auflegt, nach der Vollkommenheit zu streben, schon genug ist, daß sie ein gemeines

Leben führen, und noch überdas sich verlauten zu lassen sich erkühnen, sie sehnen sich keineswegs um die Heiligkeit der Apostel; sie achten sich für überglückselig, wenn sie den letzten Platz in dem Himmel einzunehmen vermögen. Wie groß ist nicht dieser Leute ihr Irrthum? saget der gelehrte Gerson. Ein gemeines Leben ist für sie nicht erklecklich. Sie müssen bemühet seyn, vollkommen zu werden, und können an dieser Pflicht nicht ermangeln, ohne daß sie ihr Gewissen schwerlich verletzen.

Erste Betrachtung.

Eine Ordensperson ist verpflichtet, nach ihrer Vollkommenheit zu streben.

Sehet, geistliche Seelen! den wichtigsten Stoff euerer Betrachtungen; sehet die Wahrheit, deren ihr zum stärksten überzeugt seyn müsset, und welche das mehreste beytragen kann, daß ihr wahrhafte Ordenspersonen werdet. Ihr müsset an eurer Vollkommenheit arbeiten: hiezu verbinden euch unnachläßlich euer Stand, und euere Gelübde. Alle Gottesgelehrten sind dießfalls einstimmig. Sehet eine große Ursache des Nachdenkens für euch; und nach diesem Abrisse müsset ihr euer Verhalten einrichten.

Diese freywillig von euch angenommene Schuldigkeit, nach der Vollkommenheit zu

trachten, besteht nicht sofast in den Gedanken, als in der wirklichen Uebung. Gemäß dieser Pflicht, müsset ihr alles anwenden, um den alten Menschen in euch zu zerstören, und den neuen anzulegen, alle euere Unvollkommenheiten zu bessern, alle Tugenden zu erwerben; durch die Ausübung aller klösterlichen Gebräuche dem Herrn euch angenehm zu machen, und so viel möglich, zu der Reinigkeit des Standes der Unschuld wieder zu gelangen. Sehet, was Gott von euch erwartet; sehet die Weitschichtigkeit der Pflicht, um die Vollkommenheit euch zu bestreben. Wendet Fleiß an, diese Wahrheit wohl zu begreifen, und lasset sie nie aus euerm Gesichte.

Die Gnaden euers Berufes, die Mittel, welche ihr in euerm Stande häufig empfanget, die Beschirmung, so euch der Herr angedeihen läßt, alle Vortheile, womit er euch begünstiget, die Versicherung euers Heils, welche ihr dort antreffet; dieß alles, soll es euch nicht zu einer ganz außerordentlichen Dankserkenntniß vermögen? Werdet ihr euere Schuldigkeiten nach jenen der Weltmenschen abmessen wollen? weil ihr aber weit mehrer, als diese, empfangen habet, wird man nicht auch ein mehrers von euch fodern?

Ihr habet das Versprechen gemacht, geistliche Seelen! ihr habet euch Gott ohne Vorbehalt geschenket. Euere Gelübde verbinden euch unwiderruflich, daß ihr nichts unterlasset,

ihm zu gefallen, und die ganze Vollkommenheit, deren ihr fähig seyd, zu erlangen. Dieser Arbeit würdet ihr euch ohne Untreue nicht entschlagen können. Verleget euch derhalben nach allen Kräften darauf; ermüdet niemals, und tretet nicht aus dieser geistlichen Einsamkeit, ohne die stärkesten Entschließungen gefaßt zu haben, ihr wollet lebenslänglich bemühet seyn, diese eure Pflicht auf das genaueste zu erfüllen.

Die zwerte Lesung.

Die Haltung der Regeln, der Ordenssatzungen, und Klostergebräuche sind begriffen in der Pflicht, nach der Vollkommenheit zu trachten.

Das Werk unsrer Vollkommenheit ist sehr weitschichtig. Wenn uns Gott ein ausdrückliches Geboth aufgelegt hätte, dasselbe vollends auszumachen, hätten wir nicht Ursache mit dem Propheten zu sagen, das Joch, welches er uns auf die Schultern lade, sey gar zu schwer. Tu mandasti mandata tua custodiri nimis.

Nehmet die Vollkommenheit euers himmlischen Vaters für das Muster der eurigen, saget der Heiland bey dem Evangelisten: gleichwie aber dieser himmlische Vater zur Zeit der Erschaffung uns seine Bildniß, und seine Vollkommenheiten eingedrücket hat; also sollten wir

eif-

eifrigst bedacht seyn, die Züge dieses Bildes, welches die Sünde ausgelöscht hatte, zu erneuern, und unsre erste Schönheit wieder herzustellen.

Allein, er ist gar zu gütig, als daß er so viel von unsrer Schwachheit fodere: er ist mit unsern Bemühungen zufrieden, und entschuldiget unsre Unvermögenheit. Er verpflichtet uns zwar, an unsrer Vollkommenheit zu arbeiten; doch verbindet er uns nicht, daß wir vollkommen seyn. Er will, wir sollen unaufhörlich uns bemühen, die Tugenden zu erwerben; er weiß aber auch, daß die Verdorbenheit unsrer Natur uns nicht gestatte, die Früchte unsrer Arbeit allezeit zu genießen: mit einem Worte, er begnüget sich ab unserm guten Willen, und der angewendeten Mühe.

Lasset euch nicht schrecken, geistliche Seelen! Gott begehrt kein mehrers von euch. Er gebiethet euch nicht vollkommen zu seyn; er will nur, daß ihr darum euch bestrebet. Er wird eine Klosterperson nicht fragen, ob sie vollkommen sey, sondern allein, ob sie sich beflissen habe, vollkommen zu werden, saget der englische Lehrer: **Non est necesse, ut quicumque in Religione perfectus sit, sed quod ad perfectionem tendat.**

Wenn ihr noch mit Mängeln behaftet seyd, lasset den Muth nicht sinken. Das Werk der Vollkommenheit ist kein Werk nur etlich weniger

ger Tage: das ganze Leben ist nicht lang, selbes auszumachen. Unsre Seele ist ein Acker, der schier unzähliges Unkraut hervor bringet; dieses auszureißen muß man niemals aufhören. Wir müssen ohne Unterlaß die Hand an das Werk legen, und die Zeit der Aernte, welche unsre Todesstunde ist, erwarten.

Dieser Gedanke, geistliche Seelen! muß euch trösten, wenn ihr nicht so heilig seyd, wie ihr gerne wollet. Gott wird euch allein über eure Sorgfalt zur Rechenschaft ziehen. Bemühet euch mit allem Eifer, vollkommen zu werden, daß ihr dießfalls nichts vorzurücken habet. Uebertraget hernach euere Fehler mit Demuth, und lasset nicht ab dieselben zu bessern. Saget mit dem Apostel: Sequor autem, si quo modo comprehendam; non, quod jam acceperim, aut jam perfectus sim. Ich habe jenes noch nicht erlanget, was ich hoffe, und bin noch weit von der Vollkommenheit, nach welcher ich trachte. Doch setze ich meinen Lauf fort, um dahin zu kommen, wo der Herr Jesus Christus meiner wartet.

Werdet derhalben niemals überdrüßig. Laufet immerdar mit gleicher Standhaftigkeit und Eifer, ob müßtet ihr das Ziel euers Laufes erreichen. Ermüdet nicht ab der mühevollen Arbeit; glaubet auch nicht, eure Vollkommenheit sey einzig an die wesentlichen, und keineswegs an die mindern Pflichten euers Standes gebunden; sie hängt sowohl von den einen,

als von den andern ab. Auf daß man die großen erfüllen möge, muß man gegen die kleinen getreu seyn. Die Regeln, die Satzungen, die Klostergebräuche, und alle Uebungen des Ordens sind einer Ordensperson ihre Pflichten. Sie kann nicht anders, als vermittelst der unverletzten Treue gegen alle diese Dinge vollkommen werden; folgsam nicht genug thun der Schuldigkeit, nach der Vollkommenheit zu trachten.

Wahr ist, daß euere Gelübde die vornehmsten Pflichten in sich enthalten: wisset aber, ihr werdet jene nicht beobachten können, wenn ihr euch gegen euere Regeln, Satzungen, und Gebräuche nicht treu erzeiget. Diese sind die Mittel, welche der Herr euch vorschreibt, um die ganze Armuth, den ganzen Gehorsam, und die ganze Keuschheit, welche ihr ihm verheißen habet, unversehrt zu bewahren.

Auf daß wir uns von dem Ordensstande eine rechte Vorstellung machen, müssen wir ihn, saget der heilige Thomas, als einen Stand betrachten, wo man verpflichtet ist, durch vielerley zerschiedene Uebungen an der Vollkommenheit zu arbeiten. Status perveniendi ad perfectionem variis exercitiis. Der heilige Lehrer schränkt unsere Pflichten nicht ein auf die bloße Haltung unserer Gelübde. Gleichwie wir verbunden sind zu der Arbeit vollkommen zu werden, und alle gottseligen Uebungen des klösterlichen Lebens sehr

vieles

vieles zu der Vollkommenheit beytragen; also, wenn wir keinen ernstlichen Willen haben, gegen jene getreu zu seyn, werden wir unsere Gott gemachte Gelübde nicht erfüllen mögen.

Es ist in der That gewiß, daß ein jeder Orden seinen eignen Geist habe, und auf verschiedenen Wegen zu der Vollkommenheit gehe: nichtsdestoweniger sind die Gelübde in allen einerley, und keine in diesem, die man nicht auch in den andern Ordensständen sieht: daher ist augenscheinlich, es seyn nicht die einzigen Gelübde, welche diejenigen vollkommen machen, so ein jeder in seinem Orden ableget; und daß die Wege zur Vollkommenheit in dem einen, und dem andern nur zerschieden seyn nach Verschiedenheit ihrer Ordensgebräuche, welche gleich viele Mittel sind, die man in jeglicher Ordensgemeinde beobachtet, um die Vollkommenheit seines besondern Standes zu erreichen. Man muß dieser Ursache halben gestehen, es seyn die Regeln, die Ordenssatzungen, die Gebräuche, welche uns zur Vollkommenheit verhelfen; und daß wir zu dieser auf keine andre Weise gelangen mögen.

Ihr betrieget euch, die ihr in dem Kloster ergräuet seyd, wenn ihr euch schmeichelt, daß euer Alter euch von gewissen Dingen etwelche Ausnahme gestatte, und ihr ohne Erlaubniß, bisweilen auch ohne alle Noth vieler klösterlichen Uebungen euch entschlagen könnet. Wie sehr vergesset ihr euerer selbsten, wenn ihr saget,

dergleichen Kleinigkeiten betreffen nicht die ganze Gemeinde; sie gehen nur die jüngern Ordenspersonen an. Die Pflicht, nach der Vollkommenheit zu streben, hat keine solche Beschränkung; sie mißt sich nicht nach den Jahren: und weil alle diese kleinen Dinge eben so viele Mittel sind, dieselbe zu erlangen, also müsset ihr sie mit gleichem Eifer und Genauigkeit wie die jüngern, in Acht nehmen, so viel euere Kräfte zulassen. Ihr sprechet das Urtheil wider euch selbsten; und derley Reden sind ein überzeugender Beweis, daß ihr euch niemals ernstlich um die Vollkommenheit beworben habet. Wenn ihr euch darauf beflissen hättet, ihr würdet euch gewöhnt haben, gegen die mindesten Dinge euch getreu zu erweisen; ihr hättet diese mit so einer Aemsigkeit beobachtet, wie von den jungen Ordenspersonen in ihrer ersten Eifershitze zu geschehen pflegt. Anstatt, daß euer Alter, euer Rang, euere ansehnlichere Aemter von diesen kleinen Dingen euch frey machen, getraue ich mir zu behaupten, ihr seyd hiezu noch stärker verpflichtet, weil euer Verhalten in dem Kloster desto erbäulicher seyn soll, je mehr ihr unter den Eurigen in Ansehen stehet.

Ich bin nicht in Abrede, es gebe zwischen der Pflicht, so man durch die Gelübde auf sich nimmt, und zwischen jener, welche die Regeln, die Ordenssatzungen, und Klostergebräuche mit sich bringen, einen Unterschied. Ich gestehe, daß man die Gelübde ohne Sünde nicht ver-

letzen möge; und daß durch kleine Uebertretungen der andern keine Sünde begehe. Doch muß man aus diesem nicht auf den Schluß fallen, man sey zur Beobachtung dergleichen Dinge nicht verbunden, und können diese ohne Sünde unterlassen werden. Ja, deren geringe Unterlassungen sind keine Sünde, wie jene wider die Gelübde: in besondern Fällen sündiget man weder tödtlich, noch läßlich; gleichwie man aber sündiget, da man nach der Vollkommenheit zu trachten vernachläßiget, und die Regeln, die Ordenssatzungen, die Klostergebräuche, jene Mittel sind, um sich vollkommen zu machen; also sündiget man auch, wenn man keinen allgemeinen und ernstlichen Willen hat, dieselben alle zu beobachten. Denn es ist bey den Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache, daß eine Ordensperson, die einzig entschlossen wäre, ihre Gelübde zu halten, und keinen Willen für ihre Regeln hätte, in einem Stande der Todsünde sich befinden würde; weil, da sie verbunden ist, an ihrer Vollkommenheit zu arbeiten, sie nicht minder die Pflicht, auf sich hat, der hiezu nothwendigen Mitteln sich zu gebrauchen. Kann man aus ebendiesem Grundsatze nicht schließen, gleichwie man aus einer durch eine merkliche Vernachläßigung seiner Vollkommenheit merklich sündiget; also sündige man in der That, wenn man die Beobachtung seiner Regeln vernachläßiget? Wer die Mittel vernachläßiget, der vernachläßiget gleichfalls das Ziel.

Erforschet euch hierüber, geistliche Seelen! Sehet, wie viele Klosterpersonen sich selbst verblenden, welche mit so großer Gleichgiltigkeit gegen derley Pflichten, und in einer beständigen Neigung, selbe zu verletzen, sorglos dahin leben, welche ihre Regeln nur aus Wohlständigkeit, oder aus Furcht der Strafe halten; welche wider ihre Vorgesetzten murren, wenn diese deren genaue Beobachtung mit Eifer betreiben; und welche das Joch des Klosterstandes durch schier unaufhörliche Uebertretungen nach Vermögen für sich erleichtern.

Diese sollten eingedenk seyn, da sie das Ordenskleid angezogen, habe man ihnen ihre Regeln vorgezeigt als den Weg, welcher sie in den beglückten Port ihres Heils einführen, und als Mittel, derer sie sich bedienen sollten, die Vollkommenheit zu erreichen: Accipe Regulam Professionis tuæ; Serva diligenter ejus decreta, ut sit tibi semita salutis.

Zu allen Ordenspersonen, da man ihnen ihre Regeln und Klostersatzungen darbiethet, könnte man sagen, was einstens der Herr zu dem Josue geredet, als er ihm das Buch des Gesetzes übergeben hat: Laß dieses Buch niemals aus dem Gesichte; lies es bey Tag und Nacht; betrachte darinnen oftmals die Schuldigkeiten, welche ich dir auflege, daß du solche mit unverbrüchlicher Treue in Acht nehmest.

Es wird ebendieses Buch, es werden ebendiese Regeln seyn, geistliche Seelen! über welche

che euch Gott befragen wird, da ihr zur Stunde euers Todes vor ihm erscheinen werdet: nach deren genauer Haltung, oder Vernachläßigung wird er das Urtheil euers ewigen Schicksales einrichten, und ausſprechen.

Erwäget, man werde euch dieſe Regeln in die Hand geben, als ein Buch, wo alles verzeichnet ſteht, über was euch Gott wird zu Rede ſtellen. Erinnert euch, er werde zu euch ſagen können, was der heilige Johannes in ſeiner heimlichen Offenbarung ſchreibt: Libri aperti ſunt, & judicati ſunt mortui ex eis. Die Bücher würden aufgethan, und die Todten aus ihnen gerichtet. Wenn ihr mit dieſem Buche in der Hand erſcheinen werdet, ſo wird er unterſuchen die Hochachtung, oder die Geringſchätzung, welche ihr gegen deſſen Innhalt getragen habet: er wird euch koſtbare Kronen austheilen, wenn ihr befliſſen geweſen, dagegen getreu zu ſeyn; im Widerſpiele wird er euch zur ſtrengſten Strafe ziehen, wenn er euch dießfalls ſchuldig, und hinläßig finden wird.

Gedenket, man werde dieß Buch mit euch in das Grab legen; ihr werdet es in euern Händen haben, da ihr vor dem Throne des Richters der Lebendigen und der Todten ſtehen werdet. Welch ein Glück für eine Ordensperſon, wenn ſie daſſelbe in die Uebung gebracht wird haben. Gott wird ihre Treue im Angeſichte der ganzen Welt herrlichſt krönen, und ſie auf einen Thron ſetzen, um andere zu richten:

Sedebitis super thronos, judicantes. Welch ein Unglück aber für jene, welche mit dem Vorwande, die Regeln verbinden unter keiner Sünde, ihre dawider verübte Untreue für nichts, oder wenig geachtet hat. Welch ein Unglück für eine Klosterperson, die mit dem Wissen vergnügt, daß sie nach der Vollkommenheit zu trachten verbunden sey, dennoch alles hat außer Acht gelassen, was sie dahin hätte führen können.

Oeffnet euere Augen, geistliche Seelen! über so wichtige Wahrheiten. Fasset euere Schuldigkeiten wohl zu Gemüthe. Es ist um euer ewiges Glück, oder Unglück zu thun. Vergesset niemals den schönen Rath, welchen der heilige Bernhard euch giebt, ihr sollet euch unabläßlich erinnern, daß ihr Ordenspersonen seyd; ihr sollet auf nichts mehrer gedenken, als wie ihr euere heiligen Standespflichten, von was für einer Art diese immer seyn mögen, genau erfüllet.

Zweyte Betrachtung.

Die Beobachtung der Regeln, der Ordenssatzungen, und klösterlichen Uebungen sind in der Pflicht, nach der Vollkommenheit zu trachten, enthalten.

Die mehresten aus den Menschen widersprechen demjenigen in der That, was sie mit Worten eingestehen. Wie viele Christen

sehen

sehen wir, welche die Lehre unsrer Religion festiglich glauben, und doch ohne Christenthum leben. Es werden nicht wenig gezählet, welche die ganze Sittenlehre Jesu Christi mit Ehrerbiethung gutheißen, und nichtsdestoweniger ihr Leben nach den verderbten Grundsätzen der Welt einrichten.

Diese Unordnung herrschet sogar auch in den Klöstern. Eine Ordensperson redet Wunderdinge von ihrem Stande, und kümmert sich doch wenig, ihrem Stande gemäß zu leben. Sie scheint zwar überzeugt, sie sey nach der Vollkommenheit zu streben schuldig; ihre Klostersatzungen, und übrige Ordensgebräuche seyn die Mittel, welche ihr die göttliche Vorsehung an die Hand stellet, vollkommen zu werden; unterdessen beobachtet sie dieselben sehr nachläßig. Sie schmeichelt sich, ihr Alter nehme sie von vielen Dingen aus, und thut schier anders nichts, als was sie auf keinerley Art unterlassen kann. Gestehet, geistliche Seelen! man müsse seiner selbst gar wenig bedacht seyn, wenn man also handelt.

Wahr ist, die Uebertretung etwelcher kleiner Sachen insbesonder sey keine Sünde: dieses aber läßt sich nicht sagen von der Beschaffenheit, in welcher man sich befindet, jene ungescheuet zu begehen. Sie sind die Mittel, wodurch wir zur Vollkommenheit gelangen können: und gleichwie wir die allgemeine Pflicht auf uns haben, nach der Vollkommenheit zu

trachten, und deren merkliche Vernachläßigung eine Todsünde ist; also sind wir überhaupt verbunden, dieselbe zu beobachten, und die eingewurzelte Gleichgiltigkeit über diese Pflicht ist eine schwere Sünde. Die Sünde ist nicht so fast an die sonderheitlichen Uebertretungen, als an den hiezu immer geneigten Willen gebunden. Wir können zwar nicht eigentlich bestimmen, wie, und wann eine laue Ordensperson anfange in einem Stande der Todsünde sich zu befinden: aber Gott, dem das Innerste unserer Herzen aufgedeckt steht, siehts nur gar zu wohl: und wenn wir vor den Augen der Menschen uns verbergen können, werden wir dieses vor den göttlichen keineswegs vermögen.

Geistliche Seele! du hast nichts von einer Ordensperson, als das Kleid, wenn du nicht bemühet bist, alle jene Stücke zu halten. Diese machen deinen eigentlichen Charakter: durch diese ist dein Orden von andern unterschieden; nur alleinig durch diese kannst du deinen Gelübden ein Genügen thun. Sey derhalben gegen die Beobachtung jener Dinge getreu, nicht aus bloßer Wohlständigkeit, nicht aus purmenschlichem Ansehen, sondern aus einer innerlichen Zuneigung, und in der Absicht, hiedurch deine Vollkommenheit zu erreichen.

Du wirst ins künftig keine wichtigere Betrachtung anstellen können. Erinnere dich, du seyst nur darum in dem Kloster, auf daß du vollkommen werdest. Erinnere dich, diese

Schul-

Schuldigkeit schließe alle Uebungen deines Standes in sich: folgsam erkenne, du müssest dich gegen alle getreu verhalten, und mögest dieselbe nicht vernachläßigen, ohne daß du deine Vollkommenheit vernachläßigest. Um deine Treue dießfalls zu ermuntern, so oft du etwas Regelmäßiges thun willst, sage allezeit heimlich zu dir selbsten: dieses ist zu meiner Vollkommenheit verhülflich; es ist demnach meine Schuldigkeit nicht allein, daß ich es thue, sondern auch recht thue. Vor dessen Endigung sprich zu Gott: Juravi & statui custodire mandata tua. Ich nehme mir vor, o Herr! dir durchaus getreu zu seyn, und nimmer zu vergessen die Pflicht, welche mich nach der Vollkommenheit zu streben verbindet.

Die dritte Lesung.

Die Treue gegen die Gnaden ist zu der Vollkommenheit vonnöthen.

Der heilige Paulus ertheilet uns zween sehr wichtige Räthe. Erstlich ermahnet er uns, wir sollen unsern Beruf wohl in Acht nehmen: Videte vocationem vestram. Zweytens will er uns bereden, daß wir alle jene Pflichten erfüllen, zu denen wir Standes halben berufen sind: Hortamur, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis.

Wir haben dem ersten Rathe gefolget, da wir das Vorhaben Gottes erfülleten, der uns

in den Ordensstand berufen hat. Diesen haben wir freywillig angetreten: wir haben uns dießfalls aller Vorsichten gebraucht, welche die christliche Klugheit von uns erfodern könnte. Nun müssen wir Fleiß anwenden, daß wir als wahrhafte Ordenspersonen leben: dieß ist unser großes Geschäft, und zwar unser einziges Geschäft. Wir laufen, um die Krone zu verdienen: lasset uns derhalben unermüdlich laufen, daß sie uns nicht entwische.

Unser Stand verbindet uns nichts zu unterlassen von allem dem, was uns zur Vollkommenheit helfen kann: er schließt sogar die ganze Vollkommenheit des Christenthumes in sich. Die gemeine Christen haben die Gebothe für ihren Antheil; für den unsrigen haben wir überdas die Räthe zu vollziehen. Jene sind nur verbunden, daß sie allem demjenigen gehorsamen, was die Wesenheit des Christenthumes ausmachet; wir haben die Schuldigkeit, auch das zu thun, was zu der Vollkommenheit gehöret.

Alles unser Thun und Lassen hat dieses für seinen Zweck. Unsere Regeln und Satzungen sind die verordneten Mittel, uns vollkommen zu machen; sie sind die Wege, worauf uns Gott zu der Vollkommenheit führen will. Daher würden wir weder die Obliegenheiten unsers Standes erfüllen, noch uns den Himmel eröffnen können, wenn wir uns gegen alle diese Dinge nicht genau und getreu bezeigten.

Aber die Gnade muß unsre genaue Treue allezeit begeistern und erheben. Nichts ist heilig, was durch die Gnade nicht geheiliget wird. Alle Gnaden, womit uns Gott begünstiget hat, sind auf die Erfüllung der Pflichten jenes Standes angesehen, in welchen er uns hat setzen wollen. Wir würden demnach auf dem Wege zur Vollkommenheit nicht fortschreiten mögen, wenn wir uns nicht aller von ihm verliehenen Gnaden zu Nutzen machen.

Ist nicht dieses, was der heilige Paulus uns zu verstehen geben will, da er uns ermahnet, wir sollen die Gnaden des Herrn nicht vergeblich empfangen? Fratres, ne in vacuum Dei gratiam recipiatis. Wenn er was Gutes in sich wahrnimmt, schreibt er alles der Gnade zu: er saget aber zugleich, die Gnade würde ihn strafwürdig machen, wenn er nicht bedacht wäre derselben mitzuwirken. Sed gratia ejus in me vacua non fuit.

Sehet, geistliche Seelen! auf was alle euere Sorgen abzwecken müssen, welche ihr anwendet, vollkommen zu werden. Nicht allein gegen euere Gelübde, Regeln, Klostersatzungen, und Uebungen euers Standes müsset ihr getreu seyn, sondern auch eure Treue mit einem Eifer begleiten, dessen Lebhaftigkeit übereinstimme mit der Maaß jener Gnaden, welche ihr empfanget.

Gott will zwar, daß alle Ordenspersonen gegen alle diese Dinge sich getreu verhalten; doch fodert er von etlichen eine größere Genauigkeit, als von andern. Er vergnüget sich nicht, dieselbe von gewissen weltlichen Christen unterschieden zu haben, er will sie auch von ihren Mitbrüdern in dem Kloster unterschieden wissen. Er hat zwar uns alle überhaupt zu der Vollkommenheit berufen; doch berufet er eine gewisse Zahl aus uns zu einer absonderlichen Vollkommenheit, und will, daß sie sehr vollkommen seyn. Est alius alio sanctior. Alle Klosterpersonen sind Hausgenossen; aber nicht alle sind in einer Hausgemeinde gleich, einige höher, etliche niedriger. Ein jeder muß wirken nach den Trieben, welche der göttliche Geist, der ihn beseelet, ihm eindrücket. Mansiones multæ sunt.

Erforschet euch derhalben, geistliche Seelen! Sehet nicht allein auf euere Pflichten an sich selbst: erwäget die Hülfsmittel, welche der Herr euch ertheilet, um jene zu erfüllen, und wirket nach der ganzen Weitschichtigkeit seiner Gnaden. Oeffnet ihm das Ohr euers Herzens, und merket, ob er nicht ebendasselbe zu euch rede, was einstens Moses zu dem jüdischen Volke gesprochen hat: Dominus elegit te, ut faciat te excelsiorem cunctis gentibus in laudem & gloriam suam. Gott hat euch erkiesen, daß ihr in diesem Kloster ein Gegenstand der Nacheiferung für andere, und ein

taug-

tauglicher Werkzeug seyd, ihm eine ganz absonderliche Ehre zu verschaffen. Folget derhalben seinen Absichten, und haltet dafür, ihr würdet an eurer Vollkommenheit nicht genug arbeiten, wenn ihr seine Gnaden außer Acht lasset, und vermittelst deren nicht alle Schätze erwerbet, mit denen er euch bereichern will.

Um dieses noch heller an das Licht zu setzen, lasset uns eine unstreitige Lehre fest stellen. Gott will, daß alle Menschen selig werden; doch bestimmt er nicht für alle einerley Stufen der Glorie. Alle Heiligen sind wie so viel Sterne, welche in dem Himmel schimmern: und wie die Sterne am Firmamente nicht alle ein gleiches Licht von sich werfen; also sind nicht alle Auserwählten Gottes in der Seligkeit einander gleich: Sicut stella differt a Stella.

Wir sind nicht nur zu dem Himmel berufen; es ist uns dort überdas ein gewisser Platz angewiesen, den wir einnehmen sollen, und diesen müssen wir in dem Himmel besitzen. Entweder werden wir niemals darein kommen, oder wir werden keinen andern, als den für uns bestimmten Rang und Platz haben.

Diesem Rathschlusse zufolge bereitet uns Gott die nothwendigen Gnaden, und mißt diese nach den Anschlägen, welche er über uns führet. Jene sind die Mittel, wodurch wir nicht nur den Himmel uns öffnen, sondern auch den uns allda bestimmten Ort verdienen können.

Es ist demnach leicht zu fassen, daß wir unsrer Auswahl nicht hinlänglich uns würden versichern mögen, wenn wir nicht Fleiß anwendeten, jene Stufe der Vollkommenheit zu ersteigen, auf welche uns jene Gnaden berufen.

Die Gnaden sind einer Ordensperson keineswegs gegeben, daß sie fremde Pflichten, oder solche, die ihren Stand übersteigen, erfüllen soll. Sie muß sich bemühen, einzig durch Vollziehung der dem ihrigen eigenthümlichen Obliegenheiten sich vollkommen zu machen. Ohne Verblendung würde sie nicht können höher steigen wollen, oder derley Uebungen vernehmen, welche sich mit jener Vollkommenheit, die sie umfangen hat, nicht vertragen, nämlich mit jener ihres Standes.

Doch, wiewohl man nur einerley Sachen verrichtet, kann man nichtsdestoweniger verschiedene Gnaden erlangen, und verschiedene Stufen der Vollkommenheit ersteigen. Gott fodert von allen Ordenspersonen die Vollkommenheit ihres Standes; er giebt allen ebendieselben Mittel und Uebungen dahin zu gelangen; er giebt aber nicht allen einerley Gnaden, etlichen mehrer, andern weniger. Eine jede hat deren so viel, als ihr nöthig sind; doch haben nicht alle jene Gnaden in gleicher Menge, und Ueberfluß. Wir müssen gegen alle uns verliehene getreu seyn, und deren keine unnütz verstreichen lassen; aus allen müssen wir die uns mögliche Vortheile schaffen, und nach einer

solchen Stufe der Vollkommenheit streben, die mit ihnen übereinstimmet.

Der heilige Geist erkläret uns diese Wahrheit augenscheinlich in den Worten, welche er zu dem Bischoffe von Sardes gesprochen hat. Ich weiß dein Verhalten, scio opera tua, saget er zu ihm. Du hast nur eine betrügliche Scheinheiligkeit; und ungeachtet der guten Werke, welche man dich üben sieht, und die glauben machen, du seyst von einem Geiste der Gnade beseelet, bist du dennoch todt. Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Könnte dir die Ursache deines Unglückes verborgen seyn, wenn du hättest bedenken wollen, daß deine Werke niemals von einem Eifer seyn begleitet gewesen. Non sunt plena opera coram Deo. Der heilige Geist klaget ihn keiner Uebertretung an, er verweiset ihm keine Unterlassung; er beklaget sich einzig wider den Bischoff, daß dieser seinen Pflichten mit keinem nach der Menge jener ihm ertheilten Gnaden abgemessenen Eifer ein Genügen geleistet habe.

Diese Abschilderung, geistliche Seelen! soll sie euch nicht mit Schrecken erfüllen? Es ist nicht genug, daß ihr die gewöhnlichen Klosterübungen verrichtet; dieses muß mit einer heiligen Lebhaftigkeit geschehen, die einzig aus der Gnade ihren Ursprung hat. Für euch ist nicht erklecklich, daß ihr nichts unterlasset von dem, was ihr zu thun schuldig seyd; es muß die Genauigkeit eurer Treue nach denen euch ertheil-

ten

ten Gnaden eingerichtet seyn. In euern Betrachtungen müsset ihr Gehör geben allen Einsprechungen, wodurch er euch antreibt, auf das Werk, welches ihr vor Handen habet, ernstliche Gedanken zu machen. Wenn ihr anders thut, werdet ihr mit dem Bischoffe von Sardes gleiches Schicksal haben: ihr werdet euch in einem Stande des Todes befinden, und euere besten Handlungen werden kein Zeichen des Lebens an sich verspüren lassen, weil sie des Eifers beraubt sind, und ihr dieselben nicht verrichtet mit jener Staffel der Heiligkeit, zu welcher ihr berufen seyd. Non sunt plena opera tua coram Deo.

Diese genaue Rechenschaft, so man über die Gnaden geben muß, hat auch den heiligen Paulus geschrecket. Wiewohl ihn sein Gewissen nicht sträflich gefunden, glaubte er dennoch nicht, gänzlich gerechtfertiget zu seyn: Nihil mihi conscius sum; sed non in hoc justificatus sum. Ebendieses hat die größten Heiligen in Furcht gesetzet. Zittert ab ihrem Beyspiele, und befleißet euch, ihren Eifer nachzuahmen. Seyd nicht zufrieden, daß ihr alle euere Uebungen ämsig verrichtet; gesellet eurer Genauigkeit allezeit den innerlichen Eifer, und die Aufmerksamkeit bey. Wirket mit den Gnaden des Herrn so geflissentlich, daß deren keine in euch leer verbleibe.

Hierüber insonderheit wird Gott euch richten, vornämlich euch, die ihr unter euern Mit-

brü-

brüdern wegen etwelchen natürlichen Gaben, und Eigenschaften in Ansehen stehet. Alle diese euch verliehene gute Eigenschaften sind Vorbereitungen der Gnade: diese hat er euch mitgetheilet nach Maaß euerer Talente; nun fodert er von euch, daß ihr dieselben für seine Glorie, zum Besten des Klosters, zur Erbauung euerer Brüder verwenden sollet.

Wehe euch! wenn ihr einen blos natürlichen Gebrauch daraus machet; wenn euch jene nur verhelfen müssen, über andere euch hervor zu thun, in größerer Freyheit, ja oft zum Nachtheile und Schaden des Ordens zu leben.

Er hat euch zur Unterstützung seines Hauses gewählet. Was für einen Verweis euch zu geben würde er nicht Ursache haben, wenn ihr dessen Umsturz befördern thätet? Der Verfall einer ganzen Klostergemeinde pflegt niemals von den mittelmäßigen Personen seinen Anfang genommen zu haben. Diese schaden nur ihnen selbst; ihr unordentlicher Lebenswandel zieht die andern nicht nach sich. Es sind nur die wegen ihren Natursgaben ansehnlichern, welche den übrigen Haufen in Bewegung setzen. Gott hat sie nicht einzig wegen ihnen, sondern wegen andern in das Kloster berufen. Er ist ihnen mit seinen Gnaden zuvor gekommen; er will, daß sie diesen mit großer Treue beywirken sollen; und er würde gegen sie unerbittlich seyn, wie sie sich jener nicht zu seiner Ehre,

und

und zur Heiligmachung ihrer Brüder gebrauchten.

Einfältige Seelen! die er nicht mit ebenden-selben Talenten begabet, sondern allein mit seinen Gnaden bereichert hat. Er hat das Feuer der Liebe in euern Herzen angezündet, daß ihr solches auch andern mittheilen sollet. Er will, ihr sollet diesen euern bedrängten Bruder auf eine bescheidene, einfältige, demüthige, gelinde Art trösten, und lehren, seine Quaal geduldig zu übertragen. Gott erwartet von euch, daß ihr diesen murrischen Geist wieder zurecht weiset; ihr sollet ihn bereden, daß er in sich gehe und seinem Obern demüthig unterwerfe. Er fodert, ihr sollet aus jenen von euch empfangenen Gnaden einen Frucht schöpfen, um fremde Seelen, so viel ihr könnet, ihm zu gewinnen.

Wenn ihr hiezu weder Neigung, noch Antrieb verspüret, seyd zum wenigsten gegen jene Gnaden getreu, mit denen er euch zuvor gekommen ist, daß ihr andern zum guten Beyspiele dienet, daß eure Genauigkeit in Beobachtung euerer Pflichten auch andern jenen Eifer einspreche, den sie gegen die ihrigen haben sollen; daß eure Einsamkeit der andern ihre Ergießung auf das Aeußerliche beschäme; daß sie aus eurer innerlichen Versammlung lernen, es liege ihnen ob, als von der Welt abgesönderte, und dem Herrn geheiligte Personen ihr Leben anzustellen.

Bit-

Bittet ihn nicht allein für euch, sondern auch für euere Mitbrüder. Bittet, er wolle den Geist der Regelmäßigkeit in euerm Kloster herrschen lassen. Bethet sogar für die ganze Kirche überhaupt: Verhaltet euch bey ihm gleich als so viele Mittler für die allgemeinen, und sonderheitlichen Nöthen.

Erinnert euch letztlich, daß alle euch verliehene Gnaden ein Samen seyn, der seine Früchte hervor bringen müsse; daß Gott sowohl die müßigen und faulen Knechte, als die Verschwender, und schlimmen Haushalter strafe; es gebe Fehler der Unterlassung, wie der Uebertretungen, und ihr müsset an Gott um so mehr euch ergeben, je häufiger er euch mit seinen Gaben begünstiget hat. Tanto ergo esse humilior, atque ad serviendum Deo promptior debet esse ex munere, quanto obligatiorem se esse conspicit ex reddenda ratione. *S. Gregor.*

Dritte Betrachtung.

Die Treue gegen die Gnaden, ist zu der Vollkommenheit nothwendig.

Alle Menschen sind Gott ihre Ehrendienste schuldig: diese aber fodert er verschiedentlich nach Zerschiedenheit der Gnaden, welche er ihnen ertheilet hat: und gleichwie er sich dießfalls gegen die Ordenspersonen freygebiger zei-

get; also ist er auch um ihre Treue stärker beeifert: Dominus Zelotes. Es ist nicht genug, daß sie ihre Gelübde genug beobachten; er will noch dazu, daß sie dieselben mit aller ihnen möglichen Vollkommenheit halten sollen. In ihren Regeln, in ihren Ordenssatzungen, und klösterlichen Uebungen schreibt er ihnen vor die Mittel, welche nothwendig sind, ihren Zweck zu erreichen, und wäre mit ihnen nicht zufrieden, wenn sie nicht mit allem Eifer dieser Mittel sich bedieneten, welche ihnen die verliehenen Gnaden einsprechen.

Er wird von euch, geistliche Seelen! Rechenschaft fodern über jenes Feuer, welches er in euern Herzen angezündet hat, und ihr darinn habet erlöschen lassen: Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur? Es ist nicht genug, daß er euere Hände voll von guten Werken finde; diese werden vor seinen Augen nicht gut seyn, wenn er nicht alles jenes Gutes darinnen sieht, welches er von euch erwartet. Non sunt plena opera tua. Seyd derhalben getreu gegen die Eindrücke der Gnade, und folget allen ihren Trieben.

Werdet ihr euch zu beklagen getrauen über die hohe Vollkommenheit, welche er von euch verlanget? Wäre dieses nicht zu beklagen wegen den auserlesenen Hulden, die er euch beweiset? Er fodert nur darum eine so große Heiligkeit von euch, auf daß er Gelegenheit habe, euch die köstlichen Kronen aufzusetzen: er will einzig

deß-

deßwegen euch vollkommner wissen, als andere, damit er euch könne glorreicher machen; er fodert von euch eine höhere Vollkommenheit, weil er euch mit häufigern Gnaden überschüttet hat: er will, daß ihr ihm mehrer sollet zugethan seyn, weil er zu euch eine größere Liebe getragen.

Führe dir, geliebter Leser! diese wichtige Wahrheit tief zu Gemüthe. Schmeichle dir nicht wegen jenem, was du Gutes an dir hast. Auf daß man gut sey vor Gott, muß man durchaus gut seyn. Bonum ex intregra causa. Es klecket nicht, daß man alles Gute thue, was man schuldig ist zu thun, es muß dieß auch vollkommen gut geschehen. Nach der Gnade mißt sich die Vollkommenheit, mit welcher wir wirken müssen. Nicht uns, sondern Gott steht zu, unsere Wege anzuordnen, und uns zu führen. Folge derhalben seinen Bewegungen, überlaß dich seinen Gnaden, und mache dir diese zu Nutzen. Welch ein Glück für dich, wenn er dir unter den Auserwählten einen Vorzug geben will. Mache dich seiner Wohlthaten nicht unwürdig, und fürchte die strenge Rechenschaft, welche du ihm einstens darüber wirst ablegen müssen.

Ich habe schon angemerket die Stufe der Glorie, welche er für dich bestimmet hat: es ist für dich kein Himmel, wenn du den dir bereiteten Rang nicht verdienest: die Gnaden, welche dir Gott verordnet hat, sind die Mittel,

wodurch du jenen Rang verdienen mußt; wenn du dich derselben nicht gebrauchest, wirst du niemals würdig seyn, den für dich bestimmten Platz einzunehmen. Wie viel liegt daran, liebster Bruder! daß du gegen alle seine Gnaden getreu seyst. Fasse wohl die Wichtigkeit dieser Sache, und wend standhaften Fleiß an, dich dagegen mit aller Treue zu verhalten.

Siebenter Tag.

Von den Mitteln, die Vollkommenheit zu erlangen.

Die erste Lesung.

Man wird nicht mögen vollkommen werden, wenn man nicht seine Werke mit einer innerlichen Aufmerksamkeit verrichtet.

Der Mensch kann die Gott gebührenden Ehrendienste niemals genugsam abstatten. Es ist dieser ein höchst gebiethender Herr, dessen Majestät unendliche Anbethungen verdienet. Alle Hoheiten der Menschen verschwinden vor der seinigen; und wenn alle menschliche Herzen sich erschöpfen, um jenes

ihm zu erstatten, was sie schuldig sind, würden sie dennoch ihre Schuldigkeit niemals erfüllen.

Wenn doch alles, was sie thun, mit einem Geiste des Christenthumes beseelet würde; wenn sie sich auf ihre Handlungen innerlich verwendeten; wenn die Religion so viel Theil daran hätte, wie selbe haben sollten, würden die allergeringsten Werke wundersame Früchte hervor bringen; sie würden ihnen den himmlischen Segen häufig zuziehen, und dem Herrn eine große Glorie verschaffen.

Man sieht zu seiner Ehre überall Tempel erbauet: diese werden sorgfältig, oft bis zur höchsten Pracht ausgeziert. Wie viele Lichter werden angezündet, um selbe herrlich zu beleuchten? Wie viele Kösten werden auf deren Schmuck verwendet? Aller Orten neben den Heerstrassen stehen Kreutze aufgerichtet; man läßt die äußerlichen Merkmaale der christlichen Andacht überall hervor scheinen.

Nichts ist ansehnlicher, als die Handlungen unserer Geheimnisse. Hier lassen unsere Priester ihren Eifer und Gottseligkeit blicken; es werden von ihnen dem Allmächtigen die zierlichsten Lobgesänger angestimmet. Aus allem diesem, was in die Augen, und Ohren fällt, zu urtheilen, würde man nicht sagen, daß der Himmel herrlichst triumphiere? Daß die auf Erden noch streitende Kirche die Andacht derje-

nigen nachahme, welche die Früchte ihrer Siege im Himmel wirklich genießt? Daß die Herzen der Diener des lebendigen Gottes von Liebe und Ehrfurcht nicht minder durchdrungen seyn, als jene der englischen Geister, welche das Glück haben, den Thron seiner Glorie unabläßlich zu umgeben?

Haufenweise laufen die Leute in unsere Tempel, um die Feyerlichkeit unserer Festtage zu vermehren. Die Beichtstühle sind mit Büßenden angefüllet, um die Vergebung ihrer Sünden, und die Wiederversöhnung mit Gott zu erlangen. Jedermann wirft sich zur Anbethung der Majestät Gottes auf die Knie, und scheint, mit einer wahrhaften Begierde, ihn glorreich zu machen entzündet.

Endlich, wie viele Andachtsübungen werden unter den Christgläubigen nicht vorgenommen? wie vielfältiges Gebeth, wie viele Bußwerke, und andere gottesdienstliche Handlungen verrichtet? Nichtsdestoweniger, meine Christen! gestehen wir offenherzig, es finde sich bey diesem allen nicht viel von der Andacht. Es sind nur etwelche scheinbare Zeichen der Religion, an denen Gott den mindesten Theil hat.

Wenn einzig die aufrichtige Andacht ihre Seele wäre, würde man in der Tugend einen größern Fortgang machen. Die Sitten der Gläubigen würden eben so zierlich eingerichtet seyn, wie ihre heilige Ceremonien. Nach Empfahung

pfahung der Sacramente, würden sie nicht so voll von der Liebe ihrer selbst, und der Welt erscheinen. Sie würden nicht so leicht von dem Gebethe zu dem lüderlichen Leben zurücke kehren. Ihre Aufführung wäre nicht ein beständiger Wechsel zwischen dem Beichten, und Sündigen; man würde auch einen Frucht ihrer Andachtsübungen bey ihnen wahrnehmen mögen.

Welche ist die Quelle dieses Unwesens? Wie kömmt es, daß man unter so vielen zu der Heiligkeit dienlichen Sachen dennoch so wenig von der Heiligkeit antrifft? Daß die Leute mit allem äußerlichen Scheine der Andacht kaum etwas von der Wahrheit, und dem Geiste an sich haben? Die Ursache ist, weil man seine Handlungen nur hinläßig, und mit keiner innerlichen Aufmerksamkeit verrichtet. Es ist mit den Pflichten der Religion, wie mit jenen der Wohlständigkeit, und der Welt beschaffen. Man folget dem Haufen, man richtet sich nach der Gewohnheit. Man geht spatzieren, man spielet, man erlustiget sich nach dem Weltbrauche: also geht man in die Kirche, man bethet darinn, man beichtet, man communiciert, an gewissen Tagen des Jahrs, wo dieses schier von jedermann zu geschehen pflegt: und weil ein jeder seine Rolle spielet, und in der Welt seine Figur machet, daher sieht man, wie die Christen sich andächtig stellen, weil die Andacht bey jetziger Zeit zum Geschmacke und gleichsam zur Mode geworden.

Hierüber klaget der Herr mit diesen Worten: Hic populus labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me. Ich sehe unter den Menschen nur lauter Ceremonien, und Häucheley; ihre ganze Verehrung besteht in dem äußerlichen Scheine; ihre Werke sind leer von jener innerlichen Verwendung des Geistes, welche sie begleiten sollte. Ihr Herz saget kein Wort, da ihr Mund zu mir redet, und ihr Geist gedenket nicht an meine Verehrung, obschon ihr Leib mir etwelche Ehrendienste bezeiget. Daher habe ich an ihren Festbegängnissen einen Abscheu. Calendas vestras odivit anima mea. Meine wahrhaften Diener bethen mich im Geiste an; ich begehre viel mehr ihre Seele, als ihren Leib; eine Verehrung, auf welche die Seele nicht merket, kann mir nicht angenehm seyn. Sie ist eine unnütze Ehrbezeugung, nicht nur ohne Frucht, und Verdienst, sondern oft nicht wenig sträflich. Veri Adoratores in spiritu adorant.

Dieser Fehler herrschet nicht allein in der Welt; er hat sich auch in den Klöstern nur gar zu fast verbreitet. Wenn alle Ordenspersonen auf ihre Uebungen sich innerlich verlegten, wie weit würden sie in der Tugend und Vollkommenheit fortschreiten. Man würde so viel Heilige, als Klosterpersonen zu Gesicht bekommen.

Eine Ordensperson thut nichts, als was heilig ist. Ihr ganzes Leben vergeht einzig unter

ter solchen Uebungen, die zur Heiligkeit dienlich sind: warum sind sie nicht Heilige? warum nicht vollkommen? Gestehen wir die Wahrheit redlich, geistliche Seelen! weil ihr die innerliche Aufmerksamkeit abgeht bey allem dem was sie thut. Wenn sie unter ihren Verrichtungen der Gegenwart Gottes sich erinnerte, wenn sie dieselben zu seiner Ehre vollbrächte; wenn sie in der Stille zu sich selbsten sagte: Vivit Dominus, in cujus conspectu sto. Es lebet der Herr, vor dessen Angesichte ich dieses Werk unternehme; wenn er in der That mit einer wahren Begierde sich ermunterte, solches einzig für seine Glorie zu verrichten, zu welch einer großen Ehre würde es ihm nicht gereichen, wie viele nachdrückliche Gnaden, was für einen reichen Segen würde er mit dieser Weise über sich von dem Himmel herab ziehen?

Eine Ordensperson, die mit keinem innerlichen Bedacht auf alles das sich verleget, was sie thut, beraubet sich zweyer sehr großen Gütern; weil sie eines Theils das Verdienst aller ihrer Werke verliert, und andern Theils in der Vollkommenheit nicht fortschreitet.

Eine Handlung ist unverdienstlich, wenn sie von keinem Geiste belebet wird. Wenn sie blos von dem Leibe herkömmt, und das Herz, oder der Wille keinen Theil daran hat, ist sie nur thierlich. Wenn sie die Gnade nicht zum Ursprunge hat, oder nicht wegen Gott geschieht;

schieht; wenn sie einzig durch die Vernunft angeordnet wird, ist sie nur menschlich, unnütz für den Himmel. Dieses lehret uns der heilige Geist, da er spricht: Qui parce seminat, parce & metit; & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Die Beschaffenheit unserer Werke bestimmet den Frucht, welchen wir daraus ziehen. Wenn der Samen gut ist, wird auch die Aernte gut seyn. Wir handeln nur in so weit vernünftig, wie die Vernunft unsere Handlungen einrichtet; und den Himmel verdienen wir nur auf die Weise, wie wir aus einem Triebe der Gnade mit innerlichem Bedachte, und Absehen auf Gott zu wirken pflegen.

Welch ein Unglück für eine geistliche Seele, wenn sie aus diesem Grunde, und Absehen nichts thut! Sie übet zwar viele gute Werke, doch nicht, daß sie diese gut verrichte; hiemit verliert sie deren ganzes Verdienst. Alle klösterliche Uebungen machet sie nach, aber ohne innerlichen Fleiß, einzig nach der andern Gebrauch, aus Gewohnheit, und Wohlstand, vielleicht auch aus Furcht. Sie beladet sich mit der ganzen Mühe jener Ordenspersonen; die alles aus Liebe verrichten, ohne sich schmeicheln zu dörfen, daß sie an ihrem Lohne werde Theil haben.

Es ergeht ihr, wie jenem Menschen, welcher auf dem Markte große Ausgaben gemacht, doch mit Verdrusse hinweg geht, und nichts

mit sich davon trägt, weil er das Erkaufte in zerlöcherten Säcken aus Unvorsicht gestecket hat. Facite vobis sacculos, qui non veteraſcunt. Handelt klüger, versichert euch des Fruchts guter Werke, und verrichtet diese so gut, daß es euch nicht gereuen müsse, dieselben vergeblich ausgeübet zu haben. Thesaurum non deficientem in cœlis. Der heilige Johannes giebt euch dessen Rath: Ne perdatis, quod operati estis. Ihr wachet, ihr bethet, ihr fastet, ihr singet bey Tage und Nacht das Lob des Herrn; ihm zu Liebe entschlaget ihr euch aller Dinge, ihr lebet in beständiger Abtödtung, und Einsamkeit: welch ein Unglück wäre es für euch, wenn ihr des ganzen Verdienstes aller dieser Dinge aus eurer Schuld verlurstiget würdet?

Zweytens, schreitet man auf dem Wege der Vollkommenheit nicht fort, wenn man auf jenes, so man thut, mit keinem Bedachte sich verwendet. Wenn eine Klosterperson in ihrer Betrachtung nicht gerührt wird, ist Ursache, weil sie jene ohne Aufmerksamkeit verrichtet. Wenn sie in Aussprechung solcher Worte, die zu bewegen die tauglichsten sind, dennoch nicht bewegt wird, ist Ursache, weil sie ihren Geist mit was anders beschäftiget, als ihr Mund redet. Sie geht von der Betrachtung eben so zerstreuet, und kaltsinnig hinweg, ob hätte sie niemals daran gedacht. Eine solche Ordensperson gebraucht des Betrachten nicht als eines

Mittels, um sich, um Gott zu erkennen, um sich zur Tugend zu ermuntern, und die Mittel für deren Erlangung ausfindig zu machen. Ihr Leben verbringet sie in unabläßlichen Abtödtungen, und bleibt doch eben so unabgetödtet, als lebte sie in Mitten der Lustbarkeiten. Ihre Leidenschaften sind immerdar lebhaft, und weiß nicht, was sey, ihnen Widerstand thun, und man sieht keinen Frucht alles dessen, was sie leidet.

Nicht allein übet sie Abtödtungen mit keinem Geiste eines Büßenden, und eines Christen, ja sie unterläßt nichts, wie sie dieselben zu lindern vermöge; weil sie einzig aus Zwange, nicht ohne Klagen über ihre Beschwernisse und Langwierigkeit auf sich nimmt, darum seufzet sie nach dem baldigen Ende der Advent- und Frühlingsfasten. Nachdem sie also viele Jahre lang unter allem demjenigen gelebet, was sie in dem geistlichen Leben hätte bestärken können, ist sie eben so schwach, wie am ersten Tage; sie unterliegt der Anfechtung eben so leicht, ob hätte sie nichts bey Handen gehabt, dieselbe zu überwinden.

Alles, was in dem Klosterstande von euch geschieht, ist erflecklich, euch vollkommen zu machen: wenn ihr hiedurch nicht vollkommen werdet, ist die einzige Ursache, weil ihr keinen innerlichen Fleiß dazu anwendet. Seyd ernstlich auf dieses bedacht, und ihr werdet sehen, daß jene Dinge wundersame Wirkungen in euch her-

hervor bringen, daß sie euch bewegen, durchdringen, und glücklich zu eurer Vollkommenheit befördern werden.

Als der heilige Ignatius Jemand der Seinigen in einer gewissen Amtsverrichtung nachläßig sah, hat er ihn gefragt, für wen er diese Arbeit auf sich nehme, und der andere geantwortet, für Gott; erwiederte der heilige Mann: Wie getraueſt du dir dann, jenes so lüderlich zu thun? Es ist nicht leicht zu begreifen, wie es möglich sey, daß wir in den Werken, die wir wegen Gott verrichten, dennoch so wenige Andacht spüren lassen. Die Gegenwart Gottes öffnet der Seele die Augen, auf was Weise man ihm die schuldigen Ehrendienste abstatten soll, und erfüllet sie mit einer innerlichen Ehrfurcht gegen ihm. Man schämet sich, ihm übel zu dienen, man bemühet sich, alle seine Werke geziemend zu vollziehen, und man wird vollkommen, da man selbe ausrichtet, wie man soll, und seine Schuldigkeit zu seyn erkennet.

Ist nicht wahr, geistliche Seele! daß du in gegenwärtiger Einsamkeit alle deine Uebungen mit größern Eifer verrichtest, daß du ämsiger bedacht seyst, deine Handlungen auf alle Weise zu erheben, wodurch jene Gott mögen angenehmer werden? Ist nicht wahr, sage ich, die Gnade wirke stärker in dir; du seyst gegen ihre Eindrücke empfindlicher, dein Herz erneuere sich von Tage zu Tage; du nimmst keine

Uebung vor die Hand, ohne daß du eine Vermehrung der Gnade, und eine hitzigere Begierde in dir fühlest, vollkommner zu werden. Was ist dessen Ursache? Ich weiß keine andre, als weil du deine Handlungen mit einer größern Gegenwart des Geistes, und mehr innerlichen Aufmerksamkeit verrichtest.

Man wirket gemeiniglich nur aus lüderlicher Gewohnheit. Der Leib ist zwar bey allen Uebungen zugegen; aber der Geist ist bisweilen gar weit davon entfernet. Man geht dazu, weil man dahin berufen ist; man folget dem gemeinen Wege, und doch denket man oft an nichtsweniger, als an die Verehrung, welche man Gott abstatten will. Weil man das Werk, so man zu thun vorhabens ist, auf ihn nicht richtet; darum ist man auch nicht aufmerksam dabey, und das Werk wird mit einer ihm verhaßten Nachläßigkeit ausgeübet. Nichts ist für Gott darinn zu finden, und deßwegen empfangen wir nichts von ihm. Wir thun zwar das Gute; dieses thun wir aber nicht gut. Wiewohl alles, was von uns geschieht, vermögend wäre, uns vollkommen zu machen, bleiben wir nichtsdestoweniger allezeit unvollkommen, wie vorher.

Folgen wir dem Beyspiele des königlichen Propheten, welcher, da er wahrnahm, daß die Gottlosen, um das Laster desto ungehinderter zu begehen, sich bemühen die Gegenwart Gottes aus ihrer Gedächtniß zu verbannen:

Non

Non est Deus in conspectu ejus; inquinatæ sunt viæ illius, der Entschluß hat gemacht, vor diesem Unglücke sich zu hüten, Gott niemals aus seinen Augen zu lassen, und in allen seinen Handlungen auf sich selbst zu sehen, daß er ihnen alle mögliche Vollkommenheit verschaffe: Providebam Dominum in conspectu meo semper.

Der Evangelist wußte uns von der Heiligkeit des Heilandes keinen höhern Begriff zu geben, als mit Sagen: Er habe alles wohl gethan: Bene omnia fecit. Befleißet euch, geistliche Seelen! ebendiesen Lobspruch nach gewisser Maaß zu verdienen, und verhaltet euch so gut, daß man nach euerm Tode von euch sagen könne, ihr habet lebenslänglich alles das wohl gethan, was ihr zu thun seyd schuldig gewesen. Die Dinge, welche ihr mit einer innerlichen Aufmerksamkeit werdet verrichtet haben, werden alle heilig; jene aber, die ohne selbe geschehen, werden aller Heiligkeit beraubt seyn.

Sieh, liebster Bruder! das Mittel, dessen du dich gebrauchen mußt, um auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten, und die heiligen Eindrücke zu bewahren, womit dich der Herr in dieser geistlichen Einsamkeit wird haben begünstigen wollen. Fang den Tag niemals an, ohne dich Gott zu schenken. Richte alle deine Werke auf ihn: bitte, er wolle deren Anfang, und das Ende seyn: Ut a te incipiat,

& per te incepta finiatur. Wiewohl aber diese allgemeine Beflissenheit gut ist, muß man doch um eine vollkommnere sich bestreben. Sey nicht zufrieden mit einer guten Meynung überhaupt, alle deine Verrichtungen belangend, erneuere dieselbe auch bey einer jeden insonderheit.

Der Apostel ermahnet uns, wir sollen uns dem Herrn durchaus zu einem Opfer schlachten, welches ihm ganz geheiliget sey: Er will aber, daß dieses Opfer auf eine solche Art von uns geschehe, die tauglich, unser Opfer zu heiligen; daß wir dieses mit allen Umständen begleiten, die es demjenigen können wohlgefällig machen, welchem dasselbe geopfert wird; daß wir keine andere Opfer darbringen, als denen der Geist der Gnade ein göttliches Leben ertheilet hat; daß wir auf jenes Opfer alle unsre Aufmerksamkeit verwenden. Hostiam sanctam, viventem, Deo placentem, rationabile obsequium nostrum.

Daher müssen unser Geist und das Herz auf alle unsere Handlungen bedacht seyn. Wenn wir uns zum Gebethe begeben, so lasset uns dieses im Geiste der Anbethung thun. Erinnern wir uns, wir reden zu Gott; merken wir, was wir zu ihm sagen, und was wir von ihm begehren wollen. Vermittelst dessen werden wir uns ungezweifelt bey der innerlichen Versammlung des Geistes erhalten, und fruchtbarlich bethen.

Seyn

Seyn wir allezeit mit einem bußfertigen Geiſte, und mit einer wahren Begierde uns abzutödten belebet, da wir einiges Bußwerk verrichten. Wenn wir anders thun, werden wir uns die Strengheiten unſers Standes niemals angewöhnen: ihre Beſchwerniß wird uns ſchrecken, und, weil wir jene nicht auf uns nehmen, wie wir ſollten, werden wir allen deren Verdienſt verlieren.

Ueben wir dieſes Werk des Gehorſames im Geiſte des Schlachtopfers. Schlachten wir dadurch nicht allein unſern Leib, ſondern auch unſern Geiſt und das Herz, den Willen und Verſtand; ſchauen wir einzig auf den Herrn. Verhalten wir uns wie Lämmer, die weder zu murren, noch zu klagen wiſſen, was man immer mit ihnen verordne.

Letztlich, geiſtliche Seelen! ſeyd auf alle euere Werke innerlich wohl bedacht; ſehet allezeit auf die Beſchaffenheit, und das Ziel euerer Handlungen. Wie vielen himmliſchen Segen werdet ihr nicht empfangen, welch einen großen Fortgang in der Vollkommenheit werdet ihr nicht machen, wenn alſo von euch geſchieht?

Ihr habet kein beſſers Mittel, dieſe Gegenwart des Geiſtes in allem euern Thun zu erlangen, und zu bewahren, als die fleißige Betrachtung. Gleichwie man ſich leichtlich zerſtreuet, und das Gemüth mit allem dem anfüllet, was ſich ihm vorſtellet, alſo verliert man

gar geschwind jenen Geist der Versammlung, welchen man in allen seinem Thun haben soll. Die Ueberlegung demnach muß machen, daß wir in uns selber gehen, und unsere Beschaffenheiten entdecken.

Bey der Betrachtung müssen wir alles nothwendige Nachdenken anstellen. Dort können wir alle unsere Umschweifungen wahrnehmen. Dort redet der Herr zu uns; und in seiner Gegenwart versammelt, fühlen wir die Eindrücke seiner Stimme, und seiner Gnade.

Ihr begreifet ohne Zweifel, wie sehr die innerliche Aufmerksamkeit zu euerm geistlichen Fortgange vonnöthen sey. Diese werdet ihr niemals haben, wenn euch euere Betrachtungen von euern Zerstreuungen nicht zurücke führen, und ihr gegen diese Uebung euch nicht getreu erweiset. Kaum werdet ihr diese geistliche Einsamkeit verlassen haben, daß eure ganze Versammlung des Geistes verschwinden wird. Fasset derhalben den festen Entschluß, euere Betrachtungen nie zu vernachläßigen.

Nehmet euch ernstlich vor, ihr wollet die geistliche Einsamkeit alljährlich erneuern. Ihr erkennet deren Nutzbarkeit. Euere tägliche Betrachtungen werden machen, daß der Geist Gottes euer Verhalten beseele, und euere jährliche Gemüthserneuerungen werden helfen, daß ihr alle Fehler verbessert, welche darein sich einzuschleichen vermöchten. Sie werden euern

Eifer

Eifer von neuem anzünden, wenn dieser mit der Zeit abzunehmen, und auszulöschen beginnet; sie werden den geistlichen Menschen in euch erneuern.

Erste Betrachtung.

Ohne Wohlbedacht auf alle seine Werke kann man zu der Vollkommenheit nicht gelangen.

Wie vieler Dinge Frucht und Verdienst geht verlohren, weil man sich darauf nicht verwendet, wie man soll? Sagen wir noch mehr: wie viele Fehler werden sogar bey dem Gutes thun begangen, weil man dieses auf keine gute Weise zu thun sich befleißt? Es ist nicht die Bewegung des Leibes, welche unsere Werke heiliget; es ist die Aufmerksamkeit der Seele, welche ihnen das Leben giebt: Spiritus est, qui vivificat.

Du hast ein in sich selbst gutes Werk gethan; doch ist es für dich nicht gut, weil du solches nicht gut verrichtet hast. Es ist nicht heilig, weil es nicht heilig von dir geschehen. Du gehst von deiner Betrachtung hinweg; du hast eine Uebung der Buße, oder des Gehorsames vorgenommen, weil dir aber die innerliche Aufmerksamkeit dabey gemangelt; daher war deine Betrachtung mit schlechter Ehrerbiethung, deine Buße mit der Unabtödtung,

dein Gehorsam mit Verdruß und Unwillen begleitet. Diese sind die Fehler, über welche Gott strenge Rechenschaft fodern wird. Thu, was du thust; aber thu es recht: Age, quod agis. Glaube doch, es werde hiezu vornämlich erfodert, daß du alle Dinge mit großem Fleiße und Sorgfalt verrichtest.

Deine eigne Erfahrung muß dich dieser Wahrheit überzeugen. Welch ein Unterschied zwischen deinem jetzigen Verhalten, und jenem, so du vor gegenwärtiger geistlichen Einsamkeit erscheinen ließest? Während dieser welch ein brünstiger Eifer, welch eine Genauheit, was für heilige Begierden? Welch eine Trägheit Hinläßigkeit und Lauigkeit zeigte sich zu andern Zeiten? Wo kömmt dieses her? Weil du jetzt alles mit Bedachtsamkeit verrichtest, welche dir vormals gemangelt hat. Gesteh derhalben, daß diese innerliche Aufmerksamkeit die guten Ordenspersonen von denen, die keine sind, unterscheide. Gebrauche dich derselben in allen deinen Verrichtungen, und betrachte sie als die Haupturſache deines Fortganges, welchen du in der Vollkommenheit macheſt.

Halt deine gewöhnliche Betrachtungen für das Mittel, jene Gegenwart des Geistes zu bewahren. So gut du magst beschaffen seyn, wirst du doch gar bald dich wieder zerstreuen, wenn du unter dem Betrachten durch fleißiges Nachdenken nicht in dich selber gehst, und die Gegenwart Gottes dir lebhaftig vorstelleſt.

Daher mache einen steifen Vorsatz, du wollest dieser heiligen Uebung mit einer unverbrüchlichen Treue ergeben seyn.

Entschließ dich überdas, deine geistliche Einsamkeit alle Jahre zu wiederholen. Dieß wirst du niemals thun, ohne daß du einen reichen Nutzen daraus ziehest. Dein Eifer wird sich von neuem entzünden; und der himmlische Segen, welchen du darinnen empfangen wirst, wird dir verhülflich seyn, das Werk deiner Vollkommenheit gänzlich zu Stande zu bringen.

Die zweyte Lesung.

Die Liebe ist das kräftigste Mittel, eine Ordensperson zu ihrer Vollkommenheit zu führen.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Liebe eine Seele unschwer zu ihrer Vollkommenheit führe. Der Heiland selbsten zeiget uns dieses an, da er die ganze Pflicht des Christen in das einzige Geboth der Liebe einschließt. Dieses Geboth ist der ganze Begriff des Gesetzes. Wenn er uns das Lieben befiehlt, saget der heilige Gregorius, befiehlt er uns alles übrige; wer liebet, der gehorsamet allen: Omne mandatum in sola dilectione est. Lieben wir Gott, wie wir sollen; es ist kein mehrers nöthig, um den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu ersteigen.

Dieses Geboth giebt uns zu verstehen, die Liebe sey der Weg, auf welchem Gott die Menschen führen will; und daß er in allen übrigen ihnen vorgeschriebenen Gebothen, einzig auf ihre Schwachheit gesehen habe. In der That, ist nichts so tauglich, uns den Schutz, und die Gnaden des Herrn zuwegen zu bringen, weder zur Uebersteigung aller unsrer Vollkommenheit in dem Wege stehenden Hinderniße zu verhelfen, als die Liebe. Wir mögen diese betrachten oder in Rückficht auf Gott, oder in Ansehung unserer selbsten, so finden wir nichts, was uns dieser Wahrheit nicht überzeuge.

Ab Seiten Gottes ist nichts, das uns seiner Wohlgewogenheit besser theilhaftig machet, als die Liebe; weil ihm nichts eine größere Ehre verschaffet. Die Hochschätzung ist eine Zeugmutter der Liebe. Wir können nichts lieben, als was wir schätzen. Die Liebe ist ein Gewicht, welches unsern Willen auf jene Dinge neiget, die uns angenehm sind. Das einzige Gute hat der Wille für seinen Gegenstand; er kann nichts lieben, als was gut, oder ihn gut zu seyn gedünket. Daher ist unumgänglich vonnöthen, daß er etwas schätze, um dieses zu lieben. Die Hochschätzung muß der Liebe allezeit vorher gehen: und, wie nichts rühmlicher ist für eine Person, als daß sie aus Liebe sich bedient sehe, also ist nichts glorreicher für Gott, als daß er geliebet, geehret, und bedienet werde.

Gleich-

Gleichwie die Liebe nur allein von Gott herkommen mag; also kann sie auch einzig auf Gott wieder zurück kehren. Weil sie dieses höchste Wesen für ihren Ursprung erkennet, darum richtet sie alle Dinge auf ihn, als auf ihr letztes Endziel. Weil sie also auf Erden ihm alle mögliche Ehre beweiset, verbindet sie ihn, daß er uns mit seinen Hulden und Gnaden überhäufe.

In dem Widerspiele, andere Mittel nehmen gemeiniglich ihren Ursprung von dem Geschöpfe, auf welches sie sich beziehen. Wie jenes ihr Anfang, also ist es auch ihr Endzweck; Gott hat keinen Theil daran. Die eigne Liebe kömmt darinnen an die Stelle der Liebe Gottes; und wie die Selbstliebe allezeit unordentlich ist, also werden alle Handlungen, welche aus ihr entstehen, nicht ohne viele Fehler und Mängel seyn.

Ich gestehe zwar, daß die Gnade andere Bewegursachen erheben, und zu Gott richten könne: es ist aber zu besorgen, daß nicht deren eignes Gewicht sie nicht auf die Seiten des Geschöpfes lenke. Ueber das, wenn die Gnade jene Bewegursachen beadelt, ist doch der Adel, welchen sie ihnen beyleget, uns unbekannt. Wir können ihn anders nicht, als aus sehr zweydeutigen Zeichen erkennen. Die einzige Liebe zeiget uns einen sichern Weg: wie sie uns nur allein für die Glorie Gottes wirken machet; also läßt uns dieser niemals zweifeln

an den Belohnungen, welche uns die Liebe verdienet.

Daher jemand aus dem Alterthume, von dem Unterschiede redend, welcher zwischen der Furcht, und der Liebe sich befindet, saget, die erste gehöre für die Sünder, die zweyte aber sey den Heiligen eigenthümlich. Oderunt peccare mali formidine pœnæ. Oderunt peccare boni virtutis amore. Die Furcht, spricht er, hält den Sünder von dem Bösen ab, und die Liebe ermuntert den Gerechten zu dem Guten. Den Sünder betrachtet er als eine Person, die nur aus einem Triebe der Furcht inner den Schranken bleibt; aber den Gerechten sieht er an für einen Menschen, welcher alles aus einer Bewegursache der Liebe wirket; uns anzuzeigen, daß die Furcht nicht allezeit die Heiligkeit hervor bringe; die Liebe hergegen dieselbe zu zeugen niemals aufhöre. Gott selbst ist eine lautere Liebe: alles, was von dieser Liebe beseelet wird, ist von dem göttlichen Geiste belebet; und, wenn die Liebe in einem Herzen die Herrschaft führet, kann Gott nicht unterlassen, darinn zu wohnen. Deus Charitas est, & qui manet in charitate, in Deo manet, & Deus in eo.

Die Liebe ist nicht minder mächtig, wenn wir diese in Rücksicht auf Gott betrachten. Nichts ist so stark, als die Liebe, spricht der heilige Geist. Die unüberwindlichsten Hindernisse halten sie nicht auf; die grausamsten

Tor-

Tormente schrecken sie nicht; sie weichet nicht den größten Gefahren, und ihre Kräfte sind so stark, daß der heilige Geist keinen Anstand nimmt, jene mit der Stärke des Todes zu vergleichen: Fortis ut Mors Dilectio.

Als der heilige Augustin nur allein aus Furcht zu seiner Bekehrung sich entschlossen, waren die geringsten Anfechtungen schon genug, ihn zu überwinden. Er sah sein unordentliches Leben; dieses bedeckte ihn öfters mit Schamröthe, er faßte einen Grauen darab, und wünschte mehrmal, dasselbe zu bessern. Er fürchtete die verdienten Strafen; er machte die besten Entschließungen von der Welt: doch war seine Schwachheit so groß, daß die mindeste auf dem Tugendwege sich zeigende Beschwerniß erkleckte, alle seine Anschläge zu hintertreiben, und zu vereiteln.

Die Liebe allein war fähig, ihn zu stärken, und zu unterstützen, über seine Schwachheiten zu erheben, und wider alle Feinde seines Heils siegreich zu machen. Amor meus pondus meum, saget dieser große Heilige, illo feror, quocumque feror. Es ist die Liebe, von der ich meine Stärke herhole: vermittelst ihres Beystandes übersteige ich alle Hindernisse. Nachdem ich das Glück gehabt, von ihr begeistert zu seyn, gedünket mich nichts schwer. Illo feror, quocumque feror.

Ja, setzet der heilige Lehrer hinzu: Die Liebe hebet alle Beschwernisse. Nichts ist hart; wenn man liebet, empfindet man keine Mühe: Ubi amatur, non laboratur. Die Liebe vertreibt alle Verdrießlichkeiten; alles ist dem Liebenden süß: und wenn die Liebe uns antreibt, was mühesames und beschwerliches zu unternehmen, klagen wir niemals über die Arbeit und Beschwerniß; wir haben eine Lust, dieselbe zu erfahren. Ubi amatur, non laboratur.

Die eigne Erfahrung giebt uns diese Wahrheit zu fühlen. Es ist die Liebe, welche uns zu den schwersten Unternehmungen antreibt. Sie ermahnet uns sogar zu solchen Dingen, die vermögend wären, unsern Muth darnieder zu schlagen: wenn wir von der Liebe einmal eingenommen sind, so scheint uns durchaus keine Sache unmöglich zu seyn.

Es ist die Liebe, welche jene Wunder der Stärke, und Standhaftigkeit, so wir in den Heiligen bewundern, hervor gebracht. Es ist die Liebe, welche ihnen eine großmüthige Verachtung der Drohungen und Verheißungen der tyrannischen Kaiser eingeflößet. Es ist die Liebe, welche sie mit einer so unberücklichen Festigkeit unter den grausamsten Peinen bewaffnet, zu Obsiegern ihrer selbsten, der Hölle, und der Welt gemacht hat.

Die Liebe, saget der heilige Bernhard, hat sie nicht über Gott selbsten gesiegt? Amor de

Deo

Deo triumphat. Alles widersetzte sich in Gott bey dem Handel der Erlösung des menschlichen Geschlechtes. Alles schien für dessen Bestrafung sich einverstanden zu haben. Die Majestät, die Größe, und Hoheit, die Macht, sammt allen göttlichen Vollkommenheiten foderten einhellig, daß seine verletzte Ehre gerächet werde: die einzige Liebe widersetzte sich, diese allein hat zu Gunsten der Menschen geredet, um über jene andern die Oberhand zu gewinnen. Weil Gott uns liebte, konnte er seiner Liebe nicht widerstehen, er konnte nicht unterlassen, sich selbsten für unser Heil sich zum Opfer zu schlachten. Sic Deus dilexit mundum. Sieh den Triumph der Liebe.

Um die Stärke der Liebe zu erkennen, darf man nur sehen auf den Unterschied zwischen einem Menschen, welcher die Tugend aus einem andern Triebe, als der Liebe umfangen will, und zwischen jenem, der allein von der Liebe dazu beweget wird. Welch eine Schwachheit und Leichtsinnigkeit bey dem ersten? Welch eine Stärke und Beständigkeit bey dem zweyten? Weil bey jenem die Bewegursachen eigennützig sind, die schier einzig auf ihn selbst abzielen, und er das Gute nur wirket, weil er die Höllenstrafe fürchtet; weil er den Himmel nicht gerne verlieren wollte; weil ihn das schuldige Gewissen beunruhiget, und quälet; daher ist seine Bekehrung von sehr kurzer Dauer, und seine guten Vorsätze verschwinden gar bald.

Im

Im Gegentheile, welch eine Stärke, Muth, und Standhaftigkeit haben wir nicht zu bewundern an dem, welcher von der reinen Liebe dahin angetrieben wird?

Man sieht nicht ohne Befremdung, daß unter den mehresten Christen sehr wenig von der Beharrlichkeit anzutreffen sey. Aber, was Ursache hat man, sich dessen zu verwundern? Sie handeln nur aus Furcht. Der Schrecken ab den Gerichten Gottes, und die Hoffnung ihrer ewigen Seligkeit, sind die einzigen Absichten, welche sie bey ihren Schuldigkeiten erhalten. Nicht also haben die wahren Diener Gottes zu thun gepflegt. Sie blieben allezeit bey ihren Entschließungen getreu; die härtesten Peinen konnten sie nicht schrecken, weder die heftigste Versuchungen erschüttern. Woher aber eine so große Standhaftigkeit? Von der Liebe. Wie die Liebe in ihren Unternehmungen sie gestärkt hatte, und gleichsam die Seele alles dessen gewesen, was sie thaten; also hat sie ihnen die Standhaftigkeit ertheilet, und unüberwindlich gemacht. **Charitas nunquam excedit.**

Dieses, geistliche Seelen! nehmet ihr in den Klöstern täglich gewahr. Woher entspringet die Ungleichheit des Eifers, und der Treue bey den Ordenspersonen? Kömmt es nicht her von Zerschiedenheit jener Bewegursachen, derer sie sich gebrauchen? Alle trachten nach dem Gu-

ten,

ten, allen liegt ihr Heil am Herzen, alle sehnen sich nach dem Himmel. Ungeachtet dessen, welch ein Unterschied? Welch eine Schwachheit bey den einen, und was für eine Festigkeit bey den andern? Wie viele Nachläßkeit bey jenen? Wie genau verhalten sich diese in allen Stücken? Wie bestreben sich die andern, das Joch des klösterlichen Lebens von sich zu schütteln, oder wenigstens zu verringern? Woher, frage ich ist dieser Unterschied? Es ist leicht zu errathen: weil die einen nur bedacht sind, wider die strengen Gerichte Gottes sich in Sicherheit zu stellen, der Hölle zu entgehen, den Himmel zu gewinnen: die andern aber nur die Absicht führen, jenem zu dienen, dessen Dienst sie sich gänzlich gewiedmet haben. Eine knechtische Furcht setzet die einen in Bewegung; die andern werden von einer edeln, und großmüthigen Liebe ermuntert.

Man muß die Liebe erfahren haben, um eine Wahrheit, wie diese ist, wohl zu begreifen. Da amantem, & sentit, quod dico, saget der heilige Augustin. Schwache Seelen! die ihr in euern Entschließungen so unbeständig seyd, welche über die mindesten Gefahren des Heils schon zittern, die ihr den Klosterstand nur angetreten habet, um selig zu werden; die ihr dennoch euer ewiges Heil durch euere Nachläßigkeiten, und Untreue, durch eure Lauigkeit, und Bemühung, euere Obliegenheiten zu mildern in Gefahr setzet, da ihr allezeit die lo-

ckern

ckern und gelindern Meynungen aufſuchet, und dieſen Gehör gebet. Fraget eine Ordensperſon, die ihr in allen Dingen ſo getreu ſehet, welche in den kleinen, wie in den großen ſich genau erzeiget, welche die läßlichen und tödtlichen Sünden mit gleicher Sorgfalt meidet, und dem Herrn durchaus zu gefallen von ganzem Herzen ſuchet; fraget ſie, ſage ich, um die Urſache ihres Eifers, und ihrer Befliſſenheit: Dieſe wird euch antworten, ſie diene Gott einzig aus Liebe, ſie ſuche nichts anders, als wie ſie ihm dienen möge; ſie trage zwar ein Verlangen nach dem Himmel, und fürchte die Hölle: Doch ſey weder die Begierde des einen, noch die Furcht ab dem andern, warum ſie ihm diene: ſie ſehe niemals, ob die Sünden klein, oder groß; ſie wolle deren keine jemals begehen, weil ſie dem Herrn unendlich miſsfallen. Da amantem, & ſentit, quod dico.

2. Geiſtliche Seele! vielleicht biſt du aus der Zahl derjenigen, welche ſich nur allein durch niederträchtige, und eigennützige Triebe leiten laſſen: hiemit biſt du in deinen Entſchließungen allezeit veränderlich, und deinen vorigen Mängeln unterworfen geblieben. Deine eigne Erfahrung ſoll dich belehren, daß die einzige Liebe dich ſtandhaft, und von aller Schwachheit befreyen könne. Allem Anſehen nach biſt du in dieſe geiſtliche Einſamkeit getreten, um dich hierinfalls auf beſſere Wege zu bringen. Erinnere dich, es ſey nichts tauglicher, dich feſt

fest zu halten, als die Liebe; und so lang diese deinem ganzen Thun und Lassen nicht die Bewegung giebt, werdest du immer die alten Fehler begehen. Fasse derhalben eine große Schätzung von Gott, welche dich vermöge, ihn nach deiner Schuldigkeit zu lieben. Durch seine heilige Liebe unterstützet, wirst du wider alle Versuchungen fest, und gegen alle deine Standespflichten unberücklich stehen.

Gedünket dich nicht, daß, eigentlich davon zu reden, der Liebesweg jener Weg sey, welcher dich zu Gott führen muß? Der Stand, zu welchem du dich bekennest, ist ein Stand der Liebe. Der Weg gemeiner Christen ist ein Weg, auf dem sie aus Schuldigkeit wandeln müssen. Nichts kann sie von dieser frey sprechen. Gott gebiethet ihnen mit aller Macht und Ansehen, daß sie darauf sich begeben, noch jemals davon abweichen: Compelle intrare. Er befiehlt, er redet zu ihnen als vollmächtiger Herr. Bald ermuntert er sie durch Verheissungen; bald schrecket er sie durch Drohungen: die Hoffnung und die Furcht sind die gewöhnlichen Mittel, deren er sich gebrauchet, selbe dahin zu bringen. Nicht also bey den Ordenspersonen. Ihr Weg ist der Weg der Liebe, nichts zwingt sie, diesen anzutreten; Gott führet sie mit Gelindigkeit, und auf eine anzügliche Art, er ladet sie ein: Si vis perfectus esse. Daher müssen wir uns auf diesem Wege vermittelst deren unserm Stande gemäßen Bewe-

wegursachen vollkommen machen. Weil wir einzig aus Liebe sind Ordenspersonen geworden; lasset uns allezeit aus Liebe handeln. Wir erfüllen unsere Pflichten nur halb, wenn die alleinige Furcht zu deren Erfüllung uns antreibt.

Wir müssen ihnen allezeit genug thun aus einer Bewegursache, die auf unsern Stand sich schicket. Wenn wir aber Gott nicht dienen aus Liebe, so berauben wir unsere Werke einer großen Vortrefflichkeit, welche sie von jenen der übrigen Christen unterscheidet. Alles, was von uns herkömmt, muß ihm angenehmer seyn, als was von den Weltmenschen geschieht; weil wir alles aus Hochachtung, und Liebe seiner thun sollen. Wir würden demnach gänzlich verunarten, und den Charakter unsers Standes nicht behaupten, da wir einzig aus Furcht ihm dienen wollten.

Die Pflichten, so unser Stand uns auf-ladet, sind dergestalten hoch, und weitschichtig, daß wir nothwendig von einem gleich starken, und edeln Triebe müssen bewegt seyn, um selbe wohl zu entrichten. Wie werden wir aber den Zweck erreichen, alle Hindernisse zu überwinden, und jene strengen Abtödtungen, wie die unsrigen sind, ohne Beystande der Gnade ertragen? Wollte nicht Gott uns dieses zu verstehen geben, da er uns zu dem Klosterleben berief? Hat er uns nicht gefragt, ob wir wollen vollkommen werden? Er hat uns ge-

fragt

fragt, wie den heiligen Petrus, Amas me? ob wir ihn rechtschaffen lieben, um einzig wegen Seiner ein so großes Werk zu unternehmen? und er hat uns nicht eher dazu verbunden, als nachdem wir ihn unsrer Liebe versichert hatten: Domine! tu scis, quia amo te.

Die Liebe ist nicht nur stark; sie ertheilet uns auch eine heilige Wachsamkeit; sie machet uns auf alles bedacht, was die Person, welche man liebet, entweder beleidiget, oder ihr einiges Wohlgefallen verursachen kann. Eine Ordensperson, welche liebet, und den Trieben der Liebe folget, hat sodann nichts zu fürchten: sie wandelt auf dem Wege des Heils ohne Furcht, davon abzuweichen. Ama, & fac, quod vis. Wenn sie sogar in etlichen Stücken ermangelte, würde die Liebe, welche keine Lau- und Hinläßigkeit neben sich gedulden kann, ihre Fehler entschuldigen, und bedecken. Charitas operit multitudinem peccatorum.

Was euch anbelanget, laue Ordenspersonen! die ihr in allem euern Thun auf den eignen Nutzen sehet, die ihr euch mit dem blos Nothwendigen befriediget, die ihr einzig euer Heil vor Augen habet, und alleinig vor der Todsünde euch hütet; fürchtet euere Schwach- und Unwissenheiten, trauet nicht euern niederträchtigen Gesinnungen: Quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens. Wenn euch Gott nach der Strenge seiner Gerechtigkeit

urtheilet, welche große Ursache werdet ihr nicht haben zu zittern. Liebet derhalben, auf daß er mit Gelindigkeit euch richte, und seine Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit mildere.

Derhalben, geistliche Seele! willst du auf dem Wege der Vollkommenheit einen Fortgang machen, wirke allezeit aus Liebe. Verhalt dich nicht, wie jene hinläßigen Klosterfrauen, die nichts, als aus Furcht zu thun wissen. Gleichwie sie ohne Liebe ihm dienen, also wird er ohne Barmherzigkeit das Urtheil über sie sprechen. Hergegen wird das Gericht über dich voll der Güte, und Gelindigkeit seyn, wenn die Liebe der Trieb wird seyn jener Dienste, welche du ihm erweisest. Was brauchet es mehr, hiezu dich zu bereden?

Unterdessen begehrt man von dir keine solche Liebe, welche über alle Furcht dich hinaus setze. Betrachte von Zeit zu Zeit die schreckbaren Gerichte Gottes über die Menschenkinder, auf daß diese Erwägung mit einer tiefen Ehrfurcht dich anfülle gegen seine Hoheit; und eine unverbrüchliche Treue gegen seine Gesetze dir einflöße. Schaue aber noch öfters auf jenes, was er Annehmliches, als was Strenges an sich hat; mehrer auf seine dir bewiesene Gütigkeiten, als auf seine Züchtigungen, welche er dich kann empfinden lassen.

Lerne, geistliche Seele! die Furcht müsse mit der Liebe allezeit vermenget seyn. Ohne

den Herrn zu fürchten, könntest du ihn nicht lieben, wie du sollst, weder ihn heilig fürchten, ohne daß du eine heilige Liebe habest. Fürchte sogar, ihn nicht zu lieben; angesehen die Liebe unter allen Pflichten die wesentlichste ist. Wenn du wegen deinem Heile in Furcht stehst, so fürchte, daß du nicht genug ihn liebest. Erinnere dich, es gebe kein Heil ohne die Liebe, und wenn man fürchten muß, müsse man noch mehrer lieben.

Sieh etliche Zeichen, an denen du wirst merken können, ob du aus Liebe handelst. Lieben, ist der geliebten Person wohl wollen. Sieh demnach, ob du in deinem ganzen Verhalten Gott zu gefallen suchest, und ob dein eigner Nutzen dir nicht näher, als seine Ehre, am Herzen liege. Wenn du in allem deinen Thun weniger auf ihn, als auf dich, dein Absehen richtest, so ist nicht er, den du lieb hast, sondern du liebest nur dich selbsten.

Es ist leicht zu erkennen, ob du aus Liebe seiner, oder aus Eigennutz ihm dienest. Sieh, ob die Furcht ab der Hölle, oder die Hoffnung des Himmels deinen Eifer in seinem Dienste anfeuere; ob du mit eben der Aemsigkeit trachten würdest, ihm zu gefallen, wiewohl du von ihm weder zu verhoffen, noch etwas zu fürchten hättest? Man muß zwar eben so wenig von der Furcht, als von der Liebe jemals ablassen: doch, was hat man nicht zu besorgen, wenn man nicht auf die Liebe, sondern einzig auf den

eignen Vortheil sein Augenmerk heftet? wenn man nur aus Hoffnung, oder Furcht wirket?

Die Beschaffenheit deines Herzens eigentlich einzusehen, darfst du nur untersuchen, wie genau deine großen, und deine kleineren Pflichten in Acht nimmst: wenn du gegen die einen, wie gegen die andern gleich getreu bist, so hast du Ursache zu glauben, Gott werde von dir geliebet. Wenn du hergegen nur allein auf die größern merkest, und die kleineren vernachläßigest, wenn du nur Sorge trägst, die Todsünden, nicht aber auch die läßlichen ämsigst zu fliehen, so sage, daß nicht die Liebe, sondern die alleinige Furcht ab den Gerichten Gottes dich inner den Schranken halte.

Wer aus Liebe handelt, der bleibt bey dem blos Nothwendigen nicht stehen; er suchet einzig der geliebten Person ein Wohlgefallen zu machen. Wie läßt sagen, daß jener Sohn seinen Vater liebe, dem er nur solche Schuldigkeiten erweiset, deren er sich auf keinerley Art zu entschütten vermag? Ist nicht augenscheinlich, er suche hiedurch anders nichts, als seine Ehre zu retten, und seinen Erbstheil nicht zu verscherzen? Was würden wir gedenken von jenem Menschen, der sich nur hüten würde, uns schwerlich zu beleidigen, nicht aber bedacht wäre, bey allen Gelegenheiten uns einen gefälligen Dienst zu thun? Dörften wir uns schmeicheln, daß solch ein Mensch gegen uns eine wahre, und aufrichtige Freundschaft hege?

Eben so müssen wir von unsrer Gemüthsverfassung gegen Gott urtheilen. Wir können uns über das Künftige eine sehr schlechte Rechnung machen, wenn uns die Liebe nicht antreibt, sowohl die kleinen als großen Dinge, in Rücksicht auf ihn zu beobachten. Sieh, geliebter Bruder! über was du dich erforschen müssest, um zu wissen, ob du Gott liebest.

Zweyte Betrachtung.

Die Liebe ist das kräftigste Mittel, eine Ordensperson zu ihrer Vollkommenheit zu führen.

Welch einen leichten Weg würden die Christen sich bahnen, wenn sie aus Liebe wirken wollten! Um diesen Weg zu erleichtern, fodert Gott mehrer nicht, als ihr Herz, und glaubet, sie würden gegen seine Gebothe sich treu verhalten, wenn er sie zur Liebe Seiner bereden möchte. Die Liebe hilft uns alle Beschwernisse zu überspringen: der Liebe gedünket nichts schwer. Man schrecket die weltlichen Christen, man drohet ihnen; und wenn man sie nicht bewegen kann, daß sie aus Liebe wirken, so gebrauchet man sich der Furcht, um selbe zur Vollziehung ihrer Pflichten zu bringen.

Nicht also verhält sich die Sache mit den Ordenspersonen. Diese führet Gott auf einem edlern Wege. Die Liebe ist anständiger für

sie. Der gemeine Christ wird selig durch die Furcht Gottes; und eine Ordensperson, da sie ihn liebet. Vermittelst ihres Berufes ist sie von den Weltmenschen unterschieden; von diesen muß sie sich auch durch höhere Gesinnungen unterscheiden, und mit der Liebe begeistert seyn. An dieser Liebe ist ihre Vollkommenheit gebunden; sie verläugnet den Charakter ihres Standes, wenn sie nicht wirket aus Liebe.

Die Furcht schicket sich nicht für sie. Gott will, daß die ihm geheiligten Personen, nicht wie Sclaven ihm dienen sollen. Die Liebe allein hat sie zu dem von ihnen gewählten Stande geleitet; die Liebe muß sie gleichfalls darinn fest halten, und zur Beobachtung ihrer Schuldigkeiten antreiben. Die Furcht machet keine andere, als laue und hinläßige Ordenspersonen; jene aber, die mit einem Eifer belebet sind, haben diesen der Liebe zuzuschreiben. Befleiß dich derhalben, mein Bruder! dieser Liebe ein Genügen zu leisten, wenn du alle deine Pflichten erfüllen willst. Entzünde dich mit ihr in gegenwärtiger Einsamkeit. Es ist dieß daß sicherste, und tauglichste Mittel; du wirst auch kein bequemers finden mögen, zu deiner Vollkommenheit zu gelangen.

Erkennet dieß Orts, geistliche Seelen! Die Urquelle aller euerer Wiederfälle und Nachläßigkeiten. Ihr liebet nicht. Wenn ihr jetzt keine andere Bewegursachen, als jene der Furcht, euch vorstellet, werdet ihr eben so

schwach,

schwach, und untreu verbleiben, da ihr diese Einsamkeit verlasset, als ihr gewesen.

Die Furcht ab den strengen Gerichten Gottes hat euch können machen darein gehen. Es war nöthig, daß der Herr seiner Drohungen gegen euch gebrauchte, um euch die Augen über euere Unvollkommenheiten zu öffnen. Nun aber, bey euern gut gefaßten Entschließungen zu verharren, schauet ihn auf der Seite seiner Barmherzigkeit an: ermuntert euch allezeit durch jenes, was er euch zu Liebe gethan hat, und lasset in eurer ganzen Aufführung die reine Liebe herrschen.

Die dritte Lesung.

Die Furcht ist ein drittes Mittel zu der Vollkommenheit zu gelangen.

Alle Tugenden können mit einander zu der Vollkommenheit verhelfen. Wiewohl die Liebe den ersten Rang unter ihnen behauptet, und den vornehmsten Charakter der Heiligkeit ausmachet; kann nichtsdestoneben der Furcht gar wohl bestehen; eine, wie die andre kann heilig machen.

Um diese Wahrheit zu begreifen, dörfen wir nur drey Gattungen der Furcht zum voraus anmerken. Eine knechtische, eine ehrerbiethige, eine zarte, und kindliche Furcht. Die Eigenliebe ist der ersten ihr Ursprung. Die Ehrer-

biethung und die Hochachtung Gottes ist die Quelle der andern, die dritte wird von der Liebe Gottes gezeuget.

Das Absehen auf den eignen Nutzen ergießt die knechtische Furcht in die Seele. Ein mit sich selbsten ganz angefüllter Mensch schauet nur auf jenes, was ihn angeht. Wenn er lasterhaft, und bisweilen über sein lüderliches Leben zittert, geschieht dieß nicht in Ansehung Gottes, sondern einzig wegen sich selbsten. Seine Beleidigungen wider jenes höchste Wesen rühren ihn wenig; er ist nur über seine eignen Schäden empfindlich, welche er sich auf den Hals zieht. Er verabscheuet nicht seine Laster; er fürchtet nur ihre unseligen Folgen. Diese Furcht ist blos natürlich, woran die Gnade keinen Theil hat. Eine Menge mit so einer Furcht befallenen Sünder wollte gerne, daß kein Gott wäre, um in ihrer Ausgelassenheit desto freyer, und ungestörter zu leben. Eine Furcht von dieser Art kann sich mit der Liebe unmöglich vertragen: Charitas foras expellit Timorem. Es ist diese Furcht, welche so viele falsche Bekehrungen verursachet. Diese Furcht ist es, die jene trefflichen, doch eitle und unnütze Gesinnungen einflößt, welche man bey den mehresten kranken Sündern wahrnimmt. Es ist diese Furcht, welche betriegt, da sie den Sünder beredet, derley aus ihr entsprungene Eindrücke seyn Wirkungen der Gnade; er sey noch nicht völlig erhartet, er befinde sich

noch

noch nicht außer Stand seiner endlichen Bekehrung.

Ein hoher Begriff von der Majestät Gottes bringet die ehrerbiethige Furcht hervor. Der Christ wirft einen Blick auf die Heiligkeit Gottes; er sieht, wie verhaßt diesem höchsten Wesen die Sünde sey; er begreifet eines Theils das Abscheuen, welches Gott ab allem dem, was seiner Reinigkeit äußerst widerstrebt. Aus dieser Absicht fürchtet er den geringsten Fehler zu begehen; der Anblick seiner mindesten Verbrechen machet ihn zittern, weil diese der göttlichen Majestät zu einem Schimpfe gereichen.

Diese Furcht ist eine Wirkung der Gnade; sie ist dem Sünder nützlich, sie dienet ihm oft zu einem Zaume, der ihn zurücke hält. Er fürchtet Gott wegen Gott selbsten, und keineswegs in Ansehung seiner eignen Person. Es ist nicht so fast die Furcht der Strafe, welche sein Laster verdienet, als die Unbild, welche er Gott zufüget, warum er dasselbige hasset. Er verfluchet es viel mehr, weil Gott darüber ein Misfallen hat, als weil es für ihn so schädlich ist. Diese Furcht bringet die wahrhaften Bekehrungen, und daß man heiliglich sterbe, wiewohl sie niemals eine gänzliche Versicherung giebt: er erwartet zwar alles von seiner Güte, doch höret er zu fürchten, und zu zittern nicht auf.

Diese Furcht entsteht gemeiniglich aus einer so tiefen Ehrerbiethung gegen Gott, daß sie die

Liebe hervor bringet. Ein von der Heiligkeit, und den ihm erzeigten Wohlthaten Gottes eingenommener Sünder fasset oft ganz neue Gesinnungen; er verbannet aus seinem Herzen alle Furcht, und läßt der einzigen Liebe darinnen Platz. Ex attrito fit contritus.

Die kindliche Furcht ist nicht nur eine Wirkung der Gnade, sondern auch eine Frucht der Liebe. Sie ist eine heilige Zärtlichkeit der Seele, welche ihrem Gott zu misfallen fürchtet, den sie von Herzen lieb hat. Es ist diese Furcht, welche Gott allen Heiligen einflößt: Timete Dominum omnes Sancti ejus. Es ist diese Furcht, welche von der Liebe unabsönderlich, welche diese bewahret, unterhält, und ernähret: Qui bene amat, timet; qui bene timet, amat, spricht der gelehrte Cassian.

Lasset uns diese drey Gattungen der Furcht durch ein Exempel noch besser an das Licht setzen. Man sieht oft Kinder, und Diener, welche ihre Väter und Herren verschiedentlich fürchten. Etliche fürchten diese, ohne sie zu lieben, und zu schätzen; sie fürchten nur ihr Ansehen und Gewalt. In den Diensten, so sie ihnen beweisen, schauen sie blos auf den Eigennutz. Alles, was man sie thun sieht, hat weder die Hochachtung, noch Freundschaft zum Grunde. Ja, sie hassen oft diejenigen, welchen sie dienen, und würden ihnen alle Dienste versagen, wenn sie von ihnen nichts zu fürchten hätten.

Sieh

Sieh hier die Abschilderung der Sünder, welche Gott nicht wegen Gott, sondern allein um ihres eignen Nutzens willen fürchten. So ist die Furcht der Teufel und aller Verworfenen beschaffen. Dæmones credunt, & contremiscunt. Unseliger Stand; ein Stand, den man zu Genügen nicht bedauern kann.

Man sieht auch Kinder, und Diener, welche fürchten, aber mit einer ehrerbiethigen Furcht, die ihren Vätern und Herren Ehre machet. Sie fürchten dieselben nur darum, weil sie von ihnen eine Schätzung haben. Sie kennen ihre Tugenden und Verdienste; sie wissen, wie weit jene von aller Untugend entfernet seyn. Diese Kenntnisse erfüllen sie mit einer Ehrfurcht vollen Unterthänigkeit, und halten sie bey ihren Pflichten. Sie scheuen sich, derley Personen zu entrüsten, die sowohl durch ihre Verdienste, als durch ihren erhabenen Rang über andere sich vorthun, und auszeichnen: jene sind auch beflissen, ihre Fehler zu bessern, wenn sie deren einige unglücklicher Weise begangen haben. Eine solche Furcht verwandelt sich gar oft in Liebe. Sie ist eine Frucht, welche die Hochschätzung nach sich zieht; und jedermann weiß, daß die alleinige Achtung schon durch sich selbst die vollkommne Liebe hervor zu bringen vermöge. Daher ist es kein Wunder, wenn man von der Ehrerbiethung so leicht zu der Liebe hinüber schreite. Es ist diese Furcht, die Furcht jener Christen, wel-

welche mit der Gnade begeistert, aus einem Grunde der Religion Gott fürchten, und zwar einzig aus der Ursache, weil sie von einer tiefen Ehrfurcht gegen ihm durchdrungen sind. O eine beglückte Furcht, nach welcher man kein sattsames Verlangen tragen kann.

Letztlich sieht man Kinder, und Diener, die ihre Väter und Herren wahrhaftig lieben, aber mit einer Liebe, welche die Furcht in ihnen erwecket. Sie fürchten immer, daß sie denenselben nicht misfallen, doch alleinig darum, weil sie ihnen mit Liebe zugethan sind: sie würden keine so große Furcht haben, wenn sie weniger liebten. Ihre Liebe scheidet sich nicht von der Furcht, und ihre Furcht unterhält ihre Liebe. Es ist zwar eine Furcht, aber eine kindliche, eine vollkommne, eine wünschenswürdige Furcht.

Diese mit der Liebe vergesellschaftete Furcht hat einstens Job dem heiligen Manne die schönsten Lobsprüche bey Gott zuwegen gebracht: Vir justus, ac timens Deum. Er ist in Wahrheit gerecht, sagte der Herr, das ist, voll der Liebe, und Furcht gegen Gott. Diese Liebe und Furcht sollen in dem Verhalten aller heiligen Seelen herrschen.

Verwundere man sich nicht, saget der heilige Bernhard, daß die Magdalena so furchtsam geschienen, auch nachdem sie der Vergebung ihrer Sünden versichert gewesen. Ihre

Liebe

Liebe hat ihr diese Furcht in das Herz gelegt. Die zween Füße des Heilandes, welche sie mit ihren Thränen begossen, stelleten ihr vor Augen jene zwo große Eigenschaften, die das Schicksal aller Sünder bestimmen, ich will sagen, die Barmherzigkeit, und die Gerechtigkeit. Bald warf sie ihre Blicke auf die eine, bald auf die andere: und obschon ihr die Barmherzigkeit eine gänzliche Nachlassung ihrer Missethaten versprach, hörete sie dennoch zu fürchten nicht auf wegen der Genugthuung, welche sie der Gerechtigkeit schuldig verblieb. Das Betragen dieser heiligen Büßerinn, setzet der gemeldte heilige Lehrer hinzu, soll uns für ein Muster dienen, und den Unterricht geben, es sey uns niemals erlaubt, auf die Barmherzigkeit also zu vertrauen, daß wir beyneben vergessen, was seine Gerechtigkeit von uns fodere. Es wäre vermessentlich gehandelt, wenn man so einer vollkommnen Versöhnung sich schmeichelte, ob hätte man keine Ursache mehr zu fürchten. Lieben wir allezeit unsern Gott, und hören ihn zu fürchten nicht auf. Der Anblick seiner Gütigkeiten muß unsre Liebe ihm zuziehen, und die Erwägung seiner Gerechtigkeit soll uns in Furcht setzen. Vertrauen wir auf seine Barmherzigkeit; trauen wir aber nicht unsrer Schwachheit, und fliehen alle Gelegenheiten, die uns könnten zum Falle bringen. Es ist, nach Meynung des heiligen Augustin, diese Furcht, welche die Beharrlichkeit der Gerechten ausmachet, und veranlaßt, daß sie

sich aller nöthigen Behutsamkeiten gebrauchen, um die Gnade, in welcher ihre Gerechtigkeit besteht, beyzubehalten. Discat esse sollicitus, qui vult esse securus.

Nichts ist der Seele so gefährlich, als die Vermessenheit, saget der gelehrte Tertullian. Wie vielen Gefahren ist sie nicht unterworfen, wenn sie zu fürchten abläßt? Die frevelhafte Zuversicht auf die Barmherzigkeit stürzet den Sünder nicht weniger ins Verderben, als seine Neigung zum Bösen. Die Furcht zieht bisweilen die aller Gottlosesten zurücke, und hindert sie, ihre Laster zu häufen: im Gegentheile beraubet die Vermessenheit die Gerechtigkeit ihrer Unschuld, und verleitet sie zu dem Sturzfalle. Redundantia clementiæ cœlestis libidinem facit humanæ temeritatis. Fürchten wir derhalben, warnet uns dieser große Mann, wenn wir uns aufrecht erhalten wollen. Die Furcht ist nicht allein die erste Grundfeste der Tugend, sie ist auch ihr Schild, und sichere Schutzwehre. Sit Timor fundamentum virtutis.

Ich gestehe, geistliche Seelen! daß die Liebe in unsern Herzen die Oberhand allezeit gewinnen soll. Diese muß euerm ganzen Verhalten die erste Bewegung geben; sie muß euch alle Beschwernisse übersteigen machen, um dem Herrn alle jene Glorie zu verschaffen, die er aus euern Handlungen erwartet. Erinnert euch eurer Schwachheit, fürchtet deren leidige Folgen; wandelt allezeit mit Schrecken auf

dem

dem Wege des Heils: Die Liebe, und die Furcht schließen einander nicht aus.

Habet eine ehrerbiethige Furcht für Gott; verehret seine Heiligkeit; sehet die Sünden mit Verabscheuung an, zittert, in Bedenken, wie heftig Gott dawider zörne. Hütet euch, das Mindeste zu begehen, was ihm ein Misfallen verursachen könnte. Schauet öfters auf alles dasjenige, was er liebenswürdiges an sich hat: stellet darüber solche Erwägungen an, die euch veranlassen, ihn zu lieben, wie ihr sollet, oder welche euch in eurer Liebe gegen ihm noch mehrer befestigen.

Treibet eure Liebe bis zu einer Gattung der Eifersucht, seine Glorie betreffend. Fürchtet, Gott werde von euch nicht genugsam geehret. Erinnert euch, daß eure Furcht euch antreiben müsse, alle Gelegenheiten, ihn zu erzörnen, sorgfältigst zu meiden, und die geringsten Fehler zu hassen, euch ämsigst zu bestreben, daß er euch unter seinem Schutze, und in seiner Wohlgewogenheit beständig erhalte.

Verbannet aber, geistliche Seelen! aus euern Herzen jene knechtische Furcht, welche für Personen euers Standes nicht nur unziemlich, sondern auch den gemeinen Christen schimpflich ist. Fürchtet Gott wegen seiner, und keineswegs wegen euch selbsten. Wie die Eigenliebe selbe heroor bringet, also nähret sie die-

diese Furcht, und verhilft zu allen ihren Mishandlungen.

Aus einer Wirkung der knechtischen Furcht geschieht es, daß gewisse Ordenspersonen sich vergnügen mit dem Vorgeben, sie trachten nach ihrem Heile, ohne sich um ihre Vollkommenheit zu bekümmern. Diese Furcht machet sie alles vernachläßigen, was in ihren Augen nur klein zu seyn scheint, und sind einzig bedacht auf jenes, welches sie unumgänglich nothwendig gedünket. Es ist diese Furcht, so ihnen ein dermaßen großes Abscheuen wider die strengere Sittenlehre einflößet, welche nicht gestattet, an das minder Regelmäßige, und Gelindere sich zu halten. Es ist diese Furcht, welche sie zu so vielen ihres Standes unwürdigen Freyheiten verleitet. Diese Furcht ist es, welche sie mit ihrer Selbstliebe ganz anfüllet, und zu allen Unordentlichkeiten führet, die aus dieser sträflichen Liebe zu entspringen pflegen. Es ist endlich diese Furcht, welche sie verblendet, und unter dem Vorwande eines falschen sich gemachten Gewissens bey ihren Unordentlichkeiten erhält.

Verwundert euch nicht, geistliche Seelen! wenn die Bewegursachen, welche zur Liebe Gottes euch antreiben, bisweilen mit der Furcht ab der Hölle, und mit der Hoffnung des Himmels vermengt sind. Das eine müsset ihr allezeit fürchten, und das andre hoffen. Ihr würdet in eine gräuliche

Vermessenheit gerathen, wenn ihr euch selbst schmeicheln wolltet, ihr seyd so rein, daß ihr euch aller Hoffnung und Furcht entschlagen dörftet.

Gott kennet euere Schwachheiten. Er weiß, ihr seyd nicht stark genug, ohne alle Rücksicht auf euern eignen Nutzen ihn zu lieben, weder einzig in Ansehung seiner Hoheit ihn zu fürchten. Er hält euch nicht für ungut, wenn ihr euere Augen öfters auf den Himmel, und die Hölle werfet, auf zwo kräftige Bewegursachen, ihn zu lieben, und zu fürchten: erinnert euch aber zugleich, wenn ihr durch keine höhere angetrieben werdet, so werdet ihr ihn nur allein wegen euch selbst lieben, und fürchten. Liebet Gott, weil er es verdienet; liebet ihn auch, weil er eure Liebe belohnen will. Fürchtet ihn, weil er groß ist, und euere Verbrechen strafen kann. Schmeichelt euch nicht: ihr habet aller dieser Bewegursachen nöthig, und trennet sie niemals von einander. Doch gebet jenen allezeit den Vorzug, welche hauptsächlich auf Gott abzielen; also zwar, daß, obschon weder Himmel, noch Hölle wäre, ihr dennoch den gleichen Willen hättet, alle euere Pflichten zu vollbringen, und für Gott allein zu thun, was ihr theils für ihn, theils für euch selbsten thut. Dieß ist das erste Zeichen, an welchem sich die Heiligkeit eurer Furcht zu kennen giebt.

Sehet das zweyte sichere Zeichen, von der Beschaffenheit eurer Furcht zu urtheilen. Wenn ihr mit einerley Genauheit gegen alle Schuldigkeiten euch verhaltet; wenn ihr zwischen den kleinen und großen, zwischen der läßlichen und tödtlichen Sünde keinen Unterschied machet, alsdann ist eure Furcht übernatürlich: wenn aber anders von euch geschieht, wenn ihr die kleinen Dinge außer Acht lasset, und einzig auf das Nothwendige euer Augenmerk richtet, so saget, eure Furcht sey eine knechtische Furcht: ihr fürchtet nur wegen euch selbsten, und mit nichten wegen Gott.

Wahr ist es, eure Schwachheit sey dergestalten groß, daß, wie hoch ihr Gott immer schätzet, ihr dennoch in sehr vielen Kleinigkeiten euch täglich verfehlet: doch bleibt euch keine Entschuldigung übrig, wenn ihr jene kleine Sachen freywillig, und vorsätzlich vernachläßiget. Alsdann ist es nicht mehr eine Schwachheit, es ist eine Verachtung. Bey Uebertretung kleiner Dinge kann man zwar nur kleine Fehler begehen; unterdessen wird man die kleinen Dinge nicht verachten mögen, ohne daß man in einer eingewurzelten Neigung zu dem Laster sich befinde. Läutert derhalben, geistliche Seelen! eure Furcht, und eure Liebe: neiget euch ohne Unterschiede auf alles, sowohl auf euere kleinen, als auf euere großen Pflichten, um alle ohne Ausnahme zu erfüllen.

Dritte Betrachtung.

Die Furcht ist ein gutes Mittel, um zu der Vollkommenheit zu gelangen.

Die Furcht ist eine Gabe Gottes, sie kann neben der Liebe ungehindert bestehen: die eine, wie die andre verhelfen zu der Heiligmachung des Menschen, jede nach ihrer besondern Weise. Auf daß man heilig werde, muß man lieben und fürchten. Lasset uns demnach die Liebe mit der Furcht vereinbaren.

Die Majestät Gottes muß uns fürchten lehren. Seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, sein Haß wider die Sünde, müssen uns eine ehrerbiethige Furcht gegen ihm einflößen: eine Furcht, die uns über unsere Verbrechen schamroth mache, zu deren Abbüßung uns antreibe, und dahin bringe, daß wir alle nothwendigen Behutsamkeiten anwenden, dieselben nicht mehr zu begehen. Beatus, qui semper est pavidus. Glückselig derjenige, welcher von dieser heilsamen Furcht eingenommen ist.

Bemühen wir uns, von dieser Ehrerbiethung vollen Furcht zu der Liebe, und von der Liebe zu der kindlichen Furcht hinüber zu gehen; auf daß wir allezeit für Gott beeifert, alles das jene verabscheuen, was Gott ein Misfallen verursachen könnte. Fürchte, geistliche Seele! deine geringsten Fehler; fürchte die mindesten

Unvollkommenheiten. Dieß ist das Mittel, daß du gegen alle Pflichten deines Standes dich getreu erzeigest, und auf dem Wege der Vollkommenheit einen Fortgang machest.

Hüte dich aber sorgfältigst vor der knechtischen Furcht. Mache es jenen niederträchtigen Geistern nicht nach, die einzig ihren Eigennutz zu Rath ziehend, nur die Hölle, und eine Strengheit, welche sie verdammen kann, zu fürchten wissen. Gott zu misfallen, haben sie keine Furcht; sie fürchten alleinig seine Rache. Erbärmlicher Stand! ein bey Gott unendlich verhaßter Stand! ein für eine Ordensperson unglückhaftiger Stand! ein solcher Stand, der ihr ihren Richter wird unerbittlich machen.

Ihr habet gesehen, geistliche Seelen! die Zeichen, an denen man die falsche Furcht von der wahren entscheiden kann. Sehet nun, ob ihr bisher nur eine knechtische Furcht gehabt habet; und zu Gott euch wendend, redet also zu ihm: Ach! Herr, ich erkenne, daß ich bis auf gegenwärtige Stunde nur wegen meiner geforchten, und meine Furcht sey keine Wirkung der Ehrerbiethigkeit gewesen, die ich gegen deiner höchsten Majestät hätte tragen sollen. Meine Hinläßigkeit in allen meinen Uebungen, meine Gemüthsverfassung, nur einzig die Todsünde zu meiden, und meine Gleichgiltigkeit für die kleinen Dinge, sind dessen ein unwiderleglicher Beweis. Verschaffe, o Herr!

daß

daß meine Furcht voll der Ehrerbiethung sey; daß sie gegen die geringsten Dinge mich getreu mache, und wider die geringsten Fehler einen heilsamen Schrecken mir einjage.

Achter Tag.

Von den Hindernissen, welche eine Ordensperson wider ihre Vollkommenheit antrifft.

Erstes Stück.

Die Verdorbenheit des Menschen ist die erste Hinderniß wider die Vollkommenheit einer Ordensperson.

Eine Ordensperson hat auf dem Wege der Vollkommenheit keinen größern Feind, als sich selbsten. Nichts giebt ihr mehrer zu schaffen, als ihre eigne Verdorbenheit. Ihre angebohrene Gemüthsart, und ihre Leidenschaften erwecken in ihr den beschwerlichsten Krieg.

Der Teufel, unser allgemeine Hauptfeind, findet wenig Eintritt in die Klöster; schier alle Eingänge bleiben ihm geschlossen. Die Klöster sind starke Festungen, in welche er nicht ein-

zudringen vermag: so einen großen Neid er wider die Ordenspersonen trägt, gewinnet er ihnen doch sehr wenig ab, und findet gar selten Gelegenheit, sie anzugreifen. Er fürchtet seine eigne Niederlage; und scheinen ihm dieselben dermaßen verbollwerket, daß er sie gleichsam für unüberwindlich ansieht.

Eine Ordensperson hat noch minder zu fürchten ab Seiten der Welt, als ab Seiten des Teufels. Jene ist von ihrem Umgange völlig entfernet, und steht sicher von ihren Gesetzen; die in der Welt herrschende Grundregeln sind in den Klöstern verhaßt, und die Gott geheiligte Personen entehren den Charakter ihres Standes, wenn sie andern, als jenen Jesu Christi ihres Lehrmeisters folgen.

Nicht also ist die Sache bestellet mit den Feinden einer Ordensperson, welche sie in ihrem eignen Busen ernähret. Diese sind insgemein gefährlicher, als die zwey andern. Von diesen kann sie sich trennen; aber ihre Verdorbenheit folget ihr überall; keine Einsamkeit hindert ihre Leidenschaften, daß selbe sie nicht bestreiten; bey Ablegung und Verwechslung des Kleides zieht sie ihre Gemüthsart nicht aus: wiewohl sie die Welt verläßt, wird sie dennoch von dieser nicht los; da sie eine neue Creatur in Christo zu seyn scheint, höret sie deßwegen nicht auf, ein Kind eines sündhaften Vaters zu bleiben.

Hier betriegen sich die mehresten aus denen, welche den Klosterstand antreten. Sie wissen die Gefahren, denen man in der Welt ausgesetzet ist. Sie wissen alle Stürme, so der Teufel wider jene unternimmt, welche darinn leben. Diese Kenntniß treibt sie an, daß sie in das Kloster, wie in einen sichern wider die Ungewitter gesicherten Haven, oder wie in eine geheiligte Freystadt, wohin dem Teufel der Zutritt versaget ist, sich flüchten; oder wie in ein beglücktes Land, welches von einer ungesunden, und ansteckenden Luft völlig gereiniget ist.

Sie bilden sich ein, dieser heilige Stand werde ihnen gleichsam für einen Schild wider die vergiften Pfeile ihrer eignen Verdorbenheit dienen: da sie das Ordenskleid zu tragen anfangen, werden sie aufhören Menschen zu seyn; ihre verkehrte Gemüthsbeschaffenheit werde nichts unordentliches mehr an sich behalten; ihre Leidenschaften werden ihnen unterthänig seyn: doch erfahren sie in dem Verfolge, daß die Kleiderverwechslung bey ihnen keine Veränderung mache; wiewohl sie von der Welt abgesöndert, daß sie dennoch Menschen verbleiben; daß die ältesten Ordenspersonen, gleich den jungen, wider ihre unordentliche Neigungen zu kämpfen haben; und daß der Ueberfluß der Gnaden die Aufruhren der Natur nich hemme.

Eine Ordensperson findet inner sich selbst einen Feind, von dem sie auf keine Weise sich

scheiden kann, und mit ihm niemals einen Stillstand der Waffen eingeht. An dem Tage ihrer feyerlichen Profeßion hat sie zwar schier einen vollkommnen Sieg über den Teufel, und die Welt erfochten: aber der Krieg, so sie um dieses Sieges wegen führen muß, ist von gleicher Langwierigkeit mit ihrem Leben. Sie kann ihren Feind zwar abtreiben, aber nicht gänzlich vertilgen. Es ist dieser eine hundertköpfige Schlange; sie hat allezeit eben so viele Köpfe von neuem abzuschlagen. Nach unzählig eroberten Siegen muß sie immerdar wieder zu Felde ziehen. Hat sie tausendmal gesieget, steht sie doch allezeit in Gefahr, die Schlacht schändlich zu verlieren.

So, geistliche Seele! ist beschaffen der Stand, in welchem du, als eine Ordensperson, dich befindest. Du mußt unabläßlich wider dich selbst in den Waffen stehen; jederzeit auf der Hut über deine Sinne, allezeit bedacht, deine Anmuthungen zu unterdrücken, dich zu mäßigen: mit einem Worte, wider deine Gemüthsart zu streiten.

Dahin zielen ab die Gnaden, welche der Herr dir vorbereitet hat; dahin alle Hülfsmittel, welche du in deinem Gebethe von ihm begehrest; dahin die Stärke, welche du im Gebrauche der Sacramente suchest. Deine Betrachtungen, deine Gelübde, deine Abtödtungen, deine Bußwerke, und alle deine Andachtsübungen sind auf dieses angesehen. Durch

die Bestreitung deiner verderbten Natur trachtest du nach deiner Vollkommenheit, und verrichtest alle klösterliche Pflichten.

Alle sonderheitlichen Siege, welche du dir selbst wirst aberhalten haben, werden dir eben so viele Kronen in dem Himmel gewinnen: und wiewohl du deinen Feind nicht völlig entwaffnet, und zu Grunde gerichtet hast, wirst du dennoch die Ehre des Triumphes genießen, wenn du ihn glücklich wirst zurück geschlagen haben; in Mitten deiner Fehler wirst du durch die Gnade dich vollkommen machen. Man fodert nicht von dir, daß du deinen Feind gänzlich außer Stand setzest, dich anzugreifen, ein Obsieger zu seyn; es wird nur begehrt, du solltest ihm allezeit widerstehen, und dich niemals von ihm überwinden lassen.

Fasse derhalben gut Herz, geistliche Seele! höre nicht auf, wider dich zu kriegen; gebrauche dich aller Mittel, welche die Religion dir an die Hand biethet. Schmeichle dir niemals über deine erfochtenen Siege; laß dich durch die Gewaltthätigkeit, und Menge der feindlichen Angriffe nicht schrecken; sondern achte dich für beglückt, wenn du sterbend mit den Waffen in der Hand, sterben wirst mit dem Ruhme, derer allezeit vortheilhaftig dich gebraucht zu haben.

Wie beglückt wärest du in deiner Sterbstunde, wenn du mit einer Gesinnung zugleich

der Beschämung, und des Vertrauens sagen könntest: Herr! ich erkenne meine Armseligkeit, und bekenne, mein ganzes Leben sey in der Verdorbenheit dahin gegangen, und meine Leidenschaften haben mir einen immerwährenden Krieg angekündet: doch gedünkt mich, daß ich aus einer Wirkung deines absonderlichen Schutzes, und deiner Gnade das Glück gehabt habe, siegreich zu streiten. Et ego semper tecum.

Alle Menschen sollten über die Verdorbenheit, welche sie schon in Mutterleibe an sich ziehen, und über jene schlimme Beschaffenheit, die sie mit sich auf die Welt bringen, ungezweifelt beredet seyn. Alle sollten bekennen, daß sie mit einer vernünftigen Seele begabet, oft eben so niederträchtige Neigungen, wie die vernunftlosen Thiere, und mehrer von einem verderbten, als rechtschaffenen Menschen an sich haben. Ihr größter Bedacht sollte auf dieses gestellet seyn, daß sie sich bestrebten, aus ihrer Niederträchtigkeit sich zu erschwingen, oder aus ihrer Armseligkeit, in welcher sie darben, um zu der Vollkommenheit sich zu erheben.

Die Christen sollten immerdar vor Augen haben, ihre bey der Taufe gegebene Verheißungen, und alles zu Werk richten, um den alten Menschen auszuziehen. Alle sollten sich der Mittel bedienen, welche ihnen dieses Sacrament verschaffet hat, und noch so viel andere, die ihnen durch den Werth des Blutes un-

unsers Heilandes erkaufet sind worden. Das Evangelium stellet ihnen zu Gesichte, sie seyn auf Erden für diesen lebenslänglichen Krieg angeworben; ihr Fleisch empöre sich allezeit wider den Geist; sie können das Leben der Gnade nicht anders, als durch Zerstörung der verderbten Natur bewahren; weder Gottes Freundschaft auf andre Weise, als durch den Haß ihrer selbsten verdienen.

Dieses aber, geistliche Seelen! geht ganz sonderheitlich euch an, denen niemals erlaubt ist, den mindesten Friedensvertrag mit dem alten Menschen zu machen. Diesen Unterricht hat man euch schon damals gegeben, als ihr das weltliche Kleid ausgezogen habet. Man hat euch erkläret, diese äußerliche Ablegung würde unnütz seyn, wenn sie nicht mit der Ausziehung eurer selbsten vergesellschaftet wäre; umsonst würdet ihr eure Kleidung verwechseln, wenn ihr nicht zugleich euch ändern solltet; ihr hättet vergebens die Leibfarbe des Adams verlassen, wenn ihr nicht bey Annehmung jener Jesu Christi euch mit seinem Geiste, oder seiner Gnade bekleiden wolltet. **Exuite veterem hominem, induentes novum.**

Um dieser Ursache willen hat man euch gesagt, ihr seyd von nun an verpflichtet, nach der Vollkommenheit zu trachten. Ihr könnet zu diesem Zwecke nicht gelangen, als daß ihr eure verkehrte Natur zu zerstören euch bemühet. Ihr seyd voll der Verdorbenheit, darum müs-

müsset ihr Fleiß anwenden, von dieser euch zu reinigen. Die mehresten euerer Neigungen sind schlimm, und niederträchtig; diese müsset ihr verbessern, und erheben. Ihr überlaufet schier von Schwachheiten, und habet einen unbegreiflich starken Hang auf das Böse; ihr müsset euch ermannen, und ernstlich darob seyn, daß euere Sünden der Gnade, und euere Gebrechlichkeiten zur Tugend dienen. Seminatur in infirmitate, surget in virtute.

Ja, geistliche Seele! dein Muth muß sich über deine Schwachheit hervor thun, und sehen lassen: deine unordentliche Gemüthsart giebt dir beständige Gelegenheit zu der Tugend; die Hindernisse wider die Gnade verhelfen zu deiner Heiligkeit: was dir eine Ursache der Sünde, und deren Wiederfälle gewesen, das wird dir vermittelst deiner sorgfältigen Bemühung zu einer Urquelle des Verdienstes, und die Materie des Lohnes in dem Himmel seyn; ich will sagen: du mußt dich durch jenes zu der Vollkommenheit bringen, was sich dieser widersetzet; du mußt dich deines Heils versichern durch eben jene Dinge, welche dem Ansehen nach, dich dessen könnten verlurstig machen.

Jene Selbstliebe, welche dir so eine heftige Begierde nach der Wohllust, und eine so starke Neigung zu dem Bösen einflößt, wenn sie geflissentlich unterdrücket, und durch die Abtödtung wird gebessert seyn, wird eine Gelegenheit zu unzahlbaren verdienstlichen Handlungen wer-

werden. Hättest du dich selbsten weniger geliebet, würdest du Gott mehrer Proben deiner Liebe gegeben haben.

Diese gallsüchtige Natur, welche dich so ungeduldig, so hitzig, und ungestümm machet, wird für dich eine Quelle der Heiligkeit seyn, vermittelst der Mäßigung, deren du dich wider dich selbsten gebrauchen wirst; du wirst eben so viel Uebungen der Geduld erwecken, als du wirst bemühet seyn, dir Gewalt anzuthun, und die Aufruhr deiner Leidenschaften zu dämpfen.

Du wirst von der Eitelkeit unaufhörlich bestritten; du wollteſt gerne über andere dich erheben, und fürchtest nicht, daß jenes eitle Wohlgefallen, so du bey dem Wirken des Guten hast, alles Verdienstes dich beraube. Entrüste dich nicht, geistliche Seele! nimm aus deiner Hoffart selbst den Anlaß, die Demuth zu üben. Beschaue deine eigne Schwachheit, so oft du deine Augen auf etliche deiner guten Eigenschaften wirst heften wollen; ersticke in dir die Begierde, über andere zu steigen. Erneuere so vielmals die Uebungen der Demuth, als du von deiner verderbten Natur wirst angetrieben werden, dich zu erheben. Durch dieses Mittel, wirst du aus dem Bösen das Gute, und aus dem Laster selbsten die Tugend ziehen können.

Furchtsame Seelen! die ihr unter der Anfechtung der Begierlichkeit seufzet, die ihr allezeit

zeit über eure Reinigkeit in Sorgen stehet, die ihr immer fürchtet, daß selbe durch keine dawider sich regende Gedanken beschmitzt werde: fasset Muth: euer Abscheuen von diesem Laster, eure Behutsamkeit, die ihr anwendet, euch dagegen zu schirmen, stellen eure Unschuld in Sicherheit. Die Kämpfe, so ihr für eure Reinigkeit auszustehen habet, dienen euch darinnen zu befestigen. Der Herr unterstützet euch während des Streites; er bereitet die Kronen, welche nur allein für die Jungfrauen bestimmt sind.

Wehe denen, welche der ihnen ertheilten Mitteln sich nicht zu bedienen wissen; die sich keine Gewalt anthun, und durch den Schwall ihrer Leidenschaften fortreißen lassen. Sie vermehren unaufhörlich ihre Laster; ihre Neigung zu der Ausgelassenheit bestärket sich um so mehr, und wächst nach Maaß der verübten Lastern: Da sie der Herr ihren ungezäumten Begierden überläßt, werden sie von neuem immer schändlicher besudelt. **Qui in sordibus est, sordescat adhuc.**

Aber, wie glückhaftig sind jene Seelen, die sich werden beflissen haben, die Empörungen ihres Fleisches zu dämpfen, und alle Stürme ihrer einheimischen Feinde tapfer auszuhalten. Ihr Unglück wird ihnen zum Glücke gereichen; aus dem, was sie von der Tugend abzuziehen fähig wäre, werden sie Gelegenheit nehmen, dieselbe zu üben; sie werden gleichsam unver-

merkt

merkt zu der Vollkommenheit gelangen, da sie vermittelst ihrer Treue gegen der Gnade die größten Hindernisse der Gnade besiegen.

Untersuche, geistliche Seele! deine bösen Neigungen; wend Fleiß an, jene herzhaft zu bestreiten, und höre nicht auf dawider Krieg zu führen. Erfrische deinen Muth, wenn du gähling fallest; werde nicht verzagt, sondern demüthige dich. Kehre allezeit zum Streite zurücke; stelle dein Vertrauen auf Gott, und hoffe, daß er dich endlich zum vollkommnen Obsieger deiner Feinde machen werde.

Doch schmeichle dir nicht, du werdest in dieser geistlichen Einsamkeit deine angebohrene Gemüthsart zu ändern vermögen. Mit dieser wirst du heraus gehen, wie du hineingegangen bist. Gott hat dich dorthin nicht berufen, um dir eine solche Natur zu geben, die zerschieden sey von jener, welche du von deinen Aeltern angeerbet hast; sondern er wollte dich deren Fehler wissen lassen, und dir zu ihrer Verbesserung taugliche Mittel entdecken.

Dieses ist, worüber du deine Augen öffnen mußt. Erforsche dein voriges Verhalten; sieh deine Verirrungen, schäme dich, und fasse eine herzliche Reue; bemühe dich zu bessern, untersuche deine schlimmen Neigungen, steh dagegen auf ämsiger Hut; gedenke oft, wie du jene bemeistern wollest. Diese ist eine jener Früchte, so deine gegenwärtige Einsamkeit hervorbringen soll.

Wenn du aus dieser wirst getreten seyn, befremde dich nicht, daß du immer in dir die vorigen Aufruhren erfahrest, und den Streit ohne Unterlaß fortsetzen müssest. Anstatt den Muth sinken zu lassen, sage viel mehr in der Stille zu dir selbst: Sieh, nun ist die Zeit, daß ich alles vollziehe, was ich zu thun, in dieser Einsamkeit mir vorgenommen habe; jetzt muß ich für den Herrn streiten, und mich jener Mittel bedienen, welche er mir zur Gegenwehr an die Hand gereichet hat; jetzt muß ich überwinden, und Kronen verdienen. Ach! Herr, ich will mich meiner eignen Unordentlichkeiten zu meiner Heiligmachung gebrauchen: ich hoffe auch, daß ich durch deine Gnade gestärket, meine Feinde werde unter die Füße bringen.

Zu diesem Zwecke aber, geistliche Seelen! müsset ihr aus eurer Trägheit erstehen, euern Eifer von neuem entzünden, euch selbst Gewalt anthun, und über euere Feinde erheben. Haltet für gewiß, alle euere beste Entschließungen werden gar bald verschwinden, wenn ihr euch nicht alles kosten lasset, auf daß ihr nicht unterlieget. Stellet täglich eine besondere Erforschung an über euere Fehler, über eure Gemüthsbeschaffenheit, über eure herrschende Anmuthung. Dieses ist das sicherste Mittel, alle euere Mängel zu bessern, und derer euch gänzlich zu entschütten.

Die Ordensstifter, wohl wissend, daß ihre Lehrjünger keine Engel seyn, haben ihnen den Ge-

Gebrauch dieser Erforschung auf das dringendeste empfohlen als ein sehr taugliches Mittel; eines Theils die in ihnen herrschenden Anmuthungen, und gewöhnlicheren Fehler zu entdecken; andern Theils die dagegen nothwendigen Vorsichten anzuwenden. Seyd demnach, geistliche Seelen! gegen diese Erforschung getreu: eure eigne Erfahrung wird euch deren Nutzbarkeit lehren.

Erste Betrachtung.

Die Verdorbenheit unsrer Natur ist die erste Hinderniß unsrer Vollkommenheit.

Durch den Eintritt in das Kloster habet ihr den Teufel, und die Welt gleichsam überwunden; eure Entfernung stellet euch sicher wider die Pfeile dieser zween Feinde: aber eure eigne Verdorbenheit folget euch überall nach. Sie ist von dem Adamskinde unabsönderlich; und ihr werdet zu allen Zeiten einen unversöhnlichen Feind in euch selbsten antreffen. Schmeichelt euch derhalben niemals, daß ihr einer vollkommnen Ruhe genießen werdet: bereitet, und haltet euch gefaßt zu einem Streite, der nicht eher, als mit euerm Leben sich endigen wird. Werdet nicht kleinmüthig, wenn ihr die vorigen Aufruhren noch immer verspüret: es liegt euch nur ob, daß ihr jene zu stillen ernstlich bedacht seyd.

Durch deren Unterdrückung könnet ihr auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreiten; zu diesem Ziele allein seyd ihr Ordenspersonen. Alle Gnaden, welche der Herr euch ertheilet, sind dahin angesehen. Wenn ihr das Glück habet, über euch selbsten zu siegen, werdet ihr alle jene Heiligkeit, zu welcher ihr berufen seyd, unfehlbar ersteigen.

Geistliche Seele! für deine Vollkommenheit mußt du alles dessen dich bedienen, was sich dieser in dir zum meisten widersetzet: du mußt ebendieselben Dinge zu deiner Heiligmachung verwenden, welche unaufhörlich zu dem Laster dich reizen. Dämme deinen Hochmuth; unterwirf deinen Verstand, und Willen deinem Obern; sage deinen eignen Kenntnissen ab, überlaß dich seiner Anleitung: durch dieses Mittel wirst du den Verdienst eines vollkommnen Gehorsams davon tragen.

Gieb deiner Selbstliebe, welche dich sinnlich machet, kein Gehör; zwing sie, der Glorie Gottes zu dienen, daß du selbe durch alle Abtödtungen, und heilige Uebungen, welche dein Stand dir vorschreibt, zerstöreſt. Stelle an den Platz jener sträflichen Liebe die Liebe Gottes. Mit dieser Weise wirst du von deinen Fehlern dich unvermerkt loswickeln, und die von dir gefoderte Heiligkeit erreichen.

Sieh, geistliche Seele! in wem der ganze Frucht deiner gegenwärtigen Einsamkeit haupt-

sach-

sächlich bestehe. Bewaffne dich wider die Anfälle deiner Feinde, und bereite dich, ihnen starkmüthig zu widerstehen. Mache dem Werke seinen Anfang mit diesem, daß du alles dessen dich entschlagest, was der Natur schmeicheln kann: komm den Versuchungen, und den Aufruhren deiner Gemüthsart zuvor; entschließ dich, lieber mit den Waffen in der Hand zu sterben, als ohne Sieg von dem Kampfplatze zu treten. Sage deinem Gott: Ja, Herr! für dich will ich streiten, und bis in den Tod Gewalt mir anthun. Moriatur anima mea morte justorum; mache mich allem demjenigen ersterben, was meinen bösen Neigungen könnte gefällig und angenehm seyn.

Die zweyte Lesung.

Die geringe Ordenszucht, welche eine Klosterperson in andern sieht, ist eine Hinderniß ihrer Vollkommenheit.

Nichts ist leichter, als unter Heiligen heilig seyn. Die Tugend ist zwar an sich selbsten liebenswerth; doch entdecken wir immer mehrere Holdseligkeiten in ihr, wenn wir sehen, daß alle die, unter welchen wir leben müssen, auf selbe sich verlegen. Nichts beredet uns nachdrücklicher, als das Beyspiel; und wir müßten äußerst verkehrt seyn, wenn wir unter Frommen nicht fromm würden.

Das böse Beyspiel machet vielleicht einen stärkern Eindruck in unser Gemüth. Es ist schier unglaublich, wie leicht wir das Laster uns angewöhnen, und ihm alles benehmen, wodurch es uns könnte häßlich werden; wie sehr wir uns bemühen, dasselbe mit allen Zierrathen der Tugend schönstens heraus zu schmücken, bey andern in Ansehen zu bringen, und liebenswürdig zu machen.

Was für gräuliche Verwirrungen richtet das böse Beyspiel nicht überall an, wo es sich einzudringen vermag? Eine geringe Zahl ärgerlicher Leute wird in einer Stadt mehrer Uebels stiften, als ein großer Haufe heiliger Menschen Gutes wird ausrichten können. Weil der Mensch aus seiner Natur verdorben ist, daher liebet er alles, was die Verdorbenheit begünstiget; er läßt sich das fremde Laster gefallen, und nimmt Gelegenheit daraus, das seinige zu beschönen; er giebt vor, und will durchaus behaupten, er könne ohne Laster dasjenige begehen, was von andern mit so unbeschränkter Freyheit verübet wird.

Im Gegentheile, die Heiligkeit, welche vor unsern Augen sich sehen läßt, findet bey uns keine solche Gelehrsamkeit. Wir bewundern sie zwar in andern; wollen uns doch ihrer Herrschaft nicht unterwerfen; weil sie unsern Neigungen zuwider streitet, und wir unter ihren Gesetzen nicht leben können, ohne daß wir gezwungen wären, in hunderterley Umständen

uns

uns selbst Gewalt zu thun: wenn wir also in einer Gesellschaft böser und frommer Leute uns befinden, wird uns die Unordentlichkeit der einen viel leichter, als die Tugend der andern auf ihre Partey ziehen. Den Predigern des Teufels verleihet man allezeit ein günstigers Gehör; sie verkehren viel mehrere Herzen, als die Prediger des Evangeliums zu bekehren vermögen: und wenn die ersteren ihre Reden durch ihre Aergernisse bestättigen, so werden die Unschuldigsten von ihnen überraschet. Letztlich ist das böse Beyspiel dermaßen gefährlich, daß man sich schämet, tugendhaft zu seyn unter denen, welche sich einen Ruhm daraus machen, nach allem Muthwillen zu leben.

Die Welt ist voll von einer Bosheit und Schalkhaftigkeit, welche dem geliebten Jünger des Heilandes unerträglich schien: Totus mundus in maligno positus est. Wird der Meister ein anders Abscheuen haben, als der Lehrjünger? Die Welt achtete er seiner Blicke nicht würdig: und wiewohl er so hitzig gewunschen, daß alle Menschen selig würden, hat er doch von seinem Gebethe diejenigen ausgeschlossen, welche einzig den Grundsätzen der Welt zu folgen pflegen. Pro eis rogo, non pro mundo. Das Aergerniß sah er an für die Urquelle aller in der Welt herrschenden Unordentlichkeiten; uns zum Unterrichte, es sey nichts schädlicher, als das Aergerniß; und daß aus Diesem die gröbesten Laster in der Welt schier allezeit entstehen.

Daher kömmt es, daß der Heiland wider die Aergernißstifter so einen heftigen Unwillen hat spüren lassen? Wehe denen, die Aergerniß anrichten; ihre Laster sind andern nicht minder schädlich, als ihnen selbsten: es wäre gut, daß sie aus aller Gemeinschaft mit den Menschen verbannet würden: ja, es wäre besser, daß man ihnen einen Mühlstein an den Hals henkete, und sie in den tiefesten Abgrund des Meeres versenkete.

Auf daß man recht begreife, wie weit die Tyranney des bösen Beyspieles sich erstrecke, darf man nur einen Blick werfen auf jenes, was in der Welt vorbey geht. Wie wenige handeln nach der gesundeh Vernunft; schier jedermann folget der Gewohnheit: sie behaupten, man müsse ebendasselbe thun, was von anderen geschieht. Alles, was der gemeine Brauch mit sich bringet, gedünket sie erlaubt zu seyn; sie glauben nicht, daß sie ihren Pflichten zuwider handeln in dem, so in ihrem Thun und Lassen durch das Verhalten anderer ihres gleichen gebilliget, und bestättiget wird.

Entsetzliche Blindheit der Menschen! spricht der königliche Prophet. So vernünftig sie sind, folgen sie dennoch jener von aller Vernunft weitest entfernten Gewohnheit; sie verletzen alle Regeln des Gewissens, um sich mit einer in der Welt durch angenommenen Wohlständigkeit zu vergleichen: Sie eilen mit großen Schritten der Hölle zu, und getrauen sich nicht

abzuweichen von dem Wege, welcher alle übrigen gleichfalls dahin führet: Sicut oves in inferno positi sunt. Sie machen es nach den dummen Schafen; und wie die Schafe, eines dem andern, in dem Abgrunde zu folgen pflegt, also lassen die Menschen von dem gemeinem Schwalle sich fortreißen, und in das ewige Verderben stürzen.

Ebendieser Prophet gesteht von sich, es sey für ihn nichts so gefährlich gewesen, als das fremde böse Beyspiel. Die Sünder, sagt er, waren mir gleich viele Klippen, die ich auf meinem Wege angetroffen habe: ihr schlimmes Beyspiel hat mich oft erschüttert, und wankend gemacht: Juxta iter scandalum posuerunt mihi; aber ich hütete mich vor ihren Fallstricken, welche sie durch ihr Aergerniß mir gelegt hatten. Vermittelst des Gebethes nahm ich meine Zuflucht zu dem Herrn; ich begehrte von ihm die nothwendige Hülfe, mich aufrecht zu halten.

Ist nicht ebendasselbe, geistliche Seelen! was ihr so vielmals selbsten erfahren habet? Ja, ist nicht dieses, was euch bewoge, den Klosterstand zu wählen? Wie oft habet ihr zu euch in Geheim gesagt, es sey euch unmöglich, unter so einer Menge sündhafter Menschen selig zu werden? ihr könnet der Tyranney des bösen Beyspieles nicht widerstehen; weder euch enthalten, wie andere zu thun? Bekennet aufrichtig, ihr habet also gedacht, da ihr in das Klo-

ster getreten, und daß auf gleiche Art alle die gedenken, welche dorthin euch nachfolgen. Dieser Jüngling sieht das verkehrte Unwesen der Welt; er sieht, wie viele Steine des Anstoßes ihm darinn aller Orten in dem Wege liegen. Was thut er dann? Er suchet einen Port, wo er wider die gefährlichen Sturmwetter möge Sicherheit finden. Er suchet einen Ort, in welchem fremde ärgerliche Thaten nicht zu Gesichte kommen; er suchet eine Gesellschaft der Heiligen, wo alles ihn verleitet, heilig zu werden: er glaubet, es werde ein leichtes seyn, von dem Bösen sich zu entfernen, wenn er nichts, als Gutes sehen, und hören wird.

Mit diesem Vorhaben geht er in das Kloster; er ist der Meynung, das Laster sey dort nicht anders, als dem Namen nach bekannt, und alles, was daselbst verrichtet wird, seyn lauter Uebungen der Tugend. Zur Probezeit ist niemand eifriger, als er; sein Eifer dauert nach seiner Profeß noch fort. Wenn er aber im Verfolge das Unglück hat, unter lüderlichen, nachläßigen, lauen, und trägen Ordenspersonen zu leben, zerstreuet sich sein Eifer, dieser nimmt ab, und verkaltet. Er selbsten tritt in die Fußstapfen der andern; er vernachläßiget, was von jenen nicht beobachtet wird; mit den Lauen wird er lau. Wie viele sieht man, welche die besten Klosterpersonen geworden wären, wenn sie nicht dergleichen Hindernisse angetroffen hätten. Sie würden sich über

die

die Verdorbenheit der Natur erschwungen haben: aber gewisse schlimme Grundsätze, welche sie in das Kloster eingeführt sahen, haben sie in ihren guten Gesinnungen stranden gemacht. Das fremde lüderliche Beyspiel hat zu ihrem übeln Betragen Anlaß gegeben; sie würden niemals in so eine sträfliche Fahrläßigkeit gerathen seyn, wenn ihre Mitbrüder von ihrem Eifer nicht abgewichen wären.

Sieh, geliebter Leser! die Klippe, vor welcher du dich zu hüten hast, und in dieser geistlichen Einsamkeit alle Vorsichten dagegen ergreifen sollest. Verlaß dich nicht auf deine jetzige Gemüthsverfassung: wenn du ins künftig mit lauter Engeln zu thun hättest, wollte ich mir von deiner Beharrlichkeit eine gesicherte Hoffnung machen. Wenn das Kloster von allen Mängeln befreyt, und darinnen ein jeder zum Guten gleich geneigt wäre, würdest du leicht in das tugendsame Verhalten der andern dich schicken mögen; nichts würde dich hindern, bey deinen gut gemachten Entschließungen unverücklich stehen zu bleiben. Aber, traue dir nicht selbst; fürchte, wenn du etliche laue und träge Klosterpersonen antriffst, daß dich ihr Beyspiel nicht in die Trägheit und Lauigkeit nach sich ziehe: auf daß du also nicht vergessest, wider diese Hinderniß die nothwendige Behutsamkeiten anzuwenden, stelle deine Betrachtungen öfters darüber an, und bitte den Herrn um Beystand.

Erinnere dich, deine Vollkommenheit bestehe nicht in dem, daß du lebest, wie andere zu leben gewohnt sind; sondern daß du alle deine Standspflichten erfüllest; und daß die Nachläßigkeit derer, welche zu einerley Obliegenheiten mit dir sich bekennen, die deinige niemals entschuldigen, weder von deinem Gott gegebenen Verheißungen dich ledig sprechen werden.

Du hast dich durch die Gelübde feyerlich verbunden; du hast die Regel, die Ordenssatzungen, und alle heiligen Klosterübungen freywillig angenommen. Diese sind die Muster, denen du folgen mußt; was sie dir vorschreiben, das muß die Richtschnur deiner Aufführung seyn, und nicht jenes, was die andern thun. Folge einzig solchen Ordenspersonen, welche sich gegen ihre Schuldigkeiten treu erweisen, und flieh diejenigen, so an ihrer Treue dießfalls ermangeln. Habe deine Augen allezeit offen über deren Erstern genaue Beobachtung; verschlossen aber gegen die Hinläßigkeit der Zweyten. Rede dich öfters an mit den Worten des heiligen Bernhard: Ad quid venisti? Führe dir von neuem ins Gedächtniß die Bewegursachen, warum du eine Ordensperson geworden. Erinnere dich deines ersten Eifers: sieh, was du würdest gedacht haben von einer Klosterperson, die gegen ihre Pflichten eben so untreu gewesen wäre, wie du gegen die deinigen bist.

Meid, so viel die Liebe, und das gemeinschaftliche Leben gestatten, allen Umgang mit denen, welche dich lau zu seyn gedünken, vornämlich mache mit ihnen keine besondere Freundschaft. Traue in diesem Stücke deinen eignen Kräften nicht; sie sind keineswegs stark genug, dich aufrecht zu halten. Wenn du bemüßiget wareſt, mit dergleichen Personen umzugehen, befleiß dich, diese durch deine guten Beyspiele zu gewinnen, doch sey ihnen mit keiner absonderlichen Neigung jemals zugethan. **Si oculus tuus scandalizat te, erue eum, & projice abs te.**

Die bösen Eindrücke, welche die fremden Uebertretungen in deinem Gemüthe machen, sollen von jenen dich abschrecken, die du selbst zu begehen pflegest. Weil dir aus eigner Erfahrung bekannt sind die gefährlichen Folgen, welche das schlimme Beyspiel nach sich zieht; daher richte alles zu Werk, daß du niemals andere, als gute an dir erblicken lässest.

Ihr, euerer Pflichten wenig beflissene Ordenspersonen! die ihr in euerm Kloster eine Ursache der Lauigkeit seyd, die ihr die Verdorbenheit darinnen verbreitet, und andere durch euer Aergerniß verkehret, überleget ernstlich, wie groß die Laster seyn, derer ihr euch schuldig machet: gedenket an so vieles Uebel, welches euere bösen Beyspiele hervor bringen; gedenket auch an jene, so aus den verkehrten Grundsätzen entstehen, welche ihr in die Klostergemein-

meinde einführet; an alle schlimmen Räthe, die ihr andern gebet. Ihr entweihet das Heiligthum, ihr streuet aus das Unkraut, welches den guten Samen ersticket; ihr übergebet den ganzen Schafstall den reißenden Wölfen: Gehet in euch selbst, bekehret euch; zerstöret nicht jene Heiligkeit, die ihr in dem von euch ergriffenen Stande herrschen sehet. Höret die Stimme des Herrn, welcher, daß er euch zurückführe, der Sprache eines guten Vaters sich gebrauchet: Sinite parvulos venire ad me. Lasset diese junge Ordensperson bey ihren gegenwärtigen guten Gesinnungen; seyd ihr kein Stein des Anstoßens, hütet euch, das Böse sie zu lehren, welches sie nicht kennet.

Erinnert euch aber, wenn ihr in euerm unordentlichen Leben fortfahret, daß Gott die Stimme eines Richters wider euch annehmen werde, und jenen entsetzlichen Fluch über euch aussprechen, womit er alle, welche Aergerniß geben, geschlagen hat: Si quis scandalizaverit unum ex pusillis istis, expedit &c. Ich getraue mir zu sagen, es wäre besser, daß ihr gleich den faulen Gliedern abgeschnitten würdet, als jenen Strafen ausgesetzet seyn, welche über euch kommen werden wegen allen Uebeln, die ihr sowohl insgemein, als insbesonder angerichtet habet. Ihr seyd Ursache, daß der Name Gottes gelästert werde; ihr habet so vielen Ordenspersonen einen Eckel ab der Tugend eingeflößt; ihr habet die Unordnung in

das

das Kloster gebracht: Gott wird euch wegen so mannigfaltigen Schäden zur Rechenschaft ziehen; er wird euch durch den Mund derjenigen verdammen, zu derer Untergang ihr die Ursache, und Gelegenheit gewesen seyd.

Zweyte Betrachtung.

Die geringe Ordenszucht, so eine Klosterperson in andern sieht, ist eine Hinderniß ihrer Vollkommenheit.

Ist nicht wahr? geistliche Seele! du habest den klösterlichen Stand nur deßwegen umfangen, auf daß du den bösen Beyspielen entgehen mögest, die sich in der Welt deinen Augen darstellen. Du hast die gefährlichen Eindrücke vermerket, welche sie in dein Gemüth gemacht hätten: um von denenselben befreyt zu seyn, hast du in den sichern Port der Religion dich geflüchtet. Fürchte nun, daß dir in dem Kloster nichts dergleichen widerfahre. Hüte dich vor dieser Klippe; sieh niemals auf der andern wenige Treue, und Hinläßigkeiten. Schau auf deine eignen Pflichten, wie diese an sich selbsten sind: und wenn jedermann vor dem Götze seine Knie beugt, bethe du deinen Gott an.

Erinnere dich, du habest die ärgerlichen Menschen in der Welt gefürchtet, und geglaubt, du könnest nicht anders, als durch die Flucht,

Flucht, dawider dich erwehren. Wenn du in dem Kloster derer etliche findest, gebrauche dich ebenderselben Behutsamkeiten: mache mit den Regelbrüchigen keine Gemeinschaft; meid die Lauen, und Hinläßigen. Drücke in deine Gedächtniß sehr tief jenen Spruch, wodurch der heilige Geist dir erkläret, du werdest mit den Guten gut, und mit den Schlimmen allezeit schlimm seyn: Cum Sancto sanctus eris, & cum Perverso perverteris.

Nimm dich aber geflissentlich in Acht, daß du andern niemals zum Aergernisse werdest. Wache über dich selbst; folge dem ämsigen Betragen der Eifrigen, entschlage dich des Umganges mit den Lausinnigen, ausgenommen in Absicht, jene auf ihre Pflichten zurücke zu weisen. Laß von deinem Eifer nicht ab, scheue die mindesten Uebertretungen, fürchte, ein Urheber etwelcher Vernachläßigungen zu werden, auf daß du dich nicht aller daraus entspringenden übeln Folgen schuldig machest. Sey niemals ein Stein des Anstoßens für andere. Vertritt nicht in Ansehung deiner Brüder die Stelle des Teufels, wenn du nicht mit diesem schalkhaften Geiste ein gleiches Schicksal erfahren willst. Alles dessen, was zu thun dir obliegt, nimm deine Regel, deine Ordenssatzungen, deine heiligen Klosterübungen, für dein Vormuster, und Richtschnur.

Die

Die dritte Lesung.

Das Alter einer Ordensperson, ihr Rang in dem Kloster, ihr schwacher Gesundheitsstand, sind oft Hindernisse ihrer Vollkommenheit.

Als Job, der heilige Mann, theils unsere Armseligkeiten, theils die Gütigkeiten Gottes gegen uns in Erwägung genommen, hatte er billige Ursache, aufzurufen: Mein Gott! was ist der Mensch, und was findest du in ihm, so dir könne Gelegenheit geben, daß du seiner eine dergestalten absonderliche, und liebreiche Sorge trägst? Quid est Homo, quod memor es ejus!

In der That, nichts ist mitleidenswürdiger, als der Mensch, in welch immer einem Stande wir selben betrachten. Im Stande der Unschuld selbsten, unter so vielen ihm zukommenden Hulden, unter allen Gütern, womit er überhäufet war, geräth er in Undankbarkeit; er wird ein Rebell; er zieht den völligen Haß desjenigen über sich, dessen ganze Liebesneigung er besessen hatte.

Nicht sobald ist er in dieses Laster gefallen, kann man ihn nicht anders mehr ansehen, als für einen Klumpen der Verdorbenheit, der von einem Abgrunde in den andern stürzet, und allezeit nach seinem Untergange eilet; Jacebat in ma-

malis, spricht der heilige Augustin, & de malis in mala præcipitabatur massa damnata.

Endlich, nach seiner Wiederherstellung ist er ein Uebelthäter, welcher das Glück gehabt, seines Lasters Verzeihung zu erhalten; er ist ein mit seinem Fürsten wieder ausgesöhnter Unterthan, der aber aller Vortheile seiner Versöhnung, und empfangenen Gunstgewogenheiten sich von neuem misbrauchet; der die Gnade in einem ganz verdorbenen Grunde trägt; der anstatt, daß er aus seinen Mishandlungen Gelegenheit nehme, in sich die Gnade siegen zu lassen, diese seiner Sünde zu dienen zwingt: Servire me fecistis in peccatis vestris. Man dörfte sagen, alles verhelfe, daß er sträflich werde, und sey niemals sinnreicher, als in Erfindung der Vorwände, um von seinen Pflichten sich auszunehmen.

Erkenne, geliebter Leser! die Schwachheiten des Menschen; und welch immer eine Neigung du zu dem Guten in dir fühlest, traue dennoch dir selbsten nicht; fürchte die Menge der Versuchungen, denen du lebenslänglich unterworfen bist.

Stehst du nicht in der Meynung, daß die längern Jahre, so eine Ordensperson in dem Kloster zugebracht hat, ihr für eine Bewegursache dienen sollte, ihre Pflichten desto genauer zu erfüllen? Soll sie sich nicht als ein Muster und Vorbild der jungen Geistlichen ansehen?

Soll-

Sollte sie nicht um so mehr an ihrer Vollkommenheit gearbeitet haben, und getreuer in Beobachtung ihrer Schuldigkeiten geworden seyn? Eine längste Uebung, hätte sie ihr dieselben nicht gemeiner, und leichter machen sollen? Mit einem Worte, die ältern Klosterpersonen sollten andern für einen lebendigen Spiegel dienen; sie sollten durch ihren Eifer die Ordenszucht unterhalten, und in den Klöstern die Regelmäßigsten seyn.

Nichtsdestoweniger, aus einer Verkehrung aller Grundregeln der Tugend, geschieht nicht sehr oft, daß eine Ordensperson ihr Alter für eine Gattung der Ausnahme von vielen kleinen Beobachtungen ansehe? und daß sie aus jenem den Anlaß ergreife, gegen ihre Klosterverrichtungen weniger getreu, ihren Obern minder unterthänig, auf die Haltung ihrer Regeln schlechter beflissen zu seyn? daß sie sich der kleinen Dinge leichter entschlage, und darüber ein breiters Gewissen mache? Hütet euch, geistliche Seelen! von dieser Klippe, und öffnet über so ein lächerliches Betragen euere Augen.

Diese alte Ordensperson, welche das Unglück hat, also zu thun, giebt sie nicht Ursache zu glauben, es sey bisher nichts für Gott von ihr geschehen? sie habe ihm nur auf den Schein gedienet? Ad oculum servientes. Es habe sie die einzige Furcht des Obern inner den Schranken eines von außen regelmäßigen Lebens gehalten? Wie kömmt nun, daß sie in

ihrem Alter der Klosterzucht minder ergeben? Gehören die Sachen, welche sie vernachläßiget, jetzt weniger zur Vollkommenheit, als anderemal? Erforsche sie sich selbst ohne vorgefaßte Meynung, und mit einem unbefangenen Geiste, so wird sie sehen, daß sie einen geringern Eifer habe, weil sie die Bestrafung minder fürchtet, und weil man gegen ihr mehrer Auffsehen trägt. Kann sie hiedurch besser an den Tag legen, daß sie niemals einiges Ding aus Tugend, sondern alles nur aus bloßem Zwange, und Wohlständigkeit bewirket habe?

Da sie ihres Alters für ihren Vortheil sich gebrauchen will, in vielen Stücken einer Ausnahme zu genießen, zeiget sie nicht unvermerkt, sie habe sich ihre Vollkommenheit niemals lassen angelegen seyn? sie habe ihren Fortgang immer vernachläßiget? Wenn sie je wäre beflissen gewesen, vollkommen zu werden, würde sie sich erinnert haben jener vorigen Aufmerksamkeit, die klösterlichen Uebungen wohl zu verrichten, und vermittelst des Gehorsames sich selbsten zu ersterben; sie hätte sich erinnert jener genauen Treue, die sie einstens gegen alle ihre heiligen Standespflichten bewiesen, um zu jener Vollkommenheit zu gelangen, wozu sie berufen ist. Sie würde sehen, daß sie in ihrem gegenwärtigen Alter sollte spüren lassen den Frucht alles dessen, was sie zu thun ihr ganzes Leben hindurch sich bemühet hatte: folgsam, daß sie noch genauer, und regelmäßiger seyn soll, als sie in jün-

jüngern Jahren jemals gewesen war. Welch eine Thorheit bey einer Klosterperson, sich einbilden, es werde ihr erlaubt seyn, solche Dinge zu vernachläßigen, deren leichtere Vollziehung sie nach so vielen Jahren hätte sollen erlernet haben. Hütet euch, geistliche Seelen! daß ihr niemals in so einen nicht minder lächerlichen, als erbärmlichen Irrthum verfallet.

Kann für eine Klosterperson was beschimpfender seyn, als ihre Hinläßigkeiten, ihr Murren, ihre Uebertretungen, ihren Ungehorsam mit ihrem Alter entschuldigen wollen? Sollte sie nicht im Widerspiele, ihre Fehler betreffend, sich selbst verweisen den Misbrauch so vieler in dem Kloster verbrachten Jahren, und fürchten die Rechenschaft, welche sie dem Herrn ungezweifelt darüber werde geben müssen?

Lernet, geistliche Seelen! von dem heiligen Geiste selbst, was für Gesinnungen ihr von euerm Alter hegen sollet. Messet euer Alter niemals nach der Zahl der Jahre, die ihr in dem Orden zurück gelegt habet, sondern nach der Zahl jener Tugenden, so ihr darinnen erworben; nach dem genauen Fleiße in Beobachtung aller euerer Schuldigkeiten; nach dem Staffel der Vollkommenheit, welchen ihr werdet erstiegen haben. **Aetas senectutis vita immaculata.**

Der Rang, der Stand, das Ansehen, die Aemter, sind noch eine andre Klippe, an

welcher nicht wenige Ordenspersonen sich verstoßen. Du wirst sie in deiner gegenwärtigen Einsamkeit leicht entdecken können, wenn du der Sache recht nachdenken willst. Nichtsdestoweniger achte ich für gut, um dessen dich noch besser zu überzeugen, auf daß du dich nicht blenden lässest, weder durch die guten Eigenschaften, welche du haben magst, weder durch die ersprießlichen Dienste, so du dem Kloster geleistet hast, noch durch ansehnliche Aemter, in denen du gestanden bist.

Drey Dinge verbinden uns hauptsächlich, alles dasjenige in dem Kloster zu thun, was von uns geschieht. Die Hoheit Gottes, welchem wir dienen. Die Pflichten, so wir auf uns haben. Die Obliegenheiten, zu denen wir uns in Kraft unsrer Verlöbniß bekennen. Nun, welches Recht können uns geben unsere Talente, unsere dem Kloster bewiesene Dienste, daß wir in Beobachtung unserer Pflichten erkalten, und nachlassen? Mit was immer für Naturs-gaben wir mögen geziert seyn, was für Dienste wir dem Kloster bewiesen, was für Aemter wir mögen verwaltet haben, solle die Hoheit Gottes uns eine mindere Ehrfurcht einflößen? Sind wir seiner Güte weniger verpflichtet? sind wir deßwegen los von jenen Verbindungen, so wir durch unsere ihm gegebene Verheißungen eingegangen haben. Im Gegentheile diese Talente, jene treffliche Eigenschaften, dieser Rang, diese Aemter, sind für uns neue

Schul-

Schuldigkeiten: von ihm haben wir jene empfangen; und wenn er uns mit solchen nicht begünstiget hätte, würden wir in dem Staube, und der Dunkelheit geblieben seyn. Welch eine Thorheit ist es dann, sich schmeicheln, man sey Gott weniger schuldig, weil man verständiger, und bey den Menschen besser angesehen ist? Alle diese Dinge sind gleich so viel neue Bewegursachen, die uns antreiben, daß wir uns an ihn stärker ergeben, daß wir ihm ohne allen Nachlaß mit größerm Eifer dienen sollen.

Der du, meine Ordensperson! in dem Kloster einen Vorzug hast: Erinnere dich, du habest Gott um alle jene gute Eigenschaften zu danken, welche dir diesen Vorzug verschaffen. Er habe dieselben dir mitgetheilet, daß du sie zu seiner Ehre verwendest, und nicht allein dir, sondern auch deinen Brüdern zu der Heiligkeit verhelfen sollten. Von dir erwartet er die Unterstützung seines Hauses; du bist schuldig, andere durch dein Beyspiel zu ermuntern; du bist schuldig, fremden Nutzen, und die Glorie Gottes zu befördern: dieser wird dich zur Rechenschaft ziehen über die Nachläßigkeiten, welche du in deinen Stand wirst eingeführt haben. Wehe dir, wenn du diesen Stand zum Verfalle bringest; wenn du durch deine Ausschweifungen jene ärgerst, welche du mit deinem regelmäßigen Wandel hättest erbauen sollen. Was du Gutes an dir hast, kann es von Erfül-

lung deiner Pflichten dich ausnehmen? Was für einen Nutzen und Vortheil würdest du ziehen aus dem, daß du an Witz und Verstand andern vorgehst, wenn nicht dieses bey dir einen höhern Begriff machte von deinen Obliegenheiten, und dich heftiger antriebe, diese auszurichten? Das Kloster, welches mit diesem Amte dich bekleidete, hat dir seinen Wohlstand anvertrauet; daher mußt du diesen tiefer zu Herzen nehmen: gleichwie es von dir eine größere Schätzung gehabt, also mußt du demselben mehrer zugethan seyn; und wie es deiner Obsorge seine Kinder übergeben hat; also mußt du diese mit allem dir möglichen Eifer, und mit der Zartmüthigkeit eines Vaters erziehen.

Nichts ist tauglicher, einen Ordensstand zu verderben, als die Vorzüge gewisser sonderheitlichen Personen. Welch eine Schande, daß man sehe, wie unter den Dienern Gottes etliche Freyheiten denenjenigen zugestanden werden, die sich durch ihre blos natürliche Gaben und Talente vor andern auszeichnen; ob wäre erlaubt, von der Tugend weniger zu besitzen, weil man mit einem witzigern, und klugsinnigern Geiste begabet ist? daß man sehe, wie aus dem Klosterstande ein politischer Stand werde, oder man nur allein um die Vorzüge sich bestrebe, damit man das Joch desto leichter abzuschütteln, oder ein gelinderes und gemächlichers Leben sich zu verschaffen vermöge? Was ist dieß! anders, als in dem heiligsten aus allen Ständen weltliche Absichten hegen?

Es

Es ist noch überdas gewiß, geliebter Leser! Die Unpäßlichkeiten des Leibes seyn oft Gelegenheit der Versuchungen, und daß man unter dem Vorwande schwacher Gesundheit, sein Leben in Müßiggang und Lauigkeit zubringe. Da man sich einbildet, etwelcher Erleichterungen benöthiget zu seyn, läßt man in dem Eifer leichtlich nach; man gebrauchet sich solcher Ausnahmen, deren man unschwer entrathen könnte. Wie viele sieht man Ordenspersonen, welche, nachdem sie mit allem Fleiße auf die Erfüllung ihrer Pflichten sich standhaft verlegt hatten, sobald sie mit einigen Leibesgebrechen befallen werden, unter der Last ihrer Leiber erliegen, und nicht alle Gewalt sich anthun, die sie könnten, um ihre noch übrigen Kräfte Gott zu schenken?

Der Teufel hat mit allen seinen listigen Unternehmungen wider sie nichts auszurichten vermögt: nun sieget er durch ihren kränklichen Zustand, wie er einstens zu dem heiligen Franciscus gesagt hat, daß er sich dessen gebrauchen wolle, um den Nachlaß des strengen Eifers in seinen Orden einzuführen. Neidisch wider die Abtödtungen, wider die Genauheit in Haltung der Regeln; mit einem Worte, wider die Heiligkeit, welche er darinnen herrschen sah, wendete er alles an, um deren Fortgang zu hemmen: doch, weil er alle seine Bemühungen fruchtlos erfuhr, hat er dem heiligen Manne gedrohet, er wolle unter seine Jünger Leute

schicken von einer heickeln und zarten Leibsbeschaffenheit; solche Leute, die wegen ihren schwachen Kräften sich schmeichelnd, verschiedener Ausnahmen sich bedienen, und nach und nach die strenge Ordenszucht auslöschen würden. Auf dieser Seite trachtete der arge Feind jenes zu erhalten, wohin er mit allen seinen Kunstgriffen nicht hatte gelangen können.

In den Klöstern mangelt es niemals an der Liebe. Der Orden will den Seinigen zur Zeit der Krankheit mit allen dienlichen Erholungsmitteln an die Hand gehen; es ist sogar der Billigkeit gemäß, daß ihr euch der angebothenen gebrauchet. Unternehmet niemals, was euere Kräften übersteiget. Ergebet euch den Verordnungen göttlicher Vorsehung: diese will euch krank haben; seyd dießfalls zufrieden. Haltet an um die nöthigen Heilsmittel; begehret, empfanget sie mit Demuth und Dankbarkeit; bedienet euch derselben mäßig; niemals aber ohne erhebliche Noth: Misbrauchet euch nicht der liebvollen Willfährigkeit, mit welcher man euch begegnet.

Der Geist muß sich von dem Leibe niemals unterdrücken lassen. Habet eine hitzige Begierde, euers Gottes zu seyn; behaltet einen standhaften Eifer in allen euern Obliegenheiten; überlasset euch mit einer heiligen Ergebenheit den Veranstaltungen Gottes in jenem, was ihr zu thun vermögend seyd, und verabsäumet nichts, was neben euerm kränklichen Zustande

be-

bestehen kann. Seyd demüthige Kranke in Unterlassung dessen, was eure Krankheit zu üben nicht gestattet: Seyd aber auch getreue Diener in den Sachen, wo euch zu gehorsamen nichts hindert.

Sieh, geistliche Seele! die letzte Klippe, welche du zu fürchten hast. Nimm dich dawider in Acht. Sage zu Gott, du wollest ohne Ausnahme ihm gehorsamen, und zugehören, in welch einen Zustand er dich werde versetzen wollen: Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus. Doch traue dir selbsten nicht; erwarte alles von dem Herrn, begehre von ihm alle nothwendige Gnaden, um deine in der geistlichen Einsamkeit gefaßte gute Entschließungen treulich zu vollziehen.

Dritte Betrachtung.

Das Alter, der Rang, die Unpäßlichkeiten hindern eine Ordensperson an ihrer Vollkommenheit.

Wie mannigfaltige Klippen, geliebter Leser! finden sich auf dem Wege zur Vollkommenheit? Du könntest mit einer keuschen Susanna billig rufen: Von allen Seiten her werde ich geängstiget; es werden mir überall Maschen geleget; ich muß unabläßlich auf der Hut stehen. Angustiæ mihi sunt undique.

Ermuntere deinen Eifer in Betrachtung der Hoheit Gottes, welchem du dieneſt. Glückhafte Bemühungen, weil ſie einem ſo großen Herrn gewiedmet ſind; weil ſie der höchſten Majeſtät zur Glorie gereichen. Dieſer Gott, für welchem du kämpfeſt, bereitet dir Siegeskronen. Während deinem Streiten ſage öfters zu dir ſelbſt: Meine Arbeiten werden von keiner langen Dauer ſeyn; ich werde ſie gar bald geendiget ſehen, und dadurch einen ewigen Lohn erwerben. In reliquo repoſita eſt mihi corona juſtitiæ.

Wirf niemals einen Blick auf dein betagtes Alter, aus Beyſorge, du möchteſt daher Gelegenheit nehmen, von deinem Eifer nachzulaſſen. Sage täglich zu dir, du macheſt heute den Anfang: Dixi, nunc cœpi. Sieh dich an, wie eine Perſon, die auf einen gleich langen, als mühesamen Weg ſich begiebt, welcher große Schritte erfodert.

Schau niemals auf jenes, was du gethan haſt; gedenke nur, was dir noch bevorſtehe, um deinen Lauf heilig zu vollenden. Bilde dir ein, es werde hauptſächlich zu dir geſprochen, was einſtens der Engel zu dem jungen Tobias geſagt hat, da er ihn anfriſchte, den Gipfel des Berges ſtarkmüthig zu beſteigen. Geiſtliche Seele! ſo weit du in dem Alter, und in der Tugend gekommen ſeyn magſt, iſt noch ein langer Weg für dich übrig, bis du die von dir begehrte Vollkommenheit wirſt erreicht haben.

Rühme dich niemals wegen den Talenten, womit du vielleicht gezieret bist: Sieh allezeit auf die Hand, von welcher du jene empfangen hast. Betrachte sie als Hulden, worüber du wirst müssen Rechenschaft geben. Gebrauche dich derer nicht für dich alleinig, sondern auch zum Nutzen deiner Brüder. Ermuntere alle zu der Vollkommenheit durch deine guten Beyspiele, und werde doppelt heilig, damit du deine Heiligkeit auch ergießen mögest auf die, welche deiner Obsorge werden anbefohlen seyn.

Lebe also, geliebter Leser! daß du am Ende deiner Tage wahrhaft sprechen könnest, du habest deinen Lauf glücklich vollbracht: Cursum consummavi. Den Eifer, und die Sorgfalt, welche du für deine Vollkommenheit haben mußt, bewahre so gut, daß nichts vermögend sey, dieselbe zu schwächen, noch jener Kronen dich zu berauben, für welche du kämpfest. Alle diese Wahrheiten drücke dir tief ins Gedächtniß, daß du ihrer zu keiner Zeit jemals vergessest.

Neunter Tag.

Von den Verblendungen, welchen man auf dem Wege der Vollkommenheit unterworfen ist.

Die erste Lesung.

Es ist eine Verblendung, glauben wollen, die Vollkommenheit bestehe in dem, daß man große Dinge bewirke.

Wie viele Dinge können einer Ordensperson auf dem Wege der Vollkommenheit hinderlich seyn? So viel, als du in den vorgehenden Lesungen, und Betrachtungen gesehen hast, daß sie den Eifer schwächen, und in die Lauigkeit stürzen: aber, die Verblendungen, von denen wir jetzt reden wollen, ziehen sie gänzlich ab von jenen Wegen, auf welchen sie ihrem Stande gemäß wandeln sollte.

Die scheinbareste Verblendung aus allen, in welche der mehreste Theil der eifrigern Personen zu gerathen pflegt, ist eine übertriebene Eifershitze, deren Schimmer sie blendet. Man will gar zu hoch steigen; man befriediget sich nicht mit den Uebungen seines Standes; man läßt

läßt von jenen sich einnehmen, welche ein Geräusch machen; man liebet große Dinge; man bildet sich ein, man habe keine Andacht, wenn man nicht unmäßig andächtig ist; man trachte nicht nach der Vollkommenheit, wenn man nicht eine solche ersteiget, die einen Glanz von sich wirft, wiewohl sie nicht die Vollkommenheit jenes Standes ist, in welchem man sich befindet.

Sehr viele sind dergestalten blind, daß sie nach einer Vollkommenheit trachten, zu welcher sie Gott nicht berufet. Sie ergreifen tausenderley Sachen, welche sie gar nicht angehen, und vergessen dabey ihre eigne Schuldigkeiten. Ihr Augenmerk richten sie einzig auf große Dinge, und lassen diejenigen fahren, welche sie nur für klein anzusehen pflegen. Ihr Orden ist ihnen nie streng genug; sie wollten gerne alles ausüben, was andere strengstes an sich haben. Sie bethen, sie verrichten Bußwerke, die ihnen nicht vorgeschrieben werden; sie sind niemals mit dem vergnügt, was zu thun ihre Pflicht eigentlich mit sich bringet.

Nichts ist erbärmlicher, als so eine Verblendung. Kann man sich einbilden, daß Gott derley Dinge von ihnen verlange, und zu deren Ausübung seine Gnaden ertheile. Er könnte sich selbsten nicht widersprechen in dem, was er befiehlt, und alles mit großer Weisheit anordnet. Nachdem er uns in einen Stand berufen, wo er alle Uebungen, und alle

Pflichten genau verzeichnet hat, welch einen Anschein gewinnet es, daß er jenen was Entgegengesetztes von uns erfodere?

Es ist unsre Hoffart, welche uns zu allem verleitet, was wir selbst gerne unternehmen wollten: wir lieben alles, was einen größern Schein hat; wir trachten nur nach solchen Uebungen, die den Menschen glänzender in die Augen fallen, und vernachläßigen jene unsers Standes, weil sie uns von andern nicht genugsam entscheiden, und unter der Hülle eines großen Eifers suchen wir unsre Eitelkeit zu befriedigen.

Mache dich los von diesem Irrthume, geistliche Seele! Wenn dein Eifer übertrieben ist, bemühe dich, diesen zu mäßigen, entschlag dich aller scheinbaren Unternehmungen, und bleib inner den Schranken deiner Standespflichten. Unsere Handlungen sind aus sich selbst niemals verdienstlich, von welch einer Art sie immer seyn. Gott achtet sich dessen nichts, was blos nach eignem Kopfe von uns geschieht: er will, daß ihm allezeit gehorsamet werde, und fodert durchaus die Unterthänigkeit seines Geschöpfes. Nichts kann heilig seyn außer jenem, was man nach Anordnung der göttlichen Vorsehung verrichtet, und man darf alles für verlohren halten, was man blos aus Eigensinn wider diese anbethungswürdige Verordnung auf sich nimmt.

Gott vergleichet sich mit einem Hausvater, der seinen Kindern alle ihre Beschäftigungen vorschreibt; und will, daß jedes seine Befehle vollziehe. Die gemeinsten Verrichtungen bringen die wundersamsten Früchte hervor, wenn Gott dieselben gebiethet; und die trefflichsten sind unnütz, wenn sie nur eigenwillig vorgenommen werden. Dem Diener steht nicht zu, daß er seine Verrichtungen selbst wähle: dem Herrn ist es eigen, diese zu bestimmen. Man muß allezeit dem Willen desjenigen folgen, von dem man abhängt, wenn man will, daß ihm die Arbeit gefällig sey.

Gedenke derhalben niemals, geliebter Leser! etwas über die Pflichten deines Standes zu thun: halt zwar jene Personen in Ehren, welche Gott außerordentlich dazu antreibt, doch, ohne daß du sie dießfalls nachzuahmen begehrest. Sage zu Gott, du seyst nicht würdig der Ehre, die er ihnen erweiset; es sey für dich Ehre genug, daß er dich zur Uebung kleinern Dinge gebrauchen wolle; sey einzig bedacht, diese wohl auszurichten. Erinnere dich jenes Spruches, welcher lehret, ein jeder müsse leben nach dem Geiste, welchen er von Gott empfangen hat; er müsse sich bey den ihm vorgeschriebenen Obliegenheiten halten, und des Herrn Willen niemals zuwider handeln.

Sieh, was die Heiligen nach ihrem Stande, und Berufe gethan haben. Bewundere ihren Eifer in allen ihren scheinbaren Tugenden,

welche sie geübt haben; doch nimm sie nicht allezeit für deine Vormuster. Sie sollen zwar eine Nacheiferung in dir erwecken, ohne in allen Stücken ihnen zu folgen: das ist, du mußt von ihnen lernen, nicht zwar zu thun, was sie thaten, sondern deine Pflichten mit gleichen Eifer zu erfüllen, wie sie die ihren erfüllet haben.

Wenn die heilige Schrift einen Mann lobet, welcher nach dem Herzen Gottes ist, spricht sie ihn nicht selig wegen Menge der Thaten, noch wegen ihrem zierreichen Schimmer, sondern allein der genauen Treue halben gegen die ihn besonders angehende Obliegenheiten. Daher ersticke in dir, geistliche Seele! jene hohe Vorstellungen von der Tugend, hefte dich einzig an jenes, was von dir gefodert wird; verrichte dieses sehr genau: um vollkommen zu werden, ist kein mehrers vonnöthen.

Es ist ein Irrthum, dafür halten, eine heimliche Stimme des Herrn rufe zu derley Gattungen der Dinge; und glauben, daß man ihr widerstehe, wenn man jene nicht übte. Solche vermeynte Einsprechungen sind eitel Verblendungen. Es ist niemals erlaubt, uns in den Gedanken, so wir von uns selbsten haben, zu erheben: wir müssen allezeit inner den Schranken einer heiligen Bescheidenheit stehen bleiben, wie der Apostel redet. Wir können uns eben so durch die Uebermaaß, als durch die Lauigkeit verfehlen; und der unbescheidene

Eifer

Eifer ist gleich gefährlich, wie eine gar zu grosse Nachläßigkeit. Die tugendhaftesten Werke verlieren den Charakter der Tugend, wenn sie von der Klugheit nicht geordnet sind. Daher, geistliche Seele! laß dich des Bessern berichten: halt dich hauptsächlich an die Pflichten deines Standes, und sieh alles dasjenige für eine wahre Versuchung an, was dich davon will abwendig machen unter dem Vorwande, was Bessers zu thun.

Du wirst vielleicht mir sagen, dein Eifer gehe nicht so weit; und du glaubest, man werde ohne Irrthum seine eignen Pflichten nicht können vernachläßigen, um sich fremden zu unterziehen; du habest aber allezeit vermeynt, daß man in Sachen der Andacht, wohl über seine Pflichten möge thun, wenn man innerlich dazu sich angetrieben fühlet. Ja, ich verneine keineswegs, Gott könne bisweilen gewisse heilige Dinge einsprechen, welche deinen Pflichten nichts hinderliches an sich haben: doch wird man dergleichen Bewegungen niemals zu viel untersuchen, weder zu fast verdächtig ansehen können. Gemeiniglich sind es Verblendungen: gieb ihnen nicht leicht Gehör, und folge ihnen ohne Rath deines Gewissenführers nicht; frage diesen sorgfältig; und nachdem er dir seine Meynung darüber entdecket hat, steh keinen Augenblick lang an, seiner Gesinnung dich zu unterwerfen.

Deine Obliegenheiten sind so weitschichtig, daß, wenn du dein Verhalten genau durchforschest, wirst du vielleicht finden, du vollziehest derenselbe nicht alle so genau, wie du solltest. Was für ein großes Werk, geistliche Seele! haben wir ob Handen, den alten Menschen in uns zu zerstören? So wenig wir dießfalls über uns ein Bedenken anstellen, werden wir doch unschwer sehen, es sey uns zu arbeiten noch sehr viel übrig, und liege uns unvergleichlich mehrer daran, daß wir auf uns ämsig wachen, als auf jene nicht pflichtmäßigen Werke uns zu verlegen, welche unsre Einbildung uns vormalet.

Es ist sogar außer allem Zweifel gesetzt, wir seyn noch sehr weit jener Treue, die wir gegen unsere gewöhnliche Schuldigkeiten zu bezeugen haben, und bis wir zu jener Vollkommenheit des Standes, zu welchem uns Gott berufen hat, gelanget sind. Niemand kann sich ohne Vermessenheit rühmen, er habe nichts mehr zu thun: warum wollen wir dann in außerordentliche Dinge uns einlassen?

Wie viele werden nicht gefunden, welche mit den größten Strengheiten, wenn diese nur gewöhnlich, und allen ihres Standes gemein üblich sind, sich nicht befriedigen? Sie wollen allezeit den ihrigen etwas beylegen; sie suchen immerdar neue Mittel hervor, sich selbsten zu peinigen, welche sie ohne Vorwissen ihres Beichtvaters ergreifen, und murren, wenn er die-

dieselben nicht gutheißt: welch eine Verblendung? Derley Personen nennet man Martyrer der eignen Liebe. Leget diesen Irrthum ab, geistliche Seelen! Bleibet bey jenen Verbindungen, die ihr angenommen habet: ihr werdet euch nicht besser mögen abtödten, als da ihr diesen blos natürlichen Eifer mäßiget. Saget öfters zu euch selber: Thu das, so zu thun dir obliegt. Age, quod agis.

Wisset ihr, woher dieser falsche Eifer entspringe? aus der Selbstliebe. Man suchet sich in allen Dingen; man liebet seine Freyheit, man ist allezeit mehrer geneigt zu dem, was aus eigner Wahl, als aus fremder Anordnung geschieht: alles, was der Natur zwanghaft ist, das will nicht gefallen. Wir unternehmen die schwersten Sachen, wozu wir den freyen Willen haben; die härtesten Abtödtungen verlieren ihre ganze Bitterkeit, wenn wir selbe durch uns wählen können: nichts ist uns so unerträglich, als unter dem Zwange leben. Wie sehr demnach betriegt man sich, da man einer Begierde sich überläßt, in außerordentlichen Dingen sich abzutödten? Man wird durch die Eigenliebe dazu angetrieben, oder aus einer heimlichen Lust, viel mehr nach seinem eignen, als fremden Willen zu thun. Wenn ebendiese Uebungen gebothen wären, man würde darinnen die größte Widersetzlichkeit verspüren.

Der göttliche Heiland giebt uns sattsam zu erkennen das Verdienst und die Heiligkeit jener

Werke, welche man aus Gehorsame verrichtet, da er einstens seine heiligste Mutter wegen ihrer beglückten Mutterschaft loben hörte, gesprochen: Es sey zwar für jene eine große Ehre, daß sie seine Mutter; doch unter allen vorzüglichen Freyheiten sey keine größer, als seinen Befehlen allezeit gehorsamen.

Bahne dir derhalben, geliebter Leser! den Weg zu deiner Vollkommenheit vermittelst dieser Unterwerfung, und Treue. Sage, wie die Braut in den Hohenliedern: Ordinavit in me charitatem. Gott hat dir vorgeschrieben, was er von dir fodert; er hat dir alles bemerket, was du zu thun hast: Dieses sollst du allezeit zu Werke bringen, und deinen Eifer durch den Gehorsam beschränken lassen.

Der Teufel hat dich nicht können abwendig machen von jenen heiligen Bereitschaften, in welche du dich während dieser geistlichen Einsamkeit gestellet hast: gleichwie er dich jetzt zu der Tugend geneigt sieht; also wollte er dich gerne durch den unbescheidenen Eifer davon abziehen. Er widersetzet sich nicht deinem ernstlichen Vorhaben, an deiner Vollkommenheit zu arbeiten; doch bemühet er sich, daß er dießfalls dich betriege, und auf gefährliche Irrwege verleite. Dich zu hinterlisten bedienet er sich deines eignen Eifers, und unter dem Vorwande, große Dinge für Gott dir vorzumalen, beredet er dich, nur jenes zu wollen, was deine Selbstliebe befriedigen, und deine Hoffart

näh-

nähren kann. Unterdrücke derhalben diesen falschen Eifer; bleib inner den Schranken deiner Standespflichten: auf dieses sollen alle deine Entschließungen vornämlich gerichtet seyn.

Erste Betrachtung.

Es ist eine Verblendung, glauben, die Vollkommenheit stehe in Bewerkung großer Dinge.

Tritt aus deiner Einsamkeit, geistliche Seele! mit Eifer für deine Vollkommenheit angefüllt: Hüte dich aber, deinen Eifer bis auf eine Uebermaaß zu treiben. Ergieb dich nicht den mehr scheinbaren Uebungen; zieh diese jenen deines Standes nicht vor, in welchen dich Gott berufen hat. Auf diese letztern mußt du hauptsächlich beflissen seyn; die freywilligen, und nicht gebothenen sollen dich vor den andern nicht beschäftigen. Der Herr hat dir angezeiget, was er von dir haben wolle; ihm mußt du gehorsamen: zuvörderst unternimm nichts Außerordentliches ohne Rath und Gutheißen deines Beichtvaters.

Aus Hoffart pflegen gemeiniglich alle jene große Eifershitzen zu entstehen: man will sich über andere hervor thun; die kleinern Dinge läßt man fahren, weil sie nicht scheinbar sind; man hat Lust, nach dem eignen Willen zu thun, den Zwang kann man nicht ertragen; man findet nichts Beschwerliches in dem, was

man selbst zu wählen die Freyheit hat, und von niemand andern vorgeschrieben wird.

Verlege dich auf deine gewöhnlichen Pflichten; verwirf jene großen Anschläge, wie wahrhafte Verblendungen. Bitte den Herrn, er wolle dich erleuchten, auf daß du dich von seinen Vorhaben niemals entfernest. Sage zu ihm mit der geistlichen Braut: **Indica mihi, ubi cubes, ne vagari incipiam.** Herr! laß nicht zu, daß ich eines aus jenen dummen Schafen sey, welche aus eignem Triebe von der gemeinen Heerde sich absöndern; welche dich suchen, wo sie dich nicht antreffen werden, und aus unbescheidenem Eifer dasjenige vernachläßigen, was du verordnest, damit sie thun mögen, was du nicht begehrst. Ich habe keine andre Begierde, als deinen Willen zu vollziehen: stärke mich in dieser Entschließung so nachdrücklich, daß mich nichts davon jemals abwendig mache.

Die zweyte Lesung.

Glauben, die Vollkommenheit stehe einzig in dem süßen Geschmacke, so man in seinen Verrichtungen empfindet, ist eine Verblendung.

Alle Menschen laufen ihrem Vergnügen nach; jedermann suchet dieses mit der größten Bestrebung: **Trahit sua quemque voluptas;** und nichts ist, was man nicht mit jenem Wohlge-

gefallen thut, wenn man seinen Geschmack darinnen findet.

Gott selbst, damit er jene Sachen, wovon unsre Erhaltung nothwendig abhängt, uns angenehm mache, hat mit ihnen die Lust, und das Vergnügen verbunden. So nöthig derley Dinge immer wären, würden wir uns zu deren Gebrauche dennoch nicht verstehen wollen, wenn nicht ein geheimes Vergnügen uns zöhe.

Der angebohrne Hang, den wir zu der Wohllust haben, ist die Urquelle aller unserer Unordentlichkeiten. Es ist dieser Hang, welcher dem Teufel so eine starke Gewalt über uns einräumt. Von dieser Seite pflegt er uns anzugreifen, und zu besiegen: er findet auch kein tauglichers Mittel, an die Sünde uns zu gewöhnen, als daß er diese unter der Hülle der Wohllust uns vorstelle.

Doch ist die Neigung zu dem Vergnügen nicht allezeit schädlich; sie schaffet uns bisweilen beträchtliche Vortheile. Gott bedienet sich derselben öfters, uns an sich zu ziehen; und die Tugend annehmlich zu machen, läßt er uns in deren Uebung tausend Süßigkeiten verkosten. Guſtate quoniam ſuavis eſt Dominus.

Sinnliche Seelen! die ihr nach dem Vergnügen so lüstern seyd, und dieses überall aufsuchet, trachtet einzig nach jenem, wo ihr kernhafte Ergötzlichkeiten finden möget: die Gegenstände, womit ihr euch beschäftiget, ziehen

euch nur betrüglich auf. Gott allein begreifet die wahren Erlustigungen in sich; er allein kann diese zu verkosten geben.

Ihr wisset es, geistliche Seelen! aus eigner Erfahrung. Hat euch nicht Gott auf diese Weise an sich gezogen, und alles verachten gemacht, was immer reizendes die Welt hat anzubiethen vermögt? Waren es nicht die Lockungen der Gnade, daß ihr alle Abtödtungen des Klosterlebens für lauter Quelladern der Tröstungen angesehen? Haben nicht alle dessen Bitterkeiten sich in Süßigkeiten verwandelt? Als ihr zu dem Kreuze geeilet, habet ihr nicht geglaubt, ihr laufet den geistlichen Ergötzungen in den Schooß? Habet ihr nicht innerlich zu euch selbsten gesagt? **Curremus in odorem unguentorum tuorum.**

Wenn diese junge Ordensperson ihre ersten Probjahre mit so großem Vergnügen und Eifer zurück geleget, hat sie es nicht zu danken jenen Tröstungen, die sie in allen ihren Uebungen empfand; und wenn ihr Eifer noch längere Zeit in ihrer ersten Hitze geblieben, war es nicht die Wirkung einer verborgenen Salbung, welche die Gnade über sie ergossen hat? Sie war nur darum auf das Gebeth, auf die Leibesstrengheiten, auf das geistliche Lesen, auf die Einsamkeit so ämsig beflissen, weil sie bey dem Bethen, bey dem Lesen, in den Abtödtungen, in der Entfernung von allem Umgange mit der Welt einen Wohlgeschmack gefunden.

Also hat es der Güte Gottes gefallen, zu seinem Dienste dich zu reizen, und einzuladen. Er sah, du würdest nicht fähig seyn, eine ganz bloße und trockene Tugend zu umfangen. Er hat dir die Dörner verborgen, und diese mit Rosen bedecket. Aber, was pflegt bisweilen zu geschehen? Man wird sinnlich, man stellet Gott in Vergessenheit, man suchet, und liebet einzig sich selbsten; man fasset einen Eckel ab der Tugend, sobald diese aufhöret, ohne die vorigen Süßigkeiten zu seyn.

Ja man betriegt sich bisweilen so stark, daß man sich einbildet, derley Annehmlichkeiten müssen uns aller Orten begleiten: man thut nicht aus Tugend, was man allein wegen der Vergnügen thut; man glaubet, man verdiene in dem, was man für Gott unternimmt, nur so viel, als man dabey einen Wohlgeschmack findet: daher, sobald die Tröstungen ausbleiben, hat auch die Andacht unverzüglich das Ende.

Diese ist gemeiniglich eine Klippe für sehr viele Leute: wend Fleiß an, geliebter Leser! derselben auszuweichen. Gott hat dich vielleicht während deiner geistlichen Einsamkeit mit Tröstungen freygebig heimgesuchet; er hat dir die Vollkommenheit, zu welcher er dich berufen, so annehmlich vorgestellet, auf daß du nach allem demjenigen dich sehnest, was solche dir verschaffen kann. Nimm diese Liebkosungen, womit er dich begünstiget, dankmüthig an; be-

diene dich derer, um dich enger mit ihm zu verbinden: öffne deine Augen gegen die Vortheile, welche in seinem Dienste sich antreffen lassen. Verkoste das Hönig, und zieh dessen Süßigkeiten an dich; hüte dich aber, daß du mit diesen dich nicht überfüllest.

Uebe die Tugend niemals um deren Annehmlichkeiten willen, welche man dabey zu verkosten hat; sondern einzig wegen ihr selbsten. Verhalt dich gegen deine Uebung genau, nicht in Absicht auf dein Vergnügen, welche du bey deiner Genauigkeit fühlest; stelle deinen Zweck nicht in den Dingen, die meistentheils nur Mittel sind, dir selbes zuwegen zubringen. Mache dir die göttlichen Huldgewogenheiten zu Nutzen; vergiß aber zu keiner Zeit, was du für ihn zu thun schuldig seyst; und bemühe dich, ihm desto eifriger zu dienen, um so viel größer die Sorge ist, welche Gott trägt, zu seinem Dienste dich zu ziehen. Verkoste die Tröstungen, so dir Gott zufließen läßt: doch mache keine Hauptsache daraus, und richte alles auf ihn allein.

Vornämlich aber bilde dir nicht ein, daß die Vollkommenheit in den Entzückungen bestehe; man müsse unter dem Bethen, und Betrachtungen gleichsam außer sich selbst gesetzet, um einen rechten Frucht daraus zu schaffen; man müsse ab allem, was man thut, damit es verdienstlich sey, ein Wohlgefallen haben. Man kann andächtig seyn, ohne daß man die

Lieb-

Lieblichkeiten der Andacht empfinde; man kann das ganze Verdienst deren Strengheiten haben, ohne daß diese mit Lust geübet werden. Ein Opfer des Geistes und des Glaubens ist schon erklecklich, allen Dingen das Verdienst, dessen sie fähig sind, beyzulegen.

In Trockne des Geistes, und in Mistrost werde nicht kleinmüthig: unterlaß das Werk nicht darum, weil du dieses ohne geistliche Salbung verrichtest. Folge nur der Stimme, welche dazu dich rufet. Sey ein treuer Diener, und einzig bedacht, wie du des Herrn Befehle vollziehen wollest, ohne auf seine Liebkosungen zu sehen. Verlange nichts, was dein Kreuz verringere: Trink den Kelch bis auf die Hefen, ohne dich zu beklagen. Mache die Creatur zu einem gänzlichen Opfer, und sey zufrieden, daß sie den Streich, welcher dieselbe schlachtet, schmerzlich empfinde.

Fürchte die sinnlichen Tröstungen, daß sie dir das Verdienst deiner Tugenden nicht rauben. Erinnere dich, die Zeit dieses Lebens sey nicht die Zeit der Belohnung; und wenn du dein Leben sogar unter geistlichen Süßigkeiten zugebracht hättest, daß man nach deinem Tode, zu dir sagen könnte, du habest deinen Lohn wirklich schon eingenommen. Liebe derhalben die Tugend nur wegen ihr selbsten: schätze allezeit höher die Beschwernisse, mit denen sie umgeben ist, als die Tröstungen, welche darauf folgen,

und

und sage, wie eine heilige Theresia: Aut pati, aut mori. Oder leiden, oder sterben.

Ein Diener muß einzig bedacht seyn, daß er seinen Herrn vergnügen könne. Das Dienen kostet wenig Mühe, wenn er ihm nur dienet in solchen Dingen, wo er selbst sein Gefallen hat. Sein Verdienst ist weit größer, wenn er zwar in pflichtmäßigen Stücken dienet; doch in den ihm bewiesenen Diensten den eignen Geschmack nicht findet. Ein gleiches läßt sich sagen in der Ordnung der Gnade: Wenn wir die Tugend nur alleinig darum üben, weil sie annehmlich ist, wirken wir viel mehr für uns selbsten: da wir aber in ihrer Uebung keine Lust verspüren, ist jenes, was von uns geschieht, viel heiliger.

Eine lachenswerthe Sache, sich rühmen, man habe in sehr kurzer Zeit einen langen Weg hinter sich gelegt, da man von einem reißenden Strome ist fortgerissen worden: Wenn man aber wider den Schwall arbeiten muß, und dennoch einen weiten Weg machet, dann kann man ab seinen Bemühungen ein Wohlgefallen haben. Imgleichen, wenn die Reizungen der Gnade eine Seele zu sich locken; wenn sie diese mit Eifer entzündet, ist kein Wunder, daß man in Vollziehung seiner Pflichten sich genau verhalte: es ist oft kaum was weniges von dem Ihrigen dabey, und sie muß ihre Genauheit schier einzig dem Vergnügen zuschreiben, welches sie in der Uebung des Gu-

ten empfindet. Wenn aber die Seele nichts als Trockne erfährt; wenn sie durch nichts angefrischet wird; wenn ihren Obliegenheiten nur allein aus einem Geiste des Gehorsames ein Genügen leistet, was für ein reiches Verdienst sammelt sie nicht? welch große Ehre verschaffet sie nicht ihrem Gott? Sie machet ihn zum Obsieger über ihre eigne Schwere, und ihren natürlichen Widerstand, so oft sie eine Tugend übet.

Auf diese Weise, geistliche Seele! mußt du beschaffen seyn. Zeige dich gleichgiltig in allen Ständen des Trostes, oder des Kreuzes, in welche dich Gott wird versetzen wollen. Liebe den Stand der Bitterkeit, wie jenen der Süßigkeit. Sey allezeit bereitfertig, alle Prüfungen auszuhalten, welche er dir zuschicken wird: Sustine sustentationes Dei. Ergieb dich eben sowohl in die Trockenheiten, als in die Tröstungen, und vergleiche dich in allem mit dem Wohlgefallen Gottes: zugleich aber traue nicht jenen Uebungen, zu welchen du von deiner Gemüthsart angetrieben wirst.

In Mitte der Verdorbenheit, so wir mit uns auf die Welt bringen, ist noch was Gutes übrig, und wir sind nicht durchaus armselig.

Nicht alle unsere Neigungen sind böse; und wenn deren etliche uns auf das Laster beugen, machen uns andere zur Tugend geneigt.

neigt. Der unendlich weise Gott richtet diese so einander widrigen Dinge zu unserm Vortheile. Durch einige seiner Gnaden sieget er über unsre Schwachheit; durch andere verbessert er unsere Neigungen, welche wir zu dem Guten haben. Fortiter, suaviterque disponens omnia. Vermittelst der erstern schlachten wir ihm uns selbsten, und opfern ihm alle unsere Widersetzlichkeiten; vermittelst der zweyten handeln wir nach den guten Neigungen, welche die Sünde in uns nicht hat ersticken können. Jene verschaffen in uns eine starkmüthige Heiligkeit; diese erheben, und adeln unsere natürliche Fähigkeiten, welche uns zu der Heiligkeit geschickt machen.

Mit den erstern gehen wir zwar so geschwind nicht fort; doch sind unsere Schritte viel sicherer, und wir stehen weniger in Gefahr, uns zu verirren. Mit den andern machen wir einen größern Fortgang; es ist aber unvergleichlich gefährlicher, daß wir uns nicht betriegen. Wenn wir bemüßiget sind, uns in Uebung der Tugend Gewalt anzuthun, so hat die Natur keinen Theil daran; wir handeln nur aus einem Triebe der Gnade; wir sind von allen Verblendungen frey, und werden nicht leicht fehlen mögen. Wenn wir aber gewissen Neigungen folgen, welche die Natur in uns erreget hat, betriegen wir uns gar leicht; wir befriedigen unsre Selbstliebe, da wir vermeynen, wir lassen uns von der göttlichen Liebe bewegen.

Gott,

Gott, der voller Güte, richtet sich gemeiniglich nach unsern Gebrechlichkeiten; er thut, wie ein guter Vater, welcher die Verrichtungen, so er seinen Kindern vorschreibt, nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit abmißt; er ist ein kluger, und milder Herr, der die Eigenschaft seines Dieners gleichsam in Erwägung zieht, und nur solche Dinge von ihm fodert, zu denen er tauglich ist, und wovon er ein minders Abscheuen trägt.

Gestehe aber, geistliche Seele! wenn Gott sich also gegen uns verhält, seyn unsere Dienste nur zweydeutig, und wir haben insgemein eine größere Rücksicht auf uns selbst, als auf ihn. Gestehe, es werden die guten Eigenschaften des Sohnes gegen seinem Vater, oder des Dieners gegen seinem Herrn, nicht besser erkannt, als wenn sie in Sachen, die wider ihre Lust streiten, ihnen dienen, weil sie in allem, was sie thun, nur einzig ihre Schuldigkeit zu Rathe ziehen, und ihre eigne Lieben keinen Theil daran nehmen lassen.

Also müssen wir auch urtheilen, betreffend die Tugenden, welche wir üben. Wiewohl Gott, um deren Uebung uns zu erleichtern, sich in unsere Beschaffenheiten schicket; müssen wir dennoch auf alles dasjenige, was aus eigner natürlichen Lust von uns geschieht, ein Mistrauen stellen. Bedienen wir uns dieser Lust, um mit größerm Eifer zu wirken, und hurtiger fortzuschreiten: wachen wir aber, und

hüten uns, daß wir das Gute nicht einzig nach der Natur üben; sehen wir allein auf den Willen Gottes, und handeln nur aus Unterthänigkeit gegen seine Verordnungen. Die Gnade ist nicht allezeit mit der innerlichen Salbung begleitet. Sie ist ein Brod für den Unterhalt der Seele; sie ist eine Speise zu ihrer Nahrung, doch ist nicht nöthig, daß selbe nach ihrem Geschmacke seyn.

Wir müssen nicht sorgen, spricht der heilige Franciscus von Sales, ob die Speise niedlich; wenn diese nur nützlich, und nahrhaft ist. Die Sinnlichkeit, welche mit unterläuft, wäre für uns gefährlich; sie könnte uns ein Ungemach herbey ziehen, da wir solche mit einer Uebermaaß verkosteten. Man muß ebendasselbe sagen von der Gnade, ermahnet gedachter heilige Bischoff. Befriedigen wir uns mit dem, daß die Speise uns Kräfte bringe, und suchen wir darinn keine Annehmlichkeiten: folgen wir den Bewegungen der Gnade, und halten wir uns bey ihren Süßigkeiten nicht auf. Gehorsamen wir ihrer Stimme; trachten wir nicht nach unsrer eignen Vergnügung, welche sie bisweilen denen verschaffet, die ihr folgen, und gehorsamen.

Untersuchen wir die Dinge, ab denen wir eine Widerneigung verspüren, und lernen diese überwinden. Wie groß würde nicht unsre Verblendung seyn, wenn wir alles aus bloßer Zuneigung thun wollten, und verlangten, daß

die

die Gnade allezeit nach unsrer Natur sich richten solle? wir würden nur immer nach unsrer Gemüthsart, und niemals aus Tugend handeln. Es ist nicht tugendsam seyn, da man nur jenes thut, was unsrer Natur gefällig, und angenehm ist.

Es ist nicht genug, geistliche Seele! nach der Tugend streben; du mußt auch auf jenen Wegen zu ihr gehen, auf welchen dich Gott dahin führen will. Zieh einzig den ihm schuldigen Gehorsam zu Rathe; schau nicht, ob die Straße eben, oder rauh sey: vergnüge dich mit dem Wissen, was er von dir erfodere; merke nicht auf deine Neigungen, noch auf deine Widersetzlichkeiten.

Wenn du des Herrn Stimme höreſt, welche zu diesen Uebungen, zu diesen gemeinschaftlichen Verrichtungen dich rufet; sage, du seyst zu gehorsamen bereit. Thu, was der Herr von dir begehrt; frage nicht deine Gemüthsbeschaffenheiten um Rath, gehorsame unerachtet deiner natürlichen Abneigungen; und, wenn du jene mit Lust nicht bewerken kannst, vollzieh sie mit Ueberwindung deiner selbsten.

Wenn dir Gott in seinen gegebenen Befehlen etwelches geistliches Vergnügen mittheilet, nimm daraus Gelegenheit, deinen Eifer noch heftiger anzuzünden. Weil der Weg leichter ist, lauf mit größerer Behendigkeit; halt dich

bey den Annehmlichkeiten der Gnade nicht auf: doch, ohne dieselben auszuschlagen, betrachte sie als neue Bewegursachen, um getreuer zu seyn, und desto ämsiger zu gehorsamen.

Habe ein Mistrauen gegen alle jene Dinge, zu denen du von Natur geneigt bist, und gründe deine Tugend einzig auf deine Treue gegen der Gnade. Durchforsche deine Widersetzlichkeiten; sieh, ob du zur Zeit der innerlichen Trockne von deinem Gebethe nichts abzubrechen pflegest; ob du in allen deinen Pflichten dich getreu verhaltest, wiewohl diese deiner Neigung öfters widerstreben. Wenn du gegen die einen nicht weniger getreu bist, als gegen die andern, dann glaube, die Natur wirke nicht in dir, sondern du folgest den Eindrücken der Gnade.

Zweyte Betrachtung.

Es ist eine Verblendung, sich einbilden, die Vollkommenheit stehe in dem, daß man bey seinem Thun einen empfindlichen Geschmack habe.

Wenn der Herr in deiner jetzigen Einsamkeit dich die Süßigkeiten seiner Gnade hat verkosten lassen, erstatte seiner Güte den schuldigen Dank. Er verhält sich gegen dir, wie eine zärtlich liebende Mutter, welche bey der Säugung ihres Kindes, dieses auf vieler-

ley

ley Art zugleich liebkoset. Es sind dieß eben so viel Bewegursachen, derer er sich gebraucht, unsre Liebe für sich zu gewinnen. Nehmen wir sie mit großer Dankeserkenntniß an; hüten wir uns aber, daß wir hiedurch nicht sinnlich werden. Schmeicheln wir uns nicht, ob würden wir allezeit ein so angenehmes Manna zu verkosten haben. Ergreifen wir herzhaftere Gesinnungen; bereiten wir uns zu allen Trockenheiten des Geistes, welche er über kurz oder lang uns zuschicken wird, und bleiben wir ihm mit gleicher Treue beständig zugethan.

Lassen wir den Muth niemals sinken, wenn wir in Uebung der Tugend alles Trostes beraubet sind. Man ist nichtweniger andächtig: ja man sammelt ein doppeltes Verdienst, da man über alle Widersetzlichkeiten sich erhebt, die man in deren Uebung erfahren mag. Man muß nicht andächtig seyn aus der bloßen Absicht jenes Vergnügens, welches die Andacht bisweilen mit sich bringet, sondern einzig, um Gott zu gefallen. Ein Diener verdienet niemals mehrer bey seinem Herrn, als wenn er mit unverbrüchlicher Treue in Sachen ihm dienet, welche er mit weniger Belieben verrichtet. Sey derhalben deinem Gott getreu in allen Umständen, in welche er dich wird versetzen wollen.

Traue dir nicht in allem dem, wozu dich deine Neigung verleitet. Das Vergnügen, welches du darinnen findest, soll dich fürchten

machen, du suchest nicht sofast Gott, als dich selbsten. Urtheile von deinen Beschaffenheiten aus dem Verhalten, welches du erscheinen lässest, wenn du eine Widerneigung fühlest: wenn du in diesen dich getreu zeigest, darfst du dir schmeicheln, du seyst es auch in andern; wenn du aber nur getreu bist zur Zeit der Tröstung, und dein Eifer bey der Tröckne dich verläßt, ist es ein gewisses Zeichen, daß du nicht aus Tugend, sondern aus blos natürlicher Neigung andächtig seyst.

Mache dir alle diese heilsamen Räthe zu Nutzen. Schaue die Trostlosigkeiten wie die Tröstungen mit gleichgiltigen Augen an; stelle deinen Fortgang, die Tugend belangend, in der Treue, und fall nicht in die Verblendung derjenigen, welche in allem ihrem Thun einen empfindlichen Trost zu verkosten wünscheten, und daher den ganzen Frucht verlieren, weil sie sich dessen nicht recht zu gebrauchen wissen. Mache dieser Betrachtung kein Ende, du habest dann zuvor jene Gemüthsverfassung an dich genommen, welche du in diesem Stücke haben sollst.

Die

Die dritte Lesung.

Es ist eine Verblendung, über seinen Fortgang in der Vollkommenheit zu viel sich einbilden.

Es ist nicht wissen, wie schwach, und verdorben das Geschöpf sey, wenn man in der Tugend unberücklich fest zu stehen frevelhaft glaubet. Es ist nicht wissen, wie lang die Laufbahne sey, welche man zu ermessen hat, wenn man sich schmeichelt, deren Ziel schon erreichet zu haben: es ist sogar schändlich, vor Endigung seines Laufes zurück zu schauen, oder seine Augen auf den Fortgang zu wenden, welchen man gemacht zu haben sich einbildet. Nemo mittens manum ad aratrum, & respiciens retro &c. Unsre Natur ist dergestalten verderbt, daß ganz unmöglich, dieselbe völlig von sich zu legen; und der Tugendweg gleicht einem Irrgarten, dessen Ausgang die größten Heiligen im gegenwärtigen Leben niemals haben zu finden vermocht.

Wenn ihr alle guten Werke geübet, wenn ihr alle Gebothe aufs genaueste vollzogen hättet, werfet einen Blick auf eure Nichtswürdigkeit, und saget, ihr seyd unnütze Knechte. Cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: Servi inutiles sumus; saget, es sey über eure Schuldigkeit nichts von euch geschehen. Hoffärtige Seelen! die ihr euch so leicht auf-

aufblasen lasset von dem, was ihr thut, höret jenen Machtspruch des Sohnes Gottes, unterdrücket euern Stolz, leget ab die hohen Einbildungen, welche ihr von euch selbsten heget, und erinnert euch, daß ihr vor Gott nichts seyd.

Ihr, die ihr in den Gedanken stehet, ihr habet das Verderbniß der Natur, und alle Versuchungen dieses Lebens unter die Füße gebracht, lasset eure frevelhafte Meynung fahren, und haltet diese für eitel Verblendung. Lernet, der Heiland pflege nur den Einfältigen sich mitzutheilen: Cum simplicibus sermonicatio ejus, und daß wir in seinen Augen nur groß, oder klein seyn, wie wir in den unsrigen sind.

Die Apostel fragten ihn einstens, wer in dem Himmel der Größere seyn würde. Diese Frage zu beantworten, stellte er ein kleines Kind unter sie, sprechend: Wer mit diesem Kinde eine größere Aehnlichkeit haben wird, der wird auch in dem Himmel der Größere seyn; wer ihm aber gar nicht gleicht, der wird niemals hinein kommen.

Um die Verblendung dieser vermessenen Seelen zu erkennen, dörfen wir nur ein wenig ihr Verhalten bemerken. So lang sie keine andere, als niederträchtige Gesinnungen von sich selbsten gehabt; so lang sie mit ihren Tugenden nicht viel in ihren Gedanken sich beschäftigten, waren sie getreu gegen Gott, und ihren Pflichten.

ten. Sie wendeten Fleiß an, ihre Fehler zu meiden, und nachdem sie gefallen, sich unverzüglich wieder aufzurichten; aber da sie anfiengen, sich selbst, und ihrer Tugend zu viel zu trauen, verschlossen sie die Augen über ihre Mängel; diese trachteten sie auch vor den Augen anderer Leute zu verbergen. Sie könnten keine brüderliche Ermahnung ertragen. Sie unterredeten sich mit ihren Beichtvätern nur allein von dem hohen Stande, auf welchen sie Gott erhoben hat, und von der Unvermögenheit, über sich selbst einiges Nachdenken anzustellen. Bey ihnen ist jetzt alles geheimnißreich; keine Regeln, keine Vorschriften sind ihnen anständig; Gott leitet sie auf verborgenen Wegen; sie wollen von ihren Beichtvätern in allem bewundert seyn; da sie inzwischen tausenderley Schwachheiten ergeben, ja sehr oft auf dem Wege der Tugend ein Stein des Anstoßes sind.

Ich weiß, Gott habe für gewisse Seelen sehr erhabene Wege ausgezeichnet; er führe sie auf außerordentlichen Straßen, welche den Begriff der meisten Beichtväter übersteigen. Aber, wie selten werden derley beglückte Seelen gefunden! Wie vermessen muß man nicht seyn, daß man glaube, unter ihre Zahl zu gehören? Es sind diese mit jenem starken Weibe zu vergleichen, welche der heilige Geist an allen Orten aufsuchet, und wie einen kostbaren Schatz vorweiset, der schier nirgends entdecket werden kann. So eine Seele genießt aller göttlichen

Liebkosungen, ohne diese wahrzunehmen; sie hält sich für dürftig und arm in Mitten der größten Reichthümern; sie fürchtet, ob hätte sie die Tugend zu üben, noch keinen Anfang gemacht; anstatt daß sie vermessentlich glaube, weit darinnen fortgeschritten zu seyn. Für solche Seelen behält Gott seine zarten und schätzbarsten Huldgewogenheiten; jene sind es, die er für seine Lieblinge ansieht.

Frevelhafte Seelen! die ihr so dreiste vermeynet, nichts mehr an euch zu verbessern zu haben, und euch selbsten betrieget, da ihr euch über die gewöhnlichen Wege erheben wollet. Sehet eure Verblendung, und lernet, daß eben der Gott, welcher die Kleinen und Demüthigen geflissentlich erhöhet, niemals unterlasse, die Hoffärtigen zu erniedrigen, und zu stürzen.

Zu euerm Unterrichte stellet er vor die Parabel von dem Pharisäer und Publikan, wo er die Hoffart des einen verdammet, und der Demuth des andern das Lob spricht. Zween Menschen, saget er, steigen hinauf in den Tempel, zu bethen. Der Pharisäer voll von sich selbst, und seiner vermeynten Tugenden, danket Gott für die ihm ertheilte Gnaden, für die Heiligkeit, welche er schon erlangt zu haben sich einbildet. Er achtet sich, des Lasters unfähig zu seyn; er rühmet sich, daß er nicht sey, wie die andern Leute. Er machet von seinen guten Werken eine weitläufige Erzählung; er

ver-

verspricht sich deßhalben einen reichen Lohn: den Publican aber, welcher mit ihm bethet, schauet er von weitem mit einem verächtlichen Auge. Jener hergegen bleibt zu Hinderst des Tempels mit niedergeschlagenem Antlitze, und über seine Verbrechen ganz beschämet; er bittet Gott um Barmherzigkeit und Verzeihung. Welches ist nun das Schicksal des einen, und des andern? Der Heiland verwirft den Pharisäer, und erhöret den Publican: dieser geht mit einer vollkommnen Vergebung seiner Missethaten aus dem Tempel; jener aber trägt nichts, als den Unwillen seines Gottes davon; uns zur Lehre, daß die Demüthigen, welche auf sich ein Mistrauen setzen, werden erhöhet; die Hoffärtigen aber, die sich ihrer Tugenden wegen pralen, werden erniedriget seyn.

Sieh, geliebter Leser! den eigentlichen Unterschied zwischen gewissen mit sich selbst angefüllten Andächtlern, und zwischen etlichen andern, die wahrhaft andächtig sind. Die ersteren führen mit dem Pharisäer einerley Sprache: Non sum, sicut cæteri hominum. Sie danken Gott überlaut für die von ihm empfangene Gnaden, und mit etwelchem Scheine einer verstellten Demuth, machen sie ihre Vollkommenheit offenbar kund, zu welcher gelanget zu seyn sie sich schmeicheln. Sie vermeynen, über den gemeinen Haufen anderer Christen einen Vorzug zu haben, und auf außerordentliche Wege erhoben zu seyn: Das

Leben der Reinigung sehen sie an für einen ihrer unwürdigen Stand; sie vernachläßigen alle kleinen Dinge, ob wären diese für ihre Personen viel zu schlecht: aber, was gewinnen sie?

Wenn sie aus der Kirche gehen, wo sie mit Gott engest vereiniget schienen, folge man ihnen in ihre Wohnhäuser; untersuche man ihr Verhalten: dort sieht man nichts, was mit ihrer angemaßten Frömmigkeit übereinstimme; man sieht nichts, als Unvollkommenheiten, als Armseligkeit, als ein immerwährendes Gesuch ihrer selbsten: Ja, man sieht, daß sie bisweilen gar merkliche Fehler begehen.

Es ereignet sich dieses nicht allein bey gewissen vermessenen Andächtigen in der Welt; es geschieht auch in den Klöstern, wo etliche, die sich von ihrem geistlichen Fortgange eine gar zu große Rechnung machen, in ebendasselbe Unglück gerathen. Sie gehen zurücke, da sie glauben, weit fortgeschritten zu seyn; sie strotzen von Gebrechen und Mängeln, da sie sich schmeicheln, den Gipfel der Vollkommenheit erstiegen zu haben.

Allem Ansehen nach ist dieser der Rath, welchen uns der heilige Petrus hat geben wollen, da er gesagt: Nolite peregrinari in fervore, qui ad tentationem vobis sit. Nehmet euch in Acht, daß ihr nicht durch euern Eifer in Versuchung geführt werdet, da ihr auf euer Thun zu viel vertrauet, oder in der

Tu-

Tugend vollkommen geworden zu seyn vermeynet. Hütet euch, daß ihr von dem Eifer nicht ablasset, und in die Lauigkeit verfallet.

In diesem Stande der Lauigkeit besteht das äußerste Unglück des geistlichen Lebens: ein Stand, in welchen gemeiniglich jene Seelen zu kommen pflegen, die ihrer eignen Tugend zu viel sich ermessen: ein Stand, den Gott nicht ertragen kann, und heftiger, als die Sünde selbst zu verabscheuen scheint. Ein obschon mit Lastern behafter Sünder hat doch eine Hochschätzung von Gott; er weiß, was er diesem höchsten Wesen schuldig sey, und daß er ihn durch seine Aufruhren beleidige. Im Widerspiele, eine Seele, die wegen ihrem in der Tugend vermeyntlich gemachten Fortgange sich schmeichelt, sinket in die Lauigkeit; sie füget Gott schier alle Augenblicke etwelche kleine Unbilden zu, da sie die mehresten ihrer geringern Pflichten verletzet: und weil sie diese für gar zu schlecht ansieht, glaubet sie, die Welt mit der Tugend vereinbaren, und das Gott Schuldige abstatten zu können, ohne daß sie eine Menge verschiedener Gemächlichkeiten sich selbst versagen müsse, welche neben der Frömmigkeit, wozu sie sich bekennet, keineswegs bestehen. Es ist dieß eine wahre Verachtung Gottes: man hat sich daher zu verwundern über seinen Widerwillen gegen alle die, welche in diesem erbärmlichen Stande sich befinden.

Nichts leget diese Wahrheit heller an den Tag, als das Beyspiel eines gewissen Bischoffes von Ephesus, dessen in der heimlichen Offenbarung Erwähnung geschieht. Der heilige Geist lobet zwar diesen Bischoff: Ich weiß, saget er, deine Werke, dein Abscheuen von dem Bösen, deine Drangsalen, so du aus einem Geiste der Religion erduldest: Nichtsdestoweniger, ein Ding habe ich dir zu verweisen, welches mir äußerst verhaßt ist, und Ursache einer gänzlichen Trennung zwischen mir und dir seyn wird, wenn du nicht strenge Buße darüber wirkest. Was ist nun dieses, so alleinig genug, die sämmtlichen guten Werke dieses Elenden auszulöschen? Der heilige Geist erkläret sich deutlicher: Weil du deinen ersten Eifer hast erkalten lassen, und in Lauigkeit gefallen bist. Charitatem primam reliquisti. Ist was mehrers nöthig, geistliche Seelen! euch begreiflich zu machen, von welch einer Wichtigkeit sey, daß ihr keines Tags in so einen jämmerlichen, und bey Gott verhaßten Stand jemals gerathen?

Um euch des Unglückes einer solchen Seele gänzlich zu überzeugen, dörfet ihr nur deren Gemüthsbeschaffenheiten erforschen. So wenig ihr der Sache nachdenket, werdet ihr doch leicht wahrnehmen, sie könnte in keinem trauernswürdigern Stande sich befinden. Diese Seele schmachtet immer; sie erinnert sich nicht der Gegenwart Gottes in ihren Uebungen.

Ihr

Ihr Bethen, und Lesen verrichtet sie mit keiner Aufmerksamkeit; sie wird durch die heiligsten Dinge nicht gerühret; sie nähert sich zu den Sacramenten aus bloßer Gewohnheit ohne Andacht: Sie hat nur ihren Leib dabey; ihr Geist aber ist weit davon entfernet. Sie läßt zwar in ihren Andachtsübungen noch etwelchen Schein der Genauigkeit blicken; doch geht der innerliche Eifer ihr ab, und über kurz wird aller völlig verschwinden.

In der That, eine Seele, welche in ihrem Eifer erkaltet, wird der kleinen Dinge gar bald sich nicht mehr achten. Sie glaubet, sich höher erschwungen zu haben, als daß sie über der kleinen Beobachtung sich viel kümmern sollte. Die läßliche Sünde hält sie für mehrer nicht als Kleinigkeit; sie verweiset sich diese nicht, weder klaget in dem Beichtstuhle deren sich an. Ihr Heil betreffend, machet sie sich einen ganz absonderlichen Begriff; bleibt einzig bey dem Nothwendigen stehen, will nur die Todsünden vermeiden; und hiemit öffnet sie der Lauigkeit ein weites Thor. Diese sind die Staffeln, auf denen sie dahin gelanget. Eine solche Seele, spricht der heilige Bernhard, verachtet alles, was sie klein zu seyn gedünkt; bald hernach verwahrloset sie auch die wichtigern Dinge: die läßliche Sünden erwecken in ihr keinen Schrecken. Weil es nun schier anders nicht seyn kann, als daß sie nach kurzer Zeit in eine Todsünde falle, ist unschwer zu

ermessen, sie eile mit großen Schritten ihrem Verderben zu. Tepiditas inferno proxima.

Wenn sie nicht Fleiß anwendet, ihren ersten Eifer von neuem an sich zu nehmen, wird sie bald sehr große Fehler begehen; weil sie die Hochschätzung Gottes außer Augen gesetzet, weil sie ihm zu misfallen nicht mehr fürchtet; weil sie nur auf den eignen Nutzen bedacht ist, wird sie von dem engen Wege, welcher zum Himmel führet, unbesorgt abweichen: Sie wird auf die breite Straße treten, welche bey der Hölle ihren Ausgang nimmt. Sie wird nur gelinde Beichtväter aufsuchen; sie wird keine andere Bücher lesen, als welche ihre Lauigkeit begünstigen; sie wird sich des Bessern nicht wollen belehren lassen: Letztlich wird sie in eine Gattung der Blindheit gerathen, und sich bereden, keiner großen Verbrechen schuldig zu seyn, wiewohl sie in der größten Unordentlichkeit stecket.

Zittert, geistliche Seelen! da ihr die Beschreibung einer so lauen Seele leset, in welcher ihr das gewöhnliche Verhalten aller jener Personen erblicket, die das Unglück haben, in der einmal umfangenen Tugend zu erkalten. Machet euch diese eure Einsamkeit zu Nutzen, um jenen Geist des Eifers wieder zu ergreifen, der euch zur genauen Beobachtung aller euerer Uebungen ermuntern soll. Erinnert euch, ihr werdet eurer Pflicht, nach der Vollkommen-

heit

heit zu streben, kein bessers Genügen leisten, als wenn ihr einen ernstlichen Willen behaltet, in der Tugend immer fortzuschreiten; als wenn ihr bemühet seyd, euch dem Herrn zu nähern, und in eurer Einsamkeit die feste Entschließung fasset, gegen alle euere Obliegenheiten, die kleinen, wie die großen, eine genaue Treue zu beobachten; die läßlichen Sünden nicht weniger, als die tödtlichen sorgfältigst zu meiden.

Alles, was wir Gutes an uns haben, ist unnütz, wenn wir nicht bedacht sind, dasselbe zu bewahren; und die schönsten Tugenden schaffen keinen Vortheil, sind ohne Frucht, und Verdienst, wenn wir jene durch unsre Beharrlichkeit nicht krönen. Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.

Ein Reisender kömmt nicht weiter, wenn er bey dem Antritte des Weges schon still steht, und nicht fort wandelt. Ein Handwerker gewinnet keinen Lohn, wenn er aufhöret, seine angefangene Arbeit auszumachen. Es ist nicht genug, daß man auf dem Tugendwege gut angefangen habe; man muß vor dessen Ende nicht ermüden. Es flecket nicht, daß man etliche Jahre lang im Dienste Gottes mit Erbaulichkeit, und Eifer zugebracht; man muß lebenslänglich darinnen fortfahren, und niemals davon ablassen. Gott ist so hoch über uns erhoben; er beschenket uns mit so vielen Gütern, daß wir für ihn niemals werden genug thun,

we-

weder uns einbilden können, es sey genug von uns geschehen, wenn wir uns nicht seinen Unwillen, und seine Verachtung zuziehen wollen.

Geistliche Seele! die Beharrlichkeit sieh an für eine absonderliche Gnade des Herrn; begehre diese inständig von ihm. So hitzig dein Eifer seyn mag, fürchte doch, daß er nicht erkalte. Du hast ihn von Gott empfangen; durch diesen allein mußt du denselben bewahren. Hüte dich, daß er sich niemals zerstreue.

Die Hoffart ist gemeiniglich die Urquelle der Vermessenheit. Man ist nur ein Frevler, weil man sich selbsten gar zu hoch schätzet; und man erkaltet in dem Guten einzig darum, weil man zu viel auf seine eigne guten Werke sieht. Die Hoffart hat den vornehmsten Engel gestürzet: die herrlichen Vortheile, mit denen ihn Gott begünstigte, haben ihn aufgeblasen gemacht: wenn er seine treffliche Gaben weniger gekannt hätte, würde er vielleicht wider seinen freygebigsten Wohlthäter sich niemals empöret haben. Eben das kann von jenen Seelen gesagt werden, wovon hier die Rede ist. Der Ueberfluß empfangener Gnaden erreget ihren Stolz; sie verlieren nach und nach das Mistrauen, welches sie auf sich selbst stellen sollten: und Gott, da er wegen ihrer Vermessenheit zörnet, überläßt sie ihrer eignen Schwachheit. Bedienet euch des heilsamen Rathes, welchen der heilige Geist durch den Apostel allen Menschen

schen ertheilet; und fürchtet unabläßlich, daß ihr nicht fallet, was immer für eine hohe Stufe der Vollkommenheit ihr möget erstiegen haben. Qui stat, videat, ne cadat.

Der Verdruß, von welchem man bisweilen auf dem Wege der Tugend angegriffen wird, ist die zweyte Ursache der Vermessenheit bey gewissen Seelen. Man wollte gerne vollkommen seyn; man fängt sogar an, nach allen Kräften sich darum zu bearbeiten; wird aber unvermerkt darüber verdrüßig. Man geht gar zu hitzig zu Werk, in Hoffnung, dieses bäldest geendiget zu sehen: wenn aber die Arbeit wider Vermuthen sich verlängert, läßt man das Unternommene leichtsinnig fahren. Gebrauche dich, geistliche Seele! der nothwendigen Behutsamkeit, daß du an dieser Klippe dich nicht verstoßest. Laß nimmer ab, deinem Gott zu dienen: deine verkehrte Natur ist an Disteln und Dörnern sehr trächtig; reiß diese unermüdlich aus; merke auf die kleinsten Dinge; bilde dir nicht ein, du seyst zu jenen hohen Ständen gelanget, auf welche du von Gott gewisse Seelen erhoben zu seyn liesest. Erniedrige dich allezeit in Ansehung deiner Nichtigkeit; bemühe dich, von Tage zu Tage in der Tugend weiter fortzuschreiten; gedenke nicht an jenes, was du schon magst erlangt haben, sondern schaue, was dir noch mangelt.

Achte dich für einen Wandersmann, dem noch ein weiter Weg zu machen übrig ist. Er-

innere dich, du gehest dem Himmel zu; der Tod allein kann diesen Weg verkürzen, und endigen; du aber leidest Gefahr, denselben nicht zu vollbringen, wenn die Furcht der Mühe zum Ablassen dich verleitet.

Rede mit deinen Beichtvätern niemals von deinen eingebildeten Geisteserhebungen. Die Hoffart führet gemeiniglich zu dergleichen Gesprächen. Fürchte, alles Gute auf einmal zu verlieren, von welchem zu reden so sehr dich gelüstet. Entdecke ihnen einzig deine Armseligkeiten, und bitte, sie wollen dir Mittel an die Hand geben, um jenen nachdrücklich abzuhelfen.

Meid alles Gezwungene in deinen Unterredungen von der Andacht: mache es nicht nach den mehresten Andächtlern dieser Zeit, welche immer im hohen Tone sprechen, mit lauter geheimnißvollen, und gekünstelten Worten sich ausdrücken. Rede zwar zu gelegener Zeit von Gott; ja rede öfters von andächtigen Dingen, und von deinem Stande: rede aber in der Absicht, auf daß du einen guten Rath einholest, und nicht für einen Lehrmeister dich aufwerfest. Rede wenig: rede auf eine demüthige und einfältige Art; meid die gezwungenen Ausdrücke. Beseele alle deine Gespräche mit einem Geiste der Gnade, suche einzig das Wohlgefallen Gottes, nicht aber das menschliche Gutheißen zu gewinnen: vornämlich aber stelle dich andern in Sachen der Andacht niemals

zum

zum Vormuster dar, welchem sie folgen sollen. Durch derley Eitelkeiten zerstreuet sich die Seele; sie entfernet sich von Gott, und fällt in jene Unglücke, von denen wir oben geredet.

Dritte Betrachtung.

Ueber seinen Fortgang in der Vollkommenheit zu viel sich einbilden, ist eine Verblendung.

Das Werk unsrer Vollkommenheit ist kein Werk nur von etlichen Tagen: es muß mit unserm Leben einer gleich langen Dauer seyn; wir müssen unabläßlich daran arbeiten; es sey auch uns einzubilden niemals erlaubt, dasselbe völlig ausgemacht zu haben. Da wir unsere Mängel bestreiten, kämpfen wir mit solchen Unthieren, welche wir niemals ganz ertödten werden: wir können zwar diese jedesmal unter die Füße bringen, doch ist uns ohne Beyhülfe der göttlichen Gnade unmöglich, sie also zu entwaffnen, daß selbe zum Streite nimmer zurücke kehren. Nach tausend darüber erfochtenen Siegen, müssen wir beständig in Sorgen stehen, überwunden zu werden. Wie groß ist derhalben unsre Vermessenheit, wegen unserm gemachten Fortgange uns schmeicheln, kein Mistrauen auf uns selbsten haben, und unsere Feinde verachten?

Unsre Vollkommenheit muß zwar mit der göttlichen was ähnliches haben: aber wie hoch

ist Gott über uns erhoben! Hoffärtige Seele! denkest du daran, wenn du deines Fortganges dich rühmest? Wenn du dir schmeichelst, den Gipfel des Berges erstiegen zu haben, die schädlichen Erddämpfe nicht mehr zu empfinden, und über deine erlangte Vollkommenheit dich beruhigen zu dörfen? Geh in dich selbsten, wirf einen Blick auf deine Schwachheiten, und werde in Erwägung deiner Richtigkeit schamroth.

Wisse, daß Gott nur allein den Demüthigen hold sey; daß er nur den Einfältigen sich mittheile, und freundlich erzeige; daß er nicht unterlassen werde, deine Hoffart zu strafen, wenn du über deinen Fortgang, und über deine Tugend gar zu viel dir einbildest. Bitte ihn inständig um die nothwendige Beharrlichkeit in dem Guten, und höre niemals auf, dieses eifrig zu üben.

Gott ist beeifert für den Frucht seiner Gnaden; diese giebt er einzig aus dem Absehen, uns an sich zu verbinden: wir aber machen einen Misbrauch daraus, wenn wir daher Gelegenheit nehmen, uns dererselben zu rühmen. Er beraubet uns des Gegebenen, und überläßt uns unsern eignen Schwachheiten. Nur allein darum erzeiget er uns seine Hulden, auf daß er uns von uns selbsten entäußere, und näher an sich ziehe; er überdecket uns aber mit Schande, wenn wir seine Wohlthaten zur Mästung unsrer Hoffart verwenden. Gleichwie er den

vor-

vornehmsten unter den Engeln zum Teufel gemacht hat; also machet er eine vermessene Ordensperson zu einer verworfenen. Daher bewahre, geliebter Leser! bewahre allezeit deine demüthige Einfalt; schmeichle dir nicht über deinen Fortgang, den du gemacht haben magst, und was du Gutes angefangen, dabey verharre bis ans Ende.

Zehnter Tag.

Von den Mitteln wider die Fehler, welche man auf dem Wege der Vollkommenheit begeht.

Die erste Lesung.

Der Fleiß, welchen man anwendet, seinen Fehler zu erkennen, ist ein sehr gutes Mittel, dieselben zu bessern.

Nichts ist zum beglückten Ausschlage unserer Unternehmungen verhülflicher, als die Ueberlegung. Durch diese entscheiden wir uns von dem übrigen Haufen der Thiere, welche des Ueberlegens nicht fähig sind. Sie bringet unser Verhalten in eine richtige Ordnung; sie verschaffet uns die tauglichen Mittel, unsere Absehen zu erreichen; sie lehret uns,

einen klugen Gebrauch aus jenen zu machen, welche sie uns anbiethet.

Daher stellen alle heiligen Väter das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung uns vor als das kräftigste Mittel, auf dem Wege der Vollkommenheit einen Fortgang zu machen. Sie nennen die Betrachtung die Mutter, den Grund, eine Stütze, und Pfeiler der Tugenden. Mater, Basis, Columna, & Scutum Virtutum.

Das Betrachten ist eine Ueberlegung, welche Gott erkennen lehret, und ihn zu lieben antreibt. Vermittelst der Betrachtung erkennet der Mensch sich selbsten; er entdecket seine Gebrechlichkeiten; er sieht die Gefahren, welche ihn umringen, er greifet nach den Mitteln, ihnen zu entgehen. Die Betrachtung erinnert uns des Endzieles, zu dem wir die Bestimmung haben; sie führet uns gleichsam bey der Hand, um dahin zu gelangen. Endlich machet uns die Betrachtung heilig. Wenn man dem königlichen Propheten glaubet, dörfte man sagen, wir seyn nur so viel heilig, als wir uns dem Betrachten ergeben; und mangle uns an der Heiligkeit gleich viel, wie wir die Betrachtung vernachläßigen.

Verwundert euch nicht, geistliche Seelen! daß ihr in euern Uebungen lau und erkaltet seyd; daß ihr jene Eifershitze nicht empfindet, welche euch im Anfange begeistert hatte: der

Eifer hat nur deßwegen nachgelassen, weil ihr von dem genauen Fleiße im Betrachten abgelassen habet: und wenn dieser Eifer während eurer jetzigen Einsamkeit nicht wieder von neuem auflebet, ist die einzige Ursache, weil ihr euch auf diese Uebung nicht recht verleget. Ignis in conspectu ejus exardescet.

Für ein dergleichen Mittel müssen wir auch die Gewissenserforschung ansehen, welche wundersam zur Erkenntniß unserer Fehler verhülflich ist, um diese zu bessern, und alle hiezu nöthige Vorsichten anzuwenden. Da wir das Gewissen erforschen, entdecken wir, was unsere Sünden Gräuliches an sich haben, wir entdecken die unseligen Folgen, welche sie nach sich ziehen, wie auch das Abscheuen, welches sie Gott verursachen. Wir entdecken überdas die Quelladern, woraus sie entspringen; die Mittel, derer wir uns gebrauchen können, um jene nicht mehr zu begehen. Es ist schier unmöglich, daß wir uns unsere Fehler nicht schämen, wenn wir uns bedachtsam erforschen; daß mir nicht eine Begierde fassen, ihnen vorzubeugen. Wir würden uns gar selten ebenderselben Verbrechen schuldig machen, wenn wir auf diese Uebung rechtschaffen beflissen wären.

Unser Gewissen ist ein treuer Spiegel, der uns unverfälscht sehen läßt, wer wir sind. Es ist ein innerlicher Richter, der uns in Geheim unsere Fehler verweiset. Wenn bisweilen geschieht,

schieht, daß wir seine Stimme nicht hören, ist Ursache, weil wir sie zu ersticken suchen, auf daß wir nicht bemüßiget seyn, unsere Leidenschaften zu bekriegen. Wenn wir uns in diesem Spiegel nicht erkennen, kömmt es daher, weil wir unsere Augen davon abwenden, damit wir uns nicht kennen lernen.

Vermittelst der Gewissenserforschung nehmen die Gerechten ihre mindesten Unvollkommenheiten gewahr; sie stehen dagegen auf sorgfältiger Hut; sie erkundigen sich über alle Mittel, davon los zu werden, und zu der ganzen Vollkommenheit zu gelangen, zu welcher sie sich berufen wissen. Die Sünder finden darinn die kräftigste Hülfe für ihre Bekehrung: Sie würden ihre Gewissen nicht täglich erforschen; sie würden nicht alle ihre Missethaten, eine nach der andern durchgehen können, ohne daß sie darab einen Schrecken fasseten, sammt einer ernstlichen Begierde, dieselben zu bessern: eine ihnen so bekannte Wahrheit, daß, wenn sie sich noch nicht bekehren wollen, unterlassen sie die Gewissenserforschung, aus Beysorge, sie mögten gedrungen seyn, den Vorwürfen ihres schwürigen Gewissens sich zu ergeben.

Sehet, geistliche Seelen! was eure Verdammung bey Gott ausmachen wird. Ihr stehet nicht in Abrede, daß ihr nach der Vollkommenheit zu trachten unter einer Todsünde verbunden seyd; und ihr schmeichelt euch, dieser

ser großen Pflicht genug zu thun, wiewohl ihr immer in merklichen Fehlern lebet. Woher diese Blindheit? Weil ihr über euere Mängel mit keinem rechten Ernste euch erforschet. Es war eine Zeit, wo euch deren keiner entwischte; die allergeringsten habet ihr sorgfältig angemerket, weil ihr damals den ernstlichen Willen gehabt, dieselben zu bessern. Jetzt kennet ihr euch kaum selbst, da ihr jene zu untersuchen, und zu bestreiten verabsäumet; weil ihr euch der Vollkommenheit halben wenig bekümmert; weil ihr euere Fehler nur für gering achtet, auf derer Ausreutung ihr im Anfange so ämsig seyd beflissen gewesen.

2 In der That: über was pfleget ihr eure Gewissenserforschung anzustellen? Vielleicht über jenes allein, was ihr eine Todsünde nennet, oder über etliche läßliche Sünden, zu denen ihr minder geneigt seyd: unterdessen erforschet ihr euch nicht über eine Unzahl geringerer Sachen, von denen ihr wisset, daß sie Fehler seyn. Warum geschieht dieses nicht von euch? weil euch so eine Untersuchung überlästig wäre; weil sie in Mitten euerer Fehler euch die Ruhe stören, und zu derer Besserung antreiben würde. Gleichwie ihr euch euerer Fehler nicht entschlagen wollet; also seyd ihr einer so heiligen Uebung wenig besorgt. Wie könnet ihr euch schmeicheln, daß ihr nach der Vollkommenheit strebet, und entzwischen unter euern Mängeln armselig darbet, welche neben der

Vollkommenheit nicht bestehen; die ihr des sichersten aus allen Besserungsmitteln zu gebrauchen, euch nicht lasset angelegen seyn?

Ihr wisset, daß ihr euch unfehlbar bessern würdet, wenn ihr, bemühet wäret, über euere Gelübde, über euere Regeln, über euere Ordenssatzungen, und klösterliche Uebungen euch zu erso schen; wenn ihr täglich an jene Sachen gedächtet, die ihr besitzet, und euch deren ohne Erlaubniß gebrauchet; an die Freyheiten, deren ihr euch im Geben, und Annehmen freventlich anmaßet, ohne dem Obern ein Wort davon zu sagen. Der Anblick aller dieser Fehler, die Verweise euers Gewissens würden euch schrecken, und ihr würdet letztlich gezwungen seyn, auf euere Pflichten wieder zurücke zu kehren. Daher schaffet ihr derley verdrießliche Gegenstände aus dem Gesichte; ihr liebet euere Fehler, folgsam scheuet ihr eure Vollkommenheit. Bedenket euch ein wenig darüber, und fanget an, euer bisheriges Verhalten zu ändern.

Ja, es wäre sehr gut, daß ihr während dem Betrachten einige Zeit auf eure Erforschung verwenden würdet. Wenn ihr darunter einige absonderliche Anzüge verspüret, lasset die Sache an einer oder der andern andächtigen Regung, noch an etwelchen unbestimmten Vorsätzen nicht bewenden. Gehet in euch selber; durchsuchet alle Winkel euers Gewissens,

sens, sehet euern Fehlern auf den Grund, und machet euch diese glückhaftigen Augenblicke zu Nutzen, damit ihr derselben ganze Häßlichkeit erkennet, und zu ihrer Verbesserung mit Ernst euch entschließet.

Welch ein Reuschmerz war jemals bitterer, und lebhafter, als jener des königlichen Propheten? Er erkannte die entsetzliche Größe seiner Missethaten; er gesteht überlaut, seine Sünden übersteigen an Menge die Zahl der Haare seines Hauptes; und selbe können nicht anders, als durch eine unendliche Barmherzigkeit verziehen werden. Er bittet um diese mit beweglichsten Worten, und tiefesten Seufzern. Seine Augen weinen bey Tage und Nacht; seine Thränen floßen so häufig, daß er sie mit seiner gewöhnlichen Speise zu vermengen gepfleget. Fuerunt mihi lachrymæ panes die ac nocte. Was könnte aber in seinem Herzen einen so heilsamen, und heiligen Schmerzen erwecken? Vernehmen wir dieses aus seinem eignen Munde.

Es ist die öftere Erforschung seines Gewissens gewesen: es war der öftere Anblick seiner Laster. Meditatus sum in corde meo, & scopebam spiritum meum. Seiner Sünden könnte er sich nicht erinnern, ohne daß er diese für eben so viel Ungeheuere ansahe, die ihn überall bestritten, und verfolgten. Iniquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper. Alle seine darüber an-

gestellten Erwägungen erneuern in ihm seine Gewissensbisse; diese stechende Verweise quälen ihn so stark, daß er ihnen nicht widerstehen, noch länger verweilen kann, zu Gott sich zu bekehren, wenn er noch von ihm entfernet wäre. Er ermahnet alle Sünder, seinem Beyspiele zu folgen; er räth ihnen die Gewissenserforschung, als das trefflichste Mittel wider ihre Ausschweifungen.

3. Dieses Mittels müsset ihr euch bedienen, geistliche Seelen! wenn ihr an eurer Vollkommenheit aufrichtig arbeiten wollet. Erforschet euer Gewissen mit aller Genauheit; schlaget euere Augen öfters auf euere Uebertretungen, und Unterlassungen: schmeichelt euch nicht, daß ihr um die Vollkommenheit euch bestrebet, wenn ihr diese heilige Uebung verabsäumet; erinneret euch zugleich, Gott werde euch zur strengsten Rechenschaft ziehen über die wenige Sorgfalt, welche ihr in diesem Stücke anwendet.

Ich rede hier nicht von der Weise, wie, noch von den Dingen, über welche ihr euch erforschen sollet: dessen habet ihr schon einen völligen Unterricht; die sonderheitlichen Pflichten euers Standes können euch nicht verborgen seyn. Vermittelst der Erfüllung könnet ihr die Vollkommenheit erlangen, zu welcher ihr berufen seyd: daher müsset ihr keinen Tag unterlassen, daß ihr euch nicht über ebendiese Pflichten, oder deren Uebertretungen erforschet.

Wie

Wie weitschichtig sind euere Obliegenheiten? Was für genaue Untersuchungen fodern selbe nicht? Welche Ordensperson hat sich dießfalls nichts vorzurücken? Sehet, ob ihr getreu gegen jene euch verhaltet; oder wenn ihr das Unglück gehabt, darüber zu ermangeln, wie weit eure Untreue sich erstrecke. Wie viele Fehler pflegt man in dieser Materie nicht zu begehen? Man ist der Schuldigkeit durchaus geständig, daß man nach der Vollkommenheit trachten müsse; doch erforschet man sehr wenig die gemeinen Werke, welche man verrichten muß, um dahin zu gelangen. Man verneinet keineswegs, daß die Gelübde, die Regeln, die Klostersatzungen, und andächtige Uebungen hauptsächlich zu der Vollkommenheit verhelfen; dessen ungeachtet vernachläßiget, verletzet, verringert man dieselbigen; man nimmt, so viel möglich, sich davon aus; man lebet im beständigen Vorsatze, deren nichts zu beobachten, als wo man ohne Todsünde anders nicht kann. Unterdessen erforschet man täglich zweymal sein Gewissen; doch würdiget man sich nicht, alle jene Dinge in Bedenken zu nehmen, welche man nur für Kleinigkeiten achtet. Heißt das erfüllen die Pflicht, nach der Vollkommenheit zu streben? oder ist es nicht viel mehr alle dazu dienlichen Mittel vorsetzlich verachten?

Dieser Unordnung, geistliche Seelen! könnet ihr nicht besser, als durch die Gewissenserforschung abhelfen. Es ist diese jenes

Heil-

Heilwasser von Siloe, welches euch die Augen eröffnen wird; es ist ein Jordan, wo ihr alsbald werdet mögen gereiniget seyn, wenn ihr euch öfters darinnen waschen werdet. Kaum werdet ihr diese Uebung vorzunehmen den Anfang gemacht haben, werdet ihr deren heilsame Wirkungen erfahren. Man würde die weitest sich verlaufenen Seelen nach weniger Zeit von ihren Verirrungen zurück kommen sehen, wenn sie täglich eine kleine Viertelstunde auf die Erforschung ihres Gewissens mit allem gehörigen Fleiße verwendeten.

Werdet ihr den Gebrauch eines so nutzreichen Mittels ausschlagen können? Eure Vollkommenheit sollte alle euere Sorgen erschöpfen. Zu diesem fodert man von euch mehrer nicht, als täglich eine, oder zweymalige Gewissenserforschung. Wenn ihr diese vorzunehmen euch weigern würdet, könnte man euch nicht ebendieselbe Vorstellung machen, wie einstens von den Dienern des Naaman geschehen: Herr! sprachen sie zu ihm, wenn man euch eine beschwerliche Sache gebothen hätte, solltet ihr euch keinen Augenblick besinnen, den Befehl zu vollbringen: um wie viel weniger, und wie unrecht derhalben würdet ihr nicht thun, wenn ihr so ein leichtes Heilmittel nicht annehmen wolltet?

Man könnte euch noch überdas den Verweis geben, womit der Prophet Jeremias alle

Sün-

Sünder bestrafet. Die Erde, saget er, ist verderbnißvoll; schier alle beugen vor dem Götzenbilde ihre Knie, und ist kaum einer, der seine Gottlosigkeit wahrnimmt. Was hat diese Elenden in so eine tiefe Schlafsucht zu stürzen vermocht? welche war die Ursache dieser gräulichen Blindheit? Der Prophet setzet unmittelbar hinzu: Weil die Menschen nach dem Triebe ihrer Leidenschaften leben, ohne alle Ueberlegung, ohne Einsicht ihrer selbsten, ohne daß sie ihr Verhalten, und Gewissen durchforschen: **Nullus est, qui recogitet corde.**

Diese ist die Quellader aller Unordentlichkeiten, welche in die Klöster sich einschleichen. Wenn der Ehrgeiz, und das Bestreben nach ansehnlichern Aemtern darinnen Platz greifen, wenn die Liebe öfters verletzet wird; wenn die freventlichen Urtheile daselbst gemein sind geworden; wenn das Uebelnachreden im Schwange geht; wenn die heiligsten Uebungen nur mit vieler Zerstreuung des Geistes, und des Herzens verrichtet werden: mit einem Worte, wenn man den Weltmenschen unter dem Ordenskleide mit sich herum trägt, ist Ursache, weil man sein Gewissen nicht sattsam erforschet. **Nullus est, qui recogitet corde.**

Ja, ich getraue mir zu sagen: wenn alle Klosterpersonen, sogar die allerlauesten, täglich eine Viertelstunde sich vorbehielten, ihr Gewissen genau zu untersuchen, sie würden

nicht allein in Schrecken gerathen bey dem Anblicke jener Strafen, die ihnen drohen; sie würden sich auch schämen, daß sie zu einem so heiligen Stande sich bekennen, und dennoch so ein unheiliges Leben führen.

Wie würde dieser Ehrsüchtige nicht errö-then über jene schmählichen Schritte, die er gethan hat, um ein Klosterämtlein zu erbet-teln? daß er wegen so geringschätzigen Dingen so tief sich herab gelassen hat? Mit welch einer Schande würden nicht bedecket seyn jene, die unter einem schlechten Kleide eine übermäßige Hoffart verbergen und ernähren, da sie gewisse Nettigkeiten darinnen suchen, wovon ich nicht reden mag, und welche nicht selten auf das Lächerliche, und Kindische hinaus laufen. Was würden von dergleichen nicht selbst geden-ken die, welche, nachdem sie in der Welt ei-nem ehrlichen Glücksstande entsaget hatten, jetzt in dem Kloster zu Eigenthumsherren etli-cher schlechten Dinge werden, denen sie viel stärker, als den sämmtlichen Gütern anhangen, derer Herrschaft sie für allezeit haben aufgege-ben. Letztlich, ist vielleicht keiner, welcher den Anblick seiner Fehler ertragen kann, der sich nicht schämet, daß er so viele guten Werke ohne Verdienst geübet; daß er unter dem Zwange eines so strengen Bußlebens dergestalten sinnliche Gedanken geführet habe.

Erste Betrachtung.

Der Fleiß, seine Fehler zu erkennen, ist ein treffliches Mittel, dieselben zu bessern.

Der Prophet hatte billigen Grund zu sagen, und zu klagen, die Menschen stürzen sich selber aus Abgange der Ueberlegung in das Verderben. Sie werden durch so viele Bewegursachen zu Gott getrieben, daß, wenn sie solche mit Ernst untersuchen wollten, würden sie nicht aufhören können, ihre Blindheit zu beweinen, und ihr Verhalten zu verdammen.

Um die Ordenspersonen bey ihren Pflichten fest zu halten, wäre, nach Meynung des heiligen Bernhard, schon erklecklich, daß sie sich selbsten öfters fragten, warum sie den Klosterstand gewählet haben. Ad quid venisti? Wenn sie sich oft ins Gedächtniß führeten, was sie bewogen, die Welt zu verlassen, würden sie bey ihrem ersten Eifer verharren. Sie würden sich schämen, unter einem heiligen Kleide nicht heilig zu leben, und daß sie nicht sind, wer sie bey dem Eintritte in das Kloster haben werden wollen.

Sagen wir, nachdem sie von ihrem ersten Eifer sind abgewichen, und die kleinen Dinge zu vernachläßigen angefangen, sey nichts nützlicher, selbe auf ihre Pflichten wieder zurücke

zu führen, als die tägliche Gewissenserforschung. Wenn sie diese heilige Uebung aufrichtig vorzunehmen sich gewöhnten, würden sie über ihre Fehler sich entsetzen; es würde ihnen grauen zu sehen, wie wenig sie thun, und wie vieles sie hätten thun sollen. Sie würden zu sich selbsten sagen: Inventus es minus habens. Du bist nicht gewichtig erfunden worden.

Gebrauchet euch dieses Mittels, geistliche Seelen! Saget täglich bey euern Gewissenserforschungen zu euch selber: Unde excidisti? Wie tief bist du herab gefallen. Wie groß war nicht mein Eifer, da ich angefangen habe? Was that ich nicht, um vollkommen zu werden? Mein ganzer Eifer ist jetzt verschwunden, und schier alles wird von mir außer Acht gelassen. Obscuratum est aurum, mutatus est color optimus.

Oeffnet über alle diese Wahrheiten die Augen, und schmeichelt euch nicht, da ihr euer Gewissen erforschet. Sehet es an für ein sichers Heilmittel wider euere geistliche Krankheiten. Verwendet bisweilen die Zeit der Betrachtung darauf. Bittet den Herrn, er wolle mit seinen Erleuchtungen die Finsternisse eurer Seele vertreiben; durchsuchet alle verborgenen Winkel euers Gewissens: rühret das Wasser, welches euch so hell und rein gedünket; dieses werdet ihr ganz unsauber finden. Erforschet euch ernstlich über alles, und lasset euch unter

die-

dieser Arbeit von der Selbstliebe niemals hinterlisten.

Wie groß würde nicht euer Unglück seyn, wenn ihr in diese geistliche Einöde nur getreten wäret, um einzig über euere wesentliche Pflichten erforschen? Gleichwie ihr zu der Vollkommenheit euers Standes berufen seyd; also müsset ihr euch bemühen, alles aus dem Wege zu räumen, was euch davon entfernet; folgsam alle jene Fehler zu meiden, so klein diese immer seyn mögen. Stellet eine gänzliche Untersuchung eurer selbsten an, und zwar mit so großer Aufmerksamkeit, daß keine einzige Unvollkommenheit euern Augen verborgen bleibe. Wenn anders von euch geschieht, werdet ihr aus eurer Einsamkeit keinen wahren Frucht schöpfen. Nach deren Vollendung, unterlasset niemals, euer Gewissen fleißig zu erforschen, und fahret in dieser eurer Treue lebenslänglich fort. Glaubet sicherlich, daß ihr hiedurch auf dem Wege der Vollkommenheit einen großen Fortgang machen werdet.

Ihr habet bisher euere Pflichten in der Heiligkeit euers Standes, in dem weitschichtigen Begriffe euerer Gelübde, in den besonders angenommenen Obliegenheiten, in den freywillig eingegangenen Verbindungen ersehen, nach eurer Vollkommenheit zu trachten. Durchgehet öfters alle diese Umstände, und lernet aus der Treue, oder dagegen verübten Untreue zu erkennen, wer ihr seyd.

Die zweyte Lesung.

Zu Verbesserung seiner Fehler, muß man nach deren Erkenntniß dieselben unverzüglich verdammen.

Obschon wir in unsern Gewissenserforschungen unsere Fehler entdeckten, und deren ganze Häßlichkeit, sammt allen ihren schlimmen Folgen einsähen, was würde uns diese Erkenntniß nützen, wenn unser Wille jene Mängel nicht verabscheuete, und einen wahren Grauen dawider fassete?

Weil diese Kraft der Seele aus sich selbsten frey ist; darum hat sie über alle ihre Handlungen die völlige Herrschaft. Die hellesten Erkenntnisse können sie ohne ihren Beyfall auf keinen Entschluß bringen: und jene, welche das Gute, oder das Böse entdecken, machen sie nur um so viel sträflicher, wenn sie sich weigert, das Erste zu ergreifen, und das Zweyte zu verwerfen. Wegen bloßer des Guten Erkenntniß ist man nicht heilig, sondern einzig wegen dessen Bewerkstelligung. Daher, was für einen Frucht würde man ziehen aus dem, daß man seine Fehler erkennte, wenn uns diese Erkenntniß zu deren Haß nicht verleitete? Wie wir durch derenselben Bestreitung vollkommner werden; also werden wir doppelt strafwürdig, wenn wir jene Fehler in uns gedulden.

David gedachte zwar sehr oft an seine Sünden; doch würde deren ganze Erinnerung ihn keineswegs gerechtfertiget haben, wenn er jene nicht als ein unparteyischer Richter vor dem Richterstuhle seines Herzens verdammt hätte. Durch deren ämsige Untersuchung bereitete er seine Seele zu der Gnade; aber das dawider gefällte Urtheil der Verdammung, und sein dagegen gefaßtes Abscheuen, haben ihm deren Verzeihung zuwegen gebracht: Dixi, confitebor adversum me injustitiam meam; & tu remisisti iniquitatem peccati mei. Nachdem ich meine Sünden erkannt, und wie ich sollte, verdammt habe, warest du, mein Herr! so gütig, mir dieselben nachzulassen.

Auf ebendieselbe Art, geistliche Seelen! müsset ihr euere Fehler, sobald ihr diese in euern Gewissenserforschungen werdet erkannt haben, verdammen; und zwar auf dreyerley Weise verdammen. Ihr müsset sie verdammen vor Gott in dem Sacramente der Buße: Vor euerm Obern, nach dem in euerm Orden üblichen Gebrauche: Vor euern Brüdern; wie es die Beschaffenheit der Fehler, die Anständigkeit, und kluge Bescheidenheit gestatten mögen.

Wenn ihr euere Gewissenserforschungen fleißig anstellet, werdet ihr bey Entdeckung euerer Fehler deren Bosheit ungezweifelt eingesehen haben; ihr werdet über die Gott zugefügte Unbild innerlich gerührt, und erstaunt gewesen

seyn, daß ihr euch wider dessen höchste Majestät so freventlich vergriffen, vor welcher die himmlischen Geister aus Ehrfurcht zittern. Ihr werdet euch geschämt haben, daß von euch mit größtem Undanke verachtet sey worden ein Gott, der euch mit so vielen Wohlthaten überschüttet hat, und dessen Freygebigkeit ihr nicht anders, als mit mannigfaltiger Untreue, und einer Menge Hinläßigkeiten begegnet seyd. In dieser heiligen Gemüthsverfassung, neben einer ernstlichen Begierde, euere Fehler zu erstatten, hättet ihr euch zu dem Bußsacramente verfügen sollen, und euch darinnen demüthig anklagen.

Weil wir durch das Blut Jesu Christi erlöset sind; um dieser Ursache willen hat ihm sein Vater die Gewalt gegeben, uns Menschen zu richten: Omne judicium dedit Filio suo. Dieser göttliche Heiland, voll der zartesten Liebe zu uns, entschlägt sich etlichermaßen zu Gunsten unser seines richterlichen Amtes, da er die Genugthuungen für unsere Sünden von uns selbsten annehmen will, und sich befriediget, daß wir unsere eigne Richter seyn: er wird uns auch niemals verdammen, wenn wir uns nicht weigern, das Verdammungsurtheil über uns selber auszusprechen: Si nosmet ipsos judicaremus, non utique judicaremur a Domino.

Wie groß ist nicht seine Güte, daß er sich würdiget, unsere Genugthuungen von uns zu empfangen, die er durch sich selbst nehmen

können

könnte; daß er seine Strafgerechtigkeit, und seinen Zorn zurück hält; daß er seine Barmherzigkeit unter der einzigen Bedingniß uns anbiethet, wenn wir die wider ihn verübten Beschimpfungen an uns selbst rächen, und eigenwillig abstrafen würden?

Wie viel liegt daran, geistliche Seelen! daß diese Handlung gut vorgenommen werde. Unser Heil hängt davon ab. Die Beicht ist das Sacrament der Versöhnung; ein Sacrament, dessen schier alle Menschen benöthiget sind; weil unter ihnen sehr wenige ihre Taufunschuld bewahret haben; ein Sacrament, zu dem wir uns mit heiligen Vorbereitungen nähern müssen, wenn wir nicht neue Sünden begehen wollen, anstatt der vorigen die Verzeihung zu erlangen.

Um diese heiligen Bereitschaften wohl zu verstehen, dörfen wir nur bemerken die Unordentlichkeiten, welche die Sünde in sich enthält; solche Unordentlichkeiten, denen man in dem Bußsacramente abhelfen muß, wenn man die Gnade der Wiederversöhnung empfangen will; weil Gott für seine Ehre ganz beeifert, die ihm geschehene Unbilden nicht nachläßt, wir seyn dann dieselben zu erstatten ernstlich bedacht. Daher müssen wir die merklichern Umstände der Sünde genau untersuchen, damit wir sehen, wie wir in dem Beichtstuhle uns anklagende, darüber Buße wirken mögen.

Zwey Dinge sind mit der Sünde wesentlich verknüpfet; die Verachtung Gottes, und die Hoffart der Creatur. Es ist kein Sünder, der nicht auf einigerley Weise Gott verachtet; keiner, der nicht von einer offenbaren, oder heimlichen Hoffart zum Sündigen verleitet wird. Er ist ein Unterthan, der wider seinen höchst gebiethenden Herrn sich empöret; er ist so ein frevelhaftes Geschöpf, welches die Kühnheit hat, wider seinen Schöpfer sich aufzulehnen. Derhalben würden unsere Beichten nicht heilsam seyn, wenn diese jene Verachtungen nicht auslöscheten, und jene Hoffart nicht unterdrücketen. Sehet nun die Weise, deren wir uns gebrauchen sollen, um diese zween große Vortheile daraus zu ziehen.

Wir erstatten die Gott zugefügte Beschimpfung durch die Bewegursachen, von denen wir bey unsern Beichten müssen angetrieben seyn; unsre Hoffart aber bestrafen wir durch die Umstände, welche uns erdemüthigen, und unsre Anklage begleiten müssen. Die Bewegursachen, welche uns in den Beichtstuhl führen; die Ausdrücke, deren wir uns dort bedienen, wie wir bey der wirklichen Bekenntniß unserer Sünden uns verhalten, machen den ganzen Werth, und die Giltigkeit unserer Beichten aus. Lasset uns diese Wahrheit, so viel nöthig, an ihr Licht setzen.

Ich bemerke drey Gattungen der Beichten: einige sind offenbar böse; die andern immer zwei-

zweifelhaftig; die dritten allezeit sicher, und gut: Doch ist gewiß, daß die einen von den andern nur allein unterschieden werden durch die Zerschiedenheit jener Bewegursachen, wegen welchen wir zum Beichten angetrieben werden.

Die ersten sind aufgelegt böse; weil sie nur aus Wohlanständigkeit, und menschlichen Respect geschehen, damit man einen äußerlichen Schein der Religion beybehalten möge. Anstatt die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, wird ihre Zahl durch einen entsetzlichen Gottesraub noch ärger vermehret.

Die zweyten sind allezeit zweifelhaftig: man beichtet zwar redlich, man wünschet ernstlich die Aussöhnung mit Gott; hiedurch aber suchet man, die Unruhen seines Gewissens zu stillen. Weil nun diese Bewegursachen aus sich selbsten zwzydeutig sind, also kann auch die Beicht nicht anders, als zweifelhaftig seyn.

Ich weiß, die Furcht sey eine Gabe Gottes. Sie ist oft heilsam; aber nur dazumal, wenn sie von der Gnade belebet wird: welch eine Gefahr, daß die Furcht nicht blos natürlich, da man einzig aus Furcht beichtet; also sind die Beichten, zu denen sie uns antreibt, immer zweifelhaftig: wir sehen darinnen nichts, was uns etwelche Sicherheit von einer vollkommnen Versöhnung mit Gott geben möge.

Die Sünder nach ihrer Beicht sind oft weniger beruhiget. Dessen haben sie sich nicht zu verwundern. Die Bewegursachen ihrer Beichten sind die Quelle ihrer Unruhen, so ihnen übrig bleiben. Eine blos natürliche hat sie in den Beichtstuhl getrieben: gleichwie diese Furcht aller Gnade beraubt gewesen, und nur auf den Eigennutz angesehen war; also giebt ihnen Gott, dessen Ehre durch ihre Beicht nicht erstattet ist worden, kein einziges Anzeigen, daß sie sich schmeicheln dörften, mit ihm wieder ausgesöhnt zu seyn: im Gegentheile überläßt er sie gewissen innerlichen Aengstigkeiten, die ihnen ihre Versöhnung sehr zweifelhaftig machen.

Sehet ihr lauen und hinläßigen Ordenspersonen! die gewöhnlichere Ursache euerer Unruhen: ihr gehet zu dem Bußsacramente mit der einzigen Absicht, das Nagen euers Gewissen zu stillen; ihr suchet nicht, wegen euern Sünden euch zu bestrafen, sondern allein vor der Hölle euch sicher zu stellen. Gott, welcher weiß, daß ihr in euern Beichten nicht seine Ehre, sondern nur den eignen Nutzen in Betrachtung nehmet, versaget euch die dadurch gesuchte Ruhestille.

Er würde euch diese vergönnen, wenn ihr seine Ehre ein wenig lieber hättet; wenn ihr von der Häßlichkeit euerer Sünden, von der Abscheulichkeit euerer Undankbarkeiten, von der Schwere jener seiner höchsten Majestät zu-

ge-

gefügten Unbilden besser überzeugt wäret; und wenn ihr wegen der schimpflichen Weise, wie ihr mit ihm verfahren seyd, innerlich beschämet, ihm eine demüthige Abbitte thun wolltet, da ihr euch zu den Füßen eines Beichtvaters werfet.

Zu diesem Zwecke aber solltet ihr bemühet seyn, von der Größe, Würdigkeit, und Majestät Gottes eine höhere Vorstellung zu machen, als ihr bisher gehabt. Ihr solltet über seine anbethungswürdige Vollkommenheiten, über die Ehre, ihm zu dienen, über die von ihm empfangenen Gutthaten, über die wider ihn verübte Undankbarkeiten öfters betrachten. Derley andächtige Gedanken würden eine heilige Begierde in euch erwecken, jene Verachtungen Gottes an euch zu rächen, seine verletzte Ehre durch euere Beichten wieder zu erstatten, und mit den Gesinnungen einer tiefen Demuth euern Beichtvätern euch darzustellen. Ebendieser Gott, durch eure Bekehrung, und euere Erdemüthigungen gerührt, würde euch von neuem in seine Gnade, und Freundschaft aufnehmen; er würde euch die Wirkung seiner Barmherzigkeit spüren lassen.

Wir können die einer Person bewiesene Verachtung nicht anders erstatten, als durch die Zeichen der Hochschätzung, so wir gegen ihr tragen: also auch, da wir Gottes durch unsere Beleidigungen bis zur Verachtung vergessen haben, werden wir nicht anders ihm mögen ge-

genug thun, als wenn wir von einer so schimpflichen Verachtung zu einer tiefen Ehrfurcht, und einer vollkommnen Hochschätzung schreiten werden.

Aber, was für eine Achtung werden wir ihm bezeugen können, wenn uns die einzige Absicht auf den eignen Nutzen zu ihm zurücke führet? Würden wir die Sünde hassen aus Ursache, weil sie ihm misfällt, wenn wir selbe nicht fürchteten, weil sie uns die ewigen Peinen über den Hals ziehen kann? Daher, gewiß dafür haltende, daß dergleichen Bewegursachen allezeit zweifelhaft, und zweydeutig seyn, nähern wir uns niemals anders zum Sacramente der Buße, als mit dem Vorhaben, die Beleidigungen Gottes an uns zu rächen, als mit Scham bedeckt, in dem Beichtstuhle zu erscheinen; uns erinnernde, daß wir die Frechheit gehabt, wider seine Majestät uns zu empören; gehen wir dahin mit einem aufrichtigen Willen, unsre ihm schuldige Ehrfurcht an den Tag zu legen. Wenn diese bey dem Beichten unsere Bewegursachen wären, was für reiche Früchte würden sie in uns nicht hervor bringen? Gott, mit unsern Genugthuungen befriediget, würde uns seine Freundschaft wieder zurück stellen; er würde uns die Salbung seiner Gnaden fühlen lassen; er würde unser Gewissen mit Ruhe und Troste überhäufen.

Nicht, daß wir alle Furcht aus unserm Herzen verbannen sollen. Gott hält nicht für un-

ungut, daß wir seine Gerichte fürchten; doch will er nicht, daß wir auf knechtische Weise ihn fürchten sollen: im Widerspiele ist sein Wille, daß unsre Furcht eine demüthige Ehrfurcht sey, mit einem Vertrauen begleitet, und die gar leicht in eine Liebe sich verwandelt. Fürchten wir Gott viel mehr wegen seiner, als wegen unser; viel mehr, weil wir ihn beleidiget haben, als weil er uns strafen kann.

Wenn ihr, geistliche Seelen! von diesen Bewegursachen getrieben wäret, da ihr dem Beichtstuhle euch nähert, wie demüthig würdet ihr euch erzeigen? wie würdet ihr euch selbsten zu beschämen suchen? wie beeifert würdet ihr seyn, euere Sünden mit allen jenen Ausdrücken zu erklären, welche die tauglichsten wären, euch schamroth zu machen?

Die Person, welche mit der Absicht beichtet, daß sie die dem höchsten Herrn zugefügten Unbilden erstatte, schonet sich in keinem Dinge, und verdammet sich durchaus in allem dem, wo sie sich schuldig weiß. Die Art, wie sie sich anklaget, zeiget die Ursachen ihrer Anklage: Sie zörnet wider sich selbsten; sie gebraucht sich lauter solcher Worte, welche die ganze Abscheulichkeit ihrer Sünden zu erkennen geben; sie ist nur bedacht, im Gemüthe ihres Beichtvaters sich geringschätzig zu machen, wiewohl sie sich dießfalls vergeblich bemühet.

Hier müsset ihr die Niederträchtigkeit der Bewegursachen wahrnehmen, welche in euern Beichten zu herrschen pflegen. Wie kömmt es, daß ihr euch bisweilen so lang besinnet, ob ihr eine gewisse Sünde erklären wollet? daß ihr so viele Vorwände suchet, diesen, oder jenen Umstand zu verschweigen? Woher, daß ihr nicht zu euerm gewöhnlichen Beichtvater gehet, wenn ihr einen wichtigern Fehler begangen habet? Woher, daß ihr einen gelindern aufsuchet, anstatt allezeit jenen zu erwählen, der eine grössere Schätzung von euch verdienet, und welcher tauglicher wäre, zur Tugend euch anzuleiten. Woher endlich dieß alles? auf daß ihr nämlich bey euern Beichten minder zu schanden werdet. Ihr saget nichts von etwelchen eurer Ehre nachtheiligen Dingen, wenn ihr glaubet, daß ihr diese ohne Verletzung des Gewissens könnet verschwiegen halten.

Gestehet es aufrichtig: die Ursache ist, weil ihr nur wegen euch selbsten, und keineswegs mit Rücksicht auf Gott beichtet. Welch ein Misbrauch! Man geht zur Beicht, um Trost zu finden, gar selten aber mit der Meynung, dem beleidigten Herrn genug zu thun. Man geht zu diesem Sacramente mit der widrigen Absicht, als wegen welcher selbes ist eingesetzt worden. Der Kirchenrath von Trient nennet dieses, Sacramentum pœnale, ein beschwerliches, ein Bußsacrament; und dennoch geht man nur dahin, auf daß man hiedurch

durch einen Trost, und die Beruhigung des Gewissens finden möge.

Wenn wir hievon die erfoderliche Vorstellung hätten, wir würden niemals anders dahin kommen, als uns selbsten zu bestrafen; wir würden eine Begierde haben, uns beschämt zu machen; wir würden die mehrer erleuchteten Beichtväter nicht fliehen, uns eine Schande zu ersparen: wir würden nicht sagen, daß uns zu jenen das Vertrauen mangle, da wir unsere Sünden aufrichtig zu bekennen uns scheuen. Man klaget mit vieler Demuth, und Redlichkeit sich an, wenn man von jenen Bewegursachen, die man haben soll, gerührt ist: und wenn diese Weise sich anzuklagen verdemüthiget, sind die Bewegursachen allezeit heilig.

Geistliche Seele! sey nicht aus der Zahl jener zaghaften und lauen Büßer, welche, weil sie das Herz nicht haben, sich selbsten zu strafen, die göttliche Gerechtigkeit zwingen, die Strafe durch sich vorzunehmen. Zittere bey Anhörung dieser entsetzlichen Worte: Horrendum est incidere in manus Dei viventis. Erschrecklich ist fallen in die Hände des lebendigen Gottes. So streng deine Genugthuungen immer seyn mögen, sind sie doch allezeit gelinder, als die, welche jene von dir nehmen konnten. Geh nicht aus deiner Einsamkeit, ohne daß du die stärkesten Entschließungen habest, inskünftig deine Beichten nach der angezeigten

Vor-

Vorschrift einzurichten. Geh zu dem Bußsacrament mit den Gesinnungen der Buße. Erkenne den Gräuel deiner Missethaten aus der Größe der Unbild, welche sie Gott jedesmal zufügen. Empfind einen heftigern Reuschmerzen nur allein aus einer Wirkung der Hochachtung Seiner und nicht aus Rücksicht auf deinen eignen Nutzen. Züchtige die Creatur, erniedrige ihre Hoffart, bedecke sie mit Scham; und mache, daß deine Beicht nicht nur ein Heilmittel sey deiner vergangenen Sünden, sondern auch ein Verwahrungsmittel wider alle, welche du noch in Zukunft begehen mögtest.

Zu diesem Ziele entschließ dich, du wollest dir selbsten nichts übersehen, du wollest wegen allen deinen Fehlern so scharf dich züchtigen, daß du keinen Gedanken mehr habest, dieselben von neuem zu begehen. Du wollest dir lieber Gewalt anthun, nicht mehr zu fallen, als daß du mit wiederholter Beschämung dich anklagen müssest. Sage zu dir selbsten, was ein verständiger Mann aus dem Alterthume zu sich gesprochen hat: Tanti pœnitere non emo. Das Bereuen will ich so theuer nicht erkaufen.

Bey diesem aber bleib nicht stehen. Mache dir zu Nutzen jene guten Gemüthsbeschaffenheiten, und den Eifer, welchen dir Gott ertheilet. Deinen Beichten setze noch hinzu den löblichen, in allen Klostergemeinden angenommenen Gebrauch, zu gewissen Zeiten vor den Obern über

gemeine Fehler sich schuldig zu geben: eine Uebung, welche deinen bösen Neigungen für einen Zaum dienen, und in deinen Schwachheiten dich aufrecht erhalten wird; eine Uebung, welche gut vorgenommen, so viel Heilige, als Klosterpersonen machen würde; weil keine ist, die nicht lieber sich zwingen, und aller Sachen entschlagen, als über ihre Mängel und Gebrechen sich öffentlich anklagen wollte. Derhalben verurtheile dich unnachläßlich zu so einer Bestrafung, um dich von dem Bösen zu enthalten, und einigerley zu dem Guten dich anzutreiben.

Geistliche Seelen! die ihr euch beredet, daß ihr nach der Vollkommenheit trachtet, und nur unfreywillige Gebrechen an euch habet, bedienet euch dieses Mittels, und glaubet, es werde euch sehr nutzbar seyn. Wenn ihr im Gegentheile selbes vernachläßiget, messet euere Fehler nicht mehr eurer Schwachheit bey. Erinneret euch, daß ihr sie lieb habet, daß ihr euch darüber nicht zu bessern gedenket, daß ihr an eurer Vollkommenheit nicht arbeitet, und der Herr euch an jenem Tage im Angesichte der ganzen Welt mit desto größerm Gepräßel verdammen werde, je mehr ihr euch selbsten vor euern Obern zu verdammen gescheuet habet. Non effugies manum Domini.

Wir werden an der Nutzbarkeit dieser Uebung nicht zweifeln mögen, wenn wir einen Blick auf jenen werfen, der solche zuerst ein-

geführet hat. Ihr vernachläßiget sie, weil ihr dieselbe vielleicht für eine Uebung der Demuth ansehet, welche nur gemeinen und mittelmäßigen Geistern anstehen kann; und einzig darum vorgenommen wird, weil es der Gebrauch also mit sich bringet. Unterdessen ist gewiß, daß deren erster Urheber der Heiland selbsten sey. Es hat dieser das Bußsacrament eingesetzet, auf daß wir in der offenherzigen Anklage, und selbst eigner Verdammung ein Heilmittel wider alle unsere Sünden fänden: diese Art aber, unserer Fehler wegen, außer dem Sacramente anzuklagen, hat er selbst verordnet, wie sich abnehmen und schließen läßt aus den Worten des heiligen Apostel Jakobs: Confitemini ergo alterutrum peccata vestra. Es ist eine Gattung der Beicht, welche von einem Menschen dem andern geschieht, von jener unterschieden, die wir im Beichtstuhle vor den Dienern des Herrn ablegen.

Die Weise zu beichten betrifft nur die geringen Fehler, welche man in dem äußerlichen Sittenwandel begeht: und wenn wir den Schriftauslegern glauben, schon in der ersten Kirche üblich gewesen. Von dieser haben selbe die Ordensstifter gelernet. Es ist ein Geheimniß der Weisheit des Heilandes, welcher geglaubt hat, er könne uns das Böse nicht verhaßter machen, als wenn er uns verbinde, dasselbe zu bekennen, und hiedurch uns selbst zu beschämen. Ich wiederhole es, geistliche

Seelen! vernachläßiget niemals ein so heiliges Mittel; haltet dieses mit Hochachtung in Ehren, weil es seinen Ursprung von dem Sohne Gottes selbsten hat.

Wir verdammen unsere Fehler noch auf eine dritte Weise; da wir den von uns beleidigten Personen eine Genugthuung verschaffen. Es geschieht öfters, daß unsere Fehler nur deßwegen Gott misfallen, weil diese jemand einen Verdruß verursachen, und auf einigerley Weise unsern Brüdern nachtheilig sind. Es scheint, die Ordenspersonen seyn diesem mehrer unterworfen, als die Weltleute. Weil die Klostergemeinden sehr oft aus Personen von ganz entgegen gesetzten Eigenschaften, und zerschiedener Gemüthsart bestehen, daher sieht man, daß schier stündlich neue Gelegenheiten sich ergeben, die Tugend zu prüfen. Diese allein erhält die Einträchtigkeit; sie erfodert große Behutsamkeiten. Das wahre, und sicherste Mittel ist, sich mit jedermann im Frieden, und guter Einverständniß zu bewahren, wenn man das Unglück hat, jemand ein Misvergnügen zu verursachen, daß man diesem behend abhelfe, durch eine höfliche Entschuldigung, oder demjenigen gemachte Abbitte, welchen man möchte beleidiget haben.

Weil die mehresten Verdrüßlichkeiten, so wir dem Nächsten durch unsere Reden, oder durch unsre Aufführung verursachen, aus der wenigen Achtung, die wir von ihm hegen, und

aus gar zu großer Schätzung unsrer selbst entspringen; also machen uns die Verdemüthigungen, und die Beflissenheit für die Beleidigung genug zu thun, kluger, bescheidener, und leutseliger. Wenn wir nur deßwegen uns verfehlen, weil wir gar zu fürbrüchig sind, weil unsre Gemüthsart zu lebhaft, unfreundlich, und trotzig ist, werden unsere Verdemüthigungen, die wir dem Beleidigten abstatten, uns bescheidener, und vorsichtiger machen. Gott selbsten, um dessen willen wir jenem also begegnen, wird mit seiner Gnade uns beystehen. Er wird unsre Schwachheit unterstützen; er wird unser Feuer in uns dämpfen, und alle Hindernisse übersteigen helfen, die sich unserm geistlichen Fortgange widersetzen würden.

Zweyte Betrachtung.

Zu Verbesserung seiner Fehler, muß man nach deren Erkenntniß dieselben unverzüglich verdammen.

Es ist fürwahr äußerst ungereimt, seine Fehler zwar sehen, und dennoch nicht verdammen: es ist sehr wenig erkennen, was Gott verdiene, da man weiß, was ihm missalle, und dieses dennoch nicht misbilligen. Wir würden unsere Augen über unsere Mängel nicht öffnen können, ohne daß wir unsre Schwachheit darinnen nicht erblicketen; und zugleich unsere Sünden entdecken, ohne daß wir begrif-

griffen, Gott werde dadurch unendlich beschimpfet: wir würden uns nicht ernstlich erforschen mögen, ohne daß wir nicht die ersten wären, dieselben zu verdammen.

Doch ist diese blos innerliche Verdammung nicht genug. Sie verbindet uns überdas, unsere Fehler zu erstatten, und in uns zu verbessern. Wir müssen uns verdammen vor Gott, vor unsern Obern, und vor jenen, die von uns sind beleidiget worden.

Schonet eurer niemals, geistliche Seelen! Ungeachtet aller in eurer Einsamkeit gut gefaßten Entschließungen, werdet ihr doch niemals ohne alle Fehler seyn, und überall neue Klippen antreffen. Verhaltet euch getreu, euere Mängel in dem Bußsacramente anzuklagen; verdammet euch vor Gott; aber also, daß ihr darüber beschämt werdet: dic intus, dic. Bekennet euere Fehler mit der Absicht, euch zu schanden zu machen; beichtet Gott, ihm eine feyerliche Abbitte zu thun.

Verdammet euch noch dazu vor euern Obern. Machet euch diese heilige Uebung zu Nutzen, um hiedurch euern Fehlern abzuhelfen. Jesus Christus, deren Urheber wird selbe für eine ihm erstattete Genugthuung ansehen, und daraus Gelegenheit nehmen, euch alle Gnaden zu ertheilen, derer ihr benöthiget seyd, daß ihr in die vorigen Mängel nicht wieder zurück fallet.

Verdammet euch letztlich vor den Menschen, wenn ihr ihnen etwelchen Verdruß verursachet habet: unterdrücket auf diese Weise eure Hoffart; bestreitet eure feurige, heftige, trotzige, und verdrüßliche Gemüthsart; gebrauchet euch deren zur Erstattung jener Beleidigungen, die man mit Recht von euch fodern kann. Welch einen großen Frucht, geistliche Seelen! werdet ihr aus derley heiligen Uebungen schaffen mögen? Was für einen trefflichen Fortgang werdet ihr auf dem Tugendwege machen? Mit wie reichen Segen wird euch der Herr nicht begünstigen? Befleißet euch, dieselbe ins Werk zu setzen; und erinnert euch, wenn ihr dießfalls nachläßig seyd, daß er euch darüber zur strengen Rechenschaft ziehen werde.

Die dritte Lesung.

Ein sehr heilsames Mittel wider seine Fehler ist, sich darüber eine Buße auflegen.

Dörfte man nicht sagen, daß der Mensch einzig für die Wohllust erschaffen sey? Gott hat ihn auf Erden in einen annehmlichen Paradiesgarten gesetzet; er hatte eine zweyte, niemals eine Ende nehmende Glückseligkeit im Himmel vorbereitet: aber die Sünde hat ihn aller dieser Vortheile beraubet, und ihm für seinen ganzen Antheil die Buße übrig gelassen.

Weil wir Sünden von verschiedener Art zu begehen pflegen; also müssen wir auch auf verschiedene Weise Büßer seyn: und weil wir schon Sünder, ehevor wir gebohren sind; darum müssen wir nothwendig als Büßer auf die Welt kommen. Die Sünde, welche wir in Mutterleibe an uns ziehen, ist keine Wirkung unsrer persönlichen Bosheit; wir sind nur mit deren Mackel besudelt: also tragen wir einzig ihre Schande; wir sind nur sträflich, weil wir von einem strafmäßigen Vater abstammen. Es ist schon genug, mit dem Schandflecke unsers Urvaters bedecket seyn, daß wir uns für gebrandmarkte Kinder ansehen, und vor Scham unsere Augen zu erheben nicht getrauen sollten. Diese ist die Buße, welche der Herr für ein solches Laster von uns fodert: ohne daß wir eine andre wirketen, werden wir dennoch durch das Taufsacrament mit ihm wieder ausgesöhnet.

Wir sind überdas Sünder aus eigner Bosheit, und durch jene Verbrechen, die wir täglich begehen. Daher müssen wir persönlich Buße thun, und zu jenen Strafen uns verurtheilen, welche wir durch unsere Mishandlungen verdienen. Von dem Adam, wie der heilige Bernhard saget, haben wir bey unsrer Geburt die Sünde angeerbet: Jener ist der unselige Vater, welcher uns alle zu seinen strafwürdigen Kindern machet; wenn dieses Verbrechen nur ein fremdes Verbrechen gewesen

wäre, würden wir dessen Strafe nicht tragen. Selbes haben wir durch die Vereinigung unsers Willens mit dem Willen des Adams begangen: also müssen wir auch von solchem durch das heiligste Blut Christi befreyet werden. A primo homine manavit macula, qua inquinatus es; a latere Christi aqua mundatus es.

Keine solche Bewandniß hat es mit jenen Sünden, welche wir aus eignen freyen Willen begehen: diese müssen wir mit unsern Thränen abwaschen, und deren ganze Strafe auf uns nehmen: Nunc autem propria inquinatus macula, propria aqua mundaberis. Diese Gattung der Buße löschet aus die Sünden, welche man eigens verübet hat, und giebt einen Theil jener Strafen zu empfinden, die man durch deren Begehung verschuldet hat. Die Seele, welche das Unglück gehabt, sich zu beschmitzen, muß durch ihre Reue, und Thränen sich reinigen. Der Leib, ein Mitschuldiger der Seele, muß der Gegenstand ihrer Strengheit, und Züchtigung seyn. Diese zween Theile unsrer selbsten, muß ein jeder auf seine Weise gestrafet werden; beyde müssen sich der Buße unterwerfen.

Ist nicht dieses, was uns Gott durch jene zween Altäre in dem Tempel Salomons hat wollen zu verstehen geben? Auf den einen wurden die Rauchopfer, auf den andern die Schlachtopfer von Thieren gebracht. Der erste

ste stellet uns vor die reumüthigen Seufzer, welche eine Seele in Bedenken ihrer Sünden aufsteigen läßt. Der zweyte bedeutet die Strengheiten, welche die Buße an unsern Leibern ausüben muß. Gott wollte noch überdas diese Wahrheit uns entdecken durch die zween Theile, welche er an den ihm geopferten Thieren unterschiede: Das Blut dieser Thiere, ansehend für die Seele, behielt er ganz sich eigen, und wollte, daß es auf dem Altare ausgegossen würde: den übrigen Leib aber, und das Fleisch aber befahl er, durch das Feuer zu verzehren.

Daher ist nicht genug, daß die Seele ihre Sünden beweine; daß sie diese mit zerknirschten und demüthigen Herzen gebeichtet habe: auch der Leib, welcher zum Sündigen geholfen hat, muß zur Abbüßung der Sünden mithelfen; und da die Seele durch ihre innerliche Reue die Mackeln vertilget, muß der Leib die verdienten Strafen vermittelst der wider ihn gebrauchten Strengheiten an sich erfahren.

Wir sehen in der heiligen Magdalena das Vorbild einer vollkommnen Buße. Ihrer Bekehrung machet sie den Anfang mit der Erkenntniß ihrer Laster: ut cognovit. Sie setzet dieselbe fort durch deren öffentliches Bekenntniß bey den Füßen des Heilandes: Accessit confessa! Sie endiget ihre Buße in einer düstern Berghöhle.

Die Buße ist eine Wirkung der innern Beschaffenheit der Seele. Durch jene unterscheidet sich die wahrhafte Bekehrung von der falschen. Ein bekehrter Sünder ist voll des Unwillens wider sich selbsten: anstatt, daß er sich der verschuldeten Züchtigungen zu entschlagen gedenke, hat er eine heftige Begierde sich dieselben freywillig zu verschaffen; er begehrt nicht, daß der Heiland aus einer Wirkung der Barmherzigkeit ihn deren erlasse, sondern bittet nur, er wolle ihn zu Gnaden wieder aufnehmen, und jene Genugthuungen sich gefallen lassen, welche er ihm abzustatten entschlossen ist. Die von dem Beichtvater ertheilte Ledigsprechung verringert nicht im mindesten seine Begierde sich selbst zu strafen. Wiewohl er von seinen Sünden losgesprochen ist, sind doch seine Schulden noch nicht völlig getilget. Da er seine begangenen Sünden, wie Magdalena, sich immerdar vor Augen stellet, muß er in Uebung der Buße seiner selbsten nicht schonen. Cognovit, quid fecit; & noluit moderari, quid faceret.

Wollet ihr mit Gott gänzlich Friede machen, saget der Prophet Isaias, so wendet Fleiß an, seiner Gerechtigkeit genug zu thun: Opus justitiæ pax. Der Friede ist die Frucht der Buße. Wiewohl ihr in dem Beichtstuhle mit Gott ausgesöhnt seyd, lasset dennoch nicht ab über euere vergebenen Sünden Strafe zu fodern; und wenn ihr seine Gerechtigkeit nicht be-

befriediget, so drohet er euch, er wolle diese auf euere Kösten durch sich selbsten nehmen.

Sehet, geistliche Seelen! mit was für einer Gemüthsverfassung ihr aus eurer Einsamkeit treten sollet. Ihr habet euere Mängel erkannt; diese hat euch der Herr gütigst nachgelassen: doch will er, daß ihr euch darüber bestrafen sollet. Saget derhalben täglich zu euch: Fuimus aliquando tenebræ. Wer bin ich gewesen? wer wäre ich jetzt, wenn mir Gott nicht Barmherzigkeit bewiesen hätte. Was muß ich dann inskünftige nicht thun, daß ich noch in der Zeit seine Gerechtigkeit zufrieden stelle?

Drey Gattungen der Buße seyd ihr ihm zu entrichten schuldig. Die erste besteht in dem heiligen Gebrauche jener Bußen, die er allen Menschen aufgelegt hat, da er sie der Kälte, der Hitze, den Krankheiten, dem Ungemache des Wetters, und allen übrigen Beschwerlichkeiten dieses Lebens unterwirft. Diese sind jene Abtödtungen, jene Drangsalen, wozu uns der Herr nach der Sünde unsers ersten Stammvaters verurtheilet hat; und der heilige Petrus uns ermahnet, daß wir selbe mit großer Ergebenheit annehmen, und ihm zur Genugthuung für unsere Sünden, wenn sie uns von seiner Vorsicht zugeschicket werden, aufopfern sollen: Nemo vestrum patiatur, ut homicida, aut fur &c. Hütet euch, daß ihr nicht leidet, wie jene Unglückseligen, die zum Galgen ausgeführet, diese Strafe nicht anders, als mit

größ-

größten Widerwillen ertragen, und folgsam keinen Frucht aus ihrem Leiden zu schaffen wissen. Erduldet euere Quaalen mit Ergebung in den Willen Gottes; machet aus der Noth eine Tugend, opfert sie dem Herrn für Erstattung euerer ihm zugefügten Unbilden. Saget öfters, was der gelehrte Tertullian gesprochen: Vivat super te sententia Domini. Herr! diese Plage soderst du von mir zur Genugthuung für meine Sünden; es geschehe dein Wille; diesem unterwerfe ich mich aus ganzem meinem Herzen. Es ist billig, daß ich Schuldiger deine Zuchtruthe erfahre, daß ich dir lebenslänglich zu einem Schlachtopfer diene.

Die zweyte Gattung der Buße besteht in jenen mühsamen Behutsamkeiten, welche ihr anwenden müsset, wider solche Dinge euch zu schützen, denen ihr wegen Verdorbenheit eurer Natur ausgesetzet seyd. Der immerwährende Zwang, so ihr euch anthun müsset, euern Leidenschaften zu widerstehen, und ihre Vorbrüchigkeiten zu unterdrücken: Dieß alles verbindet euch zu einer beständigen Marter, und einem unaufhörlichen Streite, welcher das Leben äußerst beschwerlich machet. Nichtsdestoweniger müsset ihr euch hiezu verurtheilen, mit dem Apostel zum Herrn sprechende: Mortificamur tota die; Facti sumus sicut oves occisionis. Herr! ich sehe mich an, wie ein Opfer, welches bestimmt ist, ohne Unterlaß für dich geschlachtet zu werden: denn ich will

allen

allen meinen Sinnen unaufhörlich absterben; ich will dir aus meiner Freyheit ein ewiges Opfer machen, und alle Augenblicke meine ungezäumten Anmuthungen bekriegen, um dir getreu zu seyn. Herr! alle diese Opfer nimm an; laß dir alle diese Abtödtungen gefallen. Sie sollen gewiedmet seyn für Abbüßung meiner vergangenen Sünden: steh mir bey in meinen Kämpfen, damit ich niemals das Unglück habe, neue zu begehen. So mußt du gesinnet seyn, geistliche Seele! es ist diese die zweyte Gattung der Buße, welche du üben sollst.

Die dritte betrifft die äußerlichen Buß-Uebungen, deren man sich bedienen soll, nämlich das Fasten, das Wachen, das Geiseln, stechende Gürteln, härene Bußkleider tragen ꝛc. derley Dinge hat man nach der Maaß, Zahl, und Größe der begangenen Sünden zu gebrauchen. Gleichwie aber das Leben einer Ordensperson eine ununterbrochene Buße seyn soll; und die mehreste dieser Uebungen für ihren Zweck haben, den Geist, oder den Leib zu ertödten; also könnte eine Ordensperson keine billigere, und Gott gefälligere Buße wirken, als wenn sie die Abtödtungen ihres Standes unnachläßlich auf sich nimmt. Diese müssen ihr anstatt der Geiseln, härenen Kleidern ꝛc. seyn; es ist sogar nicht erlaubet, ohne Vorwissen und Genehmhaltung ihrer Obern, oder Beichtväter außerordentliche Bußwerke zu verrichten.

Nach

Nach deren kluger Vorschrift ordnet euern Eifer; haltet euch vornämlich an die Abtödtungen euers Standes; sehet diese an für so viele Peinen, euere Missethaten abzubüßen. Opfert dieselbigen auf in einem Geiste der Buße; übet sie nicht aus bloßer Gewohnheit, und nur obenhin; begleitet sie allemal mit einem innerlichen Geiste, und saget bey deren Verrichtung, ihr wollet täglich sterben: quotidie morior; ihr wollet so oft eine Marter-Krone verdienen, als ihr derley Abtödtungs-Werke ausübet.

Fasset hierüber einen festen Entschluß, ihr wollet jedesmal euch selbsten eine Buße auflegen, so oft ihr wieder fallen werdet. Es ist dieß ein Zeichen einer redlichen und gottliebenden Seele, einer gerechten Seele, wenn sie aufmerksam, wenn sie von ihren Fällen sich unverzüglich wieder aufrichtet, und in ihren Unvollkommenheiten nicht liegen bleibt. Cadit justus, sed resurgit.

Erinnert euch eurer Schwachheit: und wiewohl ihr euch mit Eifer für Gott erfüllet zu seyn vermeynet, trauet euch deßwegen nicht, und seufzet unter der Last euerer Gebrechlichkeiten; doch lasset den Muth nicht sinken. Gott wird euere Fälle entschuldigen, wenn ihr diese bereuet, sobald ihr sie wahrnehmen werdet. Er wird sogar seine eigne Glorie, und eure Vollkommenheit daraus ziehen, wenn ihr bedacht seyn werdet, dieselben an euch zu

bestrafen. Faciet cum tentatione proventum.

Nehmet derhalben euch vor, geistliche Seelen! euch etwelche sonderheitliche Buße aufzulegen, so oft ihr euch selbsten eine kleine Untreue werdet zu verweisen haben; thut darüber Buße auf eine gelinde, und gemeine Weise, mit keiner unbescheidenen Strengheit. Tödtet euch ab, so viel ihr könnet, durch eine euern begangenen Fehlern entgegen gesetzte Tugendübung. Wenn ihr euch durch unbehutsame Augenwürfe verfehlt habet, nehmet euch den Vorsatz, jene in engerem Zaume zu halten: also machet es auch mit euern übrigen Sinnen, wenn diese in etwelche Ausschweifung gerathen sind. Beraubet euch etlicher Gemächlichkeiten, die ihr euch rechtmäßig gestatten könntet. Wenn ihr durch die Hoffart, oder Eitelkeit gefehlet, erwecket eine Uebung der Demuth; stellet euern Mängeln allezeit eine gewisse Tugend entgegen: verrichtet eben so oft ein Werk der Buße, und der Abtödtung, als ihr durch die Eigenliebe werdet gesündiget haben. Wenn ihr nach diesen heiligen Regeln euch richtet, werdet ihr große Gnaden von dem Herrn verdienen; ihr werdet in den Gelegenheiten der Sünde eine größere Stärke, und eine mehrere Leichtigkeit, auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten, erfahren.

Dritte Betrachtung.

Ein sehr heilsames Mittel wider seine Fehler, so oft man diese begeht, eine Buße sich auflegen.

Der Herr drohet euch, er wolle sich rächen: Mihi vindicta, & ego retribuam. Wartet nicht, bis er zum Schlagen seinen Arm aufhebt; kommet seiner Strafgerechtigkeit zuvor; rächet ihn an euch selbsten durch die Annehmung jener Plagen, welche die Sünde euch zugezogen hat: leidet nicht aus bloßer Gewohnheit, übertraget aus Tugend die Ungemache dieses Lebens. Der Heiland hat durch sein Blut eine Quellader der Genugthuung daraus gemacht: Befleißet euch, deren allezeit nützlich, und heilig zu gebrauchen.

Euerer Abtödtungen bedienet euch für ein Heilmittel wider eure verderbte Natur; tödtet ab euere Sinne, um diese vor der Verirrung zu bewahren: Tödtet ab euere Leidenschaften, um diese dem Geiste zu unterwerfen; tödtet ab euere innerliche Seelenkräfte, um diese gegen der Gnade leitsam zu machen. Tödtet alles ab, was in euch ist, auf daß ihr ohne Vorbehalt Gottes ganz eigen seyd: Thut euch alle Gewalt an, damit ihr zu einer völligen Meisterschaft über euch selbsten gelanget; daß ihr niemals ein Sclav der Sünde werdet, und von allem dem euch entfernet, was euch an

euerm

euerm geistlichen Zunehmen könnte hinderlich seyn.

Büßet euere Fehler durch die Abtödtungen euers Standes; ermuntert euch hiezu mit einem Bußgeiste, und mit einer eifrigen Begierde euch zu züchtigen in allen beschwerlichen Uebungen, welche euer Stand mit sich bringet. Verkostet deren ganze Bitterkeit, und bemühet euch, auf den Fußsteigen des Wermuthes, und der Myrrhen zu Gott zu gehen. Fasciculus Myrrhæ Dilectus meus mihi.

Letztlich, um alle Hindernisse eurer Vollkommenheit zu übersteigen, erstattet durch etliche sonderbare Bußübungen die Fehler, welche euch gählings entfahren möchten: thut dieß allemal, so oft ihr fallet; saget zu euch selbsten: Per quæ quis peccat, per hæc & torquetur. Machet den Vorsatz, durch ebendieselben Dinge euch zu strafen, durch welche ihr euch verfehlt habet. Tödtet ab euere Augen, wenn ihr diese habet umschweifen lassen; der Hoffart stellet entgegen die Demuth, und allen andern Lastern die ihnen widerstrebende Tugenden. Wenn ihr auf diese Art euch treu verhaltet, werdet ihr einen merklichen Fortgang machen; ihr werdet die Hindernisse eurer Vollkommenheit unschwer übersteigen.

Sieh, geliebter Leser! alle Unterrichte, welche dir können verhülflich seyn, eine vollkommne Ordensperson aus dir zu gestalten.

Sieh alle Bewegursachen, welche dich antreiben sollen, an deinen Gott dich völlig zu ergeben. Sey nicht vergnügt, daß du während deiner geistlichen Einsamkeit dießfalls etwelche Ueberlegungen vorgenommen habest; diese können in deiner Gedächtniß nach und nach unvermerkt wieder auslöschen, und verschwinden: erinnere dich ihrer von Zeit zu Zeit; nimm dieselben bisweilen für eine Materie deiner Lesungen, und Betrachtungen. Das Feuer, welches sie in deinem Herzen haben anzünden mögen, kann wieder vergehen: wenn du aber dieselben dir mehrmal zu Gemüthe führest, darfst du sicher hoffen, daß jenes Feuer von neuem aufbrennen werde.

Weil du dich in diese geistliche Einöde verschlossen hast, nicht allein dich heilig zu machen, so lang du dich darinnen aufhalten würdest, sondern eine lebenslängliche Heiligkeit dir zu verschaffen, fahr fort, an jene Dinge öfters zu gedenken, wovon du stärker gerührt bist worden. Verlier sie niemals aus deiner Gedächtniß; stelle dir solche vielmals vor Augen, als du wirst können; auf daß du nicht nur heilig seyst für deine eigne Person, sondern, daß auch andere, wenn sie den großen Fortgang erblicken, welchen du in deiner Einsamkeit gemacht hast, ein gleiches Vorhaben ergreifen, nach deinem Beyspiele auf ebendiese so nützliche und heilige Uebungen sich zu verlegen. **Hæc meditare, in his esto, ut profectus tuus manifestus sit omnibus.**

Kur-

Kurze

Gemüthsversammlung

für einen Ordensneuling vor Ablegung der Klostergelübde.

Die erste Lesung.

Der Ordensneuling muß absonderlich großen Fleiß anwenden, seinen Beruf zu erforschen.

Gott hat alles, was wir auf der Erde sehen, für den Menschen gemacht: er will aber, daß der Mensch ihm einzig zugehöre. Die ganze Welt hat er der Herrschaft des Menschen untergeben; doch will er, daß ihn dieser für seinen Oberherrn erkennen soll. Gott hat nichts unterlassen, den Menschen auf Erden in diesem gegenwärtigen Leben beglückt zu machen; er hat ihm überdas eine ewige Glückseligkeit in dem Künftigen vorbereitet: er will zumal, daß dieser Mensch durch seine Unterthänigkeit, durch seine Ehrbezeugungen, und Dienste jene auf ihn wartende Glückseligkeit verdiene.

Die Werke, und Beschäftigungen, so wir in verschiedenen Ständen verrichten müssen,

sind eigentlich jene, durch welche wir dieses Glück verdienen sollen. Gott aber behält für sich das Recht, die Stände uns zu bestimmen, welche zu ergreifen uns obliegt. Es ist uns nicht erlaubet, jemand andern um Rath zu fragen, und zu hören, als ihn, über die Wahl, welche wir in diesem Stücke zu machen haben; wir dörfen uns auch ohne seine Verordnung mit derselben nicht beschäftigen.

Er waltet mit uns wie ein vollmächtig gebiethender Herr. Sogar schon um die Zeit unsrer Erschaffung wirft er einen Blick auf den Stand, in welchen er uns einstens versetzen will. Er gestaltet uns für diesen Stand, er giebt uns die natürliche Beschaffenheiten, die Neigungen, die Eigenschaften, welche zu diesem Zwecke vonnöthen sind; also zwar, daß jede andere deren Sachenbestellung, außer jener, wo wir in unserm Stande uns befinden könnten, für nicht gut, weder glücklich ausschlagen würde.

Nur allein durch die Vollziehung unserer Pflichten können wir uns den Weg zu dem Himmel eröffnen: jene ist das einzige Mittel, welches uns dahin zu helfen vermag.

Ja, geliebter Bruder! Gott, welcher dich aus einer unendlichen Güte zu einer Glückseligkeit bestimmet, die kein erschaffener Verstand begreifen kann; um den Weg zu erleichtern, will er dich durch die Erfüllung der gewöhnlichen

Pflichten deines Standes dahin führen: er will aber zugleich, als ein vollkommner Herr mit deiner Person verordnen, und durch sich selbsten den Stand bemerken, welchen du antreten sollst.

Ein Glück für dich, wenn du diesen Stand zu erwählen weißt, und in der Wahl nicht irrest. Fasse alles wohl, was du in dieser Lesung vernehmen wirst; und wie wichtig es sey, daß du dich dießfalls nicht vergehest.

Der Himmel ist das Endziel, zu welchem wir alle berufen sind; zu diesem aber führet uns Gott durch verschiedene Wege. Uns steht nicht zu, den Weg für uns auszuzeichnen; er hat das Recht, uns denselben vorzuschreiben. Die uns vorbereitete Seligkeit muß der Lohn unserer Verdienste seyn; er will aber uns bestimmen die Weise, und die Handlungen, wodurch wir jenen verdienen mögen. Es steht nicht in der Willkühr des Knechts, daß er für sich wähle die Weise, wie er seinem Herrn dienen soll: es wäre dieß ein seltsam verkehrtes Wesen, den Willen des Schöpfers dem Willen des Geschöpfes unterwerfen wollen.

In dem Rathschlusse über unsere Gnadenwahl begreifet Gott zugleich die Bestimmung eines jeden aus uns zu einem gewissen Stande. Quos præscivit, hos & vocavit, saget der Apostel. Wie nur Gott allein zuständig ist, uns die Glorie zu ertheilen, also steht ein-

zig ihm zu, daß er jenen Stand verordne, welcher uns dahin führen, und die gedeihlichen Mittel verschaffen solle. Es wird dieß anders nicht geschehen, als durch die Verrichtungen des Standes, zu welchem uns Gott wird berufen haben; wir werden auch auf keine Weise zu dem uns bestimmten Ziele gelangen.

Dieses ist, was uns der Heiland in dem Evangelio hat lehren wollen, da er das Himmelreich mit einem Hausvater vergleichet: Simile est Regnum cœlorum homini Patrifamilias; das ist, als Hausvater bestimmet er uns zu einem gewissen Range, den wir behaupten müssen; er verschaffet uns die dazu tauglichen Mittel, wie auch die Beschäftigungen, wodurch wir jenen verdienen können.

Er bereitet uns seine Gnaden in Rücksicht auf den Stand, für welchen er uns bestimmet. Gleichwie er unsre Seligkeit mit den Pflichten dieses Standes verbindet; also richtet er nach demselben auch ein die Gnaden, welche er uns verleihet: Quos vocavit, hos & justificavit; also zwar, daß, wenn wir ohne Berufe in einen Stand treten, oder denjenigen verlassen, zu welchem er uns berufen hatte, werden wir uns beraubet sehen deren Gnaden, die er uns hat vorbereitet. Wir werden allen Versuchungen dieses Lebens bloß gestellt, und allen unsern Schwachheiten, ohne Beyhülfe uns aufrecht halten zu können, überlassen seyn. O Elend!

Die Gottesgelehrten beschreiben uns die Gnadenwahl, diese sey eine Vorbereitung der Gnaden, durch welche uns Gott zu der Seligkeit führet. Præparatio beneficiorum Dei, quibus certissime liberantur, quicumque liberantur. Die Gnadenwahl ist ein ewiger Rathschluß, wodurch uns Gott für den Himmel verordnet. Sie setzet aber überdas zum voraus die Bestimmung zu einem gewissen Stande. Sie ist eine Veranstaltung der Verrichtungen dieses Standes; sie ist eine Treue der Creatur, daß sie jenen Stand antrete, und dessen Pflichten getreulich vollziehe.

Unter allen diesen verschiedenen Ständen giebt es etliche, worinnen die, welche sich dazu bekennen, einzig gewiedmet sind, daß sie Gott ehren, ihn anbethen, und wie Moses, ihre Hände unabläßlich zu ihm aufheben; daß sie zwischen Gott, und dem Menschen beständig für Mittler dienen; daß sie ihn um die nothwendige Hülfe, und Gnaden anrufen.

Im Gesetze der Natur war diese die Beschäftigung der Patriarchen, und Propheten; in dem Geschriebenen deren aus des Zunft Levi; in dem evangelischen Gesetze sind die Priester, und die Ordenspersonen zu diesem großen Amte verordnet. Man därfte sagen, diese seyn ein von Gott vorzüglich geliebtes Volk, und daß sie in Austheilung seiner Aemter den ersten Platz behaupten. Elegit te Deus, ut sis illi populus peculiaris.

Du befindest dich, geliebter Bruder! zunächst bey dem Augenblicke, wo du unter allen Ständen denjenigen entscheiden mußt, zu welchem dich Gott bestimmet hat. Dieser Stand ist der Weg, auf dem du in den Himmel gehen mußt. Es führen zwar viele andere dahin; doch ist nur allein dieser der deinige: auf allen übrigen würdest du dich verirren. Wie vieles derhalben liegt daran, daß du nicht auf den unrechten dich begebest. Gott steht zu, dir denselben zu verzeichnen; er hat alle die bereitete Gnaden daran gebunden. Dein Heil kannst du anders nicht wirken, als durch die Uebungen deines Standes. Bitte demnach den Herrn, er wolle diesen dich wissen lassen. Hüte dich, daß du keinen aus einem gählingen Einfalle, oder aus Leichtsinnigkeit umfangest: habe in diesem Stücke den einzigen Willen Gottes vor Augen, was für eine Partey du ergreifen sollst.

In den gegenwärtigen Umständen, worinn du dich befindest, ergeht es dir, meinem Gedünken nach, wie einem Menschen, welcher, da er einen Weg antreten will, seine Augen auf mehrerley Straßen wendet, die sich ihm darstellen. Wie behutsam muß er nicht seyn in der Wahl, daß er nicht irre gehe? Liebster Bruder! du gleichest einem Wandersmanne, welcher die Reise zum Himmel vor sich hat. Der von Gott dir bestimmte Stand ist der einzige Weg, welcher dich dahin kann führen:

wie aufmerksam mußt du dich verhalten, jenen zu wählen? Auf nichts mußt du die ganze Zeit deines Probjahres sorgfältiger bedacht seyn.

Dieses hast du nicht allein angetreten, um dich zur Ablegung der Ordensgelübde zu bereiten; sondern hauptsächlich dich zu prüfen, und zu erforschen, ob es der Wille Gottes sey, daß du eine Klosterperson werdest; ob das klösterliche Leben jener Stand, für welchen er dich bestimmet, und seine Gnaden dir vorbereitet hat; ob selbes der Weg sey, auf welchem er dich in den Himmel einführen will, und du diesen verdienen sollst.

Alle Vorurtheile reden in Wahrheit für den Klosterstand. Die innerliche Regungen, die geheimen Anzüge, welche du empfindest, müssen dich glauben machen, der Herr habe dich dazu berufen. Alle Sorgfalt, welche du angewendet hast, deinen Beruf zu untersuchen, deine angestellte Ueberlegungen, dein verrichtes Gebeth, die Räthe deines Beichtvaters; alles dieses beredet dich, daß du von Gott in den Ordensstand berufen seyst, und habest diesen einzig aus seiner Verordnung angetreten.

Nach allen diesen genommenen Vorsichten, und dem Gebethe, so du verrichtet hast, um den göttlichen Willen zu erkennen, mußt du sicher dafür halten, es sey der Herr, welcher dich mit dem heiligen Kleide, das du trägst, angethan hat, um dein ganzes Leben in dem

Ordensstande zu verbringen; und wenn er ein Probjahr dir verliehen, sey es viel mehr geschehen in der Absicht, dich über die Obliegenheiten deines Standes zu unterweisen, als deine dießfalls getroffene Wahl zu durchforschen.

Traue derhalben allem demjenigen nicht, was dir diese im geringsten könnte verleiden machen. Du hast bisher allezeit geglaubet, Gott habe dich in das Kloster berufen: fürchte alles, was sich deinem Berufe entgegen stellen kann. Du glaubtest, er bestimme dich zum Kreuze, und zu allen Beschwerlichkeiten des Klosterlebens: wenn du diese mit der Zeit gar zu bitter, und hart findest; fürchte, daß nicht deine Zagheit ihnen eine Schwere und Bitterkeit andichte, welche sie in der That nicht haben. Hüte dich, daß du daraus keine Gelegenheit nehmest, an der Güte deines Berufes zu zweifeln.

Unterdessen, weil für deine Erforschung das Probjahr dir vergönnet ist, erforsche dich aufrichtig: entdecke dich offenherzig jenen, welchen obliegt, über deine Beschaffenheiten zu urtheilen. Zieh in diesem wichtigen Handel deinen Obern, oder Novitzenmeister zu Rath: höre, was sie dir sagen; folge ihren Ermahnungen; und wenn du erkennest, Gott wolle dich in dem Kloster haben, widersetze dich nicht. So heilig aber der Klosterstand in sich selbsten ist, kann doch seyn, daß dich Gott anderwärts

wärts haben wolle. Die Sache muß man nicht untersuchen nach ihrer Heiligkeit, sondern in Rücksicht auf den göttlichen Beruf.

Als der junge David mit dem philistäischen Goliat einen Zweykampf wagen wollte, bekleidete er sich mit aller Kriegsrüstung, nicht zwar in dem Absehen, sich deren wider seinen Feind zu gebrauchen, sondern einzig zu versuchen, wie die heilige Schrift saget, ob er sich deren mit Vortheile würde bedienen mögen. Tentavit, utrum armatus posset incedere. Sobald er vermerkte, daß dieser Waffenzeug für ihn nicht tauglich sey, legte er solchen von sich, und behielt nichts anders, als eine Schleuder, und etliche Steine, den stolzen Riesen zu besiegen. Er saget nicht: jene Waffen werden mir nicht minder verhülflich seyn, wie so vielen andern, welche sich deren nützlich zu gebrauchen pflegen; sondern, er handelt klug; er nimmt hievon die Probe, und Erfahrung: nachdem er gefunden, daß ihm selbe nicht anständig, trägt er keinen Zweifel, jene zu verwerfen.

Also muß auch von dir geschehen. Du wirst nicht mit einem einzigen Feinde zu schaffen haben: deren drey werden dir beständig ober dem Halse liegen, der Teufel, die Welt, und das Fleisch. Sie sind gleich gefährlich, und hartnäckig; sie machen mit dir niemals einigen Stillstand der Waffen. Ich gestehe zwar, daß der Klosterstand dir die bequemesten

sten Mittel zum Siege verschaffe; du werdest unter dem Ordenskleide alle Waffen finden, deine Feinde zu schlagen: nichtsdestoweniger untersuche deine Gemüths- und Leibesbeschaffenheiten; sieh, ob diese Waffen dir anstehen; und wenn du wahrnimmst, sie schicken sich nicht für dich; du könnest dich ihrer nicht vortheilhaftig bedienen, besinne dich keinen Augenblick, dieselbigen auszuziehen. Kehre zurücke in die Welt. Jene Waffen, welche so vielen andern den Sieg erfochten haben, wären für dich eine Gelegenheit deiner Niederlage; und die Welt, welche unzähligen Leuten eine Klippe ist, wird dir ein Ort der Sicherheit seyn.

Es ist weder das Kleid, noch der Ort, welche zu Heiligen machen; es ist der göttliche Beruf. Alles dienet dem zum Guten, welcher dem Berufe des Herrn folget, und durch die Gnade unterstützet wird. Omnia cooperantur in bonum iis, qui secundum propositum vocati sunt sancti. Daher bestimme nicht aus dir selbsten dein Schicksal, und wend allen Fleiß an, daß du den Willen Gottes entdeckest, und vollbringest.

Nimm dich wohl in Acht, daß nicht das menschliche Ansehen in dem Kloster dich behalte. Werde nicht der Welt zu Liebe eine Ordensperson: in dieser Sache mußt du nicht auf die Welt dein Augenmerk richten. Du suchest den Weg zum Himmel, oder den Weg, welcher dich dahin zu führen vermögend ist.

Dieß

Dieß einzige stelle dir zu Gesichte: Laß die Welt von deinem Austritte aus dem Kloster gedenken und reden, was sie will; geh daraus, wenn du erkennest, es sey nicht der Wille Gottes, daß du darinnen bleibest. Würdest du wegen einem kurzen, Was werden die Leute sagen, dich für dein ganzes Leben wollen unglückselig machen? dieses fruchtlos unter den klösterlichen Strengheiten verzehren, und das Heil selbsten in Gefahr stellen? Erforsche dich demnach mit einer gänzlichen Freyheit des Geistes, und sey nur bedacht, jenen Stand zu ergreifen, welchen Gott von dir begehret.

Hüte dich aber zugleich, daß du dein gutes Vorhaben nicht wegen einem Eckel und Verdrusse, nicht aus einer Leichtsinnigkeit fahren lässest; oder weil du nicht so viel Herz hast, für Gott ein Opfer zu schlachten, welches er von dir zu haben verlanget. Wenn Gefahr ist, einen heiligen Stand ergreifen, ohne daß man zuvor den Willen Gottes erkannt habe: und wenn möglich, daß in der Wahl ein Betrug, oder Irrthum sich einschleiche, weil dieser Stand, so vollkommen er immer sey, vielleicht nicht jener ist, zu dem man den Beruf hat: wie groß wäre dein Unglück, wenn Gott, nachdem er so gütig gewesen, in den Ordensstand dich zu berufen, zurück stehen müßte; wenn du keinen genugsamen Muth hättest, seiner Stimme zu gehorchen? wenn du lieber der Natur folgend, durch die Abtödtung dich

schre-

schrecken ließest, und von den Ergötzlichkeiten der Welt fortgerissen, hinter dich sähest.

Du mußt aber auch deinem Eifer nicht gar zu viel nachgeben. Die Klugheit, und gute Ordnung erfodern, daß du die gottseligen Bewegungen, welche du spürest, genau untersuchest. Hiezu hast du ein ganzes Jahr zu verwenden, auf daß du entdeckest, ob es der Wille Gottes sey, daß du den Klosterstand umfangest. Du mußt sogar mit einer völligen Gleichständigkeit des Gemüthes bereitfertig seyn, das angenommene Kleid wieder auszuziehen, wenn du billig und gründlich ermessen kannst, daß es Gott gefällig sey, und er es haben wolle. Mit allem dem, traue doch nicht jenen Gedanken, welche dir einfallen könnten, in die Welt deinen Rückgang zu nehmen.

Es ist ein großer Unverstand, das Klosterleben ergreifen, ohne daß man sich geprüfet, und sattsam erforschet habe, ob jene Gedanken, welche dazu antreiben, von Gott herkommen. Es ist eine Vermessenheit, und Betrug, allein die Natur eines Standes bey sich überlegen, um diesen zu wählen; und sich einbilden, auf daß man heilig werde, sey mehrer nicht vonnöthen, als das Ordenskleid anlegen: das Uebel aber ist unvergleichlich größer, einen an sich heiligen Stand einzig aus Untreue, und Lüderlichkeit verlassen. Es ist dieß der Gnade widerstreben; es ist Gott offenbar un-

ungehorsam seyn, es ist freventlich auf den schlüpfrigen Rand des Abgrundes sich hinaus wagen; es ist sein Heil aus Gefälligkeit gegen die Welt in Gefahr setzen.

Da Gott in das Kloster dich berufet, erzeiget er dir keine mindere Huld und Wohlthat, als einstens dem frommen Lot, da er diesen vor der Brunst von Sodoma hat bewahren wollen. Er hat zu dir gesagt, nicht zwar durch einen Engel, sondern durch eine Menge guter Einsprechungen, und durch den Mund deines Beichtvaters: Fuge ad montem, salva animam tuam. Flieh, rette deine Seele. Er hat dir von dem Berge herab dieses Sodoma, diese mit Begierlichkeiten ganz angezündete, und wegen ihrer Verdorbenheit zu dem ewigen Feuer verurtheilten Welt gezeiget. Er hat dich sehen lassen die Menge der Klippen, wovon er dich entfernet, da er dich in das Kloster führet; er hat dir vorgestellet die Heftigkeit deiner Leidenschaften, und den Zwang, welchen du dir anthun müßtest, dieselben in der Gelegenheit zu bändigen. Er gab dir zu verstehen, wenn du in der Welt geblieben wärest, in wie viele Sünden du würdest gefallen seyn, von denen er dich durch die Flucht in die klösterliche Einsamkeit befreyet hat. Wenn du alles dessen ungeachtet, seiner Stimme widerstundest, und der Versuchung unterlägest; wenn du, um den Beschwernissen des Weg-, welchen er dir vorstellet, und der dich in den

Him-

Himmel führet, zu entgehen, die Höllenstraße laufen würdest, weil diese dich annehmlich gedünkt; wenn du letztlich Gott wolltest den Rücken kehren, weil er dir nichts anders, als die Buße prediget; wenn du der Welt dich ergäbest, weil sie dir lauter Gemächlichkeiten darbiethet, würdest du nicht verdienen, daß der Herr von dir sich entfernte, daß er mit Lust dich zu Grunde gehen sähe, daß er seiner Gnaden dich beraubte, und dem ewigen Feuer dich überließe, um deine Treulosigkeiten, und Verschmähungen abzustrafen?

Zittere, geliebter Bruder! unter allen Versuchungen, welche dich überfallen können. Lege ab alle widrigen Vorurtheile; traue nicht deiner Zagheit. Fürchte dich selbsten; sey Gott getreu; hoffe seine Erleuchtungen, und erwarte mit Demuth den guten Ausschlag deines Probjahres.

Erste Betrachtung.

Der Ordensneuling muß besondern Fleiß anwenden, seinen Beruf zu erforschen.

Die vorgehende Lesung wird dich ohne Zweifel nicht wenig befremdet haben. Du glaubtest, du habest dich in diese geistliche Einsamkeit begeben, auf daß du von der Vortrefflichkeit deines Berufes dich überzeugen, wi-

wider die sich dagegen äußernde Anfechtungen dich stärken, und alles das erlernen mögest, was fähig wäre, in dir eine Begierde nach der Ablegung der Ordensgelübde zu erwecken.

Aber nein, liebster Bruder! nicht dieses ist die ganze Bewegursache deiner Einsamkeit. Sie muß sonderheitlich zum Zwecke haben, daß du deinen Beruf wohl untersuchest, und nach Möglichkeit entdeckest die Anschläge, welche Gott über dich führet, und zugleich lernest, deine Heiligkeit sey nicht gebunden an die Heiligkeit des Standes, welchen du ergreifen kannst, sondern an die Wahl desjenigen, welchen Gott für dich bestimmet hat. Mit diesem hat er alle Gnaden verknüpfet, die dich können in den Himmel führen. Daher sey ernstlich bemühet, deinen Beruf recht zu erkennen; alle deine Absichten müssen auf dessen Untersuchung gerichtet seyn. In allem deinem Gebethe begehre von dem Herrn die nothwendige Erleuchtungen, daß du nicht unbedacht hintergangen werdest. Sage schier unabläßlich zu ihm: Domine! ut videam. Herr! mache diesen Blinden sehend. Deiner Seits, öffne du ihm dein Gemüth, und dein Herz, daß er ihnen sein Licht, und eine starke Neigung ertheilen wolle zu allem dem, was er dir wird zu erkennen geben.

Hüte dich aber, daß du bey Mäßigung deines Eifers, diesen nicht auslöschest, und zag-

haft werdest, da du der Versuchung ausweichen willst. Fürchte, daß du deine Absehen nicht zu hoch nehmest. Erforsche, ob es Gott sey, der dich in das Kloster rufet: noch mehr aber steh in Sorgen, daß du nicht in einen Nachlaß verfallest, daß dich der Anblick der Abtödtungen, und Strengheiten des Klosterlebens nicht schrecke; daß du unter dem Vorwande, den Willen Gottes zu suchen, von diesem nicht abweichest, um dem deinigen zu folgen.

Es ist ein Irrthum, seinem Eifer gar zu viel nachgeben; es ist aber ein Ungehorsam, nicht folgen der Stimme, welche dich rufet; es ist den Verdienst alles dessen verlieren, was man wider die Ordnung der göttlichen Vorsehung thut: doch ist es auch ungehorsam seyn, seinem Berufe widerstehen, der Gnade kein Gehör geben, und ihren Bewegungen keine Folge leisten. Es ist eine sträfliche Unbesonnenheit, einen Weg zu dem Himmel antreten, ohne zu wissen, ob uns jener dahin führen werde; es ist aber auch eine Gattung der Treulosigkeit, denjenigen verlassen, auf welchem man dem Himmel zugeht. Es ist sein Heil in Gefahr setzen, da man aus Eigensinne einen Stand ergreifet, ohne zuvor den Herrn um Rath gefragt zu haben: es ist aber nicht minder vorsetzlich zu Grunde gehen wollen, da man sich weigert anzutreten den Weg, welchen seine Vorsehung uns auszeichnet, und man jenen

Stand

Stand sich nicht gefallen läßt, zu dem ihre Stimme uns rufet.

Es ist derhalben eine größere Gefahr bey dem einen, als bey dem andern; und du mußt deinem Eifer weniger, als deiner Schwachheit trauen. Es ist schwer, daß die Natur eine Begierde zu dem Klosterleben einflöße: und man hat zu fürchten, daß sie nicht viel mehr antreibe, in die Welt zurücke zu kehren. Alle Vorurtheile reden zu Gunsten des Klosterstandes; daher fürchte, wenn etwelches Mistrauen über deinen Beruf in dir sich reget. Erforsche zwar, ob der Geist Gottes dich rufe; doch fürchte zugleich, daß du nicht durch deinen, oder durch den Weltgeist verführet werdest. Fürchte, daß nicht Gott wider dich ausspreche das entsetzliche Urtheil, welches er wider alle jene wird hören lassen, die von seinen Wegen abweichen, und nachdem sie gut angefangen haben, leichtsinnig hinter sich schauen: Nemo mittens manum suam ad aratrum, & respiciens retro, aptus est regno Dei. Der sowohl, welcher dem Werke seines Heils den Anfang gemacht, als jener, der seine Hand vor dessen Vollendung davon wieder abgezogen hat, wird in den Himmel nicht eingehen. Gedenke mit Ernste an diese Wahrheit, und laß sie dir nimmer aus der Gedächtniß entfallen.

Die zweyte Lesung.

Von der Weise, wie ein Ordensneuling seinen Beruf untersuchen soll.

Es ist ungezweifelt, daß die Untersuchung deines Berufes von dir ab Seiten Gottes geschehen müsse: wie jener von Gott muß herkommen; also ist er, welcher ihn dir muß zu erkennen geben.

Nicht die Natur des Standes, wie schon gesagt ist worden, machet die Heiligkeit aus. In allen Ständen kann man selig, und verdammt werden. Das Glück, oder Unglück besteht in der Sicherheit, oder in der Gefahr eines Standes, daß man aus einem Berufe, oder ohne Beruf, aus Bewegung der Gnade, oder aus blos natürlichem Triebe sich darinnen befinde.

Es ist der Wille Gottes, welcher unsre ganze Heiligkeit ausmachet, spricht der Apostel: Hæc est voluntas Dei, sanctificatio vestra. Wir sind nur heilig durch die Verrichtungen, welche Gott von uns fodert. Diese schreibt er uns vor vermittelst jenes Standes, in den er uns berufet. Daher, um heilig zu werden, müssen wir treten in den Stand, welchen er uns verordnet hat.

Wir sind niemals anders heilig, als wenn die Gnade alles belebet, was wir thun. Gott giebt uns die Gnaden einzig für die Uebungen des Standes, wohin er uns berufet: wir können demnach auf keinerley Weise heilig werden, ausgenommen durch unsere Standesverrichtungen.

Bitte derhalben Gott, er wolle deinen Stand dich wissen lassen. Es soll dir kein Tag deines Probjahres verstreichen, ohne daß du zu ihm sagest: Loquere, Domine! quia audit servus tuus. Herr! gieb mir zu verstehen, was du von mir begehrest. Zieh mich aus dem Stande, wo ich bin, wenn er nicht derjenige ist, welchen du für mich nicht bestimmet hast, oder nicht willst, daß ich darinnen verharre. Stärke mich, mein Gott! zur Vollziehung deines Vorhabens, wenn du mir dieses eingesprochen hast: überlaß mich nicht meiner Schwachheit, und gestatte nicht, daß ich der Versuchung unterliege.

Betrachte dich vor dem Herrn, wie einen Blinden, der eine Hand suchet, welche ihn führe, auf daß er nicht irre gehe. Sage zu ihm: Nach dir, mein Gott! steht mein ganzes Verlangen; ich suche den Weg zum Himmel; du alleinig kannst mein sicherer Wegweiser seyn: Indica mihi, ubi cubes. Zeige mir, wo ich dich finden möge, in dem Kloster, oder anderwärts, ne vagari inci-

piam, auf daß ich mich nicht verirre, und in Abwege gerathe.

Herr! ich habe außer dem deinigen keinen andern Willen; mein Herz ist dir in allem zu gehorsamen bereitfertig: Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum. Also, mein Bruder! mußt du zu Gott sprechen: laß nicht ab, ihn flehentlich zu bitten; und wenn du mit Vertrauen, mit Eifer um jenen Stand bittest, in welchem er dich sehen will, alsdann hoffe, er werde dir sein Licht nicht versagen, daß du erkennest, was für eine Partey du ergreifen sollest.

Weil du aber in Unterscheidung seiner Einsprechungen dich betriegen könntest, so gedünket mich, sehr wichtig zu seyn, daß ich eine dreyfache Weise für die Erforschung deines Standes dir bemerke. Die erste betrifft deine Beschaffenheiten; die zweyte, die Uebungen des Ordensstandes; die dritte aber, jene Mittel, durch welche du glauben magst, daß die göttliche Vorsehung zu deinem Berufe dir verhelfen werde.

Obschon Gott über unsere Herzen völliger Meister ist, und gleich gelind, als stark mit selben waltet, daß er sie nach seinem Gefallen ohne Nachtheil ihrer Freyheit lenke; wiewohl er solche Gnaden hat, wodurch er die widerspenstigsten Willen besieget, die verkehrtesten

Ge-

Gemüthsbeschaffenheiten verändert, die unbändigsten Leidenschaften in Ordnung bringet: nichtsdestoweniger ist gewiß, daß er derley sonderliche Gnaden niemand schuldig ist auszuspenden. Er ertheilet seine wirksame Gnade nur jenen, die sich durch die erkleckende Gnade selber würdig machen: die Wirkung des Guten ist nicht unsrer Willkühr, sondern seiner Gnade zuzuschreiben.

Ja, geliebter Bruder! verlaß dich nicht auf ein Wunder der Gnade. Die außerordentlichen Wege müssen dir zu keinem Muster und Richtschnur deines Betragens dienen. Du mußt deine Gemüthsart untersuchen, und nach dem Verhältnisse, welches sie haben kann mit dem Stande, den du umfangen willst, urtheile, ob dieser Stand für dich sich schicke. Sieh, ob deine Gemüthsbeschaffenheit leitsam genug, sich allezeit führen zu lassen, und in einer beständigen Abhängigkeit zu leben. Merke, ob sie mit so vielen zerschiedenen, und widersinnigen Naturen, welche in einer zahlreichen Klostergemeinde angetroffen werden sich vergleichen könne. Erforsche innerlich dich selbsten, und urtheile von dem Stande, in welchem dich Gott haben will, aus den Beschaffenheiten, welche Gott dir mitgetheilet hat.

Unterdessen mußt du nicht einzig auf deine Gemüthsart sehen, sondern auch auf die

Hülfsmittel, welche du von der Gnade empfangen kannst. Es ist sich nicht zu verwundern, daß deine Gemüthsart nicht durchaus mit deinen Pflichten übereinstimme. Wir alle tragen sehr vieles von dem angebohrnen Verderbnisse mit uns herum, und haben nicht wenig zu streiten, in welch immer einem Stande wir leben wollen. Nimm aber wohl in Acht, ob du vermittelst der empfangenen Gnaden, deine innerliche Aufruhren besiegest; ob du alle schuldige Gewalt dir anzuthun wissest, und schließ aus der Treue, so du beobachtest, oder aus deinen Fällen von der Richtigkeit deines Berufes.

Auf daß du noch gewisser überzeuget seyst, untersuche die Bewegursachen, derer du dich in allen deinen Prüfungen gebrauchest. Wenn es die Gnade ist, welche dich unterstützet; wenn du wegen Gott streitest; wenn es die Begierde nach deiner Heiligmachung, und die Neigung ist, dich abzutödten, welche dich antreiben, und bey deiner Treue fest halten, so zweifle nicht mehr an der Güte deines Berufes. Die Gnaden, welche derley Bewegursachen einflößen, sind die eigenthümlichen Mittel, zu jenem Ziele dich zu führen, nach welchem du trachten mußt; sie sind schier unfehlbare Anzeigen des Standes, zu dem dich Gott berufet. Er verleihet dir den nöthigen Beystand, um die klösterlichen Pflichten zu erfüllen. Durch so vielfältige

Sie-

Siege, welche du über dich selbsten davon trägst, giebt er dir zu verstehen, daß er zu diesem Stande dich bestimme: es wird auch nur an dir liegen, daß du aus den Widersetzlichkeiten deiner Gemüthsart, und aus den Beschwernissen des Klosterlebens einen guten Gebrauch machest.

Wenn du aber nur wegen etwelchen menschlichen Absichten in dem Kloster bleibest, wenn du nur gehorsamest, um der Bestrafung zu entgehen; wenn du nur im Frieden und Eintracht mit deinen Brüdern lebest, daß man dich nicht für einen widersinnigen Kopf ansehe, setze ein Mistrauen auf alles, was von dir geschieht. Weil du blos aus dem Triebe der Natur handelst, darum wirst du nicht verharren; deine Gemüthsart wird keinen Bestand haben mögen. Weil die menschlichen Absichten, welche dich jetzt in dem Kloster behalten, nach Ablegung der Ordensgelübde gar bald ihre Kraft verlieren, wirst du nach eignem Gefallen leben; du wirst dir selbst, und deinen Mitbrüdern unerträglich werden. Die Gnade allein kann dich wieder zurecht bringen; sie allein kann dir das Joch des Klosterstandes angenehm, und erträglich machen. Wenn die Gnade dich nicht ermuntert, werden dich die Beschwernisse immerdar härter ankommen; diese wirst du niemals erdulden mögen, weder die nothwendige Gewalt dir selbsten anthun. Man wird dich

alle Augenblicke fallen sehen, und die Bürde des Klosterlebens wird dich allezeit gar zu schwer gedünken.

Ja, es könnte wohl seyn, daß Gott zwar in das Kloster, nicht aber in den Orden, wo du dich jetzt befindest, dich berufe. Es ist nicht genug, daß du wahrnehmest, Gott wolle dich in dem Kloster haben, du mußt ins besonder wissen, zu was für einen Orden er dich bestimme. Divisiones gratiarum sunt, saget der heilige Paulus. Nicht alle Gnaden sind von einerley Gattung. Gleichwie er auf verschiedene Weise will bedient seyn, nach Verschiedenheit eines jeden Ordens; also machen auch die Gnaden, welche er giebt, in dem einen, und dem andern zu leben, keine gleiche Eindrücke: es kann sich ereignen, wenn du dich für jenen Orden, in welchen du getreten bist, nicht tauglich findest, daß du in einem andern jene Hülfsmittel finden würdest, so dir besser anständig wären: du würdest darinn eine Lebensart antreffen, welche mit deiner Gemüthsbeschaffenheit mehrer übereinstimmte.

Nach Erforschung deiner Gemüthsart, mußt du die Uebungen des Ordens in Betracht nehmen. Vielleicht wirst du in dem einen eine größere Leichtigkeit, als in dem andern antreffen: vielleicht entstehen deine Beschwernisse nicht so fast aus deiner Gemüths-

art,

art, als aus Beschaffenheit der Uebungen, welche du verrichtest, als aus dem Geiste des Ordens, welchen du umfangen hast, aus den Strengheiten, so darinnen vorgenommen werden; oder vielleicht aus der geringen Klosterzucht, die man allda herrschen sieht. Erforsche dich über alle diese Stücke: und, wiewohl du fürchten solltest, daß du nicht zu viel dir schmeichelst, mußt du nichtsdestoweniger den Verordnungen Gottes dich ergeben, welche du erkennest, daß er über dich mache.

Die Uebungen und Pflichten des Ordensstandes belangend, dich wohl zu prüfen, mußt du diese genau beobachten. Man urtheilet nicht gut von den Dingen, die man nur von ferne zu Gesichte bekömmt. Was du hierüber gedenken magst, wird dir allezeit zweydeutig, wenn du nicht selbsten die Erfahrung einholest.

Durch deren wirkliche Ausübung, während deines Probjahres, wirst du nicht allein von deren Weitschichtigkeit, und ihrer Beschwerniß mögen ein Urtheil fassen; sondern du lernest auch gar leicht eine rechtschaffene Ordensperson zu werden, nachdem du ein getreuer Ordensneuling wirst gewesen seyn.

Es ist noch übrig eine Weise dich zu prüfen: nämlich das Verhalten, welches du

das

das Jahr hindurch von der Klostergemeinde zu gewarten hast. Wenn die zwo erstere Erforschungen nicht erklecklich waren, wird vielleicht die dritte dich vollkommentlich belehren, und den Willen Gottes dir entdecken.

Du weißt, geliebter Bruder! daß die Klostergemeinde, während des Probjahres, deine Aufführung von Zeit zu Zeit untersuche; daß sie über deine Gemüthsart, und Handlungen sich genau erkundige. Du weißt, man berathschlage sich über deinen Beruf: uns wie du das Recht hast, diesen zu prüfen; also hat die Klostergemeinde gleiches Recht, davon zu urtheilen: wie du bleiben, oder fortgehen kannst; also kann sie dich behalten, oder fortschicken. Wenn du derhalben deinen Beruf aus dir selbsten nicht entscheiden kannst, so überlasse dem Herrn, daß er vermittelst der Klostergemeinde den entscheidenden Ausspruch gebe. Bitte ihn, er wolle ihr dasjenige einsprechen, was er für dich das Beßte zu seyn erachtet. Sage zu ihm, du wollest in dem ihrigen seinen Willen ansehen, und verehren; du glaubest, seinem Willen dich zu unterwerfen, wenn du dich ihrer Entscheidung unterwerfen wirst.

Damit du aber die Sache mit größerer Sicherheit angreifest, und billigern Grund habest, dich an jenes zu halten, was die Klostergemeinde beschließen wird, mußt du aufrich-

richtig darein gehen, und dich keineswegs verstellen. Du mußt nichts aus blos menschlichem Respecte thun, weder für jenen dich ausgeben, der du nicht bist; du mußt keine fremde Gestalt an dich nehmen, und deinem Novitzenmeister dich offenherzig entdecken. Denn, soferne du der Klostergemeinde dich verbirgst, und deinen Novitzenmeister betriegest, wirst du der erste betrogen seyn. Du wirst zur unrechten Thüre in das Haus Gottes eintreten; dieser wird dich für seinen Hausgenossen nicht ansehen: und wiewohl du unter fremder Schutzhaltung etlicher deiner besondern Gönner in dem Kloster verharrest, wird er dich dir selbst, und deinen Leidenschaften überlassen. Da er andere vor den Zähnen des Wolfes bewahret, wird er gestatten, daß du von ihm zerrissen, und verschlungen werdest: darfst dir auch nicht einbilden, daß er dich jemals für eines seiner Schafe halten werde.

Welch ein Unglück! geliebter Bruder! für einen Menschen, der ohne wahren Beruf eine Klosterperson wird. Es ist die ganze Last eines rauhen Standes tragen, ohne den mindesten Frucht daraus zu ziehen. Es ist ohne Ruder und Steuermann von einem stürmischen Ungewitter auf dem Meere umgetrieben werden. Es ist die ganze Bitterkeit des Kelches trinken, ohne diesen versüßen zu können. Daher betriege nicht dich selbsten, und handle aufrichtig.

Aber,

Aber, o entsetzliches Unglück für dich, wenn du mit dem Absehen, aus dem Kloster entlassen zu werden, ein lüderliches Leben führetest; wenn du dich krank stelltest, auf daß man dich für untauglich achte, die Bürde des Ordenstandes zu ertragen.

Das äußerste Unglück für dich würde seyn, wenn du etlichen unverbesserlichen Mängeln wolltest ergeben scheinen, um dich unwürdig zu machen einer Gnade, welche die Klostergemeinde dir zu beweisen geneigt wäre. Nicht sie würde von dem Ordensstande dich ausschließen; sondern die ganze Schuld läge auf dir, wenn du in die Welt zurück kehrtest. Es wäre nicht so fast Gott, welcher dein Schicksal bestimmte; du selbsten hättest dieses entschieden, und mit lustigem Herzen den Gefahren der Welt dich ausgesetzet. Du würdest mit offenen Augen in die Feuerflammen Sodoma dich stürzen; und Gott hätte Ursache zu sagen, es sey billig, daß du zu Grunde gehest, weil du der Gefahr nicht hast entrinnen wollen. Die Weltleute würden an dem letzten Gerichtstage mit Fuge dir vorwerfen mögen, du habest dich geweigert, die Gnaden deines Berufes dir zu Nutzen zu machen, deren sie sich besser gebraucht hätten, wenn sie mit jenen von Gott wären begünstiget gewesen.

Zweyte Betrachtung.

Von der Weise, wie ein Ordensneuling seinen Beruf untersuchen soll.

Du hast gesehen die Weise, wie du deinen Beruf prüfen sollest. Von Gott mußt du das nothwendige Licht begehren, um selben zu erkennen. Du mußt ohne vorgefaßte Meynung darüber deine Betrachtung anstellen, und mit großer Aufmerksamkeit hören, was der Herr dir sagen werde.

Nimm für deine Mittlerinn, und Fürsprecherinn die seligste Jungfrau; ruf an deinen heiligen Schutzengel, und deine andern heilige Patronen. Bitte, daß sie dir erwerben wollen jenes Licht, dessen du für so ein wichtiges Geschäft höchst bedürftig bist. Es ist dir ein stärkerer Beystand vonnöthen: du mußt auch nichts unterlassen, was dienlich, dir jenen zuwegen zu bringen.

Untersuche deine natürliche Beschaffenheiten, ob diese nichts an sich haben, was den klösterlichen Verrichtungen gar zu heftig entgegen streite. Ob du aus Tugend, oder einzig aus menschlichen Absichten handelst; und entdecke auf diese Art, ob du für den Orden tauglich seyst; ob Gott in diesem, oder in einem andern Stande dich haben wolle.

Erforsche dich nicht weniger über die Strengheiten des Klosterlebens. Bemerke, ob du für deren Ertragung genugsame Kräfte habest. Sieh auch, ob nicht Gott in einen besser eingerichteten Orden dich berufe, wo die Regeln, und klösterliche Uebungen in genauere Acht genommen werden. Untersuche endlich, ob er wolle, daß du eine Ordensperson seyst, oder ob er dich für einen andern Orden bestimmet habe.

Letztlich, verlaß dich meistens auf die Entscheidung der Klostergemeinde, und halt sie gleichsam für die göttliche. Hüte dich, daß du die Klostergemeinde nicht listig hintergehest, aus Beysorge, dich selbsten zu betriegen. Entdecke dich einfältig und aufrichtig deinen Vorstehern. Vollzieh mit allem Eifer deine klösterliche Uebungen, und ergieb dich der göttlichen Vorsicht.

Es ist um einen höchst wichtigen Handel zu thun. Probate spiritus. Erforsche, ob es der Herr sey, welcher dich rufet. Erinnere dich aber zumal, dir liege ob, daß du dich durch eine unverfälschte, durch eine einfältige, und redliche Aufführung dich vergewisserst. Wenn du dich also verhältst, wird dich Gott nicht verlassen, noch gestatten, daß du dich betriegest. Er wird dein Schicksal nach den weisesten Anschlägen seiner Vorsehung bestimmen. Satagite, ut certam vestram Vocationem faciatis.

Die

Die dritte Lesung.

Von den Bewegursachen, welche den Ordensneuling vornämlich antreiben sollen, daß er eine Klosterperson werde.

Nach denen in vorgehender Lesung dir gegebenen Unterrichten; nachdem du alle Kennzeichen gesehen, woraus du bemerken kannst, ob dein Beruf von Himmel sey, mußt du noch überdas erforschen die Beweggursachen, welche dich antrieben, eine Ordensperson zu werden. Nichts zeiget besser die Aufrichtigkeit der Meynung zu einem gewissen Ziele, als die Grundursachen, wegen denen man nach jenem trachtet. Und wenn du bey deinem Entschlusse, in das Kloster zu treten, jene Bewegursachen gehabt, so du hast haben sollen, kannst du billig vermuthen, dein Beruf komme von Gott. Daher untersuche mit allem Fleiße die Beweggründe, welche dich veranlasset hatten, daß du nach vollendetem Probierjahre durch die feyerlichen Gelübde an den Orden dich verbinden wollest.

Die erste Ueberlegung, welche du, diese Sache betreffend, zu machen hast, ist, daß du ernstlich erwägest, ob du, noch ein Jüngling, ohne genugsame voran geschickte Berathschlagung, vielleicht nur halb, und oben-

hin entschlossen, nicht gar zu leichtsinnig eine Partey ergriffen habest. Man sieht nicht wenig junge Leute, welche, nachdem sie von einem gewissen kleinen Schimmer, womit der Klosterstand umgeben ist, sich haben blenden lassen, so begierig nach dem Ordenskleide trachten, ob hätten sie die Wichtigkeit ihres Unternehmens vollkommentlich begriffen; ob wären sie hiezu durch die rechtmäßigen und heiligsten Bewegursachen verleitet worden. Aber derley Entschließungen verschwinden nach und nach: dieses natürliche Feuer pflegt unvermerkt zu erlöschen, und der junge Mensch ganz misvergnügt, will schlechterdings in die Welt zurück kehren: oder wenn er doch aus etwelcher menschlichen Absicht bey seinem ersten Entschlusse bleibt, wird doch nichtsweniger, als ein Klostergeist an ihm wahrgenommen; und weil seine Bewegursachen nicht die erfoderliche gewesen, darum ist nichts seltsamer, als daß man in einem solchen sehen werde, der er seyn sollte.

Wenn du unter dieser Zahl dich befindest, fang an, in dich selbsten zu gehen, und dich wieder zurecht zu bringen. Sieh, was du thust: ergreif jene Bewegursachen, welche allein zu dem Klosterleben dich vermögen sollen, und aus dessen Ermanglung du nicht zu entschuldigen wärest, wenn du weiter giengest.

Du würdest es noch seyn, so ferne du aus blos natürlichen Ursachen zu einem so heiligen Vorhaben dich hättest verleiten lassen. Welch ein Unglück, geliebter Bruder! wenn dein Beruf nichts anders, als eine Wirkung des menschlichen Respects, des Ansinnens eines deiner Verwandten, der besondern Freundschaft einer gewissen Ordensperson, oder eines schmeichelnden Gedankens wäre, daß du in dem Kloster ein gemächlichers, von allen weltlichen Sorgen mehr befreytes Leben antreffen werdest. Der Klosterstand würde für dich eine schon vor der Zeit angefangene Hölle seyn: alles würde dich schwer und bitter gedünken; dein ganzes Leben würde unter lauter Verdrießlichkeiten sich verlaufen, und du würdest unter dem Ordenskleide vielleicht schlimmer, als ein Weltmensch seyn.

Dergleichen Dinge können zwar bisweilen auch für eine Gelegenheit des guten Berufes dienen. Der Herr, welcher uns mit zarter Liebesneigung zugethan ist, gebrauchet sich allerhand Mitteln, uns an sich zu ziehen. Seine Barmherzigkeit läßt jene Umstände sich äußern, um einen Gedanken zu dem Klosterleben in uns zu erwecken. Nachmals will er, daß wir uns durch edlere und höhere Ursachen zu einem so grossen Unternehmen bewegen lassen. Seine

Gnade hat den besten Theil daran; sie adelt, und heiliget alle Umstände.

Die Gnade spricht uns heilige Beweg-ursachen ein; sie erhebt den Menschen allezeit zu Gott: wenn du aber keine andere Beweg-ursachen deines Berufes, als den menschlichen Respect, oder eine sonderheitliche Freundschaft gehabt hättest, würdest du dir nicht schmeicheln können, daß du von der Gnade geführt worden.

Nichtsdestoweniger sollst du dein Vorhaben keineswegs fahren lassen. Vielleicht hat Gott dieser Gelegenheit sich bedienet, um dich zu gewinnen; vielleicht hat er dich durch etwelche menschliche Absicht, oder vermittelst der Neigung zu einer dir bekannten Ordensperson: hernach aber wird er dir andere seiner würdigere Bewegursachen eingeben, daß du aus Tugend eine gute Klosterperson seyn wollest. Also, ohne den Stand zu verwechseln, in welchen er dich gesetzet hat, wirst du in jenem dich befinden, woran er deine Heiligmachung gebunden hat.

Wie grob wäre dein Irrthum, wenn du in dem Kloster ein gemächliches Leben zu finden vermeyntest. Glaube viel mehr, es sey ein Stand des Kreuzes: glaube, daß die Abtödtungen, welche du darinnen wirst erdulden müssen, diejenigen übertreffen, welche

du in der Welt erblickest: und obschon der Ordensstand dir etlichermaßen beglückter scheint; ist er doch in der Dauer eine härtere Marter, als die, welche unsere Martyrer unter den Händen der Peiniger auszustehen gehabt. Diuturnitate autem molestius, saget der heilige Bernhard. Daher halt dich zu immerwährenden Abtödtungen, und einem beständigen Tode bereit, wenn du eine Ordensperson zu seyn verlangest; und wisse, es sey nichts vermögend, dasjenige, so du wirst leiden müssen, zu lindern, als eine aufrichtige Begierde, Buße zu thun; und ein heiliges Wohlgefallen, ein Opfer zu werden, welches unaufhörlich zur Ehre des Herrn sich schlachtet.

Die vornehmste Bewegursache, liebster Bruder! nach dem Kloster zu seufzen, soll bey dir seyn die Begierde zu dem Leiden, und dein Leben in unausgesetzter Abtödtung zu vollbringen. Diese Bewegursache muß den ganzen Werth alles dessen ausmachen, was du wirklich in dem Stande, welchen du ergreifen willst, wirst zu erdulden haben. Nicht in der Gattung des Leidens, spricht der heiligen Augustin, besteht das Verdienst, sondern in deinem Willen. Auf daß man ein würdiger Martyrer Jesu Christi sey, muß man es gerne seyn, und alles, was du wirst leiden müssen, wäre für dich unnütz, und fruchtlos, wenn dein Eintritt in den Orden

nicht begeistert würde von einer Begierde, durch alle darinnen vorfallende Erdemüthigungen, und Strengheiten dich heilig zu machen. Martyrem non facit pœna, sed causa.

Hüte dich von der falschen Einbildung vieler Leute, welche glauben, daß alle Ordensstrengheiten durch die Gewohnheit gemildert werden; und weil man alle Abtödtungen eines Probjahres unschwer überwindet, vermeynen sie ungezweifelt, jene werden nach und nach vermittelst einer langen Uebung die ganze Beschwerniß verlieren.

Die Kreuze bleiben allezeit Kreuze. Der Ordensstand ist zu allen Zeiten eine Uebung der Buße; und was dir heute beschwerlich, das wird dir nach dreyßig, nach vierzig Jahren noch beschwerlich seyn. Derhalben betrachte das Klosterleben als ein Leben des Todes; aber eines freywilligen, wie ihn der heilige Johannes Clymacus nennet, Spontanea Mors. Dessen mußt du das Schlachtopfer, und der Priester seyn: Tu Victima, tu Sacerdos. Den Ordensstand mußt du einzig aus der Absicht ergreifen, dich selbsten durch unaufhörliche Abtödtungen zu schlachten.

Stelle dir diese Bewegursachen öfters vor Augen, um zur herzhaften Uebertragung der Kreu-

Kreuze deines Standes zu ermannen. Wenn du von der Last der Abtödtungen dich gedrucket verspüreſt, ſage mit dem heiligen Bernhard zu dir: Ad quid veniſti? Verweis dir deine Zagheit; widerſteh den Anfechtungen, ſprechend: Weſſen habe ich mich zu klagen? Warum bin ich in das Kloſter getreten? Iſt es nicht um des Leidens willen geſchehen? Habe ich dieſe Partey nicht gewählet, daß ich für Gott mich zum Opfer machte? Wäre ich nicht ſehr lüderlich und treulos, wenn ich von mir ſchüttelte wollte ein Joch, welches ich ſo ſtarkmüthig auf mich genommen habe?

Welch eine Blindheit! einem beſchwerniſſvollen Leben ſich weihen, in der Einbildung, die Beſchwerniſſe werden ein Ende nehmen; wollen ein Martyrer werden, und die Quaalen der Marter nicht erfahren? Es iſt dieß, ohne Kloſtergeiſt eine Kloſterperſon werden wollen. Das Kreuz ſieh allezeit an für den Antheil einer Ordensperſon. Verlange den Kelch bis auf die Hefen auszutrinken. Wenn du nicht alſo geſinnet wäreſt, würden deine Bewegurſachen mangelhaft, und unvollkommen ſeyn; du würdeſt die Würde eines Martyrers Jeſu Chriſti auf keine Weiſe verdienen; du würdeſt wie jene elenden Ruderknechte leiden, welche doch von ihrer harten Arbeit ſich nicht los machen können. Deine Kreuze, ſaget der heilige Auguſtin,

würden unerträglich, und ohne Verdienst seyn. Der einzige Wille, Gott zu gefallen, ist selbe zu erleichtern fähig. Amanti suave est, non amanti durum. Eine Ordensperson ist in seinem Leiden nicht anders vergnügt, als weil sie gerne leidet.

Wenn ich dich fragte, warum du den Klosterstand gewählet habest, würdest du vermuthlich mir antworten, es sey geschehen aus Begierde, dein Heil zu versichern. Diese Bewegursache hat nichts, als Heiliges an sich; das Geschäft deines Heils ist dein einziges Geschäft. Der heilige Geist ermahnet uns, wir sollen uns mit allem Ernste darauf verwenden; wir sollen mit Furcht und Zittern daran arbeiten. Es liegt demnach deiner Klugheit ob, daß du die tauglichsten Mittel aufsuchest, deinen Zweck glücklich zu erreichen.

Es ist unläugbar, daß der Klosterstand dessen guten Ausschlag erleichtere. Jener ist der enge Weg, welcher dem Leben zuführet: Arcta via, quæ ducit ad vitam. In dem Kloster befindest du dich, wie in einem sichern Haven wider die stürmischen Ungewitter, und außer Gefahr des Schiffbruches. Er ist die kleine Heerde, unter welcher der Herr, als ein guter Hirt, dich in seinen Schutz nimmt, um deinen Schrecken zu vertreiben. Mache dir aber seine Erbärmnisse

bey

bey guter Zeit zu Nutzen: folge ihm in das Kloster, wo er dein Heil unfehlbar machet. Glaube doch nicht, daß Gott mit diesem einzigen sich vergnüge. Wenn er dich zu dem Klosterleben berufet, bestimmt er dich zu was Größers. Wenn er dich nur wollte selig machen, hätte er zu dir nicht mehrer gesagt, als, was er einstens zu jenem evangelischen Jünglinge gesprochen: **Serva mandata.** Halt die Gebothe.

Der Ordensstand begreifet was vollkommners in sich; und wer sich darein begeben will, der muß auch edlere, und höhere Absichten führen. Jener ist kein nothwendig gebothener Stand. Der Herr überläßt deinem eignen Eifer; er stellet ihn dir nur allein vor, wie einen Rath: **Si vis perfectus esse.** Daher muß derjenige, so Vorhabens ist, eine Ordensperson zu werden, nicht nur seinen eignen Nutzen zu Rath ziehen, sondern übers das sein Augenmerk auf Gott richten. Er muß die Welt nicht allein deßwegen verlassen, damit er sein Heil in Sicherheit stelle; dieses wäre gar zu wenig: er muß sich enger an Gott verbinden wollen.

Wenn Gott deinem Berufe durch die Furcht den Anfang gemacht; will er denselben durch die Liebe vollenden. Auf daß er einen Eckel ab der Welt dir einflöße, hat er

dich sehen lassen die Gefahren, denen du dich darinnen aussetzen würdest. Um dich für das Klosterleben geneigt zu machen, hat er dieses als den sichersten Weg zum Himmel dir vorgewiesen. Er will, du sollst nachgehends vollkommnere Bewegursachen haben, und erkläret, er würde mit dir nicht zufrieden seyn, wenn du, eine Klosterperson, dich nicht anders, als wie einen Sclaven ansehen wolltest: denn sein Wille ist, daß du dich für einen seiner Freunde betrachtest. Jam non dicam vos Servos, sed Amicos. Du mußt keine Ordensperson seyn, spricht der heilige Bernhard, daß du einzig die für den Himmel nothwendig erfoderte Sachen ausübest, sondern auch jene, welche mehrer nicht, als einen Rath in sich enthalten, nicht nur ihm zu dienen; überdas ihn zu lieben mußt du bedacht seyn. Cæterorum est servire Deo, vestrum est, adhærere.

In deiner gegenwärtigen geistlichen Einöde wird der Herr dir solche Bewegursachen in das Herz legen. Unter deinen Betrachtungen wird er dir sagen: weil er vermittelst deines Berufes dir gleichsam die Versicherung deines Heils gegeben; müssest du einzig auf seine Ehre beflissen seyn: weil er dir, so zu reden, etliche gewisse Pfänder des Glückstandes der Seligen an die Hand gestellet: müssest du ihre herzliche Neigung, und Liebe zu ihm nachahmen; Jam non estis hospites, & advena, sed

sed estis cives Sanctorum. Höre ihn derhalben aufmerksam, und ergreif jene Beweggursachen, welche er von dir verlanget.

Dritte Betrachtung.

Von der Weise, wie ein Ordensneuling seinen Beruf untersuchen soll.

Als dich Gott in den Ordensstand berufen, hat er zu dir gesagt, er wolle dich von dem übrigen Christenhaufen unterscheiden, und auf einem höhern Wege in den Himmel führen. Excellentiorem viam vobis demonstro. Er fodert zwar von allen Christen, daß sie heilig seyn; von dir aber fodert er eine vorzügliche Heiligkeit: alle Christen ermahnet er, an ihrem Heile zu arbeiten; aber dir giebt er die Einsprechung, daß du dich für seine Ehre gänzlich verwenden sollst. Begreif demnach die Hoheit deines Standes, nach welchem du trachtest: untersuche alle Beweggründe, ob sie mit dem Vorhaben Gottes sich vergleichen.

Alle Christen sind schuldig, Buße zu wirken: alle sind Büßer aus Nothzwang; du aber mußt ein Büßender aus Liebe seyn. Das Klosterleben mußt du ansehen für einen Stand, in welchem du zur Ehre Got-

tes dich freywillig schlachtest. Du mußt dich wie ein allgemeines Opfer betrachten, und nicht nur über deine Fehler; sondern auch über die fremden seufzen. Mit einem heiligen Eifer mußt du für Gott angeflammet seyn; du mußt ihm dich, und alles das Deinige zu einem beständigen Opfer darbiethen: du mußt überdas die von der Welt ihm zugefügte Unbilden und Beschimpfungen an deiner Person rächen.

Daher soll die Begierde, dessen Schlachtopfer zu seyn, dich hauptsächlich antreiben, eine Ordensperson zu werden. Opfere dich zu einem Brandopfer. Alle beschwerliche Uebungen des Klosters siehe an wie so viele Werkzeuge deiner Opferung. Folge dem Beyspiele des heiligen Martyrer Ignatius, der gefürchtet, daß die Löwen sich scheueten, ihn zu zerreißen. Anstatt zu wünschen, daß die Beschwernisse mit der Zeit sich verringern, fürchte viel mehr, daß sie ihre Strengheit nicht verlieren. Nimm die Worte der seraphischen heiligen Theresia für deinen auserlesenen Wahlspruch: Aut mori, aut pati. Oder leiden, oder sterben.

Die Liebe soll die Hand seyn, welche dich zum Opfer schlachtet. Und da du eine Ordensperson wirst, überlaß Gott die Sorge für dein Heil: und in Beobachtung aller

dei-

deiner Pflichten habe keine andre Meynung, weder Absehen, als ihm seine Ehre, und Wohlgefallen zu verschaffen. Sage, du wollest sein Schlachtopfer seyn, aber nur ein für seine Ehre gewiedmetes Schlachtopfer. Mit einem Worte, einzig ihm zu Liebe werde eine Ordensperson. Immola Deo sacrificium laudis.

Ende.